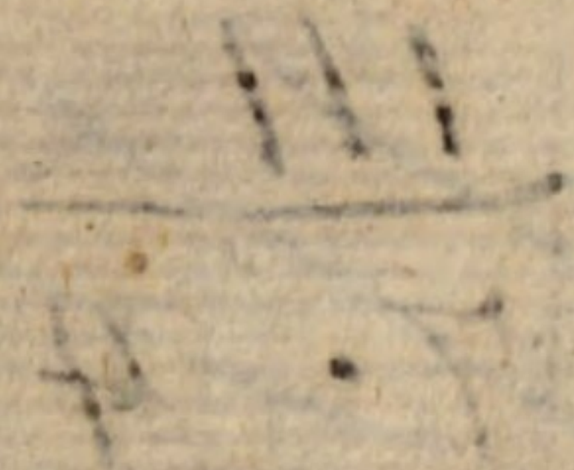
Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist 1598 a 111
7.4.



K. E. Mangelsdorffs,
der Geschichte, Beredtsamkeit und Dichtkunst öffentl. ord. Professors
an der Königl. Universität zu Königsberg in Preußen,

Hausbedarf
aus der
allgemeinen Geschichte
der
alten Welt,
für
seine Kinder
und für Andere
von
zwölf bis funfzehn Jahren, allenfalls auch etwas
darüber.

Vierter Theil.

Halle und Leipzig,
bei Johann Gottfried Ruff.
1797.

Wir stehen am letzten, in seinen Folgen, bis auf unsere Tage, allerwichtigsten Zeitraume der Weltgeschichte alter Zeit! Er hebt mit Jesus Christus Geburt an, und schließt mit der Zertrümmerung des Römischen Reichs im Abendlande, oder mit der Auflösung desselben in mehrere neue Staaten, welche noch iezt fortdauern. Denn auch in der politischen, wie in der physischen Welt geht aus dem Tode Leben, aus der Zerstörung neue Schöpfung hervor. Nichts geht gänzlich und auf immer verloren! alles Geschaffene wandelt nur seine Gestalt! Zwar umfaßt jener Zeitraum keine volle fünf Jahrhunderte; er enthält nur vierhundert sechs und siebzig Jahre; und kein Volk schreitet den raschen großen Gang von Ausbildung seines Geistes, von Erweiterung seiner Macht, durch eigne Kräfte, wie ältere Griechen und ältere Römer; aber es geschehen Zeichen und Wunder; es ereignen sich Begebenheiten anderer Art, welche, wie die Stiftung und Ausbreitung der Christlichen Religion, und des Christlichen Kirchenthums in Zahl und Wichtigkeit ihrer Würkungen, selbst bis heute, Niemand zu berechnen wagen mag.

Wir wollen diesen letzten Zeitraum von vierhundert sechs und siebzig Jahren nach drei Unterabtheilungen übersehen Die erste reicht durch zweihundert sechs und zwanzig Jahre, bis an die Stiftung des mittlern Persischen Reichs durch Ardschir, oder Artaxerxes den Ersten. *) Die zweite enthält hundert neun und sechzig Jahre, und schließt mit der Theilung des römischen Reichs in das abendländische und morgenländische Kaiserthum **), nach dem Tode Theodos des Großen, eines an sich schlechten Christen, aber brennenden Eiferers für Kirchenthum. Die dritte, welche mit der Zertrümmerung des abendländischen Kaiserthums endiget, faßt ein und achtzig Jahre in sich ***).

In der ersten Unterabtheilung halten wir an, a) bei Erlöschung der Cäsarischen Familie mit Nero †) und 2) bei dem Tode Antonin des Weisen††). In der zweiten Unterabtheilung bei Konstantin, dem ersten mit einer Kaiserkrone gekrönten Christen †††).

Als

*) J. d. Welt 3983. bis 4209. Nach Chr. 1. bis 226. J. R 752. bis 978.

**) J. d. W. bis 4378. Nach Chr. — 395. J. R. — 1147.

***) J. d. W. bis 4459. J. Chr. — 476. J. R. — 1228.

†) J. d. W. 4051. J. Chr. — 68. J. R. — 320.

††) J. d. W. — 4103. J. Chr. — 180. J. R. — 932.

†††) J. d. W. — 4307. J. Chr. — 324. J. R. — 1076.

Als Cäsar Octavius Augustus sich seines Lebens Ende näherte, waren die vielen Völker, welche römische Tapferkeit, Zucht und Kriegskunst, so wie eigene Uneinigkeit, Einfalt und Entartung unter ein und dasselbe Joch zusammengespannt hatte, entweder dergestalt entkräftet, oder vor der Hand dermaßen zusammen gearbeitet, oder in einen so behaglichen Zustand von Gleichgültigkeit versetzt, daß sie ruhigen Gehorsam neuen Versuchen zur Unabhängigkeit vorzogen. Selbst Parther im Osten, und Germanen im Westen harrten in Stille der Dinge, die da kommen sollten; am unruhigsten sah es bei den Illyrischen Völkerschaften, und an den Ufern der Donau aus. Allein ein stehendes Heer, welches zwar nicht mehr allein aus republikanischen Bürgersoldaten bestand, doch aber größtentheils auch vom Sklavengesindel gereiniget war, hielt ziemlich Ordnung.

August war über die Leichname von ächten und unächten Republikanern auf den Thron der Alleinherrschaft gestiegen; ihrer waren Wenige, welche die republikanische Verfassung aus Erfahrung kannten; aber noch lebte in alten Geschlechtern der Wunsch, sie hergestellt zu sehen. Und es ist so in der Regel, die Vorstellung von republikanischer Fülle von Glückseligkeit, in der Vergangenheit durch Hörensagen hervorgebracht, reizt unendlich stärker, als Vorstellungen, die in Gegenwart und Wahrheit gegründet sind. Daher fand es August gerathen,

das

das Aeußere republikanischer Verfassung, so weit es nur seiner Person und seiner Absichten Sicherheit erlaubte, beizubehalten; immer dem Scheine nach unter Autorität des Senats und Volks zu handeln, und jene Frage, ob ihm seine vollziehende Alleingewalt mit Erblichkeit für seine Familie übertragen worden wäre? gar nicht zur Sprache kommen zu lassen. Im Grunde aber spielte er doch nur Schattenspiel an der Wand. Denn als er starb *), hielt sein Stiefsohn, Tiberius Klaudius Nero, als Mit-Imperator und Theilhaber an der tribunizischen Gewalt †), wozu ihn August vom Senat hatte ernennen lassen, das Heft in Händen; die Kriegsmacht war ihm mit Eid und Pflicht zugethan. Außerdem hatte August dem Heere und Volke in seinen Vermächtnissen ein neues Handgeld für ihn gezahlt, welsich baar in seiner Kasse fand. Dem Volke in Rom waren eine Million viermal hundert funfzig tausend Thaler ††) angewiesen; den Prätorianern

*) J. R. 766. J. Chr. 14. am 18ten August.

†) S. Th. 3. S. 293.

††) Es ist hier nicht zweckmäßig, mich auf jene bekannten Schwürigkeiten in diesen Angaben beim Sueton und Tacitus einzulassen. In Ferguson's Geschichte der römischen Republik sind die Summen auf eine Art berechnet, wie ich sie nicht nachzurechnen verstehe. Bei den von ihm genannten vier, statt vierzig Millionen, scheint ein Versehen offenbar zu seyn. Wenn Sueton und Tacitus viermalhundert fünf und dreißig

rianern Mann vor Mann gegen vier und dreißig Thaler; von den Stadt-Soldaten Jedem halb so viel, und den Legionssoldaten auf jeden Kopf zehn Thaler. August zeigte sich an seinem Todestage je nachdem man es nehmen will, entweder als Mann von hohem Gleichmuthe des Geistes, oder als Kind von armseliger Eitelkeit. In einem Alter von sechs und siebzig Jahren machte er seine Toilette, wie ein Frauenzimmer von funfzig, die ihren Spiegel um zwanzig Jahre der Lüge zeihen will, und fragte dann mit stolzer Selbstgenügsamkeit die Umstehenden, habe ich meine Rolle gut gespielt? meint ihr es, so klatscht mir Beifall? Unter den, alle Menschenwürde beschimpfenden Ehrenbezeugungen, welche dem Verstorbenen erzeigt wurden, war die Apotheose keine der geringsten. Man darf sie nicht Vergötterung, wohl aber Seligsprechung, Heiligsprechung übersetzen.

Der

ßig nennen, so verstehe ich viermalhundert fünf und dreißig hundert tausend, oder drei und vierzig eine halbe Million Sesterzien. Den Sesterzius zu drei Groschen preußisch berechnet, sind tausend Sesterzien gleich hundert preußischen Gulden, oder drei und dreißig Thalern acht Groschen, fünf Thaler auf einen Louisd'or gezählt. Eine Million Sesterzien beträgt also hundert tausend Gulden, oder drei und dreißig tausend drei hundert drei und dreißig Thaler acht gute Groschen. Unter Stadt-Kohorten verstehe ich jene drei Kohorten, welche August in Rom einquartiert hatte, um bei bedeutenden Unruhen die Stadtpolizeiwache zu unterstützen. Denn die Prätorianer waren zunächst für Sicherung seiner Person da.

Der Apotheosirte erhielt Tempel und Altäre, Priester und Priesterinnen. Dem Blutmenschen, August, ward seine hinterlassene Ehefrau, Livia, zur Priesterin gewählt, nachdem ein Mann vom Stande vorher beschworen hatte, er habe es mit seinen zwei Augen gesehen, wie des Augustus Geist, nach Verbrennung des Leichnams, gen Himmel gefahren wäre.

Vier und funfzig Jahre nach des Augustus Tode war die Familie der Cäsaren ausgestorben. Drei seiner Nachfolger, Tiberius, Kaligula, Nero, herrschten als Tyrannen, denen es aber nicht an Geisteskräften fehlte; der vierte, Klaudius, war ein Pinsel, der, sonderbar genug! die Frage veranlaßt hat, ob unter der Regierung eines Tigers, oder eines Schafes mehr Böses geschehen könne? Leider! zeugt hier gleich stark Erfahrung gegen Erfahrung; entscheide hier, wer es vermag; Kenner werden sich den Spruch verbitten!

Seit der Alleinregierung der Cäsaren, und noch mehr nach derselben Abgange, zieht sich die lehrende Muse der Staaten- und Völkergeschichte allmählich in ein heiliges, oder undurchschauliches Dunkel; registrirt, statt zu erzählen, weil bei Berathschlagungen über Staatssachen ein geheimes Kabinet an die Stelle des Reichsraths, oder Senats tritt; nimmt um Blöße und Lücken zu verbergen, zu dem häuslichen Leben der Gewalthaber ihre Zuflucht. Und das muß sie überall thun, wo das Schicksal ganzer Völker von

den

den Einsichten und Launen und von der Moralität eines einzelnen Menschen abhängt. „Vieles von dem, was ich erzählt habe und noch erzählen werde, sagt Tacitus im Leben des Tiberius, wird man für Kleinigkeiten ansehen. Aber es muß auch Niemand unsere Jahrbücher mit den Werken jener Schriftsteller vergleichen, welche die alte Geschichte des römischen Volks niedergeschrieben haben. Diesen stand ein weites Feld offen, von großen Kriegen, von eroberten Städten, von überwundenen und gefangenen Königen, oder wenn sie innere Begebenheiten vorzogen, von Händeln der Konsuln mit den Tribunen, von Gesetzen über Land- und Getreidevertheilung, von Kämpfen zwischen Plebejer und Optimaten*) zu sprechen; meine Bemühungen sind auf einen kleinen Ruhmleeren Raum eingeschränkt. Denn der Friede von außen war gar nicht, oder nur hier und da leicht gestört, der Zustand Rom's traurig, und der Oberherr für des Reichs Vergrößerung unbesorgt. Dem unerachtet wird es nicht ohne Nutzen seyn, jene scheinbare Kleinigkeiten, welche oft große Belehrung gewähren, genau zu kennen. Alle Völker und Communen werden entweder vom Volke, oder von den Vornehmern oder von einzelnen Ge-

*) Optimaten heißen buchstäblich alle gegen das gemeine Wohl gutgesinnte Bürger. Nicht selten nennt man aber so alle Machthaber, Alle, die durch Geburt Amt und Reichthum auf die Regierung vorzüglichen Einfluß haben.

Gewalthabern regiert. Eine aus dem Guten dieser Regierungsformen zusammen gesetzte republikanische läßt sich leichter vortrefflich finden, als daß sie würklich werden, und wäre sie es einmal geworden, lange bestehen könne. So wie man also in alten Zeiten, je nachdem bald Plebejer, bald Patrizier die Oberhand hatten, den Character des großen Haufens studieren mußte, und diejenigen für Kenner ihres Zeitalters und weise Männer galten, welche tiefer, als Andere, nebst der Denkungsart des Senats und der Optimaten, die Mittel erforscht hatten, durch welche der gemeine Mann zwischen Unterdrückung und Uebermuth mitten inne gehalten wird: so muß es allerdings, bei einer durchaus veränderten Ordnung der Dinge, und da Alles, was römische Macht heißt, nur allein unter dem Oberbefehle eines Einzigen da ist, seinen Nutzen haben, jene scheinbare Kleinigkeiten zu sammeln und aufzubewahren. Denn nur wenige Menschen unterscheiden nach eigner Untersuchung und Erfahrung das Rühmliche vom Schimpflichen, das Nützliche vom Schädlichen; die Meisten werden durch fremde Erfahrung klug. So nützlich indeß jene Kleinigkeiten an sich seyn mögen, so wenige Unterhaltung gewähren sie. Denn Länderbeschreibungen, abwechselndes Schlachtenglück, und das Ende großer Feldherren hält des Lesers Aufmerksamkeit wiederholentlich fest: ich aber habe in Eins weg nichts als Blutbefehle, fiskalische Denunziationen, tückevolle Freundschaf-

schaften, Verfolgung und Verderben schuldloser Menschen und einzelne Vorfälle an einander zu reihen, welche in ihrem Ausgange bis zum Ueberdrusse einander ähnlich und dieselben sind."

Da es Uns nun blos um eine etwas genauere Uebersicht des Ganzen zu thun ist, so wollen wir, von Abtheilung zu Abtheilung, erst die Männer ins Auge fassen, welche bald in der That, bald dem Namen nach, als Oberherren regieren; und hernach die eigentlichen Staatsbegebenheiten im Zusammenhange uns bekannt machen. So, meine ich, vermeiden wir am sichersten eine Zerstückelung des Ganzen nach einzelnen Regierungen, deren Nachtheiliges nur allein in größeren, zu einem andern Zwecke geschriebenen, Werken wegfallen kann.

Alle vier Nachfolger in der Alleinherrschaft des Augustus, aus der Familie der Cäsaren, in welche sie Adoption eingeführt hatte, waren Tyrannen, oder Blutmenschen, nur mit jenem Unterschiede, welchen das Persönliche, verbunden mit Zeitumständen, überall macht. Der Erste äußerte nicht selten Einsicht, Stärke, mitunter auch Gerechtigkeit und Güte; der Zweite war durch ein hitziges Fieber um seinen Verstand gekommen; der Dritte hatte dergleichen nie gehabt, und den Vierten machte Virtuosen-Sucht zum Narren. Alle Viere trieben, weil ihnen das Erwerben nichts kostete, die Verschwendung ins Unbeschreibliche, und zerarbeiteten sich im Sumpfe thierischer Gelüste elendiglich. Feigheit,

heit, Grausamkeit und Wollust sind drei Schwestern, welche gemeinschaftlichen Haushalt lieben, und ungeachtet der Verschiedenheit ihrer besondern Physiognomien, einträchtig unter einander leben, weil sie ihren gemeinschaftlichen Vater den Mangel an moralischer Kraft, und ihre Mutter die physische Schwäche nicht verläugnen können.

Tiberius, schon in seiner Jugend mit niedrigen Ausschweifungen und Lastern vertraut, verband mit dem Erbfehler seines Geschlechtes*), mit stummen Uebermuthe eine Verstellung ohne Gleichen. Niemand konnte in seinen Gesichtszügen lesen; Niemand in seines Herzenstiefe einen Blick werfen. Selbst seine Vertrauten sahen sich getäuscht. Durch lange Uebung hatte er es dahin gebracht, daß wenn er auch nicht absichtlich seine Gesinnung in einzelnen Fällen verbergen wollte, er sich doch nicht anders als dunkel und vielsinnig ausdrücken konnte. Diese,

an

*) Einer seiner Vorfahren war der berüchtigte Gesetzmann, von welchem Th. 2. S. 188. Ein Anderer aus dem Klaudischen Geschlechte hatte, als er nach einer verlornen Seeschlacht gegen die Karthager, einen Dictator ernennen sollte, seinen Amtsdiener ernannt. Desselben Schwester, als im Gedränge ihr Wagen aufgehalten ward, hatte laut gewünscht: „daß doch mein Bruder von den Todten zurückkehren, und eine zweite Seeschlacht verlieren möchte. Dann würde doch ein ehrlicher Mensch Platz auf der Straße haben."

an sich zweideutige Fertigkeit, deren Nothwendigkeit im gemeinen Leben große moralische Verderbniß der Menschen voraus setzt, war bei Tiber innig verschmolzen mit Tücke des Herzens, mit Argwohn und Furcht. Mit dem Scharfblicke eines Gewissen-Visitators von Granada *) lauschte er im Senat auf jedes Wort, jede Miene; sog, wie eine Kreuzspinne, aus Allem Gift, und konnte — was mehr, als Alles, den Bösewicht aus Grundsätzen stempelt — konnte Jahre lang den brennenden Grimm unter der Larve der Gnade und Freundschaft verbergen. Hang zur Härte und Grausamkeit zeigten sich aber doch schon früh so unverkennbar, daß August, der im Grunde selbst seinen Anblick scheute, es zuweilen nöthig fand, ihn im Senat zu entschuldigen. So lange des Augustus Enkel, Cajus und Lucius lebten, kam Tiber wenig in Betrachtung. Aber seitdem diese, wie man sagte, unter Mitwürkung der Livia plötzlich gestorben waren, und ihr jüngster Bruder, Agrippa, durch dieselbe Stiefgroßmutter aus dem großväterlichen Herzen verdrängt, wegen angeblicher Rohheit seiner Sitten als Staatsgefangener in der Verbannung lebte: war dem Tiber der Weg zur Alleinherrschaft geöffnet. Unglücklicher Weise besaß er Verstand genug, um einzusehen, daß ihm damit nicht auch zugleich Eingang in die Herzen des Volks verschafft wäre.

So

*) Die Herren von der unheiligen Inquisition in Spanien!

So wie nun diese Bemerkung seine Furcht vermehrte, so verhärtete sie ihn zur Grausamkeit. Doch hielt er hier etwas an sich, bis sein Neffe, Germanicus, ein Gegenstand allgemeiner Volksverehrung, gestorben war*); auch äußerte er, bei Lebzeiten seiner Mutter, in Rücksicht seiner nachher liederlichen Aufführung, noch einige Scheu vor der öffentlichen Meinung **).

Alle seine Handlungen ausgezeichneter Grausamkeit, welche die Geschichte gesammelt hat, nachzuzählen, ist unnöthig. Kein Tag, selbst heilige nicht, blieb unbefleckt von Blut; Weiber und Männer, Alte und Junge, minderjährige Kinder nicht ausgenommen, fielen unter des Nachrichters Händen, ihre Leichname wurden an eisernen Haken durch die Straßen geschleift, und dann in die Tiber geworfen, oder blieben auf der Richtstädte, ein Scheusal der Vorübergehenden, liegen. Als einer der verworfensten Diener seiner Bösartigkeit, sein vieljähriger Günstling, Sejan, fiel, wurden so viele Menschen in sein Unglück verwickelt, daß die Gefängnisse sie nicht fassen konnten. Tiber befahl daher, um Platz zu schaffen, eine allgemeine Reinigung der Gefängnisse, und es erfolgte ein Schreckenspiel, wie im Jahre 1792 am 2ten September zu Paris. Unter seinen zahllosen Mordthaten empörte vor andern, selbst die Gemü-

*) Er starb im 6ten Regierungsjahre des Tiber.

**) Livia starb im funfzehnten Jahre nach dem Tode ihres Gemahls, des August.

müther des großen verwilderten Haufens, die des Germanicus, der Gattin desselben und zweier Söhne. Germanicus stand an der Spitze zweier Heere im römischen Germanien, welche bei der Nachricht von des Augustus Tode sich empörten, und ihren Feldherrn zwingen wollten, statt des Tiberius die Zügel der Regierung zu ergreifen. Da zugleich unter dem Heere an der Donau Aufruhr ausbrach; die gallischen Völkerschaften nur auf einen Wink warteten, die Waffen zu ergreifen, und Germanicus, als Sohn des unvergeßnen Drusus, als Gemahl einer Enkelin des August, die zwar ihren persönlichen Werth etwas zu stark fühlte, aber in ihrem Lebenswandel ein damals seltnes Muster weiblicher Tugend gab, als Mann von geprüfter Erfahrung im Felde, von vielem Bürgersinne, unverschlossen und Jedem zugänglich, in Rom, wie in den Provinzen geliebt und bewundert ward: so wäre Tiberius ohne Rettung verloren gewesen. Aber Germanicus setzte in allem Ernste sein Leben dran, die Empörung des Heeres zu stillen; und es gelang ihm *). Tiberius vergaß über den Gedanken, was Germanicus thun könne, wenn er wolle,

das

*) Es gieng schon so weit, daß, als Germanicus sein Schwerd zog, sich zu tödten, ein Soldat ihm das seinige mit den Worten darreichte: „es ist schärfer!" Die Beschreibung, welche Tacitus von diesen Insurrectionen giebt, sind sehr belehrend über die Art, wie man den großen Haufen behandeln muß.

das, was er gethan hatte. Er rufte ihn bald aus Germanien ab, und schickte ihn mit ausgedehnten Vollmachten nach den Morgenländern, wo ihn ein gewisser Piso entweder vergiftete, oder zu Tode ärgerte *). Niemand zweifelte, daß Piso nach geheimen Befehlen gehandelt habe. Gieb uns den Germanicus zurück! schrie man des Nachts unter des Tiber's Fenstern. Einige Zeit nachher machte ihm des Ermordeten Witwe, Agrippina, Vorwürfe; er ließ ihr ein Auge aus dem Kopfe schlagen, verbannte sie auf eine Insel, wo sie ihrem Elende durch Hunger ein Ende machte. Und selbst diese Wohlthat hatte er ihr nicht zugestehen wollen; er hatte ihr mehrmals den Mund aufreissen, und Speiße einstopfen lassen; nur stand es nicht in seiner Macht, sie zum Hinunterschlucken zu zwingen. Kaum sollte man es glauben, er ließ sich vom Senat ein Belobungsschreiben seiner überschwenglichen Gnade ausfertigen, weil er ihren Leichnam nicht, wie ein Aas, auf den Schindanger habe hinwerfen lassen. Von drei Söhnen des Germanikus zwang er den Tiberius zum Selbstmorde; den Drusus ließ er in dem Kerker seines Pallastes Hungers sterben, den Cajus Caligula rettete seine moralische Schlechtheit. O welch ein glücklicher Mann, rief einst dieser Mörder seiner Verwandten aus, welch ein glücklicher Mann war Priamus!

*) Im sechsten Regierungsjahre des Tiberius im J. Roms 772.

mus*)! er überlebte sein ganzes Geschlecht! Ein andermal, als er eben mit einer Kriminal-Untersuchung beschäftiget ist, meldet man ihm die Ankunft eines Fremden von Rhodus, den er selbst zu einen freundschaftlichen Besuch eingeladen hatte. In der Hitze der Untersuchung meint er, es sey ein Mitschuldiger ergriffen worden; befiehlt, ihn auf der Stelle zu foltern, und um den hernach bemerkten Irrthum nicht bekannt werden zu lassen, den Unglücklichen hinzurichten. Nach solchen Thatsachen kann man es glaublich finden, daß dieses regierende Menschenthier einfachen Todt als eine Gnade ansah, die nicht Jedermann zugestanden werden dürfte. Als ihn ein Gefangener um Hinrichtung bath, antwortete er, nein! dazu bin ich noch nicht mit dir ausgesöhnt genug! damit es nun aber seiner Justiz nie an Schlachtopfern fehlen möchte, dehnte er das Verbrechen des Hochverraths auf Worte, auf vertrauliche Aeußerungen und Urtheile innerhalb vier Wänden aus, und munterte öffentliche Angeber durch Belohnungen aller Art mit solchem Erfolge auf, daß bald kein ehrlicher und begüterter Mann in seinem Schlafzimmer ein Wort sprechen konnte, ohne Gefahr behorcht und verrathen zu werden. Unbesoldete Angeber solcher Handlungen, welche die öffentliche Ruhe, die Sicherheit einzelner Bürger in Gefahr setzten, wurden in der Republik als ehrwürdige

*) S. Th. 1. S. 176.

dige Patricten angesehen; aber die Staatsspione unter den neuen Oberherren verabscheute jeder Gutdenkende. Denn sie trieben ihr infames Geschäfte in der entgegengesetzten Absicht; sie verbannten mit der Schamlosigkeit privilegirter Räuber alle Sicherheit der Person und des Eigenthums; sie legten nicht nur den gleichgültigsten Ausdrücken und Handlungen Majestätsverbrecherischen Sinn unter, sie logen Worte und Handlungen frisch von der Faust weg, und bewiesen sie im Gerichte durch erkaufte Meineide. Ihnen lernten in Frankreich lange nachher Regiebediente den Knif ab, ehrlichen Leuten in der Nacht Kontrebande ins Gehöfte zu werfen, um am Morgen darauf Kontrebande finden zu können. Ein altes Gesez verbot, Sklaven als Zeugen gegen ihre Brodherren zu foltern; Tiber hielt an der Form; er ließ in solchen Fällen vorher die Sklaven ihrem Herrn wegnehmen, schenkte sie einem Andern, und so mußten sie als Fremde Zeugniß geben. Die gesezliche Tyrannei, oder welche mit Beobachtung äußrer Formalitäten und nach dem Buchstaben von Gesetzen, deren Sinn sich willkührlich drehen und wenden läßt, tobt, ist die gottloseste und unerträglichste von allen. Denn sie entzieht auch den kleinen Trost, in Jedermanns Augen als ein Opfer der Tyrannei zu erscheinen. Bis zu welchem Unsinn der Begriff von Majestätsverbrechen getrieben worden sey, das werden bald mehrere Beispiele zeigen.

Eben

Eben derselbe Tiberius, dieser ausgemachte Blutmensch, sprach und handelte zuweilen als Mann von starkem, hohem und edelm Geiste. O über die Menschen mit ihrem, zu Allem dienstfertigen Sklavensinne! rufte er oft im Unwillen aus, wenn er aus dem Senat heraus trat. Als ein Bürger des Hochverraths angeklagt ward, daß er bei Augustus Namen einen Meineid geschworen habe, antwortete er, beleidigte Götter möchten sich selbst rächen! Ein Teutscher bot sich an, den Arminius zu vergiften; Tiber verwarf den Antrag als niederträchtig. Einem Senator, der ihm zu Füßen fiel, gab er einen Tritt, daß er rücklings niederstürzte. Den Titel, Herr, verbot er als Beschimpfung. In einem freien Staate, äußerte er zuweilen, müßten Zunge und Gesinnung frei seyn. Dem herrschenden Wucher Einhalt zu thun, und den Werth liegender Gründe zu heben, schoß er denen, welche damit Sicherheit stellen konnten, den halben Werth auf drei Jahre ohne Zinsen vor. Nach einem großen Brande in Rom ließ er unter die Abgebrannten über drei Millionen Thaler vertheilen. Einen Vorschlag seiner Kammer, die Abgaben in den Provinzen zu erhöhen, wies er mit dem Bescheide ab, ein guter Hirte müsse seine Schafe scheeren, aber nicht schinden! Eine schreckliche Veranlassung, sich als Vater des Volks zuzeigen, gab ihm ein Erdbeben, welches in Klein-Asien in einer Nacht zwölf große Städte

über den Haufen warf, und Berge in Thäler hinabstürzte. Thäler zu Bergen empor schleuderte *). Sardes, Philadelphia, Magnesia, Ephesus lagen in Trümmern. Tiberius verdiente hier eine Ehrensäule, welche ihm mit der Inschrift auf dem großen Marktplatze errichtet ward: „wegen Herstellung der Städte in Asien.“ Auch duldete er keine Erpressungen in den Provinzen, und hielt strenge Zucht bei den Heeren. Die letzten sieben Jahre verlebte er unter den niedrigsten Ausschweifungen und unter beständiger Furcht einer Empörung auf der kleinen Insel Capri an der Bay von Neapel. Würklich hatten auch Verachtung und Haß gegen ihn die Höhe erreicht, daß sich das Volk, bei der ersten Nachricht von seinem Tode, zusammen rottete, und mit dem Geschrei durch die Straßen tobte: „in die Tiber mit dem Tibēr! Bitte und Gebet an die Erde, aller Lebendigen Mutter, an die Geister der Abgeschiedenen, daß sie ihm keinen Platz vergönnen, als unter den Verdammten! nur sein Militair konnte den Leichnam von der Schande eines unehrlichen Begräbnisses retten **). Aber vergeblich blieb des Senats Bemü-

*) Im J. R 770. dem vierten des Tiberius.

**) Er starb, mit Geschwüren und Eiterbeulen, den Folgen seiner Liederlichkeit, bedeckt, am 16ten März im J. Chr. 37. im 78sten Jahr seines Alters, und 23sten seiner Regierung. Er soll beim Erwachen von einer

mühen durch Verbrennung nachtheiliger Schriften den Verbrecher aus dem Andenken der Nachwelt zu verdrängen. Ich lache, sagt Tacitus, über die Gedankenlosigkeit derjenigen, welche wähnen, durch ihre momentane Gewalt die Erinnerung bei der Nachkommenschaft wegtilgen zu können. Im Gegentheil lehrt die Erfahrung, daß bestrafter Schriftsteller Ansehen durch Bestrafung gewinnt! fremde Könige, oder wer sonst von solcher Grausamkeit Gebrauch gemacht hat, haben damit weiter nichts gewonnen, als Schande für sich, Ruhm für Jene!

Mit Tiber's Tode war der Posten eines, mit der obersten vollziehenden Gewalt bekleideten, Oberhaupts der immer noch sogenannten Republik völlig erlediget. Denn es war jezt nicht, wie bei des Augustus Absterben ein vom Senat ernannter Mitinhaber dieser Obergewalt vorhanden. Von gesezmäßiger Erblichkeit konnte dem Rechte nach, eigentlich noch nicht die Rede seyn. Und doch hatte Tiber so was im Kopfe gehabt. Denn in seinem Testamente war sein siebzehnjähriger Enkel von Geburt, Tiberius, zugleich mit seinem fünf und zwanzigjähri-

einer langen Ohnmacht, auf Befehl des Chefs seiner Garde, durch Polster, die man ihm aufs Gesichte warf, erstickt worden seyn. Nach einer andern Nachricht hielt ihm sein Nachfolger, Caligula, den Mund zu.

jährigen Enkel durch Adoption, dem Cajus, zum Miterben Alles des Seinigen ernannt. Allein Makro, General der Leibgarde, oder der Prätorianer, war vorlängst mit dem Cajus einverstanden, und das Volk, welches in diesem nichts als seinen angebeteten Germanicus sah, stürzte, als Cajus mit den Leichenzuge in Rom anlangte, zugleich mit dem Garde-Officiers nach dem Senat hin. Diesem konnte es nicht entgehen, daß er nur zum Scheine und Ehrenhalber befragt ward, welcher von beiden Enkeln an des Großvaters Stelle treten sollte? er entschied aus dem Grunde des reifern Alters für den Cajus, und die Freude darüber war so allgemein in Italien und in den Provinzen, daß innerhalb drei Monaten ein hundert sechzigtausend Dankopfer den Göttern sollen geschlachtet worden seyn. Man bemerke hier, daß der Senat, indem er sich auf den Vortrag einließ, wer, nicht von römischen Bürgern überhaupt, sondern wer von zwei Cäsaren in die Regierung einzutreten berechtiget wäre? eine Erblichkeit der obersten Regierungsgewalt stillschweigend anerkannte.

Schwerlich hat jemals ein Mensch unter glücklichern Aussichten einen Thron bestiegen, als Cajus Cäsar Germanikus Caligula *). Als Sohn des Germanikus, dessen Tod Rom, Ita-

*) Der Beiname Caligula, d. h. Soldatenstiefel, ward ihm von den Soldaten gegeben, unter welchen er die ersten Jahre seiner Kindheit verlebt hatte.

Italien, alle Provinzen, selbst Rom's furchtbarste Feinde, die Parther, als ein allgemeines Unglück für das menschliche Geschlecht betrauret hatten; als Liebling der Soldaten, die ihn als Kamarad von Kindesbeinen an liebten; umringt von lautem Jubel des Volks über den Tod eines Tyrannen; überall und von Jedermann als ein Geschenk des Himmels an die Menschheit, als die Sonne eines neuen herrlichen Tages anerkannt *), welche frohe Erwartungen mußte er erregen! Auch zweifelte Niemand in den ersten acht Monaten, daß er sie erfüllen würde. Er übte die Pflichten der Blutsverwandtschaft mit strenger Gewissenhaftigkeit; rufte die von Tiber Verbannten zurück; verbrannte alle vorgefundene Anklagen der öffentlichen Spione, als für welche er keine Ohren habe; entsetzte Senatoren und Ritter, schlechter Aufführung wegen, ihres Standes; legte, was Tiber unterlassen hatte, dem Senat die Etats vor, und machte überhaupt Miene, so viel als möglich von alter Verfassung beizubehalten. Allein die Herrlichkeit währte, wie gesagt, kaum acht Monate. Bis dahin, sagt Sueton, war von Cajus, dem Oberherrn, die Rede; jezt fängt die Geschichte eines Ungeheuers an.

Und

*) Selbst der parthische Monarch, welcher dem Tiber geschrieben hatte, es wäre hohe Zeit, daß er den allgemeinen Haß durch Selbstmord befriedige, bezeugte dem Caligula seine Ehrerbietung.

Und wahrhaftig ist sie so sehr eines Ungeheuers Geschichte, daß man versucht wird, einer Nachricht Glauben beizumessen, nach welcher er im hitzigen Fieber seinen Verstand verloren haben soll. Also wäre das mächtigste Reich der Welt zwei Jahre lang von einem physisch tollen Menschen regieret worden! Im Grunde aber muß er doch ein böser Bube von Kindheit an gewesen seyn. Denn Tiberius, welcher sich auf Menschenkenntniß verstand, sagte gelegentlich: „Cajus lebt zu meinem und zu aller Menschen Verderben — ich ziehe eine Natter groß für's römische Volk, einen Phaëthon für die Welt*). Nur durch grenzenlose, unbedingte Empfindungslosigkeit gegen Alles, hatte Caligula sein Leben gerettet. Daher urtheilte man von ihm, es habe nie einen beßern Sklaven, nie einen schlimmern Herrn gegeben, als ihn.

In kurzer Zeit brachte er es dahin, daß man über seinen Greueln der Grausamkeit und viehischen Wollüste eines Tiber vergaß. In Verschwendung aber, in Raubsucht, in Narrheit und Unsinn stellte er ein nie gesehenes Beispiel auf. Tiber beobachtete in der Regel bei seinen Mordthaten, dem Scheine nach, eine gesetz-

*) Phaëthon, sagt eine Mythische Fabel, erhielt von seinem Vater die Erlaubniß, den Sonnenwagen einmal um die Erde zu führen. Er verstand das Ding aber so wenig, daß die Sonnenpferde ihn führten, und beinahe die ganze Erde im Feuer aufgegangen wäre.

setzliche Form; Caligula setzte sich weit über so was hinweg. Während einer anbefohlnen Landestrauer bei dem Tode seiner Schwester, mit welcher er in Blutschande gelebt hatte, war es ein Halsverbrechen, gelacht, gebadet, mit Vater und Mutter, mit Frau und Kindern an einem Tische gespeist zu haben. Als einst zur Nacht viele Menschen sich in der großen Rennbahn versammelten, um bei den Spielen des folgenden Tages gute Plätze zu haben, ließ er sie, weil sein Schlaf gestört ward, mit Knüppeln auseinander jagen. Es wurden über zwanzig römische Ritter, eben so viele Frauenzimmer vom Stande, und eine Menge gemeiner Leute erschlagen. Einen Dichter ließ er, wegen eines zweideutigen Einfalls, den er auf sich deutete, mitten im Amphitheater lebendig verbrennen. Ein Aufseher über die Thier- und Menschenhetzen ward mehrere Tage hindurch, in seiner Gegenwart, mit Ketten geschlagen, und nicht eher getödtet, bis der Geruch der Fäulniß an den zerschlagenen Stellen des Kopfes unerträglich fiel. Eltern mußten der Hinrichtung ihrer Kinder zusehen; oft wurden sie gleich darauf zur Tafel gezogen, und Wehe ihnen! wenn sie nicht frohen Muthes und lustiger Dinge waren. Ein Römer von Stande hatte sich, Gesundheitshalber nach Anticyra begeben. Als er wiederholentlich um Verlängerung seines Urlaubs bat, befahl der Soldatenstiefel seine Hinrichtung, aus dem Grunde, daß man einen Menschen, bei welchem

keine Nießwurz anschlagen wolle, nothwendig zur Ader lassen müsse*). Zuweilen mußte während der Tafel, zur Unterhaltung der Gäste, der Scharfrichter seine Schüle mit der Folter machen, oder Köpfe abschlagen. Ein gewisser Proculus mußte zweimal auf Leben und Tod mit Gladiatoren fechten, und da er beidemal als Sieger davon kam, ward er hingerichtet, weil er ungewöhnlich groß und schön gebaut wäre. Berichtete ein Spion, der und jener reiche Mann habe den Oberherrn zum Erben eingesetzt, so schickte er ihnen vergiftetes Backwerk, weil sie ihn sonst, wenn sie nach gemachtem Testamente länger fortleben wollten, zum Narren gehabt hätten. Bei einer Krankheit desselben hatten viele den Göttern Gelübde gethan; als er genesen war, mußten sie Wort halten, und Einer als Gladiator auf Tod und Leben fechten. Einst fragte er einen vom Tiberius Verbannten, womit er sich im Exil beschäftiget habe? auf die Antwort: ich flehte zu den Göttern, daß Tiberius umkommen, und du regieren möchtest: befahl er, alle von ihm Verwiesenen zu tödten. Durch einen einzigen Spruch verurtheilte er ein andermal vierzig Menschen zum Tode. Jeden zehnten Tag sah er die Verzeichnisse der Gefangenen

*) Die Insel Anticyra brachte Nießwurz, ein Purgiermittel in solcher Menge hervor, daß man von einem unverbesserlichen Narren zu sagen pflegte: alle Nießwurz von Anticyra kann sein Hirn nicht reinigen.

genen durch, und ließ große Execution halten. Das nannte er: „reine Rechnung machen.“ Er hielt zwei Bücher, in welche er bei müßigen Stunden die nächsten Kandidaten des Todes einzeichnete, ihre Ueberschrift war, Schwerd und Dolch. Er ließ Gefangene in Käfiche einsperren, welche nicht höher waren, als daß man auf Händen und Füßen darinnen stehen konnte *); ließ Andere lebendig zersägen, und — — schaudert auf! fütterte einstmalen seine zu öffentlichen Spielen bestimmten reißenden Thiere mit Menschenfleisch. In die Thüren der Kerker trat er hin, und ohne zu fragen, warum ein Jeder verhaftet wäre, gab er den unmenschlichen Befehl: „Kahlkopf vor Kahlkopf abgeführt zur Speisung der Thiere.“ Nun, Kinder! begreift ihr, daß es ihm wohl aus dem Herzen kommen konnte, wenn er sagte: „Nachrichter, tödte den Verurtheilten! aber tödte ihn langsam, daß er den Tod auch fühle — — O daß doch das ganze römische Volk einen einzigen Hals haben möchte! — O über die schlechten Zeiten! keine einzige allgemeine Landplage will sich zeigen! des Augustus Regierung ward durch die Niederlage des Varus, die des Tiberius durch den Einsturz eines Theaters zu Fidenä, (wo funfzigtausend Menschen umsle-

ben

*) Ludwig der Eilfte in Frankreich that dasselbe; ja er soll sich im Blute unschuldiger Kinder gebadet haben, um seine Säfte zu versüßen.

ben kamen) denkwürdig! die meinige wird vergessen werden, weil Allen Alles nach Wunsche geht! Ach! nur eine Niederlage der Kriegsheere! nur eine Hungersnoth, Pestilenz, Feuersbrunst, nur ein Erdbeben! Weniger begreiflich werdet ihr es finden, daß zwei lange Jahre hindurch Niemand Muth genug hatte, die tolle Bestie niederzustoßen, oder unter den Trümmern ihrer Mordhöle zu verbrennen!

Vielleicht hört ihr einmal über die Frage sprechen, ob das Menschengeschlecht im Ganzen, seit seinem uns bekannten Daseyn, in Rücksicht der Humanität, oder seiner moralischen Ausbildung, wenn auch langsamen Ganges, vorwärts rücke, oder sich in einem und demselben Kreislaufe herum drehe, oder wohl gar rückwärts schreite? ist euer Verstand zu seiner Zeit bearbeitet genug, aus eigner Einsicht diese Untersuchung wagen zu können: so versucht, ob euch dieser mein Rath nützlich werden möge. Vors Erste, stellt nicht das ganze Menschengeschlecht in Masse als Gegenstand der Untersuchung hin; das hieße Zeit und Arbeit verlieren, weil wir ja nicht von dem Ganzen, sondern nur von einzelnen Theilen eine im Grunde sehr mangelhafte Kenntniß haben. Nehmt einen beträchtlichen Theil, z. B. die Europäischen Völker, und vergleicht dann zweitens den Grad von persönlicher Freiheit und Sicherheit mit allen Folgen derselben auf Denkkraft im Menschen, unter verschiedenen Regierungs-

rungsformen, in verschiedenen Zeitaltern; hütet euch aber drittens, schärfer das Schöne, als das Starke, das Große, das Erhabene ins Auge zu fassen; denn bei höchster Geistesschwäche und Verderbniß können schöne Künste im höchsten Flore stehen, oder doch wenigstens in Allgemeiner Achtung. Kommt ihr durch solche historische Vergleichungen im Einzelnen nicht auf ein sichres, großes Resultat, so findet ihr es nirgends. Welches Volk in Europa würde jezt wohl einen Caligula, wenn er auch an der Spitze der zwei Millionen Soldaten stände, die gegenwärtig Europa nähren, kleiden und bewaffnen muß, mit allen ihren Tausenden von Feuerschlünden, auch nur vier Wochen lang ertragen? Nein, Kinder, hofft es zu Gott, das Menschengeschlecht in Europa ist, im Ganzen genommen, vorwärts geschritten; wahrlich! zwei Jahre lang läßt es sich nun und in Ewigkeit nicht von einem Caligula als Hund mißhandeln!

Ihr kennt ihn nun hinlänglich, als unersättlichen Blutsäufer; daß er eine feige Memme war, versteht sich von selbst. Ein muthiger Mann kann nicht blutdürstig seyn. Aber Caligula kroch unter sein Bett, wann es donnerte. Allein ihr müßt nun auch mit ihm Bekanntschaft machen, als mit einem Liederlich, Räuber und Narren. Er trank Perlen in Eßig aufgelöset; setzte zuweilen seinen Gästen Brod und Gekröch aus maßivem Golde vor; segelte längst der Kampanischen Küste in Prachtschiffen, auf

welchen sich warme Bäder, Säulengänge und Gärten befanden; ließ, wenn es unmöglich schien, Berge abtragen, Thäler ebnen, Felsen durchhauen und weit ins Meer hinein bauen; kurz, er brachte binnen einem, nicht vollen Jahre, den ganzen, von seinen Vorfahren zusammen geraubten Schatz durch. Er betrug nicht weniger, als neunzig Millionen Thaler. Nun folgten Auflagen auf Auflagen, und die Hinrichtungen vermehrten sich wegen der, mit Verurtheilung verbundenen Gütereinziehung. Er erklärte alle Testamente der hohen Officiere, seit dem Anfange der Regierung des Tiberius, für null und nichtig, in welchen weder dieser, noch er selbst bedacht worden wäre; legte Abgaben auf alle Eßwaaren; forderte von allen Summen, worüber proceßirt ward, den vierzigsten Pfennig, und von Tagelöhnern ein Achtel ihres täglichen Verdienstes; beschatzte auf gleiche Art die Erlaubniß, Hurerei zu treiben und in gesetzmäßige Ehe zu treten; schrieb Neujahrsgeschenke aus, und nahm sie in Allerhöchsteigner Person selbst an; bediente sich, pünktlicher Ordnung wegen, der Hauptleute und Obersten seiner Garde statt Steuer, und Accise-Einnehmer; und erklärte einmal im ganzen Ernste, er, merkt wohl! er, nicht der Staat, sondern er für seine Person, habe ein wohlerworbenes Recht auf Habe und Gut aller Bürger. Aller Schaam und Scheu abgestorben, legte er endlich in seinem Pallaste Hurenhäuser für Jedermann an, der zahlen

konn-

konnte; und fanden sich der Liebhaber zu wenige ein, so schickte er seine bewaffneten Gesellen aus, welche Alte und Junge nöthigten, hereinzukommen. Eine andere Methode, Geld zu machen, war die, daß er mit alten Meubeln, mit Gemählden, Sklaven und andern Dingen Auctionen anstellte, und die Biethenden bis zu einer ihm beliebigen Höhe trieb. Manche verloren auf die Art ihr ganzes Vermögen, und sahen sich gezwungen, wollten sie anders nicht verhungern, Hand an sich zu legen. Ob man biethen wollte, davon war nicht die Rede; man mußte. Manchem ward ein Stück ohne sein Wissen zugeschlagen. Ein bejahrter Mann war eingeschlummert, und nickte mit dem Kopfe. Geh mir den nicht vorbei, sagte Caligula dem Ausrufer, er winkt dir! der arme Schläfer hatte, ehe er aufwachte, dreizehn Gladiatoren für dreimalhundert tausend Thaler am Halse. Ein reicher Mensch aus einer Provinz, hatte zwischen sechs und sieben tausend Thaler unter Hofbediente vertheilt, um einmal unter die Gäste des Oberherrn eingeschoben zu werden. Caligula hatte seinen Leuten erlaubt, von der Narrheit eines Fremden Vortheil zu ziehen. Aber einige Tage nachher, als sich der Fremde in der Auction sehen ließ, schickte er ihm eine, in desselben Namen für einige Millionen erstandene Kleinigkeit, ließ ihn aber auch zugleich in seinem eignen Namen zur Tafel bitten. Ja, er verschmäh-

te nicht einmal, sich zum falschen Spieler mit Würfeln wegzuwerfen.

Laßt uns zu einiger Erholung des Gefühls, unser Auge vom Bösewicht ab, und auf den Narren wenden. Er erscheint als Narr von erster, ja von unvergleichbarer Größe. Daß er sich zuweilen nackend auf Goldstücken herum wälzte, sich in allerlei Verkleidungen, als Mann und Weib, als Tänzer und Kutscher öffentlich sehen ließ, das sind Kleinigkeiten. Einst fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, den Lorbeer des Sieges im Felde um seine Schläfe zu flechten. Mit einem mächtigen Heere brach er nach Gallien auf, rückte gegen die Germanier an den Rhein vor, von welchen aber, wie er wohl wußte, weit und breit umher kein Mensch zu sehen war; schickte seine germanische Leibwache über den Fluß ins Gehölze; die macht Lärm; er über den Rhein, läßt Bäume niederhauen, und hält bald darauf einen Triumph über das besiegte Germanien. Wenn aber sein Schwerd den Germaniern nicht schädlich ward, so war es desto mehr seine Raubsucht den friedlichen Galliern. Und er entschädigte sie dafür durch einen neuen Narrenstreich nur wenig. Er ließ sein Heer am Strande, Britannien gegen über, in Schlachtordnung aufmarschiren; das grobe Geschütz ward aufgeführt, er schiffte an der Spitze eines Geschwaders längst der Küste auf und nieder; plötzlich erschallt der Befehl an die Schlachtfertigen Truppen, bückt euch, sammlet Muscheln,

als Spolien vom Ocean erbeutet fürs Kapitol und den Pallast! so siegte er über nicht gesehene Britten.

Einen größern Narren habt ihr in der Geschichte wohl nirgends gesehen? Geduld, ihr kennt ihn noch nicht! die Krone aller Tollheiten habe ich euch zuletzt aufgespart. Caligula erklärte sich für einen Gott! und zwar wollte er für einen solchen im strengen Ernste und im buchstäblichen Sinne gehalten seyn. Denn in Aegypten, zu Alexandrien und in mehreren Städten, wo man damals über eine Million Juden zählte, benutzte die Raubsucht der Nicht-Juden des Oberherrn Tollheit, die Unglücklichen, welche ihre Vernunft nicht verläugnen wollten, Schaarenweise zu plündern und zu morden. Und Caligula fand dieses Betragen sehr vernunftmäßig, ob er wohl mitunter äußerte, die Juden wären weniger boshafte, als unglückliche und dumme Menschen, daß sie seine Gottheit nicht anerkennen wollten. Anfangs beschied sich der neue Gott, im Tempel seinen Platz zwischen den Heroën Kastor und Pollux, als seinen leiblichen Brüdern, zu nehmen *); aber bald setzte er sich zur Rechten des Jupiters; ließ sich einen goldnen Blitzstrahl in

*) Kastor und Pollux gehören in die alte griechische Heroën Zeit; sie machten die Argonautenfahrt mit. S. Th. 1. S. 173. ꝛc.

in der Hand, als Gott verehren *), stiftete seinem Dienste eine besondere Priesterschaft, deren Stellen er aber theuer verkaufte, und ließ sich Pfauen, Fasanen, Perlhüner und dergleichen theures Gevögel opfern. Zuweilen raunte er der Bildsäule Jupiters etwas ins Ohr, drohte mitunter auch; um aber doch seinen Herren Kollegen im Himmel näher zu seyn, verband er seinen Pallast mit dem Kapitol durch einen Gang, welchen er über den Tempel des Augusts aufführen ließ. Nach solchen Handlungen verdient es kaum einer Erwähnung, daß Caligula des Nachts den vollen Mond zu traulicher Unterredung einlud; oder daß er sein Leibpferd, der Rasche genannt, zur Tafel zog, ihm einen ordentlichen Hofstaat einrichtete, wo ihm in einem Marmorsaale die Hofleute aufwarteten, und indeß es selbst an elfenbeinernen Krippen aus goldnen Gefäßen bedient ward, öffentliche Tafel hielten. Ja das Leibpferd soll nahe am Konsulat gewesen seyn. Chärea, ein Gardeoberster, den Caligula wegen zu weniger Härte bei Eintreibung der neuen Abgaben und Strafgelder, als eine Memme verschiedentlich beschimpft hatte, zettelte endlich eine Verschwörung an, welche die Menschheit von

*) Als ihn so, als Jupiter gekleidet, ein Gallier im Heiligthume sitzen sah, und laut auflachte, fragte ihn der neue Gott, wofür siehst du mich an? — für einen sehr großen Narren! Zum Glück war der Mann ein Schuhflicker, dessen Hinrichtung nicht der Mühe lohnte.

von dem Ungeheuer befreiete. Es blutete sein Leben in dreißig Wunden aus*).

Die Verschwornen hatten eine Herstellung der republikanischen Verfassung im Sinne. Der größre Theil des Senats nebst der Stadtpolizeiwache war auf ihrer Seite. Allein man hatte nicht nur vergessen, oder es unmöglich gefunden, sich der Prätorianer und der teutschen Leibtrabanten zu versichern; sondern man verlor auch zweimal vier und zwanzig Stunden Zeit mit Disputiren. Indeß bemerkt ein Soldat, der im Palaste seinem Glücke nachläuft, ein Paar unter einem Vorhange vorragende Beine, zieht sie hervor, und mit ihnen einen, in Angst des Todes zappelnden, funfzigjährigen Oheim des Caligula, Claudius genannt. Dieser fleht um Barmherzigkeit, der Soldat begrüßt ihn Imperator, packt ihn auf die Schultern, bringt ihn zu seinen Kamraden, diese in ihre Kasernen, und da er jedem Prätorianer über sechshundert Thaler verspricht, schwören sie ihm den Eid der Treue. Noch zeigt der Senat Lust, sich zu widersetzen; aber Stadtsoldaten und Pöbel gehen über, und gebieten Unterwerfung.

Tiberius Klaudius Drusus Cäsar Germanicus, ein Sohn jenes ältern Drusus, des Stiefsohns vom August, und von mütterlicher Seite ein Enkel des Triumvir Antonius war dem Mordbeile seines Neffen allein dadurch entwischt,

*) Am 27sten Jenner im J. R. 793. nach Chr. 41. seiner Regierung im Vierten.

wischt, daß man es bei der ungewöhnlichen Schwäche und Furchtsamkeit seines Geistes es schlechterdings unmöglich hielt, etwas von ihm fürchten zu dürfen. Die Natur, urtheilte seine Mutter von ihm als Kind, hat dieses Geschöpf nur angefangen, nicht vollendet. Oder er ist dümmer, als mein Sohn Klaudius, wenn sie Jemanden überschwengliche Verstandeslosigkeit vorwarf. Indeß besaß er doch Buchgelahrtheit, schrieb Komoedien und Geschichte, hatte mitunter einen Salomonischen Einfall *), floh ernste Geschäfte nicht, und bezeugte dem Senat, so wie allen Staatsbeamten ungewöhnliche Achtung. In Vergleichung mit den beiden letztern Regierungen würde sich das römische Volk wohl befunden haben, wäre Klaudius nicht zu oft von seiner Geistesschwäche bis zum Lächerlichen **), und zwar öffentlich über-

*) Salomo, jener wegen seiner Weisheit eben so berühmte, als durch Gottlosigkeit berüchtigte König der Juden, sollte zwischen zwei Weibern richten, welche auf ein und dasselbe Kind, als das ihrige Anspruch machten. Er befahl, das Kind in zwei Hälften zu hauen. Die wahre Mutter ward erkannt, indem sie ihren Anspruch aufgab. Klaudius sollte richten, ob ein Jüngling Sohn einer Frauensperson wäre, welche dieses läugnete. Er befahl der Frau, den Jüngling, wenn er ihr Sohn nicht wäre, auf der Stelle zu heirathen.

**) So z. B. fällte er einst in einem Rechtshandel nach langer Untersuchung das Urtheil: „derjenige soll den Pro-

übermannt worden; wäre nicht Grausamkeit und Blutlust mit seiner Furchtsamkeit verbunden gewe-

Prozeß gewonnen haben, der die Wahrheit gesagt hat" Ein Mensch, der römischer Bürger zu seyn behauptete, ward verklagt, daß er ein Grieche wäre. Auf die Frage, ob er vor Gericht in der römischen Toga, oder im griechischen Mantel erscheinen sollte, entschied Klaudius, je nachdem sein Ankläger, oder sein Vertheidiger das Wort führte, sollte er abwechselnd die Toga und den griechischen Mantel anlegen. Einst empfahl er einen Mann zur Quästur, aus dem Grunde, weil ihm einst desselben Vater ein Glas Wasser gereicht habe. Als er hörte, es wäre ein Mann an Tafel, eines gewissen natürlichen Dranges wegen, in Todesgefahr gerathen, wollte er ein Edict ausgehen lassen, daß es erlaubt seyn solle, sich der überflüssigen Luft bei Tische zu entledigen. Durch dergleichen Albernheiten fiel er so tief in Verachtung, daß ihn einst ein Sachwalter in vollem Gerichte einen alten Narren schalt; daß ihm ein römischer Ritter Schreibetafel und Griffel ins Gesicht warf, weil er öffentliche Huren, als Zeugen gegen ihn, abhören ließ. Der allerlustigste Beweis seiner Einfalt ist folgender. Seine erste Frau, Messalina, gieng in Unzucht und Frechheit so weit, daß sie sich mit einem ihrer Ehebrecher, in Abwesenheit ihres Mannes öffentlich vermählte. Dieser hatte den Ehevertrag selbst unterzeichnet, weil er überredet worden, daß nach verschiedenen Traumgesichtern und andern Vorzeichen dem Gemahle der Messalina Verderben drohe, welches verhindert werden könne, wenn Messalina zum Scheine einen Andern ad interim eheliche. Läßt sich Albernheit weiter treiben? und doch sagt Seneka, ein Zögling der Stoa, von diesem Winsel: „wenn das Schicksal nicht die gänzliche Vernichtung des menschlichen

wesen, und hätte ihn letztere nicht niederträchtigen Günstlingen ohne Einschränkung Preiß gegeben. Mit unersättlicher Gierde hieng er bei Hinrichtungen und Gladiatorspielen an den Gesichtszügen der Sterbenden, und den schuldlosesten Mann von der Welt ums Leben zu bringen, dazu gehörte weiter nichts, als daß Einer und der Andere seiner Vertrauten erzählte, ihm habe von demselben etwas Hochverrätherisches geträumt. Die Verurtheilungen, reißenden Thieren zum Zerreißen vorgeworfen zu werden, waren unter ihm häufiger, als jemals, und er versäumte nicht leicht, solchen Hinrichtungen beizuwohnen. Auch foltern ließ er in seiner Gegenwart. Das Schlimmste war, daß er wegen seines außerordentlichen Appetits zum Essen und Trinken eine Stunde nachher in der Regel nicht wußte, was er eine Stunde vorher befohlen hatte. Seine Günstlinge thaten daher ungescheut, was ihnen gelüstete. Fünf und dreißig Senatoren, über dreihundert Ritter wurden, größtentheils ohne seinen Wissen hingerichtet. Manche von ihnen, selbst seine erste Frau, ließ er einige Tage nach ihrer Hinrichtung zu Tische bitten.

Er

chen Geschlechts beschlossen hat, wenn es noch mit Gnade auf Rom blickt, so muß es sich diesen Fürsten, welcher der Menschheit gegeben ward, um sie aus ihrem Verfall wieder aufzurichten, eben so heilig und unverletzbar seyn lassen, als er es allen Sterblichen ist." So kann Sklavensinn zum Unsinn herabwürdigen!

Er starb von seiner zweiten Frau, Agrippina *), einer Tochter des Germanicus, welche ihm aus ihrer ersten Ehe mit einem ausgemachten Bösewichte, an dem Nero einen Stiefsohn zugeheirathet hatte. Diesen zu heben, war Klaudius verleitet worden, ihn zum Nachtheil seines Sohnes erster Ehe, des Britannicus, als ältern Sohn an Jahren zu adoptiren. Wie ihm das zu reuen schien, ward er vergiftet, Nero aber von den Prätorianern als Oberherr ausgerufen.

Nero Klaudius Cäsar Drusus Germanicus, unterrichtet von einem der berühmtesten Gelehrten, dem Seneka, Sohn eines Vaters und einer Mutter, deren Andenken Missethat und Schande gebrandmarkt hat, kam als ein Jüngling von siebzehn Jahren zur Regierung. Nach den schönsten Hoffnungen, zu welchen er in den ersten Jahren seiner Regierung Jedermann berechtiget hatte, brachte er es dahin, daß man in jeder Art von Lasterhaftigkeit seiner Vorfahren in der Regierung vergessen konnte. In den ersten fünf Jahren äußerte Nero seinen Hang zur Grausamkeit höchst selten, und indem er fast alle Civilsachen dem Senat und den gewöhnlichen Gerichtshöfen überließ, und gegen Gewaltthätigkeiten pflichtvergeßner Richter, gegen Sittenlosigkeit und Ausschweifungen strenge Verordnungen erließ, berechtigte er das Publikum zu frohen

*) Im J. R. 800., nach Chr. 54. seines Lebens im 64. seiner Regierung im 14ten.

frohen Erwartungen. Ach! wenn ich doch nicht schreiben gelernt hätte! seufzte er bei der Unterschrift von Todesurtheilen. Mehrere Tage hinter einander ließ er Lebensmittel, Geld, Kleidungsstücke, Anweisungen auf Häuser, Sklaven, Vieh, Ländereien unter das Volk auswerfen. Burrhus, General der Garde, leitete seine Handlungen, Seneka, der Philosoph, seine Rede. Sein Hang zur unsinnigsten Verschwendung und zum liederlichsten Leben brach schon im dritten Jahre aus, und noch früher seine Narrheit, als Harfenschläger, Schauspieler, Declamateur und Kutscher bewundert zu werden. Um hier nicht gegen seinen Erzieher, den Seneka, unbillig zu seyn — denn es haftet ohnedem Verantwortlichkeit genug auf ihn — übersehe man es nicht, daß er seinen Zögling in der Philosophie nicht unterrichten durfte, weil desselben Mutter sie als eine, einem künftigen Regenten sehr nachtheilige Kenntniß ansah. Die arme Philosophie! verschuldet muß sie es doch irgend womit haben, weil Agrippina's Urtheil Jahrhunderte lang von der Behörde als richtig anerkannt worden ist. Nun näher zu unsern Nero, den Narren, den Verschwender und Räuber, den Blutmenschen.

Die Narrheit, an welcher er Zeit seines Lebens tödlich krankte, war die, als erster Virtuose auf der Harfe, im Singen und Declamiren anerkannt zu werden. Das Versemachen wandelte ihm wohl auch an; aber doch nur als

ein

ein leichtes, fliegendes Chiragra. Seine an sich schwache und dumpfe Stimme zu erhalten, unterwarf er sich der strengen Diät eines Opernsängers, dessen Triller jährlich mehr kosten, als die Unterhaltung von funfzig Landschullehrern. Oeffentlich ließ er sich auf dem Theater zum erstenmal hören in Neapel, wo er die kleine Vorsicht anwendete, mehr als fünftausend rüstige Jünglinge im Beifallklatschen kunstmäßig unterrichten zu lassen. Ihre Lehrer zogen dafür einen Gehalt von viertausend Gulden *). Bald verlangte Rom, seine himmlische Stimme zu hören; er ließ sich herab, wie andere Virtuosen um den Preiß zu singen, und gab dem Volke, welches ihn bat, alle seine Künste zu zeigen, oben drein noch, als Declamateur, einige tragische Stücke zum Besten. In verschiedenen griechischen Städten wurden von Alters her musikalische Wettstreite gehalten. Diese schickten ihm auf einmal alle Kronen, welche die Sieger als Preiße erhalten hatten, nach Rom. Er nahm dieses hoch auf, zog die Gesandten zur Tafel; ließ sich auf derselben Bitten hören, und als sie wie toll applaudirten, sagte er mit der Miene des Kenners, die Griechen allein haben ein Ohr! sie allein sind es würdig, mich zu hören! Und auf der Stelle gieng die Reise nach Griechenland, wo des größten Reichs in der Welt Regierer den Harlekin spielte. Hier sicherte er sich Zuhörer und Beifall auf eine andere

Ma

*) Preußisch.

Manier. Er ließ, wo er spielte und sang, die Thore sperren; und nun sang er so lange und so schön, daß schwangere Weiber im Theater nieder kamen, andere Zuhörer, auf Gefahr, den Hals zu brechen, von den Stadtmauern herunter sprangen, oder sich als Todte zum Begräbniß aus den Thoren tragen ließen. Selbst da noch, als ihm bei einer allgemeinen Empörung gewaltsamer Tod unter die Augen trat, fand er es unbegreiflich, wie die römische Welt eines solchen Virtuosen würde entbehren können? Seine Narrheit zeigte sich auch bei andern Gelegenheiten. So weihte er seine ersten Barthare, in einer goldnen mit Perlen besetzten Büchse, dem Jupiter im Kapitol; kutschirte in der Rennbahn zu Rom und zu Olympia, und ließ sich, ob er gleich hier abgeworfen ward, und vor Angst weiter nicht mitrennen konnte, den Preiß zuerkennen; ja er gerieth zuletzt auf die Tollheit, die Geister der Todten zu beschwören! welch eine Verrücktheit des Gehirns! In Griechenland faßte er einen großen Gedanken; er wollte die Landenge bei Korinth durchstechen lassen; man hätte dann um den Peloponnes herumschiffen können; die Schiffahrt würde sehr erleichtert worden seyn. Allein er ließ das angefangene Werk liegen; er grub eben so schlecht als er sang.

Die Größe seiner Verschwendung und Räuberei ohngefähr zu schätzen, dazu dienen folgende Angaben. Denn seine groben sinnlichen Ausschweifungen brauchen wir weiter nicht zu er-

erwähnen. Von einem Menschen, der sich fest überredet hatte, es sey durchaus Niemand auf Erden zu finden, der seinen Körper nicht durch Unzucht befleckt habe, läßt sich Alles voraussetzen. Seinen Oheim, den Kaligula, fand er deswegen beneidenswürdig, weil er binnen kurzer Zeit den großen Schatz des Tiberius durchgebracht habe. Er zog kein Kleid zweimal an; fischte mit Netzen von Gold-, Purpur- und Scharlachfäden; setzte auf keinen Wurf im Würfelspiele unter vierzig Gulden; reisete nie mit weniger, als tausend Wagen, und seine Maulesel trugen silberne Hufeisen. Dem Tiridates, einem armenischen Fürsten, welchen er nach Rom hatte einladen lassen, um mit ihm ein Krönungsspiel zu treiben, ließ er täglich achtzigtausend Gulden, und beim Abschiede über zehn Millionen auszahlen. Doch Alles in der Welt übertraf seine Verschwendung im Bauen. Davon sich eine Vorstellung zu machen, darf man nur die Beschreibung seines Pallastes mit dem goldnen Hause hören. Alle Pracht und Ueppigkeit seiner Vorfahren in Gold, Silber, Edelsteinen, Meisterwerken der Kunst verschwand beinahe vor dem ungeheuren Umfange dieser kaiserlichen Wohnung. Man konnte sie ein Rom um und in Rom nennen, oder eigentlicher eine zusammenhängende Reihe von Villen, wo Prachtgebäude, Forsten mit Wild, Triften mit Heerden von allerlei Vieh, Saatfelder, Weinberge, Obstgärten, Teiche und Seen, und das Alles im

Gro-

Großen, wie in der Natur abwechselten. Sie reichte vom Palatinischen Hügel bis an den Esquilinischen. Schon der Eingang, wo Nero's kolossalische, hundert und zwanzig Fuß hohe Bildsäule stand, erregte Staunen; drei Säulengänge liefen neben einander fort in einer Länge von tausend Schritten. Um einen See waren Gebäude aufgeführt, von welchen Sueton sagt, man konnte sie für Städte ansehen. Das Theater des Pompejus, wo mehr als zwanzig tausend Menschen Platz hatten, war nur ein kleiner Theil des Ganzen. Rom wird Ein Haus; so sang man auf der Straßen; Quiriten, wandert nach Veji; wenn anders nicht auch Veji von diesem Hause verschlungen wird! In den Gebäuden, welche er bewohnte, oder in dem, eigentlich sogenannten goldnen Hause, war Alles mit Gold, Perlen, Edelsteinen bedeckt. Die Decken in den Speisezimmern hatten ein bewegliches Tafelwerk aus Elfenbein gearbeitet, von welchem Blumen und Wohlgerüche herabfielen. Nero fand das Alles, wie er sein goldnes Haus bezog, in so weit gut, daß er sagte, er fange doch nun wenigstens an, als ein Mensch zu wohnen. Ganz vollendete er das ungeheure Werk nicht; nach seinem Tode schrieb Kaiser Otto fünf Millionen Gulden zum Fortbauen aus.

Und wann fieng Nero dieses Werk bei spielloser Verschwendung an? nach einem Brande, welcher in sechs Tagen und sieben Nächten

von

von den vierzehn Quartieren, aus welchen Rom bestand, nur viere unbeschädiget gelassen hatte. Drei brannten gänzlich nieder, in den übrigen sieben blieben nur einzelne stark beschädigte Gebäude übrig. Rom's älteste Denkmähler von den Zeiten seiner Könige her, die mit den Spolien aus den punischen und gallischen Kriegen geschmückten Tempel; Werke der Kunst, wie sie nur einmal hervorgebracht worden; Schätze menschlicher Kenntnisse und Erfahrungen aus allen Theilen der Erde hier in Bibliotheken aufgehäuft: Alles ward der Flammen Raub *). Man bemerkte hernach, daß an demselben Tage, an welchem vor fünfthalb hundert Jahren die Senonen Rom angesteckt hatten, diese Feuersbrunst ausgebrochen wäre **). Aber wie kam das Feuer aus? durch Mordbrenner? letzteres ward allgemein geglaubt, und Nero als Mordbrenner genannt. Aktenmäßig läßt sich hier nicht entscheiden. Für den Nero würde desselben Sachwalter anführen, daß 1) Tacitus ausdrücklich sagt, es bleibe ungewiß, ob Zufall, oder Bosheit des Oberherrn, Ursache gewesen; 2) daß Nero sich beim Ausbruche des Feuers nicht in Rom befand, sondern erst von Antium dahin eilte, als sein Pallast in Gefahr kam, und 3) daß dieser sein Pallast, von ihm selbst erbaut,

*) J. R. 818. Nach Chr. 65.

**) Am 19ten August. Doch sind hier die Angaben verschieden.

bant, niederbrannte *). Darauf würden die Gegner nicht allein antworten, des Tacitus Urtheil, man wisse nicht wie es zugegangen wäre, beweise gleichviel gegen und für den Angeklagten, komme mithin im Grunde gar nicht in Betrachtung; die Abwesenheit des Nero könne zum Zweck gehabt haben, den Schein von Allerhöchsteigner Brandstiftung, nebst dem Vorwurfe versäumter Löschungsanstalten zu vermeiden; und das Abbrennen seines Durchgangs — so nannte er seine Wohngebäude — möchte wohl in seinem Plane gelegen haben. Gegen Nero spricht folgendes: 1) als einige Zeit vor dem Brande Jemand an Nero's Tafel äußerte, wenn ich tod bin, so verbrenne meinethalben die ganze Welt! hatte Nero erwiedert, sie mag verbrennen, aber bei meinem Leben! 2) während des Brandes war Niemanden erlaubt, zu löschen, oder das Seinige zu retten. 3) Nach Sueton sah man Menschen Werg und Feuerbrände in mehrere Gehöfe werfen, welche vorgaben, sie handelten nach Befehl. 4) Einige aus Steinen erbaute Magazine in der Nähe des kaiserlichen Pallastes wurden durch Kriegsmaschienen niedergestürzt, und in Brand gesteckt. 5) Nero schaute der Verwüstung mit Vergnügen zu, und declamirte ein dichterisches

Ge-

*) Es war nicht das goldne Haus; es war, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Brouillon zu demselben, oder eine Reihe von Gebäuden auf demselben Striche, wo er nachher seine Prachtgebäude aufführte.

Gemählde von der Verbrennung Troja's.
6) Nero wünschte von der Nachwelt als der zweite Erbauer Roms, als zweiter Romulus gepriesen zu werden. Nero's Vertheidiger würden vielleicht nur bei No. 5) verlegen seyn. Ein gelegentlicher Einfall, wie No. 1. sagt bei einer an sich so wichtigen Anschuldigung gar nichts. Menschenleben bei der Unmöglichkeit zu löschen, zu retten, und Diebstahl zu verhindern, kann No. 2. rechtfertigen. Wer bei großen Feuersbrünsten gewesen ist, der weiß, daß in manchen Fällen alle Rettungsanstalten von der Welt ohne Erfolg bleiben. Und Rom war nicht nach gezogener Schnur gebaut; es hatte enge, ungerade Gassen mit hohen Häusern, welche, so wie sie gegen brennende Sonnenhitze schützten, die Gefahr bei Feuersbrünsten vergrößerten. Das Vorgeben einiger Mordbrenner, nach Befehl zu handeln, beweist gar nichts; denn wer hat untersucht, ob es gegründet, oder ein Behelf elender Räuber gewesen, an welchen Rom, bei der Bettelhaftigkeit des großen Haufens, keinen Mangel hatte. Das Nieverreißen der Magazine aber konnte, um dem Feuer Grenzen zu setzen, nothwendig seyn. Auf Nero's Namen lastet eine so schwere Bürde von Missethaten, daß man aus Mitleid ihm Nichts anschuldigen mag, was nicht über allen Zweifel hinweg gesetzt ist. Vielleicht — ich sage bloß, vielleicht — ließe sich der bestimmt anklagende Sueton mit dem verdächtig zweifelnden Tacitus

tus in Uebereinstimmung bringen, wenn man annehmen wollte, daß der erste Brand, welcher erst am sechsten Tage gehemmt ward, zufällig war. Gleich darauf brach das Feuer zum zweitenmal aus, und zwar in der Wohnung des Tigellinus, des Ersten aller Günstlinge vom Nero, welches zwei Tage fortbrannte. Wie, wenn hier Nero mitgewürkt hätte, um, da nun einmal schon der größre Theil der Stadt in Asche lag, freiern Raum zu regelmäßigen Bauten zu gewinnen? Sey ihm wie ihm wolle, Nero wüthete gegen die Christen, als Anstifter des Brandes mit studierter Grausamkeit. Er ließ sie z. B. in gepichter Leinwand einnähen, und auf den Straßen, statt Fackeln, lebendig verbrennen. Das führt uns zu Nero den Tyrannen! von den Christen spreche ich am Ende der Cäsarischen Regierung. Noch, Kinder, kennt ihr Christen nicht! dessen schämt euch keineswegs! unter hundert Christen um euch herum, wissen kaum zehen, was ein Christ seyn soll! ich werde sie euch kennen lehren. Vor jetzt weilen wir bei Nero noch als Räuber und Blutsäufer!

Durch unmäßige Verschwendung früh verarmt, und in der eiteln Hoffnung getäuscht, Dido's ungeheuren Schatz, der bei Karthago vergraben liegen sollte, aufzufinden, nahm er zum Majestätsverbrechen, als einer unversiegbaren Quelle von Einkünften, seine Zuflucht. Als Majestätsverbrechen sollten alle Handlungen, alle

Worte

Worte gerichtet werden, welche ein öffentlicher Ankläger als strafbar angeben würde. Auch fehlte es ihm nimmer an Einfällen, zu neuen unerwarteten Auflagen. Bald foderte er eine Vermögenssteuer, bald einen jährigen Miethzins von Allen, die in Rom ganze Häuser zur Miethe inne hatten. Ihr wißt, pflegte er seinen Agenten einzuschärfen, was ich brauche; sorgt dafür, daß Niemand etwas übrig behalte! auch die Tempel verschonte er nicht; er raubte die den Göttern geweihten goldnen und silbernen Geschenke, selbst ihre Bildsäulen und schickte sie in seine Münze. Großes Vermögen brachte seinem Besitzer in der Regel den Tod; z. B. seinem Lehrer, dem Seneka; aber er mordete auch aus Rachsucht, Mißtrauen und Furchtsamkeit. Er tödtete den Britannicus an seiner Tafel, in seiner Gegenwart, durch ein augenblicklich würkendes Gift; er ließ seine Mutter, ein herrschsüchtiges Weib, welches, ihm den Britannicus entgegen zu stellen, mehrmals gedroht hatte, mit Keulen todschlagen, nachdem ihm der Versuch fehlgeschlagen war, sie auf einem mit Fallgattern versehenen Schiffe zu ersäufen; seine zweite Frau tödtete er, als sie hoch schwanger gieng, durch einen Fußtritt; Cassius Longinus, ein alter blinder Mann mußte sterben, weil er aus seiner Geschlechtstafel den Namen Cassius, des Mörders von Julius Cäsar, nicht ausgelöscht hatte; Partus Thrasea aber wegen seiner finstern mürrischen Miene. Gewöhnlich

ward nach Ertheilung des Todesbefehls nur eine einzige Stunde Frist bewilliget. Dann waren Aerzte bei der Hand, welche die Kur des Zögernden beschleunigen, d. h. einige Adern zum Verbluten schlagen mußten. Bei der vieljährigen Ungestraftheit stolzierte er zuweilen, daß kein Oberherr vor ihm gewußt habe, was ihm erlaubt wäre. Er bewies stärker, als einer von seinen Vorfahren, daß keine Gewalt so unumschränkt ist, als die eines Oberherrn in einem Staate, welcher seit kurzem aus einer Republik in eine Alleinherrschaft umgeschaffen worden ist. Denn so ein Mann hat alle Macht eines Volkes in seinen Händen, das aufgehört hat, seiner selbst mächtig zu seyn. Aber so wie die ungeheure Größe der Republik der Freiheit verderblich geworden war, so mußte es dieselbe Größe des Reichs dem Leben der Alleinherrscher werden, weil diese mehrere Armeen halten mußten, von welchen jede gleiches Recht zur Besetzung des Thron's zu haben meinte. Und was hätte die Generale dieser Armeen abhalten sollen, dasselbe, was den Cäsaren gelungen war, durch dieselben Mittel zu wagen? damit ward nun die Regierung ganz militairisch, und selbst ausgezeichneten Oberherren an Kopf und Herz gelang es nur durch ein Zusammentreten glücklicher Zeitumstände, das Ganze ungetheilt und mit Festigkeit zu regieren. Gegen Nero empörten sich endlich die Armeen in Gallien und Spanien; die Prätorianer verließen ihn auf

die

die Nachricht, daß die Legionen in Spanien auf dem Marsch wären, und bei der allgemeinen lauten Erbitterung konnte es der Senat wagen, seinen Tyrannen für einen Feind des Vaterlandes, und damit vogelfrei zu erklären. Nero starb wie eine Memme, bis auf den letzten Augenblick zögerte er, sich durch eigne Hand der Schande einer öffentlichen Hinrichtung zu entziehen *).

Nun weg vom Gemählde der vier Oberherren des römischen Reichs aus dem Claudius-Cäsarischen Hause. Während den fünf und funfzig Jahren ihrer Regierung, seit dem Tode des Augustus, erhielt sich das ungeheure Reich unerschüttert in seiner Größe. Innere Unruhen bei den Parthern, die mit häufigen Thronentsetzungen verbunden waren, sicherten die östliche Grenze nicht minder, als die Tapferkeit der römischen Legionen. Cnejus Domitius Corbulo erwarb sich hier den Namen des ersten Feldherrn seiner Zeit; er entriß den Parthern die Oberherrschaft über Armenien; er war ein zu großer und rechtschaffner Mann, als daß ihn Nero's feige Tyrannei hätte verschonen sollen; er fiel, — so hatte es Nero befohlen — in sein Schwerd. Ich habe, sagte er, den Tod verdient **)! Am Rheine und an der Donau

*) Am 9. oder 11ten Junius im J. R. 820. Nach Chr. 68., seines Alters im 32sten, seiner Regierung im 14ten.

**) Vermuthlich wollte er damit andeuten, er hätte einem Tyrannen nicht so treu dienen sollen.

behaupteten die römischen Waffen nicht weniger ihre Ueberlegenheit, weil die germanischen Völker noch nicht näher zusammen getreten waren. Von Eroberungen war indessen hier nicht die Rede; man führte einen Rachkrieg, Todschlagen, Sengen und Brennen war Zweck. Brukterer, Markmannen, Katten, Cherusker, Frisen, Sueven, sind die Namen germanischer Völker, welche nun öfters gehört werden. In Nord-Afrika, welches von der Landenge bei Suez bis Gibraltar gegen über sich erstreckt, wurden die römischen Besitzungen durch einen Vertheidigungskrieg gegen die Mauritanier erweitert. Seitdem hört man statt der Numidischen Provinz, die Namen des Cäsarischen und Tingitanischen Mauritanien. Lezteres führte von Tanger, der Hauptstadt, seinen Namen; beide enthielten ungefähr das heutige Fes und Marokko. Auch Britannien ward unter dem Klaudius, auf Veranlassung innrer Kriege daselbst, von den Römern angegriffen; aber erst nach vierzig Jahren erobert. Handelnde Phönizier sollen dem Lande den Namen Brartain, d. h. Zinnland, gegeben haben, weil sie dieses Metall nur allein hier, und zwar in Menge, angetroffen hatten *). Die ältesten Landeseinwohner nannten sich Kymren. Schon Tacitus hat Verschiedenheit in Abstammung, in Bildung, in physischer und geistiger Kraft

*) Der griechische Name, Kassiterische Inseln bedeutet dasselbe.

Kraft an ihnen bemerkt. Sie fochten zu Fuß und von Streitwagen; sie standen in keiner engen Verbindung; nur allein Druiden, ihre Priester und Richter, hatten auf Alle gleich starken Einfluß. Es fehlte ihnen nicht an Muth und Tapferkeit; desto mehr aber an Einheit und Gemeinsinn. Traten auch zuweilen mehrere Völkerschaften zusammen, so war doch ihr Verein nicht von langer Dauer. Sie mußten am Ende unterliegen. Ueberhaupt also erhielt sich nicht nur das römische Reich in seiner Größe, sondern seine Grenzen wurden weiter gerückt, als August angerathen hatte.

In des Reichs innrer Verfassung fiel, seit Augustus Tode weiter keine Veränderung vor, außer daß Tiberius eine leere republikanische Formalität abschaffte, indem er die Volkskomizien aus dem Marsfelde in den Senatssaal verlegte; d. h. der Senat übte von nun an das scheinbare Wahlrecht des Volkes bei der jährlichen Besetzung der Staatsämter; wählte aber sehr natürlich, so wie das Volk unter August, Niemanden gegen des Oberherrn Gesinnung. Das Volk brummte; aber dabei blieb es auch. Und die Vornehmen fanden ihre Rechnung dabei, dem großen Haufen, was in manchen Fällen immer noch nöthig gewesen war, weiter nicht schmeicheln zu dürfen. Das Volk ward allerdings aufs Tiefste herab gewürdiget, und verdiente diese Herabwürdigung, weil es sich die-

selbe

selbe gefallen ließ. Richtiger, als Juvenal *) es gethan hat, kann man jenes römische Volk schwerlich zeichnen: Es hat, sagt er, schon längst, seit keine Stimmen man erkauft, die Herrschersorgen abgelegt; und statt es sonst die höchsten Würden, Kommando's, Fasces, Alles selbst vergab, sitzt es unthätig jezt, und harret ängstlich zweier Dinge nur, des Brodes und der Spiele.

Leider! trat nur allzubald an die Stelle des Volks in der Regierung die Miliz, und zwar leider! und abermals leider! als ein von dem Volke — hier das Wort im edlern Sinne genommen — von der Nazion abgerißner, ihr so gar entgegen gestellter Staat im Staate. Zwar bestanden die Legionen vorlängst nicht mehr aus ansäßigen Bürgern; aber Bürger und Soldat hatten sich doch noch nicht in solcher Weite von einander entfernt, als nun geschah, seitdem die Oberherren lediglich und allein durch Militair sich erhalten konnten, und die großen Heere, so wie das Korps der Prätorianer in Rom **), längere Zeit und unter denselben Generalen ihre seltner veränderten Standquartiere hatten. Gleich auf die Nachricht vom Tode des Augustus, äußer-

*) Ein satyrischer Dichter aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhundertes nach Christus.

**) Vor des Tiberius Regierung lagen die prätorianischen Regimenter um Rom herum vertheilt. Tiber zog das ganze Korps, ungefähr zehn tausend Mann, in Kasernen zusammen.

äußerten die Heere in Germanien und Pannonien, wie stark sie ihre Kraft fühlten, und was, wie die Oberherren, so die Provinzen, von ihnen zu fürchten hätten. Denn sie standen nahe daran, Gallien zu plündern. Hört die Beschreibung eines solchen Aufruhrs, wie sie Tacitus giebt. Sie ist eben so lehrreich für Kenntniß und Behandlung großer Menschenhaufen, als unterhaltend und anziehend im Tone. Also hört ihn!

„Unter dem Namen des untern Heeres am Rheine, standen vier Legionen an der Grenze des heutigen Köllner Landes, in einem Lager beisammen. Da sie hier wenig, oder nicht, beschäftiget wurden, so fiengen auf die Nachricht von des Augustus Tode, jene vor kurzem in Rom ausgehobene Truppen, welche zu Ausschweifungen ver-, schwerer Dienstbarkeit aber entwöhnt waren, an, die unverarbeiteten Gemüther der Uebrigen mit Vorstellungen dieser Art zu erfüllen: „die Zeit wäre gekommen, da die Veteranen frühere Entlassung, die Dienstpflichtigen höhern Sold, Alle zusammen Ziel und Maaß ihrem Elende mit Gewalt fordern, und sich wegen der Grausamkeit ihrer Hauptleute rächen könnten.“ So sprach hier nicht, wie bei den Pannonischen Legionen, ein Percennius*); noch zum zitternden Ohre solcher Soldaten, welche ihr Auge auf stärkere Heere gerichtet hatten; nein!

*) Hauptanführer der Meuterer daselbst.

nein! hier predigte der Aufruhr aus dem Munde Vieler: „daß das römische Reich sich in ihrer Gewalt befände, daß durch ihre Siege die Republik vergrößert würde, und von diesen die Feldherren ihre glorreichsten Beinamen entlehnten *). Hier widerstand kein General, denn das Toben so Vieler hatte ihm Entschlossenheit geraubt. Vom Wahnsinne plötzlich ergriffen, ziehen sie ihre Schwerdter, fallen ihre Hauptleute an. Von jeher waren diese der Gegenstand des Soldatenhasses; an ihnen brach zuerst die Wuth aus. Sie werfen sie zu Boden, schlagen sie braun und blau, je sechszig über Einen, nach der Zahl der Hauptleute in jeder Legion. Nachdem sie sie krum und lahm, zum Theil todt geschlagen haben, werfen sie sie außerhalb der Verschanzungen, oder in den Rhein. Septimius, der sich zum Tribunal gerettet **), zu den Füßen des Generals hingeworfen hatte, ward so lange mit Ungestüm abgefordert, bis er zur Hinrichtung ausgeliefert ward. Kassius Chärea, der später hin sich durch die Ermordung des Cajus einen Namen bei der Nachwelt gemacht hat, ein junger muthvoller Mann, öffnete sich mit gezogenem Schwerdte freien Weg durch die Umzingelnden. Nun behauptete weiter kein Oberster, kein Befehlshaber über das Lager sein Ansehen;

Wa-

*) Germanikus, d. h. Sieger über die Germanier.

**) Der erhöhte Ort, von welchem der Feldherr zum Heere sprach, Gericht hielt ꝛc.

Wachen, Posten, was sonst die Nothwendigkeit für den Augenblick heischte, ordneten sie unter sich selbst an. Daß sie, nicht in einzelne Haufen zerstreut, noch durch einige Wenige in Bewegung gesetzt, sondern alle mit einemmal entbrannten, mit einemmal schwiegen, mit einer solchen Gleichheit und Regelmäßigkeit, daß man hätte glauben sollen, sie ständen unter Kommando: Das war für Männer, die einen tiefern Blick in Soldatenseelen gethan hatten, das sicherste Zeichen von einer großen und kaum zu stillenden Insurection. Germanikus, der auf die Nachricht von diesem Aufstande sogleich aus Gallien abgegangen war, traf die Legionen außerhalb ihrem Lager an, mit niedergeschlagenem Auge, wie Reuende. Als er in die Verschanzungen eingerückt war, hörte man widrige Klagetöne; Einige faßten, als ob sie sie küssen wollten, seine Hand, und brachten die Finger zwischen ihre Lippen, daß er ihren zahnlosen Mund berühren mußte; Andere hielten ihm ihren, durch Alter gekrümmten Rücken unter die Augen. Er bemerkte, daß die um ihn versammelten Soldaten nicht in Reih und Gliedern standen; er befahl, sie sollten sich, ein Jeder zu seiner Rotte begeben, weil sie so seine Erklärung deutlicher hören würden, und die Fahnen sollten vorgetragen werden, um wenigstens daran die Regimenter unterscheiden zu können. Man gehorchte mit Langsamkeit. Hierauf hob er an mit einer Lobrede auf den August; gieng über, auf die Siege

und Triumphe des Tiberius, und erhob vorzüglich jene glorreichen Thaten, welche er in beiden Germanien mit diesen Legionen aethan habe. Dann rühmte er die Eintracht Italiens, die Treue beider Gallien; nirgends wäre Unruhe, oder Zwietracht. So weit hörte man ihn bald mit Schweigen, bald mit leisem Gemurmel an. Wie er aber den Aufstand berichtete, und mit Heftigkeit fragte, wohin der militairische Gehorsam, wohin der Ruhm der alten Kriegszucht wäre? wohin sie ihre Obersten, wohin sie ihre Hauptleute verstoßen hätten? da entblößen Alle ihre Körper, und zeigen ihm, ein bittrer Vorwurf! die Narben von Wunden, die Striemen von Peitschenhieben. Bald schreit Alles aus einem Halse über Gaunerei mit Dienstbefreiungen, Kleinheit des Soldes, Härte der Arbeiten, und zwar namentlich bei Wällen und Graben, beim Fouragiren, beim Anfahren des Nutz, und Brennholzes und was sonst noch von ihnen bald der Nothwendigkeit wegen verlangt würde, bald nur deswegen, daß sie im Lager nicht unbeschäftiget blieben. Am fürchterlichsten erscholl das Geschrei der Veteranen, welche dreißig und mehrere Jahre gedient hatten. Sie flehten, er sollte ihnen als abgedienten Kriegern Hülfe schaffen, daß sie nicht unter denselben Strapazen umkämen; sollte einem mit so vieler Mühseligkeit ausgedienten Dienste ein Ende, und ihnen Ruhe ohne Dürftigkeit gewähren. Einige forderten auch die vom August ihnen vermach-

ten Gelder, und zeigten sich durch günstige Aeußerungen für den Germanikus fertig und bereit, wenn er die Herrschaft haben wolle. Aber in dem Augenblicke sprang er, nicht anders als wäre er schon von demselben Verbrechen befleckt, vom Tribunal herunter. Man stellte sich ihm entgegen, und drohte, wenn er nicht zurück kehren würde. Er aber schrie einmal über das andere, er wolle lieber sterben, als seiner Treue sich entkleiden; er zog sein Schwerd, und hätte es sich in die Brust gestoßen, wären ihm nicht die zurnächst Stehenden in den Arm gefallen. Die entferntesten Soldaten drängten sich dicht zusammen, und — was kaum glaublich scheint — Einige traten näher, und riefen ihm zu, er möchte doch zustoßen! ja ein gewisser Calusidius reichte ihm sein Schwerd hin, mit den Worten, es ist schärfer! das fiel selbst den Empörern als abscheulich auf, und des Germanikus Officiere von der Suite nutzten den Augenblick, ihn mit sich in sein Gezelt fortzureißen. Hier rathschlagte man, was zu thun wäre? denn man hörte, es wäre von Abgeordneten die Rede, welche die obere Armee in ihre Sache ziehen sollten; die Hauptstadt der Ubier wäre zur Zerstörung bestimmt*), und dann wollten die mit Raub beladenen Schwärme in Gallien einbrechen und plündern. Furcht und Gefahr vermehrte der Feind, der, unterrichtet von dem Aufstande, wenn das Ufer ungedeckt bliebe, ein-

bre-

*) Das heutige Kölln.

brechen würde. Wollte man aber die Hülfstruppen aus den Provinzen und von den Bundsgenossen gegen die abmarschierenden Legionen anrücken lassen, so fienge damit ein innrer Krieg an; Strenge wäre gefährlich, Geldvertheilung schimpflich; man möchte den Truppen Nichts, oder Alles zugestehen, die Gefahr für den Staat wäre gleich groß. Nachdem man die Gründe für und wieder durchdacht hatte, beschloß man, einen Brief im Namen des Oberherrn schreiben zu lassen, des Inhalts: „Abschied solle haben, wer zwanzig, Entlassung, wer sechszehn Jahre gedient hätte; Letztere aber sollten unter ihrer eignen Fahne im Lager bleiben, frei von allem Dienste, außer dem, zu schlagen; das geforderte Vermächtniß aber ausgezahlt und verdoppelt werden. Der Soldat merkte, es sey Alles erdichtet, um Zeit zu gewinnen, und verlangte Erfüllung auf der Stelle; die Entlassung ward beschleuniget, die Geldvertheilung auf die Ankunft jeder Legion in ihr Winterquartier verschoben. Zwei Legionen marschirten dahin nicht eher ab, bis ihnen jenes Geld aus der Börse des Germanikus und seiner Officiere gezahlt war. Die erste und die zwanzigste Legion führte der Legat Cäcina nach der Stadt der Ubier zurück. Es war ein häßlicher Aufzug, indem die dem Feldherrn geraubte Kriegskasse mitten zwischen den Adlern und Fahnen davon geführt ward — — Hier trafen den Germanikus Abgeordnete vom Senat an. Außer jenen beiden Legionen stan-

standen hier die vor Kurzem bedingt entlaßnen Veteranen. Da böses Gewissen ihnen keine ruhige Ueberlegung erlaubte, bemächtiget sich ihrer die Furcht, die Abgeordneten des Senats wären angelangt, um Alles zurück zu nehmen, was sie mit Gewalt erpreßt hätten. Und wie das nun so Denkart des großen Haufens ist, bei noch so ungegründeten Voraussetzungen, auf irgend Jemand die Schuld zu schieben, so nannten sie den Chef der Gesandtschaft, den Munacius Plankus, einen Mann, der schon Konsul gewesen war, als Urheber jenes (vermeintlichen) Senatsschlusses. Um Mitternacht fangen sie an, ihre im Quartier des Germanikus aufgestellte Fahne zu fodern. Sie stürzen dahin, erbrechen die Thüren, nöthigen ihn, unter Androhung des Todes, aufzustehen, und die Fahne auszuliefern. Indem sie nun Truppweise auf den Straßen herum schwärmen, stoßen sie auf die Abgeordneten, welche, sobald sie den Lärmen hörten, zum Germanikus eilten. Sie legen Hand an sie, machen Anstalt, sie zu morden, vor Allen den Plankus, den das Gefühl seiner Würde nicht sogleich erlaubt hatte, davon zu laufen. In Gefahr des Todes blieb ihm kein Rettungsmittel, als das Quartier der ersten Legion; hier versuchte er, indem er die Fahnen und den Adler umfaßte, durch des Ortes Heiligkeit*) Ge-

*) Der Ort, wo der Adler, als Symbol des höchsten Gottes stand, ward als eine Art von Kapelle, oder geweihter heiliger Ort betrachtet.

Gewalt abzuhalten. Hätte aber nicht der Adlerträger, Kalpurnius, Thätlichkeiten abgewehrt, so würde — — ein seltnes Eräugniß selbst unter Feinden im Kriege — — ein Gesandter des römischen Volks, mitten in einem römischen Lager, die Altäre der Götter mit seinem Blute entheiliget haben. Bei Anbruch des Tages endlich, als man General, Soldaten und was geschehen war, unterscheiden konnte, begab sich Germanikus ins Lager, ließ den Plankus herbei führen, und stellte ihn neben sich auf das Tribunal. Hierauf sprach er in starken Ausdrücken über die Wuth, als über ein Werk des Schicksals, welche sich jezt, nicht durch Erbitterung der Truppen, sondern der Götter aufs Neue erhebe; er machte bekannt, worum die Abgeordneten gekommen wären, und bedauerte mit vieler Beredsamkeit die Verletzung des Gesandtschaftsrechts, den so harten, so unverschuldeten Unglücksfall des Plankus, und die Entehrung, welche sich die Legion damit zugezogen habe. Und indeß die Soldaten dadurch mehr erschüttert als beruhiget wurden, entließ er die Abgeordneten unter einer Bedeckung Reuter von den Hülfstruppen. Bei diesen gefährlichen Umständen tadelte es Jedermann am Germanikus, daß er nicht zur obern Rheinarmee abgehe, wo er Gehorsam und Hülfe gegen Rebellen fände. Man habe schon allzusehr durch zugestandene Entlassung, durch Geldvertheilung und gelinde Mittel gefehlt; und wäre ihm selbst auch nichts an seinem Leben gelegen,

legen, warum lasse er sein zartes Söhnlein, warum seine schwangere Gemahlin mitten unter Rasenden, die alles Recht der Menschheit verachteten? wenigstens diese sollte er ihrem Großvater und dem Staate in sichre Hände zurück geben! Lange wollte seine Gemahlin nichts davon hören; sie bezeugte, als Abkömmlingin des göttlichen August für Gefahren nicht entartet zu seyn; endlich brachte er sie, indem er ihren schwangern Leib, ihren gemeinschaftlichen Sohn mit vielen Thränen umarmte, dahin, daß sie abreisete. Da zog er hin, ein weiblicher bejammernswürdiger Zug; die Gemahlin eines Feldherrn auf der Flucht, ihren kleinen Sohn im Arme; um sie herum klagende Frauen hoher Officiere, welche zugleich mit ihr abgeführt wurden; und nicht leichter trauerten, die zurück blieben. Diese Ansicht eines nicht in seinem Lager befehlenden, sondern wie in einer eroberten Stadt eingeschloßnen Cäsars, das Heulen und Schreien zog Ohr und Auge der Soldaten auf sich. Sie traten aus ihren Gezelten; welch ein jammernder Ton? fragen sie; welch ein Unglück ist geschehen? Frauen von so hoher Geburt hätten keinen Hauptmann, keine Soldaten, Nichts vom Aufzuge der Gemahlin von einem Feldherrn, von gewöhnlichem Gefolge um sich? wanderten nach Trier? suchten unrömischen Schutz? damit kehrten Schaamgefühl und Mitleid in ihre Seelen zurück; die Erinnerung an Agrippa, den Vater; an August, den Großvater; an Dru-

sus,

sus, den Schwiegervater! sie selbst ein Weib von ausgezeichneter Fruchtbarkeit, von musterhafter Züchtigkeit! und ihr Sohn, im Lager geboren, unter den Gezelten der Legionen aufgewachsen! — sie nannten ihn mit einem Soldaten-Ausdrucke Soldatenstiefel, weil man ihn, die Zuneigung der Soldaten zu gewinnen, gewöhnlich diese Art Fußbekleidung tragen ließ. Nichts von allen diesem würkte so stark, als Haß und Neid gegen die Trierer. Sie bitten, Agrippina möchte umkehren, möchte bleiben; Andere vertreten ihr den Weg, Andere eilen zum Germanikus. Dieser aber redete sie, wie sie so um ihn herum sich sammelten, im frischen Gefühle des Schmerzens und Zorns also an: „Weib und Sohn sind mir weniger theuer, als Vater *) und Staat! doch Jenen wird seine Majestät, das römische Reich die übrigen Heere schützen; meine Frau und meine Kinder, die ich für euren Ruhm mit Freuden dem Tode darbieten würde, entferne ich jezt von euch Rasenden, damit, welche Verruchtheit auch von hier bevorstehen mag, sie mit meinem Blute befriediget werde; damit nicht ein erwürgter Urenkel des August, eine gemordete Schwiegertochter des Tiberius euch strafbarer mache. Denn was habt ihr wohl diese Tage hindurch ungewagt, unentweiht gelassen? welchen Namen soll ich

*) Tiberius hatte ihn adoptirt.

ich diesem Schwarme geben? Krieger sollte ich euch nennen? euch, die ihr den Sohn eures Oberfeldherrn mit den Waffen in der Hand, innerhalb der Verschanzungen seines Lagers eingeschlossen haltet? oder Bürger? euch, die ihr des Reichsraths Autorität mit Füßen tretet? was Feinde im Kriege in Ehren halten, an der Unverletzlichkeit des Gesandtschafts- und des Völkerrechts habt ihr gesündiget. Julius, der Göttliche, bändigte den Aufruhr seines Heeres durch ein einziges Wort, indem er diejenigen, welche den Eid zur Fahne weigerten, Quiriten nannte *). August, der Göttliche, durchschreckte durch Miene und Blick die Legionen bei Aktium; mir, Jenen noch nicht gleich, aber doch ihr Abkömmling, wenn sich mir auch nur spanische, syrische Soldaten widersezten, so würde es immer eine außerordentliche, eine nichtswürdige Behandlung seyn! du erste, und du, zwanzigste Legion, du, die du deine Fahnen aus der Hand des Tiberius empfangen hast, du, seine Theilneh-

me-

*) Quiriten hießen anfangs die mit den Sabinern aus Quiris unter dem Tatius in ein Volk vereinten Römer; dann Bürger im Gegensatz des Soldaten im Felde; zulezt wenn ein General seine Truppen unter diesem Namen entließ, so war es eine Art von Kassation.

merin an so vielen seiner Schlachten, ausgezeichnet durch so viele militairische Belohnungen, ja, wahrhaftig! ihr beide bezeugt eurem Feldherrn schönen Dank! eine solche Botschaft sollte ich meinem Vater bringen, der aus allen Provinzen nichts als frohe Berichte erhält? daß seine selbst gezogene jungen Krieger, daß seine Veteranen sich nicht mit bedingter Entlassung, mit baarem Gelde sättigen lassen? daß nur hier allein Hauptleute ermordet, Obersten weggejagt, seine Abgeordneten in Haft genommen werden? Lager und Flüsse mit Blut befleckt sind? ja, daß ich selbst unter Menschen, die mich hassen, nur birtweise athme? O! ihr unbesonnenen Freunde, warum entrisset ihr mir am ersten Tage, da ich zum Heere sprach, das Schwerd, welches ich mir in die Brust stoßen wollte? besser und freundschaftlicher handelte Jener, der mir sein Schwerd darreichte! wenigstens würde ich, noch unbekannt mit so vielen Missethaten meines Heeres, gefallen seyn! ihr würdet euch einen andern Feldherrn gewählt haben, der zwar meinen Tod ungestraft gelassen, aber die Niederlage des Varus und seiner drei Legionen gerächt haben würde! denn mögen es die Götter nie zugeben, daß den Belgen, ob sie wohl sich dazu anbieten, jener Ruhm und Stolz werde, den Römern

mern zur Hülfe gekommen zu seyn, Germaniens Völker gezüchtiget zu haben! o! mögen dein, göttlicher August, im Himmel aufgenommener Geist, dein Bild, Vater Drusus, die Erinnerung an dich, mit eben diesen Kriegern, in welche Schaam- und Ruhmgefühl zurück kehrt, jene Scharte auswetzen, und die Bürgerkriegswuth zum Verderben der Feinde ausbrechen lassen! Und ihr, an denen ich andere Blicke, andere Gesinnungen bemerke, wollt ihr dem Senat seine Gesandten, dem Oberfeldherrn Gehorsam, mir Weib und Sohn zurück geben: so entfernt, so trennt euch von den Meuterern! das wird Reue von Dauer, das wird Band neuer Treue seyn! Hier fielen sie ihm zu Fuße; gestanden, seine Vorwürfe verdient zu haben; baten die Verbrecher zu strafen, den Verirrten zu verzeihen, und sie gegen den Feind zu führen; seine Gemahlin möchte zurück gerufen werden; der Zögling der Legionen zurück kehren, und nicht, wie eine Geißel im Kriege, Galliern überliefert werden. Die Rückkehr der Agrippina verbat er, wegen ihrer bevorstehenden Niederkunft, und wegen des Winters; der Sohn sollte kommen; das Uebrige möchten sie unter sich selbst abmachen. Sie zerstreuten sich nun mit gänzlich veränderten Gesinnungen, banden die unruhigsten Meuterer, schleppten sie zu dem Kommandeur der ersten Legion, welcher über

Jeden auf folgende Weise sprechen, und den Spruch vollziehen ließ. Die Legionen standen mit gezogenem Seitengewehr aufmarschiert; der Angeklagte ward von einem Tribun auf einer Erhöhung hingestellt; schrien sie schuldig, so ward er herunter gestürzt und in Stücken gehauen. Und die Soldaten freuten sich des Niederhauens, nicht anders, als ob sie damit ihr eigenes Verbrechen abbüßten; Germanikus hielt sie nicht zurück; denn da er keinen Befehl darzu gegeben hatte, so traf der Vorwurf von Grausamkeit und der Haß darüber allein die Thäter.

Das war eine lange Stelle aus dem Tacitus; eine zweite wird nicht wieder vorkommen. Jezt bitte ich um mehr, als gewöhnliche Aufmerksamkeit auf die größte, wichtigste Begebenheit nicht blos unter der Regierung der Cäsaren, sondern für mehrere, für alle folgende Jahrhunderte. Ich meine die Entstehung der Christlichen Religion; und ich spreche hier zunächst und ganz vorzüglich zu euch, meine Kinder! laßt euch nicht durch gemeinen Schlendrian irren! ihr ältesten seyd vielleicht doch noch zu jung, nicht etwan zum öffentlichen Bekenntniß zur christlichen Religion, oder zu der so genannten Einsegnung; sondern zur innigen Selbstüberzeugung von der Vortrefflichkeit der reinen Christuslehre; zum unwandelbaren Entschlusse, sie, aber auch nur sie allein, als unabänderliche Richtschnur eurer Gesinnungen und Handlun-

lungen, zu üben. Hier darf man seinen Kräften nicht zu viel zutrauen; aber bei Gott! auch nicht zu wenig! Noch einmal, Aufmerksamkeit!

Wo, wann, von wem, und unter welchen ungewöhnlichen Umständen, Jesus Christus geboren ward, das habe ich euch am Ende des letzten Zeitraumes erzählt. Ehe ihr einen Schritt weiter thun könnt, müßt ihr jene Schriften kennen, aus welchen man Alles dasjenige theils weiß, theils zu wissen meint, was ihr hören werdet. Diese sind die Bücher des so genannten Neuen Testamente oder deutlicher, der neuen Religionsverfassung. Das Wort Testament bedeutet hier so viel, als Bund. Nach der Vorstellung der Juden hatte Jehova mit ihrem Volke einen Bund gemacht; sie sollten ihn als alleinigen Gott verehren, er dagegen wollte sie schützen und seegnen. Daher heißen ihre heiligen Schriften die Schriften des alten Bundes, oder Testaments. Dieselbe Vorstellung haben die christlichen Religionslehrer auf die neue Lehre übergetragen, und Schriften des neuen Bundes genannt, jene, welche von den unmittelbaren Schülern Jesu und einigen Gehülfen derselben herrühren. Denn Jesus hatte zwölf seiner Vertrauten bevollmächtiget, als seine Apostel seines Vaters Lehre aller Welt zu predigen, und wenn Einer von ihnen abgienge, seine Stelle durch Wahl in seinem Namen zu besetzen; So kam an Judas des Verräthers Stelle ein gewisser Matthias, so schloß sich Paulus, einige Jahre lang ein wüthender

Ver-

Verfolger, mit unbezwingbarem Eifer an die, von ihm vorher verfolgten Apostel an. Vier Bücher, Evangelien genannt, eine Apostelgeschichte, und Apostelbriefe zum Theil an einzelne Gemeinden, zum Theil an alle Bekenner der Christuslehre gerichtet, machen die Schriften des neuen Bundes, der neuen Christlichen Religionsverfassung aus. Auch dem einfältigsten Bekenner einer jeden Religion ziemt es, im Allgemeinen zu wissen, was es mit Schriften für eine Bewandniß habe, auf welche alle Vorschriften für ein moralisches Leben, alle Hoffnungen künftiger Glückseligkeit sich gründen. Wem dieses gleichgültig ist, nun dessen, dünkt mich, kann jede Religion entbehren. Denn Glauben, ohne vorher das Geglaubte erkannt zu haben, kann nicht selig machen, kann nicht dauerhafte Beruhigung gewähren. Diese zu haben, muß man von der Aechtheit und Göttlichkeit solcher Schriften überzeugt seyn. Zur Beantwortung jener überaus wichtigen Fragen, sind die Schriften des neuen Bundes ächt, oder rühren sie würklich von denselben Männern her, deren Namen sie an der Spitze führen? sind sie unverfälscht auf Uns gekommen? und sind sie würklich göttlichen Inhalts und Ursprungs? durchdenkt euch, meine Kinder, und zwar mehr als einmal folgende Sätze.

1) Es sollen die Verfasser jener Schriften im ersten Jahrhunderte der Christlichen Zeitrechnung

nung gelebt, und um die Mitte desselben geschrieben haben. Sie sollen ihrer Geburt und väterlichen Religion nach Juden, größtentheils aus Galiläa*), Alle, bis auf Einen, den Paulus, Ungelehrte, aber an Charakter und Ausbildung verschiedene Männer gewesen seyn. Die Meisten sollen unmittelbare Zeugen des Lebens und der Thaten Jesu, von ihm selbst in seiner Lehre unterrichtet, zur Ausbreitung derselben von ihm verordnet, und seines vertraulichen Umgangs gewürdiget gewesen seyn. Nun diesen Behauptungen entspricht Alles, was in jenen Schriften gesagt ist; es findet sich keine Spur eines spätern Zeitalters. 2) Widersprüche eines Schriftstellers gegen sich selbst und gegen. Andere, beweisen nie gegen die Aechtheit, sondern nur gegen den Werth einer Schrift. Und die Widersprüche, welche man bei neutestamentlichen Schriftstellern gefunden haben will, sind es entweder nur dem Scheine nach, oder betreffen geringfügige Nebendinge. 3) Untergeschoben von spätern Betrügern können jene Schriften schwerlich seyn. Bei Lebzeiten der Apostel würde so was Niemand gewagt haben. Paulus und Petrus lebten aber in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts hinein, und Johannes bis gegen das Ende desselben. Später kann ein solcher Betrug noch weniger gespielt seyn, weil schon zu Ende des ersten, noch mehr

aber

*) Palästina war in drei Hauptprovinzen getheilt, in Judäa, Samaria, Galiläa.

aber aus dem zweiten Jahrhunderte Schriftsteller von diesen Schriften, als ächten und apostolischen sprechen. 4) Allein schon im zweiten Jahrhunderte warnten Kirchenlehrer vor verfälschten Abschriften, und stritten über die Aechtheit einzelner Stücke. 5) Daher unterschied man frühzeitig die unbezweifelt ächten Schriften von bezweifelten und untergeschobenen. Als unbezweifelt ächt nahm man an die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, alle Briefe des Paulus, ausgenommen den an die Hebräer, den ersten Brief Johannis und den ersten Brief Petri. 6) Die größtentheils von den Aposteln nur in die Feder vorgesagten Urschriften sind längst verloren gegangen; wie lange, und wo sie aufbewahrt worden, davon findet sich keine Nachricht; wir haben nur Kopieen; die ältesten sind aus dem sechsten Jahrhunderte, und weichen in einzelnen Lesearten unzähligemal von einander ab. Man zählt solcher verschiedenen Lesarten schon über funfzigtausend. Von diesen ist zwar der größte Theil aus Schreibfehlern entstanden; indessen werfen doch auch Kirchenlehrer einander absichtliche Veränderungen oder Verfälschungen des Textes vor *). 7) Nur einige wenige von diesen zahlreichen Abweichungen betreffen allgemeine

*) Ich nehme hier Kirchenlehrer in buchstäblicher Bedeutung, ohne sie auf die sogenannten Orthodoxen, oder Leistengläubige einzuschränken. Wer in der Kirche lehrt, ist ein Lehrer, gleichviel ob ein Normallehrer, oder nicht.

ne Religionswahrheiten, setzen aber den Sinn eigentlicher Christenthumslehren nicht in Gefahr. 8) Je zahlreicher abweichende Lesarten aufgefunden werden, desto zuverläßiger läßt sich die erste ursprüngliche Lesart durch Vergleichungen ausfindig machen. 9) Wenn von dem göttlichen Ursprunge dieser Schriften geredet wird, so versteht man darunter entweder eine Theilnahme Gottes an der Abfassung dieser Schriften durch gewöhnliche Würkungen seiner Vorsehung, durch Ausbildung und Leitung ihres Geistes, nach natürlichen Veranlassungen, ohne Wunder; oder eine außerordentliche, übernatürliche, keinem Menschen begreifliche Einwürkung Gottes in dem Augenblicke des Schreibens selbst, eine Art von göttlichem Dictiren. Letzteres nennt man Inspiration, Einhauchung, Eingebung, unmittelbare Gotteseinwürkung; ersteres mittelbare Einwürkung. Den Unterschied zwischen beiden Arten göttlicher Einwürkung kann kein Mensch bestimmter angeben, außer wem es Gott selbst offenbart hat. Eine solche Offenbarung aber, wenn sie nicht mit bestimmter und buchstäblich erfüllter Vorhersagung einer, durch menschliche Klugheit schlechterdings nicht voraus zu sehenden Begebenheit verbunden ist, bleibt allein demjenigen erkennbar, der sie erhalten hat. 10) Der größte Theil der Christen behauptet, daß mehrere solche Weißagungen in den heiligen Schriften der Juden und der Christen enthalten sind. Einige

Chri-

Christen dagegen bezweifeln bald die richtige Erklärung jener Weißagungen, bald behaupten sie, daß gewisse Begebenheiten, z. B. Jerusalems Zerstörung, von menschlichem Scharfsinne aus den Zeitumständen hätten vorher verkündet werden können. 11) Die Göttlichkeit der Lehre Jesu liegt in ihrer Vortrefflichkeit unverkennbar vor Augen. Niemals und nirgends hat es eine Lehre zur Tugend und Glückseligkeit gegeben, welche wie für den einzelnen Menschen, so für das Menschengeschlecht im Ganzen gleich wohlthätig gewesen wäre, als die Lehre Jesu. Was die Apostel davon in ihren Schriften hinterlassen haben, das haben sie von Jesu selbst empfangen. 12) Sehr viele Dinge, welche Jesus gethan und verrichtet hat, sind gar nicht niedergeschrieben worden.

Nun diesen apostolischen Schriften nach lebte das Kind Jesus bei seinen Eltern, wie gute Kinder überall leben. War er Gott, wie viele Christen nachher, niemals aber er selbst, behauptet haben und noch behaupten, so mußte er Alles wissen; war er ein Mensch, wie andere Menschenkinder, so konnte er Nichts wissen; war Gott und Mensch auf eine, über alle menschliche Erkenntnißkraft erhabene Weise in ihm vereint, so war in ihm Allwissenheit und Allunwissenheit auf gleich unbegreifliche Art verbunden. Als Jesus, der Knabe, zwölf Jahre alt, mit Joseph und Maria nach Jerusalem zur Feier des Passah gegangen war, erregten sein aufmerksames Zuhören,

ren, seine Fragen und Antworten an die Schriftgelehrten im Tempel Bewunderung *). Er war hier sitzen geblieben, als Maria und Joseph sich auf den Weg nach Hause gemacht hatten; sie vermißten ihn erst Tages nachher; auf Maria's Anrede, mein Sohn, warum hast du uns das zu Leide gethan? mit Schmerzen haben wir dich gesucht! antwortete er: wißt ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist, oder daß ich mich mit demjenigen beschäftigen muß, was mir mein Vater aufgetragen hat? Indeß folgte er ihnen ohne Widerrede nach Nazareth, und brachte hier seine Zeit, wir wissen nicht, womit? bis zum dreißigsten Jahre zu.

Jesus, der Jüngling, war ins dreißigste Jahr eingetreten, als ein Verwandter desselben, Sohn eines alten ehrwürdigen Priesters, Johannes, als Bußprediger und Verkünder der bevorstehenden Ankunft eines Meßias, oder Christus, großes Aufsehen erregte. Die Juden in Palästina wurden vorlängst von den Römern und den, von diesen angesetzten Fürsten hart gedrückt. Alles sehnte sich nach bessern Zeiten, nach Erlösung vom fremden Joche. In der Voraussetzung, daß das Unglück der Nation seinen Gipfel erreicht habe, erwarteten jezt die

*) Schriftgelehrte unter den Juden sind, was unter Christen Theologen genannt werden, d. h Männer, welche sich ganz vorzüglich mit Erforschung des wahren Sinnes der heiligen Schriften beschäftigen.

die Gesetzverständigen mit Zuversicht die Erscheinung jenes, in ihren heiligen Schriften mehrmals verheißnen Meßias oder Erlösers von allem Uebel *). Und sie standen bereit, ihm, sobald er mit Heereskraft auftreten würde, zu huldigen. Denn da sie Seelenübel entweder nicht kannten, oder nicht achteten: so konnten sie im Meßias auch nichts, als einen Befreier vom Uebel auf Erden, einen Mächtigern als ihre dermaligen Machthaber erwarten. Johannes wählte ein einsames, strenges Leben in abgelegenen Gegenden, und vermied volkreiche Städte, ohne die Menschen zu fliehen. Aber er sprach mit ihnen von Nichts, als Herzensbesserung, und naher Ankunft des hergesehnten Meßias. Er schonte Keinen, er griff derb durch; zeigte Jedermann seine Fehler, und was er zu lassen, was er zu thun habe, um ein guter Bürger des immer näher kommenden Meßianischen Reichs zu werden. Dem Pharisäer sagte er, die strengste Beobachtung der im Mosaischen Gesetze vorgeschriebenen Zeremonien, und das Hersagen auswendig gelernter Formeln ist nicht Gottesverehrung; nur allein reines Herz und Uebung seiner Pflichten ist Gott angenehm. Und jener Bund, den Jehova mit Abraham gemacht hat **), berechtiget dessen Nachkommen ganz und gar nicht zu einem vorzüglichen Antheile an göttlicher Gnade. Dem Reichen sagte er, sey mildthätig gegen Dürftige; dem Zolleine-

neh-

*) S. Th. 1. S. 99. **) S. Th. 1. 99.

nehmer, fordere nicht über die Gebühr, und treibe keine Plackereien; dem Soldaten, begnüge dich mit deinem Solde, und greife nicht nach dem, was nicht dein ist ꝛc. Versprach Einer, sein Leben zu bessern, und seinen Ermahnungen zu folgen, so ließ er ihn in den Fluß steigen — er hielt sich in der Nähe des Jordans auf — und tauchte ihn mit dem Kopfe unter, oder er taufte ihn.

Die Taufe haben die Juden erst im Babylonischen Exil kennen lernen. In Persien und Chaldäa taufte man diejenigen, welche in geheime Orden, zu geistlichen Brüderschaften, zu andern Glaubenspartheien zutraten. Der Sinn dieser symbolischen Handlung mochte der seyn, daß, wie durch Wasser alle Unreinigkeit vom Körper abgewaschen würde, eben so beim Eintritt in die neue Verbrüderung Seele und Herz des neuen Einzöglings von allen Meinungen, Grundsätzen, Wünschen und Gelüsten, welche dem Zwecke der Verbrüderung nicht entsprächen, rein bleiben müsse. So pflegten nun auch damals jüdische Priester Heiden zu taufen, welche in Gemeinschaft ihrer Kirche aufgenommen seyn wollten. So taufte jezt Johannes aber auch Juden, welche sich dadurch, daß sie sich taufen ließen, verbindlich machten, Alles abzulegen, was dem Zwecke der empfangenen Lehre entgegen wäre. Man könnte vielleicht des Johannes Taufen eine Aufnahme in die Bürgerschaft des, von ihm als nahe bevorstehend ange-

kün-

kündigten Meßianischen Reichs nennen. Johannes hatte bald großen Zulauf; die Zahl seiner Jünger, oder Schüler, vermehrte sich von Tage zu Tage; hier und da munkelte man, ob er wohl gar der erwartete Meßias selbst wäre; die Meister im Gesetze, oder die gelehrtesten Priester zu Jerusalem stuzten; aus ihren heiligen Büchern glaubten sie, es gewiß zu wissen, daß dem Meßias ein großer Prophet, wie etwan Elias *) voran gehen würde; sie ließen bei ihm selbst anfragen, wer er wäre? der Vorläufer des Meßias bin ich, antwortete Johannes; ich bin der, welcher ihm den Weg bereiten, d. h. die Menschen zur Annahme seiner Lehre vorbereiten soll.

Bald darauf kam zum Johannes sein Anverwandter, Jesus, und verlangte getauft zu werden. Johannes weigerte sich; ich taufe, zur Besserung, sagte er; du bist besser als ich; taufe du mich! Aber als Jesus erwiedert, es wäre so in der Ordnung, es müßte so seyn: läßt ihn Johannes in den Jordan steigen, und tauft. In demselben Augenblicke verbreitet sich ein Feuerglanz über Jesus Haupt; Johannes sieht in demselben die Gestalt einer Taube, und hört eine Stimme: „das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!" Auf der Stelle erkennt ihn Johannes für den verheißenen Meßias, und schickt ihm

Viele

*) Ein jüdischer Prophet, der viele Wunder gethan haben und zulezt lebendig gen Himmel gefahren seyn soll.

Viele seiner Schüler zu. Einige Zeit nachher wird Johannes von einem lasterhaften Fürsten, dem er ins Gewissen geredet hatte, gefangen gesetzt; er hört von Wundern, die Jesus thut, und läßt ihn fragen, ob er würklich der Meßias wäre? oder ob man eines andern warten solle? Jesus verweiset die Fragenden auf seine Thaten; kommt, sagt er, und sehet! es ist anmerkungswerth, daß sich Jesus in seinen Reden ans Volk niemals als Meßias gerade zu bekannt hat. Wohl aber hat er dieses gelegentlich bei Disputen, und mehrmals gegen seine Jünger, und auch andere Personen einzeln gethan. Am entscheidendsten aber, wie vor aller Welt Augen, erklärte er sich im Verhöre vor dem Sanhedrin. Denn auf die Anrede des Hohenpriesters: „ich beschwöre dich bei Jehova, sage, bist du der Meßias?" antwortete er: „Ja! der bin ich!"

Jesus zog, gleich nachdem er getauft war, als Volkslehrer von einem Orte zum andern; griff ohne Scheu Aberglauben, Unglauben, Vorurtheile, Laster an, wo er sie fand; lehrte eine Moral, wie sie nie und nirgends gelehrt worden war, deren Hauptsätze ihr bald hören sollt; nuzte, wie Sokrates, jede zufällige Veranlassung zur Lehre und Ermahnung; wich, je nachdem die Umstände waren, gewalthabenden Feinden aus, oder gieng ihnen entgegen; und that verschiedentlich Wunder. So verwandelte er auf einer Hochzeit, Wasser in Wein; heilte Krank-

heiten

heiten durch Berührung, ja durch ein bloßes Wort, und zwar Abwesende, vorausgesezt, daß sie Zutrauen zu ihm hatten; verscheuchte Sturmwetter durch sein Gebot; machte mit fünf Broden und zwei Fischen fünftausend Menschen satt, so, daß von den übrig gebliebenen Brocken noch zwölf Reisekörbe gefüllt wurden; wandelte zu Fuß auf dem Meere; gab einem Blindgebornen sein Gesicht wieder; ließ sich seinen Vertrauten auf abgelegenen Bergen umflossen mit himmlischem Lichte, in Gesellschaft blendender Lichtgestalten sehen, und rufte einen, vier Tage lang im Grabe gelegenen Todten ins Leben zurück.

Allein alle diese Wunder erkannten die Priester, Schriftgelehrten, Gesetzverständigen, und überhaupt der sogenannte vornehmere Theil, der Nazion, nicht für Wunder. An einen Meßias in ihm schien nicht zu denken zu seyn; denn dieser sollte ja als König aller Könige erscheinen. Jesus aber hatte nichts, als gemeine Leute um sich; und, was allen Vorstellungen von einem jüdischen Meßias geradezu widersprach, Jesus lehrte, der Juden ihr Gott sey auf gleiche Weise aller Menschen Gott; Jude und Nicht-Jude sey vor ihm einerlei; wer recht thue aus allerlei Volk, sey ihm gleich angenehm. Da nun Jesus überall, selbst im Tempel zu Jerusalem, den Priestern und Schriftgelehrten es ins Gesicht sagte, sie wüßten wenig von Gottes Willen, von wahrer Gottesverehrung, so war sein Untergang beschlossen. Er sollte sterben,

als

als Verführer des Volks, der Meuterei gegen Kirche und Staat im Schilde führe. Jesus kannte die Gefahr, in welcher er lebte; mehrmals gieng er ihr aus dem Wege; wies seine Schüler, obwohl mit geringem Erfolge, mehrmals darauf hin, daß er nicht gekommen wäre, ein weltliches Reich zu errichten; bevollmächtigte zwölf seiner Vertrauten, seine Lehre aller Welt zu predigen, und zur Beglaubigung der Göttlichkeit derselben, setzte er hinzu, werdet ihr im Vertrauen auf mich, in meinem Namen Wunder thun.

Oefterer und deutlicher fieng Jesus im dritten Jahre seines Lehramtes an, von bevorstehenden, unvermeidlichen Gefahren zu sprechen. Es nahte das Passahfest; Jesus, der die Vorschriften des reinen Mosaischen Gesetzes pünktlich befolgte, machte sich mit seinen Jüngern auf den Weg nach Jehova's Tempel; viele andere Menschen begleiteten ihn, welche gar nicht zweifelten, er werde nun vor alles Volkes Augen in Jerusalem mit einem entscheidenden Wunder als Meßias, als Fürst Israels auftreten, David's Thron herstellen, und aller fremden Herrschaft ein Ende machen. Jesus selbst sagte seinen Aposteln im Vertrauen, er gehe zur Hinrichtung, werde aber am dritten Tage nach seinem Tode wieder auferstehen, und lebendig unter ihnen seyn. Dem unerachtet wollte die Vorstellung von einem bevorstehenden weltlichen Reiche selbst aus den Köpfen verschiedener Apostel nicht

heraus. Jakobus und Johannes hatten nichts dagegen zu erinnern, als ihre Mutter bat, daß, wenn Jesus endlich König über Israel seyn werde, er den Einen ihm zur Rechten, den Andern zur Linken, neben seinem Throne sitzen lassen möchte. Jesus antwortete: „könnt ihr dulden, was ich dulden werde?

Man darf sich nun nicht wundern, daß bei dem gemeinen Volke die sicherste Ueberzeugung herrschte, das Passahfest sey der zur großen Revolution bestimmte Tag. Jesus als ein armer Mann, gewohnt, zu Fuß zu reisen, fand diesesmal für gut, auf einer Eselin in Jerusalem einzureuten. Eine Menge Volks lief vor, neben, hinter ihm her, und schrie in Einsweg: Heil dem Sohne David's! Heil ihm, dem von Jehova gesandten Könige! das Reich unsers Vaters David's kehrt zurück! Er kommt im Namen des Herrn! Ein solcher Einzug mußte Aufsehen machen; der römische Statthalter scheint indeß wenige Kenntniß davon genommen zu haben; desto mehrere aber die Priester, oder das Sanhedrin. Jesus hielt sich gewöhnlich im Tempel oder in der Nähe desselben auf, verließ aber des Nachts die Stadt. Denn er wußte, daß man ihn fangen wollte, am Tage aber, des Volks wegen, es nicht wagte. Bei seinem Einzuge in Jerusalem hatte er den Untergang dieser Stadt durch ein feindliches Heer verkündiget, wenn die Juden nicht noch die gegenwärtige kurze Zeit nutzen wür-

würden, die Gefahr abzuwenden. Am Donnerstage aß er mit seinen zwölf Jüngern das Osterlamm *); einer derselben, Judas Ischarioth, hatte sich erkaufen lassen, seinen nächtlichen Aufenthalt der ausgeschickten Wache zu verrathen; Jesus nannte ihn laut als seinen Verräther; nahm am Ende der Mahlzeit Brod und Wein, betete über beides, und vertheilte es unter sie mit den Worten: „nehmet hin und esset; dies ist mein Leib! nehmet hin und trinket, das ist mein Blut."

In der Nacht darauf ward Jesus gefänglich eingezogen; auf Befragung im Sanhedrin bekannte er frei heraus, er wäre Gottes Sohn, der verheißene Meßias; das Sanhedrin, welches kein Todesurtheil ohne Genehmigung des römischen Gouvernements vollstrecken lassen durfte, stellte ihn anfangs als Aufrührer, und wie sie das nicht beweisen konnten, als Gotteslästerer, der nach ihrem Gesetze sterben müsse, vor den römischen Statthalter, Pontius Pilatus. Dieser fand ihn des Todes nicht schuldig. Aber als das Sanhedrin auf Hinrichtung bestand, und dabei äußerte, Pilatus würde, wenn er den Angeklagten los ließe, dem Verdachte der Untreue gegen Roms Oberherrn nicht entgehen können: so gab Pilatus dem Ungestüm nach, und sprach das Todesurtheil aus, nachdem er vorher vor aller Augen erklärt hatte, er sage sich von aller Verantwortlichkeit wegen des Todes

*) S. Th. 1. S. 109.

dieses unschuldigen Mannes los. Jesus ward zugleich mit zwei Mördern gekreuziget; eine Todesart, bei welcher der Gekreuzigte vier und zwanzig Stunden, und länger, leben konnte. Nach Mosaischen Gesetzen mußten hingerichtete Verbrecher vor Sonnen Untergang begraben werden. Das Sanhedrin ließ daher den Pilatus bitten, den Gekreuzigten, wenn sie noch leben sollten, die Gebeine mit Keulen zerschlagen zu lassen. Aber Jesus war schon verschieden. Am hellen Mittage, und beim Vollmonde, zu welcher Zeit, aus natürlichen Ursachen, keine Sonnenfinsterniß entstehen kann, ward die Sonne drei Stunden lang total verfinstert; es erfolgte ein Erdbeben, das Felsen spaltete; aber nur hier und da achtete Der und Jener darauf. Ein Beisitzer des Sanhedrin, Joseph von Arimathia, bat sich den Leichnam des Gekreuzigten zum Begräbniß aus; das Sanhedrin ließ das Gewölbe, in welches der Leichnam gelegt ward, mit Soldaten besetzen, weil ein Gerücht umher lief, er werde von den Todten auferstehen; am dritten Tage nach der Kreuzigung erbebt die Erde, Engel Gottes steigen vom Himmel herab; die Wache läuft davon; Jesus Christus ist auferstanden; läßt sich seinen Jüngern, bald auch mehreren Menschen in seiner Heimath sehen, ißt und trinkt mit ihnen; wird funfzig Tage nach seiner Auferstehung auf dem Oelberge, vor ihrer, der Jünger oder Apostel Augen, in eine lichte Wolke gehüllt, und verschwindet. Er

war,

war, so sagten es zwei unbekannte Männer, gen Himmel gefahren.

Treu und ehrlich habe ich euch, meine Kinder, nach den Evangelisten die Geschichte von Jesus Christus, dem Stifter der Christlichen Religion erzählt. Einen kleinen Theil ausgenommen, bekennen sich alle Menschen in Europa zu dieser Religion, und auch ihr müßt dasselbe thun, wenn ihr dereinst unter Christen an allen bürgerlichen Rechten vollen Antheil nehmen wollt. Aber über alle Vorstellung verschieden sind die Meinungen der Christen über den Sinn einzelner Ausdrücke und Sätze in den Schriften der Evangelisten und Apostel von jeher gewesen, und sind es noch. Eine Verschiedenheit, die an sich wenig bedeuten würde, wenn nicht ihrer, wie zu seiner Zeit erzählt werden wird, hunderttausende von Menschen wären gemordet worden. Denn Christen haben Christenblut hundertmal mehr vergossen, als die Unchristen. Welche Meinung ihr, meine Kinder, dereinst annehmen wollt, geht mir ganz und gar nichts an. Denn aller Menschen Gewissen muß frei seyn, wie der Vogel in der Luft. Gewissensfreiheit ist das allerallerletzte persönliche Recht, welches ein Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft aufopfern kann, und wer sich dasselbe nehmen läßt, ohne Kopf und Kragen für seines Geistes Eigenthum dran zu setzen, ist nicht würdig Mensch genannt zu seyn! Wären die Weisen in der

Einbildung nicht von jeher mit Blindheit geschlagen gewesen, das heißt, hätten die Geschöpfe von Erde sich nie von dem tollen Wahne berauschen lassen, sie müßten, könnten also auch Gottes — Kinder denkt euch doch! — Gottes des Allgewaltigen, des über alle menschliche Vorstellung unermeßlich, unbeschreibbar erhabenen Wesens, Ehre schützen; hätten nicht bösherzige Gewalthaber Jesus Christus Lehre, die nur Menschenliebe, Gerechtigkeit, sanfte Tugend und Brüderschaft prediget, zur Unterdrückung ihrer leiblichen Brüder gemißbraucht, indeß sie sich selbst, für ihre Person, von der Befolgung aller Gebote, welche ihrer Habsucht, ihren Lüsten entgegen standen, aus eigner Machtvollkommenheit lossagten; o! so würden, so müßten sie es eingesehen haben, daß von allen den Punkten, über deren Sinn gestritten wird, auch nicht ein einziger des Menschen Herz moralisch bessern kann; daß sie ihre Menschenliebe auf den Menschen disseit des Grabes einschränken, und den Menschen jenseit dieses Lebens dem, der da oben waltet, ruhig überlassen sollten. Aber so zu denken, so zu handeln, dazu gehört freilich Aufklärung. Ich habe nicht Lust, nicht Beruf, eure Meinung zu leiten. Einige Bemerkungen, so wie sie mir einfallen, können vielleicht nutzen.

1) Jesus Christus selbst hat uns Nichts von seiner Lehre schriftlich hinterlassen. Was wir davon wissen, wissen wir aus den Schriften

der

der Evangelisten und Apostel, welche als ächt schon zu Ende des ersten Jahrhundertes anerkannt worden sind. 2) Die Evangelien und Apostelbriefe sind von Juden geschrieben. Nicht selten beruht auf richtiger Erklärung eines mehrdeutigen Wortes, einer Redensart an sich und in Verbindung, der Sinn eines ganzen Satzes. Wer also nicht Hebräisch, Syrisch, als die Sprache der Juden zu Jesu Zeit und Griechisch aus dem Grunde versteht, darf über manche streitige Punkte schlechterdings nicht mitsprechen. 3) Zuweilen reicht aber selbst diese Sprachkenntniß nicht zu, wenn sie nicht mit tiefer Einsicht in alle religiöse Vorstellungen und philosophische Meinungen der morgenländischen Völker verbunden ist; welche die Juden im babylonischen Exil kennen lernten; mit derselben Eigenheiten in Lebensart und Sitten, so wie mit der ganzen reinen und unreinen Philosophie der Griechen. 4) Man muß genau unterscheiden, was als von Jesus Christus selbst, was als von den Aposteln gesprochen, angeführt wird. 5) Was bedeutet Gottes Sohn von Jesus Christus gebraucht? einen unsrer Aller Schöpfer, und Gotte vorzüglich wohlgefälligen, von ihm mit außerordentlichen Gaben zur Predigt der vernunftmäßigsten Religion ausgerüsteten, in Reinheit des Lebens von keinem Sterblichen erreichten noch jemals erreichbaren Menschen? oder einen auf eine über alle menschliche Vernunft erhabene Art, von Ewigkeit her von einem Gotte er-

erzeugten, und zu seiner Zeit mit menschlicher Natur bekleideten Gott? waren die Dämonen *), welche Jesus aus Menschen, in welche sie gefahren seyn sollten, austrieb, Geister oder Krankheiten? waren die Wunder, welche Jesus that, würkliche Wunder, wie sie nur allein Gott thun kann, oder lassen sie sich auf natürliche Art erklären? war Jesus, als er nach sechs Stunden vom Kreuze abgenommen ward, buchstäblich tod, kehrte also sein Geist, nach drei Tagen in den, von keiner Verwesung angegriffenen Leichnam zurück, das heißt, stand Jesus im buchstäblichen Sinne von den Todten auf, fuhr im buchstäblichen Sinne als Gott und als Mensch, gen Himmel? wenn Jesus am Kreuze würklich starb; starb er als Opfer göttlicher Justiz für und anstatt des ganzen Menschengeschlechts, welches durch Adam's Sündenfall den Tod verdient gehabt habe? starb er als Sühnopfer in dem Sinne, daß Jeder, der dieses mit Ueberzeugung glaubt, und nach Kräften sich bestrebt, tugendhaft zu leben, dadurch die Strafe eigner Sündenhaftigkeit vor Gott abgebüßt hat? hat Jesus in seinen Belehrungen des Volks auf die Einfalt, Vorurtheile, falsche Meinungen und auf den Aberglauben desselben mit Schonung Rücksicht genommen, oder nicht? das sind, so viel ich weiß, die vorzüglichsten Punkte, über welche theils Christen und Unchristen, theils

Chri-

*) Geistige Wesen, mit übermenschlichen Kräften begabt, und ohne Körper sichtbar und hörbar.

Christen unter sich, hadern. 6) Die meisten dieser angeführten Streitfragen sind erst lange, lange nach der Apostel Tode zur Sprache gekommen, und am heftigsten erst von der Zeit an, als die Christen Macht genug in Händen hatten, statt Duldung, Ausrottung aller unchristlichen Gottesverehrung zu verlangen, und anzubefehlen. Da versammelten sich christliche Kirchenlehrer oft zu mehrern Hunderten, und stritten sich über den Sinn einzelner Wörter und Redensarten in den Evangelien und Apostelbriefen. Im Grunde konnten ihre Entscheidungen für nichts weiter gelten, als für menschliche Meinung. Allein da das arme einfältige Volk, ohne alle wissenschaftliche Kenntniß, seine Lehrer für Männer Gottes hielt, so erlaubten es sich diese, im Namen Gottes unter Androhung ewiger Strafen in jenem Leben, zu verordnen, welchen Sinn dieses, jenes Wort der ungelehrten Apostel haben sollte. Und wer dann widersprach, je nun, den jagte man aus dem Lande, oder schlug ihn tod. Das tollste war, daß, je nachdem diese oder jene Parthei die Oberhand hatte, bald dieser, bald jener entgegengesetzte Sinn als allein wahr geglaubt werden sollte und mußte. Solche Zusammenkünfte der christlichen Schriftgelehrten heißen Kirchenversammlungen, Concilien. An seinem Orte sollt ihr sie näher kennen lernen. Die Haare werden euch zu Berge stehen über den Unfug, den sie getrieben, über die Ketten, welche sie dem menschlichen

Geiste

Geiste geschmiedet und angelegt haben. 7) Weder diese noch jene Meinung über die genannten streitigen Punkte reicht dem denkenden Menschen einen Bewegungsgrund mehr zum tugendhaften Leben dar, oder macht den Menschen seinem Gotte wohlgefälliger. Denn es läßt sich doch schlechterdings nicht denken, daß Gott Wohl und Weh, und zwar ewiges Wohl und Weh, an das Errathen des einzigen richtigen Sinnes vielsinniger Wörter gebunden habe! 8) Auch der Christlichen Religion hoher Zweck ist nicht Verherrlichung Gottes — denn Gott ist unvergleichbar; wer mag das Unvergleichbare verherrlichen; — sondern Beglückung aller Menschen, wie jenseit so diesseit des Grabes. 9) Alles was zu diesem Zwecke führt, liegt in Jesus Lehre so klar und deutlich vor Augen, daß nicht die geringste Schriftgelehrsamkeit, sondern lediglich und allein gemeiner Menschenverstand dazu gehört, es zu fassen. Nur verwechsele man nicht Christliche Religion mit Christlichem Kirchenthume und Christlicher Theologie. Letztere enthält weit mehr, nämlich menschliche Meinungen über den streitigen Sinn vieler Punkte, dergleichen ich oben genannt habe. Und im Christlichen Kirchenthume stecken viele Menschensatzungen und Einrichtungen, bald von ehrlicher Gutmüthigkeit, bald von Rechthaberei und Eigendünkel ersonnen und eingeführt. Bei der reinen Christuslehre findet keine Veränderlichkeit statt; wohl aber bei Christlicher Theologie und Christ-

lichem Kirchenthume. 10) Wer sich zur Christlichen Religion bekennt, er sitze auf Kaiser- und Königsthronen, oder bettle am Heck, muß alle, ohne Erlaß alle Gebote derselben als Gesetz anerkennen, und soweit seine Kräfte zureichen, darnach handeln. Würdet ihr wohl so einfältig seyn können, z. B. einen Sklaven, einen Menschenfleisch-Händler, wenn er auch neun und neunzigmal getauft wäre, für einen Christen zu halten, sobald ihr nur einmal die wesentlichen Lehren der Christlichen Religion gehört habt? Hier sind sie:

Das erste Gebot unter allen ist: der Herr, unser Gott, ist ein einziger Gott! liebe ihn, Mensch! von ganzem Herzen, von ganzer Seele!

Das zweite Gebot, gleich wichtig als das erste, heißt: liebe deinen Mitmenschen als du dich selbst liebest!

Niemand ist vollkommen gut, als allein Gott!

Liebe deinen Feind! wünsche Gutes dem, der dir Böses wünschet! sey wohlthätig gegen den, der dich haßt! bete für den, der dich verfolgt! so wirst du zu den Söhnen Gottes gehören!

Wer seinem Mitmenschen empfangene Beleidigungen nicht vergiebt, dem wird Gott auch nicht vergeben!

Hast du Noth, bitte mit demselben Zutrauen Hülfe von Gott, wie Kinder ihren Vater bitten.

Sey

Sey demüthig und bescheiden! Demuth gewährt Ehre, Stolz erzeugt Verachtung

Zeitliche Güter sind ein Darlehn von Gott; wem es anvertraut ist, muß ihm dereinst von desselben Verwendung Rechnung ablegen

Bist du Unterthan, gieb dem Fürsten oder der Obrigkeit, was ihr gebührt, thue zugleich aber auch, was Gott befohlen hat!

Wer nicht blos ein Allmosen von seinem Ueberflusse den Dürftigen giebt, sondern ihn von seinem Nothwendigen unterstützt, der thut an Gott ein Kapital auf Zinsen aus.

Wer der Wahrheit wegen leidet, hat im künftigen Leben große Belohnung zu erwarten.

Wer sein Herz unreinen Begierden verschließt, der ist Gottes Kind.

Wer Kraft zu lehren und zu bessern hat, der muß lehren.

Uebe Tugend; aber prahle nicht mit der Tugend Uebung!

Willst du beten, so bete daheim in deiner Kammer. Mach nicht viele Worte; denn was dir frommt und nöthig ist, weiß dein Vater im Himmel besser als du. Bete nach folgendem Beispiele:

Gott!

Gott! Vater der Menschen! erfülle unser Aller Herz mit Ehrfurcht gegen dich, als das allervollkommenste Wesen! Gründe und erweitere dein Reich, das Reich der Weisheit und Tugend. Lehre uns Alle im Gehorsam gegen deine Gebote und in der Ergebung in deinen Willen, gleich den Bewohnern des Himmels, unsere Ruhe und Glückseligkeit finden. Befreie uns durch deine liebreiche Fürsorge von ängstlichen Sorgen für die Zukunft. Verzeihe uns, wenn wir von Sünden übereilt werden; wie wir auch unsern Nebenmenschen gern alle Beleidigungen vergeben wollen. Laß uns in Stunden, wo wir zur Verleugnung der Wahrheit und Tugend gereizet werden, nicht unterliegen. Errette uns von Allem, was uns wahrhaftig unglücklich macht. Auf dir steht unser Vertrauen; denn du allein bist unser Herr und allmächtig! dein allein ist Alles, was ist!*)

Ver-

*) Mit dem Beten wird jezt ein abscheulicher Mißbrauch getrieben. Man bittet Gott um seinen Segen zum Todtschlagen; ja so gar in Bücheranzeigen wird Gott ersucht, Schreibereien zu seiner Verherrlichung gedeihen zu lassen. O! über die Wichte von Christlichen Pharisäern! statt in ihrem Kämmerlein zu beten, beten sie in Journalen und Zeitungen! aber Zweck ihres Betens ist auch nicht Verherrlichung Gottes; sondern Subscription. Wer kennt nicht manchen solcher Beter zur Schau als den vollendetsten Faulenzer und Indifferentisten!

Verzweifle nie! Gott sorgt, wie für Alle, so für jeden einzelnen Menschen! kein Sperling verhungert ohne seinen Willen!

Beurtheile deines Nebenmenschen Fehler nicht strenger, als deine eigenen.

Gebet zu Gott und Fleiß in Uebung seiner Pflicht überwindet Alles.

Thue Niemanden, was du wünschest, daß man dir nicht thun möge.

Glauben hilft nicht, wenn nicht Handlungen des Glaubens Wahrheit bewähren. Nicht an Worten, sondern aus Thaten erkennt man den Bekenner meiner Lehre.

Ein Herz voll Menschenliebe ist mehr werth, als aller äußere Gottesdienst

Traue Niemanden, ohne ihn geprüft zu haben! sey aber nicht arglistig und falsch!

Der Christen Gott ist ein Gott des Friedens.

Redet Wahrheit! und wenn ihr sie redet, so fürchtet keinen Menschen, sondern allein Gott!

Meine Lehren und Gebote sind nichts anders, als Mittel zur eignen Glückseligkeit, und ihre Erfüllung übersteigt nicht des Menschen Kräfte.

Nicht allein Handlungen, auch Reden der Menschen wird dereinst Gott richten.

Aller Menschen Seelen werden dereinst von Gott nach ihren Handlungen gerichtet, bestraft, oder belohnt werden!

Gott ist allbarmherzig! der Sünder, welcher aufhört zu sündigen, wenn er noch sündigen kann, ist ihm nicht weniger angenehm, als der, welcher weniger gesündiget hat!

Nur allein der Böse scheuet Licht, (oder Publicität) und liebet Finsterniß.

Seht das sind Lehren, welche jeder Christ glauben, oder als Richtschnur seiner Handlungen annehmen muß. Was späterhin Schriftgelehrte zugesetzt haben, soll zum Theil an seinem Orte angezeigt werden.

Es giebt jezt drei ungemein weit verbreitete Religionen, die jüdische, christliche und mohamedanische. Und was ihr nächstens von Lehrern derjenigen Kirchengesellschaft, welcher ihr angeboren seyd, hören werdet, es giebt unter den Christen drei Hauptpartheien, welche gewisse Wörter verschiedentlich erklären, und, so unbedeutend auch diese Verschiedenheit an sich für den moralischen Menschen ist, eine die andere von ganzem Herzen recht unchristlich gehaßt und verfolgt haben, und dasselbe mitunter auch noch thun. Seyd ihr von Jenem und Diesem gehörig unterrichtet, so leset, und leset wieder, und leset noch einmal folgende Dichtung:

Vor grauen Jahren lebt ein Mann in Osten,
der einen Ring von unschätzbarem Werth
aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein
Opal, der hundert schöne Farben spielte,
und hatte die geheime Kraft, vor Gott
und Menschen angenehm zu machen, wer
in dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
daß ihn der Mann in Osten darum nie
vom Finger ließ; und die Verfügung traf,
auf ewig ihn bei seinem Hause zu
erhalten? nämlich so! er ließ den Ring
von seinen Söhnen dem Geliebtesten;
und setzte fest, daß dieser wiederum
den Ring von seinen Söhnen dem vermache.
der ihm der liebste sey; und stets der Liebste,
ohn Ansehn der Geburt, in Kraft allein
des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde.

So kam nun dieser Ring von Sohn zu Sohn,
auf einen Vater endlich von drei Söhnen,
die alle drei ihm gleich gehorsam waren,
die alle drei er folglich gleich zu lieben
sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit
zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
der Dritte — so wie jeder sich mit ihm
allein befand, und sein ergießend Herz
die andern zwei nicht theilten — würdiger
des Ringes; den er dann auch einem Jeden
die fromme Schwachheit hatte, zu versprechen.
Das gieng nun so, so lang es gieng. Allein
es kam zum Sterben, und der gute Vater

kömmt

kömmt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
verlassen, so zu kränken — was zu thun? —
Er sendet in Geheim zu einem Künstler,
bei dem er, nach dem Muster seines Ringes,
zwei andere bestellt, und weder Kosten
noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich,
vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
dem Künstler Da er ihm die Ringe bringt,
kann selbst der Vater seinen Musterring
nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
er seine Söhne, jeden insbesondre;
giebt jedem insbesondre seinen Segen —
und seinen Ring — und stirbt!

Kaum war der Vater todt, so kömmt ein Jeder
mit seinem Ring', und jeder will der Fürst
des Hauses seyn. Man untersucht, man zankt,
man klagt; umsonst; der rechte Ring war nicht
erweislich; kurz, die Söhne
verklagten sich; und jeder schwur dem Richter,
unmittelbar aus seines Vaters Hand
den Ring zu haben — wie auch wahr! — nachdem
er von ihm lange das Versprechen schon
gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu
genießen — Wie nicht minder wahr! — der Vater
betheu'rte jeder, könne gegen ihn
nicht falsch gewesen seyn; und eh' er dieses
von ihm, von einem solchen lieben Vater,
argwohnen laß'; eh müß' er seine Brüder,
so gern er sonst von ihnen nur das Beste

bereit zu glauben sey, des falschen Spiels
bezeihen; und er wolle die Verräther
schon auszufinden wissen; sich schon rächen.

Der Richter sprach: wenn ihr mir nun den Vater
nicht bald zur Stelle schafft, so weis' ich euch
von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Räthsel
zu lösen da bin? oder harret ihr,
bis daß der rechte Ring den Mund eröffne?
Doch halt! ich höre ja, der rechte Ring
besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen,
vor Gott und Menschen angenehm! das muß
entscheiden! denn die falschen Ringe werden
doch das nicht können! — Nun; wen lieben zwei
von euch am meisten? — macht! sagt an! ihr schweigt?
die Ringe würken nur zurück? und nicht
nach aussen? Jeder liebt sich selber nur
am meisten? eure Ringe
sind alle drei nicht ächt; vermuthlich gieng
der ächte Ring verloren; den Verlust
zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater
die drei für einen machen. Hört! hat von
euch jeder seinen Ring von seinem Vater;
so glaube jeder seinen Ring
den ächten — Möglich; daß der Vater nun
die Tyranney des Einen Rings, nicht länger
in seinem Hause dulden wollen! — und gewiß;
daß er euch alle drei geliebt, und gleich
geliebt; indem er zwei nicht drücken mögen,

um Einen zu begünstigen — Wohlan!
es eifre jeder seiner unbestochnen
von Vorurtheilen freien Liebe nach!
es strebe von Euch jeder um die Wette,
die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag
zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
mit innigster Ergebenheit in Gott,
zur Hülf'!

Lange Zeit sah man die Christen für Juden an, welche sich damals auch in Italien und Rom zahlreich aufhielten. Hier wurden sie weniger gehaßt, als verachtet, galten aber zugleich durchweg für unruhige widerspenstige Köpfe. Nero gab ihnen Schuld, den letzten großen Brand angelegt zu haben, und ließ sie nun, ohne weitere Untersuchung in ganzen Haufen unter ausgesuchten Martern umbringen. Sie wurden, in Thierhäute eingezwängt, mit Hunden gehezt, oder ans Kreuz geschlagen, mit brennbaren Materialien bestrichen, und gegen Nacht statt Pechtonnen angezündet. Nero gab einst in seinen Gärten bei dem Scheine solcher Menschenfackeln ein Wettrennen. Da es sehr wahrscheinlich ist, daß diese Grausamkeit mehr die Juden als die Christen getroffen hat, so will ich vor jezt von Christen und Christenverfolgungen weiter nicht sprechen. Aber bemerken muß ich noch, daß jezt in Rom und Italien der dümmste Aberglaube die Menschen nicht we-

niger bethört, als Ruchlosigkeit verdorben hatte. Auch in den Köpfen sehr verständiger Schriftsteller wimmelt es von prophetischen Träumen, von himmlischen Vorzeichen und Wundern. August hielt es im Ernste für ein schlimmes Vorzeichen, wenn ihm sein Kammerdiener beim Anziehen die Schuhe verwechselte; bei langen Reisen aber für ein glückliches, und das eine baldige Rückkehr andeute, wenn es stark gethaut hatte. Als seine Mutter mit ihm schwanger gieng, träumte der Vater, sie brächte eine große Sonne zur Welt. In Rom ward ein Wunderzeichen gesehen, und von den Wunderverständigen dahin ausgelegt, die Natur liege mit einem Könige des römischen Volkes in Kindesnöthen. Der Senat soll schon Willens gewesen seyn, kein in demselben Jahre gebornes Kind leben zu lassen. Tiberius gieng mit voller Zuversicht des Sieges ins Treffen, wenn ihm kurz vorher das Licht umgefallen und erlöscht war. Denn dieses Vorzeichen, sagte er, wäre in seiner Familie erblich. Der wahrscheinliche Mörder des Germanikus versuchte, ehe er zum Gifte Zuflucht nahm, ihn in effigie von seiner Wohnung aus todt zu hexen. Als Kaligula die Bildsäule des Jupiters von Olympia nach Rom bringen lassen wollte, schlug diese Bildsäule eine so fürchterliche Lache auf, daß vor Angst alle Arbeiter davon liefen. Den Tag vor seiner Ermordung träumte Kaligula, er stehe im Himmel an Jupiters Throne, und Jupiter werfe ihn mit seiner großen Fußzehe herab zur

Erde.

Erde. Des Klaudius Tod kündigte ein Komet an; und als Nero sich seinem Ende näherte, fand man monströse Körper auf allen Straßen. Kurz, die Menschen damaliger Zeit waren beinahe so dumm und abergläubisch, wie im Christlichen Europa die Hexenrichter im siebzehnten, ja leider! auch noch im achtzehnten Jahrhunderte. Und nun kein Wort mehr von solchen Albernheiten! mit Nero's Tode setzen wir unsern Weg in der Geschichte fort.

Gegen den Nero war zuerst Julius Vindex im belgischen Gallien aufgestanden, lediglich in der Absicht, seine Landsleute und das römische Reich vom regierenden Ungeheuer zu befreien. Daher hatte er mehrere römische Generale aufgefordert, dasselbe zu thun. Servius Sulpicius Galba, seit acht Jahren Statthalter im Tarragonischen Spanien, ein Mann von drei und siebzig Jahren, der in Afrika und im römischen Germanien mit Ruhm kommandirt hatte, wagte es, im Vertrauen auf die Hülfe der gallischen Insurgenten, als Bevollmächtigter des Senats und römischen Volks aufzutreten. Zwar schlug ihm die Hoffnung, welche er auf den Julius Vindex gesetzt hatte, fehl, indem das Heer in Ober-Germanien die gallischen Insurgenten auseinander sprengte. Allein dasselbe Heer erklärte sich doch gegen Nero; in andern Provinzen geriethen die Armeen in gleiche Bewegung, und Galba bestieg den Thron, weil er rasch in Italien einrückte. Er

war

war vorlängst als ein Mann von altrömischer Strenge im Lager und im Gerichtshofe bekannt. Ein Soldat im Felde hatte, bei drückendem Mangel an Lebensmitteln, einen halben Scheffel Weizen für dreizehn Thaler verkauft; er ließ ihn tod hungern. Ein römischer Bürger hatte seinen Mündel vergiftet; Galba ließ ihn kreuzigen; der Verbrecher berufte sich auf sein römisches Bürgerrecht, — denn Kreuzigung ziemte nur Sklaven — Galba befahl, ihn an ein höheres Kreuz zu schlagen, und dieses weiß anzustreichen. Wie er als Statthalter in Spanien eben angekommen war, und die Truppen bei einem öffentlichen Spiele Beifall klatschten, unterbrach er ihr Frohlocken durch die Order, Hand unterm Mantel! Kaum war er in Rom angelangt, als er einigen Regimentern Seesoldaten, die Nero aus Matrosen errichtet hatte, den Befehl zuschickte, sich als Matrosen zur Flotte zu begeben. Sie weigerten sich; Galba ließ einhauen, und nachdem sie entwaffnet waren, jeden zehnten Mann hinrichten. Da er nun zugleich nach fremden Gut nicht trachtete, mit seinem Vermögen wirthschaftlich Haus hielt, mit den Staatsgeldern geizte, und den Soldaten geradezu erklärte, er werde ihre Zuneigung nie erkaufen: *) so schlugen ihn diese am hellen lichten Tage auf offner Straße tod, und trugen seinen und seiner Freunde Köpfe auf Spießen zur Schau herum **). Mar-

*) J. Chr. 69. J. R. 821.

**) Im siebenten Monate seiner Regierung.

Markus Salvius Otho, ein alter Freund vom Nero, der aber als Statthalter in Lusitanien zuerst vor allen Generalen den Fahnen des Galba gefolgt war, hatte die Mörder gedungen, weil er sich in seiner Hoffnung, von Galba adoptirt zu werden, getäuscht, und seine Schulden zu bezahlen, keine Möglichkeit fand, als auf dem Throne. Fallen, sagte er, müsse er nun einmal, und es wäre einerlei, ob gegen den Feind, oder gegen seine Gläubiger. Die Soldaten ruften ihn als Kaiser aus, nachdem er sich öffentlich dahin erklärt hatte, ihnen gehöre Alles; ihm, was sie für gut finden würden, ihm übrig zu lassen. Aber seine Herrschaft war eine vorübergehende Erscheinung von neunzig Tagen.

Denn gegen ihn rückte zugleich mit ihm von seinem Heere in Nieder-Germanien als Kaiser ausgerufen, Aulus Vitellius an. Ein General, wie Vitellius, der mit dem gemeinen Soldaten als Kamarad lebte, fand bald Zulauf. Es erkannten ihn die Legionen in Ober-Germanien, in Gallien und Britannien. Dem Otho blieben die übrigen Heere treu. Es drohte ein langer innrer Krieg. Die Othonianer, nachdem sie in drei kleinen Gefechten die Oberhand gehabt hatten, verloren eine Schlacht bei Bedrickum, einem Flecken zwischen Cremona und Verona. Sie hätte nichts entschieden, wäre nicht Otho, taub gegen alle Bitten seiner Truppen, darauf bestanden, seinetwegen weiter kein

Blut

Blut vergießen zu lassen. Er bestellte ruhig sein Haus, nahm von seinen Freunden und Truppen Abschied, trank ein Glas kaltes Wasser, schlief einige Stunden, und stach sich mit Tages Anbruch den Dolch ins Herz *).

Weder er, noch Vitellius waren in der Schlacht zugegen gewesen. Erst am vierzigsten Tage nachher langte Vitellius auf dem Schlachtfelde an. Indessen daß seine Soldaten, wie in einem eroberten Lande alle nur denkbare Ausschweifungen trieben, fehlte es den Gegnern an einem Haupte. Rom und Italien fielen auf ein halbes Jahr unter die Geißel eines nichtswürdigen Liederlichs, und wurden von denen, die helfen wollten, nicht weniger verwüstet, als von des Faulthiers Rotten **). Seine Kindheit hatte Vitellius zu Kapri unter den schändlichsten Ausschweifungen des Tiberius verloren. Dem Kaligula hatte ihn seine Geschicklichkeit als Kutscher, dem Klaudius als Würfelspieler empfohlen. Und da er es obendrein als Gnade annahm, der Messalina die Strümpfe ausziehen zu dürfen, so war sein Glück gemacht. Er ward als Statthalter nach Afrika geschickt, und erhielt hernach die Oberherrschaft über alle öf-

*) Im 38sten Jahre seines Alters. In der Ernestischen Ausgabe des Sueton's steht undenonagesimo aetatis anno, im acht und achtzigsten. Ein sonderbarer Druckfehler.

**) Tacitus nennt ihn ignavum pecus, das heißt ein Schwein.

öffentliche Gebäude. In Afrika stahl er nicht; in Rom aber verwandelte er unter der Hand Gold und Silber in den Tempeln in Semilor und Zinn *). Indeß jagte er alles so eilfertig durch die Gurgel, daß ihm Galba dieser Eilfertigkeit wegen das Kommando in Nieder-Germanien anvertraute. Denn, sagte Galba, von keinem Menschen ist weniger zu fürchten, als von einem Vielfraß und Schlemmer. Und als ein solcher hatte er ausgelernt. Sein Marsch durch Italien nach Rom war ein nur durch Naturbedürfnisse unterbrochner Schmauß; selbst auf dem Schlachtfelde bei Bedriakum, mitten unter verwesenden Leichnamen gab er ein Dejeuner, und sagte bei dieser Gelegenheit jene abscheulichen Worte: „ein getödteter Feind riecht nicht übel; weit angenehmer aber doch ein getödteter Mitbürger." In der Regel hielt er täglich drei, auch vier Mahlzeiten, und brachte zu jeder vollen Appetit mit, weil er frühzeitig seine Natur an Ausleerungen durch den Mund gewöhnt hatte. Zuweilen bat er sich an einem Tage bei Mehreren zu Gaste, und da durfte keine Mahlzeit unter vierzigtausend Gulden kosten. Bei dem Mahle, womit ihn sein Bruder in Rom empfieng, sollen zweitausend auserlesene Fische und siebentausend Vögel aufgetragen worden seyn. Er selbst übertraf Alles, was Schwelgerei heißt, bei Einweihung einer Schüssel, die er ihres ungeheuren Umfangs we-

gen,

*) Aurichalcum, ein künstliches gemischtes Metall.

gen, den Schild der Minerva nannte. Sie war angefüllt mit Lebern von Meerbrassen, mit Gehirn von Fasanen und Pfauen, mit Zungen von Rothfedern, einer Art kostbarer Vögel, und mit der Milch von Muränen. Von einer See-küste zur andern war die römische Marine in Bewegung gesetzt worden, die Materialien zu diesem einem Ragout zusammen zu bringen. Binnen wenigen Monaten, bemerkt Tacitus, waren dreißig Millionen Thaler in solchen Gelagen verpraßt; der einzige Weg, sein Glück zu machen, war Schlemmen und Prassen, Vitellius übertraf sein Vorbild, den Nero, welchem er auch seine Verehrung durch ein großes Todtenopfer auf dem Marsfelde öffentlich bezeugte.

Daß er einhundert und zwanzig Prätorianer, die sich als Theilnehmer am Morde des Galba bekannt hatten, aufsuchen und hinrichten ließ, war eine Handlung lobenswürdiger Justiz. Aber er ließ aus Rache seine alten Gläubiger hinrichten, zuweilen in seiner Gegenwart, um, wie er sagte, sein Auge zu weiden; mordete aus Tücke alte Freunde und Bekannte, reichte ihnen wohl gar mit allerhöchst eigner Hand einen vergifteten Trunk, und Wehe dem Spottvogel und Mathematiker, der als ein solcher angegeben ward! Tod war unausbleiblich sein Loos! die Mathematiker verdienten wenig Mitleiden; denn sie waren Leutebetrüger, oder Astrologen, die im Stande, Glanze und scheinbarer Bewegung der Gestirne jedes Menschen

Schick-

Schicksal lesen zu können vorgaben. Solche Betrüger, wenn sie, von der Nichtigkeit ihres Wahns selbst überzeugt, damit Handel und Wandel treiben, sind strafbarer, als der Räuber, der Staatsgelder veruntreuet; denn sie stehlen dem Menschen, was höhern Werth hat, als Gold. Nach Form Rechtens, um sich der Verurtheilten Güter bemächtigen zu können, mordete Vitellius weniger, weil solche Weitläuftigkeit entbehrlich war. — Seine Günstlinge und Soldaten setzten ohne Weiteres, Alles was ihnen gefiel, in Requisition.

Mit sechzigtausend Mann Soldaten, grösstentheils Galliern und Germaniern, rückte Vitellius in Rom ein; ihnen folgten noch mehrere Marketender, Bediente und Troßknechte; der bettelhafte Pöbel in der Stadt, der an Nero's Fütterungen mit Schmerzen zurück dachte, schloß sich an; Aller Zweck war, nach dem Beispiele ihres neuen Gebietigers zu fressen und zu saufen. Rom glich einer eroberten Stadt. Menschen von fremden Zungen strichen in flatternden Thierhäuten mit ungeheuren Spießen umher, und bei der geringsten Veranlassung floß Blut. Niemand konnte ihnen auf der Stelle wehren, und wer es zuweilen gekonnt hätte, wollte nicht. Denn Cäcina und Valens, des kaiserlichen Mastviehs Feldherren, strebten Jeder für sich nach Soldaten- und Pöbelgunst. Und wie in Rom, so gieng es jezt in ganz Italien.

Un-

Unbegreiflicher, als so eine liederliche Wirthschaft, muß man des Vitellius Sorglosigkeit für seine Sicherheit finden. Im buchstäblichsten Sinne schwelgte er nur für den gegenwärtigen Tag. Außer den Prätorianern hatten schnell hinter einander die Truppen in Spanien und in Germanien den Kaiserthron besetzt, und sich dafür mit dem Raube Italiens bereichert. Andere Heere mußten sich, wenn sie anders nicht für geringer angesehen seyn wollten, berechtiget halten, dasselbe zu versuchen. Selbst Italien, das von Barbaren zerfleischt ward, schien jezt dazu dringend aufzufordern. Vespasian, ein Mann von sechszig Jahren, berühmt als Feldherr, durch mehrere Siege in Britannien, als rechtschaffner Mann durch die Verwaltung verschiedener Statthalterschaften, stand gegen Rebellen in Judäa im Felde. Mucianus, Gouverneur von Syrien, und Alexander, Statthalter in Aegypten, hatten ihn mit Mühe überredet, der Aufforderung seines Heeres nachzugeben, und gegen Vitellius aufzutreten. Seine Macht bestand anfangs aus sieben Legionen. Aber es schlugen sich nicht nur dazu die Legionen in Illyrien und Pannonien; sondern diese letztern kämpften den ganzen Kampf aus, ehe noch Vespasian oder Mucian in Italien anlangten. Antonius Primus, General einer Legion in Pannonien, der, je nachdem ihn Zeit und Umstände aufforderten, fürs Gute und Böse gleich erfinderisch, gleich unermüdet und würksam ar-

bei-

beitete, setzte durch sein Feuer Alles um sich her in Bewegung, brach über die Pannonischen Alpen in Italien ein, und begann den Kampf mit der Eroberung von Aquileja. Unerachtet Vitellius mit unbegreiflicher Sorglosigkeit in Rom fortschwelgte, die germanischen und gallischen Truppen durch wärmeres Klima, Ausschweifungen und Seuchen sehr gelitten hatten, und sechszehn prätorische Kohorten, die Vitellius wegen der Ermordung des Galba kaßirt hatte, unter des Primus Fahnen sich sammelten: so ward doch schwerlich in einem so kurzen Kriege mit gleicher Wuth und Hartnäckigkeit gefochten. Denn Germanier und Gallier fochten, wie für eigene Ehrensache, und sie würden schwerlich überwunden geworden seyn, wenn sie einen Primus zum Anführer gehabt hätten. Bei Cremona fiel der entscheidende Schlag. Sechs Legionen des Vitellius lagen unter; noch an demselben Tage ward ihr unter den Mauern von Cremona verschanztes Lager überwältiget, und eine der schönsten Städte Italiens niedergebrannt. Man schaudert zusammen, wenn man die Beschreibung lieset, welche Tacitus von der beinahe unglaublichen Anstrengung beider Partheien gegeben hat *), und man ärgert sich, einer Ordnung von Thieren anzugehören, welche die Plünderung einer unglücklichen Stadt zu Thaten anfeuern kann, die nur allein im Kampfe für Eigenthum und Gerechtigkeit gethan,

Ehr-

*) Im 3ten B. seiner Geschichte, Kap. 22. ꝛc.

Ehrfurcht abzwingen können. Die morgenländischen Provinzen litten nicht viel weniger, als Italien. Denn Vespasian's Parthei setzte Alles in Requisition, und entschuldigte sich mit unvermeidlicher Nothwendigkeit.

Als die Gefahr näher rückte, dachte Vitellius an seines Lebens Unterhalt, und schloß mit dem Flavius Sabinus, Gouverneur von Rom, und ältererm Bruder des Vespasian, einen Vergleich, gegen eine Summe Geldes und gewisse Güter in Kampanien, abzudanken. Allein die Truppen, welche er um sich hatte, und der wohlgefütterte Pöbel ergrimmten darüber; Flavius Sabinus zieht sich mit seinen Freunden ins Kapitol; er wird angegriffen, und nachdem das Kapitol auf den Grund nieder gebrannt ist, ermordet. Nun findet weiter keine Unterhandlung statt; Rom wird nach einer verzweifelten Gegenwehr erobert; Vitellius sucht, von einem Koch und Becker begleitet, zu entwischen, wird entdeckt, gleich dem gemeinsten Deliquenten, der öffentlichen Verspottung Preiß gegeben, und in Kochstücken zerhackt. Rom wird wie eine feindliche Stadt behandelt! Mit des Vitellius Hinrichtnng, sagt Tacitus, hatte der Krieg aufgehört, der Friede aber noch nicht angefangen. Mit den Waffen in der Hand und unversöhnbarem Hasse im Herzen durchstreiften die Sieger alle Straßen; überall Mord; Ströme von Blut auf öffentlichen Plätzen und in den Tempeln; niedergehauen, wer in Wurf kömmt.

Als

Als die Rachsucht mit Blute gesättiget war, trat Raubsucht an ihre Stelle. Unter dem Vorwande, verborgene Vitellianer aufzusuchen, wurden die Häuser erbrochen und geplündert; Bettler, Sklaven und Freundschaft lügende Schurken machten den Verräther der Wohlhabenden; überall Heulen und Todtengeschrei; man wünschte sich die Ausgelassenheit der Soldaten des Otho und Vitellius zurück.

Das Alles gab sich etwas, als Vespasian, des römischen Reichs Meßias, nach jüdischen Begriffen, in Rom anlangte. Ich sage des römischen Reichs Meßias, nach jüdischen Begriffen. Denn im ganzen Morgenlande lief ein Gerücht herum, es wäre des Schicksals Wille, Menschen von Judäa aus sollten über die Erde herrschen. Daß dieses vom römischen Imperator zu verstehen gewesen, setzt Sueton hinzu, hat der Erfolg gelehrt. Aber die Juden zogen es auf sich, und rebellirten. Und als die Zeit der Erfüllung näher rückte, wurden verschiedene Wunderzeichen bemerkt. Unter andern, man denke doch! kam einst ein Stier, der sich vom Pfluge los gerissen hatte, ins Speisezimmer gerannt, und warf sich dem Vespasian zu Füßen. Solche Albernheiten bemerken auch klassische Schriftsteller, ohne die Miene zu verziehen. Sonst würde man zuweilen, wie bei dem genannten Ochsen, als Sinnbilde aller römischen Reichs Unterthanen, versucht werden, Satyre zu wittern. Ja den Vespasian läßt

Sue-

Sueton so gar Wunder thun. Er macht einen Blinden sehend, indem er ihm ins Auge spuckt, und heilt einen Lahmen durch einen Fußtritt.

Mit Vespasian fängt eine hundertjährige Reihe guter Regenten an, welche nur einmal durch ein diadematisirtes Vieh, durch Domitian, funfzehn Jahre lang unterbrochen wird. Die Namen derselben sind:

Titus Flavius Sabinus Vespasianus vom	J. Chr. 69. bis 79.
Titus Flavius Vespasianus.	81.
Titus Flavius Sabinus Domitianus.	96.
Marcus Coccejus Nerva	97.
Marcus Ulpius Nerva Trajanus.	117.
Aelius Trajanus Adrianus.	138
Titus Aurelius Antoninus Pius.	161.
Marcus Aelius Aurelius Antoninus der Philosoph, zugleich mit Lucius Aurelius Verus.	180.

Hier halten wir bei der ersten Unterabtheilung unsers letzten Zeitraums zum zweitenmal an *).

Vespasian war ein trefflicher Mann, sein vieljähriger Feldherrn Ruhm und das schmerzhafte Gefühl der noch blutenden Wunden in Italien und Rom setzten ihn in den Stand, Ordnung und Sicherheit herzustellen, von welchen in den letzten Unruhen auch die kleinste Spur ver-

*) S. Th. 4. S. 2.

verschwunden war. Indem er den Senat in vollem Ernste als das höchste Reichscollegium behandelte, konnte es Niemand hart finden, wenn er ihn von Menschen reinigte, die desselben Würde schändeten. Strenge und hart rächte er doch, einen und den andern Fall ausgenommen, da man ihn gleichsam mit Haaren dazu zog, Privatbeleidigungen nicht. Dagegen schrie man von allen Orten und Enden her über seine Geldgierde, über die Menge neuer Abgaben, welche sich bis auf die Befugniß, natürlichen Ausleerungen unter zwei Augen freien Lauf zu lassen, erstreckten, über den Aemterhandel und dergleichen. Freilich thaten ihm die Alexandriner nicht zu nahe, wenn sie ihn Salzfischhöker nannten, weil er Kaufmannschaft, Krämerei und Höckerei trieb, d. h unter fremden Namen im Großen aufkaufen, und mit Profit im Großen und Kleinen wieder verkaufen ließ. Denn Volksregierer und Krämer kann die Vernunft eben so wenig vereint denken, als Edelsinn und Knickerei. Es ist eine Vermischung der Stände, die unfehlbar den Großen zum Kleinen, den Hohen zum Niedern herunter zieht. Aemterverkauf ist, wenn er nicht unter gerichtlicher Aufsicht, wie jede öffentliche Versteigerung, getrieben wird, noch weit schlimmer; ist ganz eigentlich ein Majestätsverbrechen, weil der Thäter seine Hand an das Wohlbefinden der Gesellschaft legt, die lediglich und allein dieses Wohls wegen zusammen getreten ist, persönliche Rechte aufge-

opfert hat, und Lasten trägt. Allein man beurtheile den Vespasian nach seinem Zeitalter; wie wenig bedeuten jene Ungerechtigkeiten, wenn man sie den geheimen Kabinets-Morden und Räubereien seit August entgegen stellt? man bedenke, daß die Staatskasse rein ausgeplündert war; daß die jährlichen ordentlichen Staatsausgaben vierhundert Millionen Gulden preußisch betrugen *); daß er das Kapitol, den Friedenstempel **), eine Menge durch Erdbeben und Brand verheerter Städte herstellte; daß er beim Bau des Kapitols blos deswegen von mechanischen Erfindungen keinen Gebrauch machen wollte, um dem Tagelöhner seinen Verdienst nicht zu entziehen; daß er, freigebig gegen Jedermann, verarmte Konsularen jährlich mit funfzig tausend Gulden unterstüzte; daß er zuerst öffentliche Lehrer der griechischen und lateinischen Literatur mit zehntausend Gulden Gehalt ansezte — — nun, beim Himmel! wer wollte sich nicht solcher Geizhälse auf Kaiser- und Königsthronen freuen! gebe sie uns doch der liebe Gott! †). Ti-

*) Hier ist, was mir doch nicht einleuchtet, in der bekannten Stelle im Sueton quadragies statt quadringenties angenommen. Lezztere Summe wäre viertausend Millionen Gulden preußisch. Bei dem ungeheuren Umfange des römischen Reichs möchte lezztere Angabe wohl die richtigere seyn.

**) S. Th. 3. S. 327.

†) Vespasian starb am 24sten Junius im 70sten Jahre. Seine Regierung hat zehn Jahre weniger sechs Tage gedauert.

Titus, des Vespasian's ältester Sohn, ein Mann von ungewöhnlichen Geistesanlagen, von vollendeter Ausbildung, in Geschäften geübt, und als Feldherr durch Jerusalems Eroberung berühmt, verdiente es in seiner kurzen Regierung um desto mehr, die Liebe und Wonne des menschlichen Geschlechts genannt zu werden, je schlimmer die allgemeine Erwartung war, welche er in seinem Privatleben erregt hatte. Von eines Fürsten Antlitz, sagte er, muß Niemand traurig hinweg gehen! Als ihm einst über Tafel einfiel, er habe an demselben Tage keinem Menschen etwas Gutes erzeigt, rief er aus, ach! er ist verloren, der heutige Tag! Oeffentliche Angeber, so wie die, welche sie aufstellten, ließ er, wo sie nur ertappt wurden, auf öffentlichem Markte peitschen, als Sklaven verkaufen, oder auf ungesunde Inseln verbannen. Um seine Hände von Blut rein zu erhalten, nahm er die hohepriesterliche Würde an, und blieb seinem Grundsatze treu, lieber selbst zu Grunde zu gehen, als Andere zu verderben. Nur durch eine Handlung versündigte er sich schwer an der Menschheit, nämlich dadurch, daß er seinem Bruder Domitian, der ihm mehrmals nach dem Leben getrachtet hatte, nicht den Kopf abschlagen ließ.

Wohlthätigkeit im Großen zu beweisen, dazu forderten ihn große und schreckliche Veranlassungen auf. Einer der furchtbarsten Aus-

 brüche

brüche des Vesuv verheerte Kampanien*), und zwei große Städte, Pompeji und Herculanum, verschlang die Erde. Bis nach Aegypten und Syrien soll der Auswurf des Vulkans gereicht haben, und in Rom der Tag in Nacht verwandelt worden seyn. Im Jahre darauf brannte Rom drei Tage und Nächte; ein Theil des Kapitols, die Bibliothek des Augustus, das Theater des Pompejus wurden von den Flammen verzehrt. Gleich darauf wüthete Pest. Höchstwahrscheinlich starb**) Titus an Gift aus der Hand seines Bruders, des Domitian.

Dieses Ungeheuer war schon mit öffentlicher Schande belastet, als es zur Regierung kam. Ehe noch sein Bruder ausgelebt hatte, befahl er allem Hofgesinde, sich von dem Todtkranken zu entfernen. Anfangs machte er keine schlechte Miene; er spielte den Gerechten, den Wohlthätigen, den Sittenverbesserer und Staatswirthschafter. Er erließ strenge Befehle für unpartheiische Justizpflege; hielt Richter und andere Staatsbeamten unter genauer Aufsicht; erklärte ausschweifende Frauenzimmer für unfähig, Jemanden zu beerben; ließ eine pflichtvergeßne Vestalin lebendig begraben, und die, welche sie verführt hatten, vor allem Volke todt geißeln; nahm Erbschaften nicht an, wenn der Erblasser Kin-

*) J. Chr. 79. J. R. 831.

**) Am 13ten September 81. im 42sten Jahre seines Alters; seine Regierung dauerte zwei Jahre, zwei Monate, zwanzig Tage.

Kinder hatte; erklärte sich gegen fiskalische Angebereien mit den Worten: ein Fürst, der Angeber nicht züchtiget, fordert sie zu falschen Angebereien auf! baute viel, legte öffentliche Bibliotheken an ꝛc. Aber das Alles währte nur eine kurze Zeit. Verschwendung machte ihn zum Räuber, Furcht zum Tyrannen. Die öftern Ausspeisungen und Lustbarkeiten, welche er dem Volke gab, und die Erhöhung des Solds der Soldaten um ein Viertel, hatten ihn arm gemacht. Nun raubte und mordete er so unverschämt, als irgend einer von den Cäsaren. Ein Hausvater, der bei einem Fechterspiele über eines Fechters Werth anders urtheilte, als Sr. Majestät, ward auf der Stelle den Hunden zum Zerreißen vorgeworfen. Hermogenes, ein Geschichtschreiber, ward getödtet, weil er mit einigen Gemeinplätzen sollte auf ihn gezielt haben, und die Schreiber desselben wurden ans Kreuz genagelt. Metius Pompositanus mußte sterben, weil er eine Landkarte im Hause hatte, die Reden der Könige und Feldherren aus dem Livius in Gesellschaften vorzeigte, und zweien Sklaven die Namen Mago und Hannibal gegeben hatte. Sallustius Lucullus, General in Britannien, blutete, weil er es nicht gewehrt hatte, daß man eine neue Art Lanzen die Lucullischen nannte. Dabei war seine Grausamkeit eine ausstudierte, indem er gerade mit denjenigen am vertraulichsten umgieng, welche als die nächsten Schlachtopfer

fallen

fallen sollten. Und je ungerechter und greusamer seine Todesbefehle waren, desto redseliger schwazte er in dem Eingange derselben von seiner landesväterlichen Milde. Wir haben, sagt Tacitus in des trefflichen Mannes, des Julius Agricola Biographie, wir haben (unter dieser Regierung) ein großes Beispiel von Geduld gegeben; und so wie unsre Alten gesehen haben bis zu welchem Punkte Freiheit, so haben wir es gesehen, bis wie weit Sklaverei getrieben werden könne. Fiskäle verschlossen uns Ohr und Mund. Sie würden uns das Gedächtniß gestohlen haben, wenn es gleich möglich wäre, zu vergessen, als zu schweigen. Nero entzog doch noch seinem Auge die Unthaten, welche er befahl; unter Domitian war es Unglück, zuzusehen und gesehen zu werden; jeder Seufzer ward belauscht; jener Blick, jene Röthe, welche ihn gegen Schaam schützte, konnte allein die Todtenblässe so vieler Menschen ruhig beobachten. Erbschaften den gesezlichen Erben zu entziehen, war es genug, daß ein einziger Schurke sagte, er habe von dem Erblasser gehört, Domitian solle ihn beerben. Und von diesem gekrönten Schandmenschen konnte ein Dichter singen:

„Wenn du, Domitian, von den Göttern des Himmels zurück fordern willst, was du ihnen geschenkt hast, und so ihr Gläubiger werden willst: mögen sie dann

alles

alles ihr Eigenthum verkaufen, mag die öffentliche Versteigerung im Olymp noch so groß seyn, sie müssen Bankerott machen, nicht einen Schilling behält der Vater aller Götter übrig."

Seht, Kinder! in solche Tiefe von Niederträchtigkeit kann militärischer Despotismus freigeborne Menschen, Gottes anstaunungswürdiges Werk, hinabschleudern, und solcher Schandmale hat sich jener Dichter, —— er heißt Martialis — — achtzig Stück gesetzt! wenn sich von euch, Jungens, dereinst Einer oder der Andere solcher infamen Herabwürdigung fähig fühlen sollte, o! der hänge sich einen Stein an den Hals, und stürze sich in den ersten besten Fluß, da wo er am tiefsten ist! er thut damit der Menschheit einen Dienst. Am Ende verlor Domitian den Verstand; er ließ sich unser Herr und Gott nennen. O! über den Gott der Erde, dessen Leichnam zum Fraß des Gewürmes geboren war! er ward, freilich etwas spät! in seinem Zimmer von Menschen ermordet, welche es wußten, daß sie auf seiner Todtenliste standen *). Unter diesen war der vornehmste Parthenius, sein Oberkammerherr, welcher in Verbindung mit dem General der Garde einen Mitverschwornen auf den Thron hilft, den Nerva. Es war ein guter alter Mann von vier und sechszig Jahren; die Prätorianer zwangen ihn

zur

*) Am 18ten September seines Lebens im fünf und vierzigsten, seines Thronsitzens im funfzehnten Jahre.

zur Auslieferung der Mörder des Domitian; er selbst erhielt sich dadurch, daß er den gefürchteten Feldherrn der Kriegsmacht in Niederdeutschland, den Trajan an Kindesstatt und als Reichsgehülfen annahm, und ihm nach wenigen Monaten Plaz machte *).

Trajan, gut wie Titus, klug wie Vespasian, glücklicher Feldherr, wie kein Kaiser vor oder nach ihm, fand in einer beinahe zwanzigjährigen Regierung keine Muße, lasterhaft zu werden. Sein edler, feuriger Geist stellte in ihm ein Vorbild von gemeinnüziger Rastlosigkeit, von Größe, von Erhabenheit auf, das in allen Jahrhunderten bewundert, schwerlich aber von Einem erreicht werden wird. Seine Königs- und Menschengröße, unter ein Dutzend Fürsten vertheilt, reicht zu, jedem derselben rühmliche Unsterblichkeit zu sichern. Er ist unter den Herren der Erde der Unvergleichbare. Seine Kriege galten zurnächst Vertheidigung; der Sieg begleitete ihn in den persischen Meerbusen, und an den Dniester. Sey glücklicher als August! sey besser als Trajan! mit diesem Zurufe als dem non plus ultra aller menschlichen Wünsche, empfieng der römische Senat Jahrhunderte hindurch seine Herren bei ihrer Thronbesteigung **). Er führte, andere große Bauten

*) Nerva starb nach einer Regierung von sechszehn Monaten und neun Tagen.

**) Er starb nach einer Regierung von neunzehn Jahren, sechs Monaten, funfzehn Tagen, alt fünf und sechszig Jahre, am eilften August 117.

ten nicht zu nennen, eine gepflasterte Straße durch die pomptinischen Sümpfe, und besetzte sie zu beiden Seiten mit Gebäuden. Ein entsetzliches Erdbeben zu Antiochien †), wo er sein Leben mit genauer Noth rettete, würde seine Baulust, wenn er auch noch weit länger gelebt hätte, überflüssig beschäftiget haben. Die Geschichtschreiber sprechen davon, als von einem allgemeinen Unglücke, dessen Gräßlichkeit in ihrem ganzen Umfange sich mit Worten nicht darstellen lasse. Da Trajan hier sein Winterquartier genommen hatte, so wimmelte es von Fremden aus allen Provinzen. Daher, sagt Dio Kassius *), fast kein Volk im römischen Reiche war, welches nicht hätte Erschlagene zu betrauren gehabt. Blitze, Orkane, und unterirdisches Toben giengen der Verwüstung vorher. Das Meer kochte, die Erde that sich auf, benachbarte Gebürge wankten, Flüsse verschwanden, neue ergossen sich, das Ende aller Dinge schien da zu seyn. Es währte mehrere Tage, ehe die Erde wieder ruhig ward. Nur eine Mutter mit ihrem saugenden Kinde, und ein zweites an der Brust seiner todten Ernährerin saugendes Kind, wurden lebend unter den Trümmern gefunden. Trajan verdiente ein Denkmal, wie ihm Martial

setzte;

†) J. Chr. 115. J. R. 867.

*) Ein wichtiger Geschichtschreiber, der noch in den Anfang des dritten Jahrhunderts hinein lebte. Aber über die Hälfte von seiner römischen Geschichte ist bis jezt verloren.

setzte; Schade nur, daß der Dichter ein Hofpoete war.

So billig, singt Martial, so gerecht bist
du, mein Cäsar,
Als Numa war! doch Numa war ein Armer!
Dem Reichthum nicht die Tugend aufzuopfern,
Und Numa noch zu seyn, wenn man an Schätzen
So manchen Kroesus übertrifft, ist schwerer.
O! dürfte man Elysiens Gefilde
Verlassen; könnten die erhabnen Männer
Der Vorwelt, unsre Väter, wiederkehren:
Mit Freuden würde dich der unbesiegte
Kamill zum Fürsten, statt der Freiheit, wählen;
Fabrizius kein Gold von deinen Händen
Verschmähn, in dir den Herrscher Brutus
ehren;
Der blutbesprizte Sulla legte zeitig
Die Fasces nieder, um sie dir zu reichen;
Dir wich aus Liebe Cäsar und Pompejus;
Dir schenkte Krassus seinen ganzen Reichthum;
Selbst Kato, käm' er aus dem Reich des Orkus
Zurück, würd' ein Cäsarianer werden.

Hadrian, vom Trajan, dessen Schwestertochter ihm vermählt war, dem Vorgeben nach adoptirt, folgte seinem großen Vorgänger in weiter Ferne. Seine Sitten waren nicht rein; seine Hände trieften im Anfange, und noch mehr am Ende seiner Regierung von unschuldig vergoßnem Blute. Aber gegen Domitian gestellt, war er ein Engel. Die Zügel des

Reichs

Reichs hielt er mit fester Hand; durchreisete alle Provinzen, um mit eignen Augen zu sehen, zu Fuß; half, wo er konnte, der öffentlichen Noth ab, ohne zu geizen, und traf mit der innern Regierung Italiens und aller Provinzen wichtige Veränderungen, die ich an ihrem Orte angeben werde *). Darbei war er ein Mann, der es auf der Jagd mit einem Löwen aufnahm. Antonin des Frommen **) Adoption zeugt gleich stark für Hadrian's Scharfblick und Sorge für die Zukunft. Ohne mit Tugend zu prahlen, oder die Forderungen an menschlicher Schwäche zu übertreiben, lebte Antonin als ein rechtschaffner Mann, und herrschte unter Anerkennung der angebornen Menschenwürde seiner Unterthanen. Seine Regierung darf die Regierung des Gesetzes, der Ordnung und Ruhe genannt werden. Und es war nicht seine Schuld, daß in Britannien, Afrika, und in den Donauprovinzen Krieg wüthete ***).

Mar-

*) Er starb am 10ten Julius 138, alt 62. Jahre, 5. Monate, 17. Tage, nach einer Regierung von 20. J. 10. M. 29. Tagen.

**) Er sollte Pius genannt werden. Denn dieses Wort ist vieldeutig. Es kann damit auf dankbare Achtung gegen Hadrian, dem er ein kostbares Mausoleum errichtete, oder auf Uebung seiner dem Staate schuldigen Pflichten, oder auf sein bis zur Gleichheit herablassendes Betragen hingewiesen seyn.

***) Er starb alt 73. Jahre 5. Monate, 17. Tage, nach einer Regierung von 22. Jahren, 7. Monaten, 26. Tagen, am 7ten März 161.

Markus, oder Antonin der Philosoph, gab der Welt neunzehn Jahre lang vom Throne herab einen praktischen Kommentar über die stoische Philosophie, welcher er sich als zwölfjähriger Knabe zu eigen hingegeben hatte, und welcher er auch als Mann in seinem ganzen Leben Wort und Treue hielt. Er hat ein vortreffliches Buch, unter dem Titel über oder an sich selbst geschrieben. Wie gefallen euch z. B. folgende Gedanken:

Denke und handle immer so, als ob du so eben diese Welt verlassen solltest. Sie zu verlassen kann nicht schwer seyn. Denn, wenn es Götter giebt, so wird dir nichts Böses widerfahren; giebt es keine, oder achten sie des menschlichen Geschlechtes nicht, was lohnt es sich der Mühe, in einer Welt zu leben, wo keine göttliche Vorsehung regiert!

Kein kläglicheres Geschöpf giebt es, als einen Menschen, der Alles zu erforschen strebt, was unter und über der Erden ist, sich aber selbst nicht erkennen, sich selbst nicht genug zu seyn, sich nicht mit dem Gott in seiner Brust allein zu beschäftigen gelernt hat.

Der Mensch muß nicht allein daran denken, daß mit jedem Tage des Lebens Ziel näher rückt; sondern auch, daß es bei einem weit längern Leben ungewiß bleibt, ob mit des Lebens Dauer auch des Geistes Kräfte unvermindert fortdauern werden?

Gewöhne dich, Nichts zu denken, als was du einem Jeden auf der Stelle sagen darfst, gedacht zu haben.

Willst du dich von Geschäften zurück ziehen, suche nicht einsame Wälder und von Städten entfernte Landsitze; ziehe dich in dich selbst zurück. Hier bist du jeden Augenblick willkommen, und nirgends findest du mehr Ruhe und Erholung, vornämlich wenn du Wahrheiten gesammelt hast, deren Betrachtung Gleichmuth des Geistes gewährt.

Tod und Geburt treffen hierinnen überein, daß beydes Geheimniß der Natur ist. Aus denselben Elementen dort Werden, hier Auflösung.

Treibe ernstlich, was du gelernt hast; Alles übrige laß der Götter Sorge seyn; diene Niemanden sklavisch, despotisire aber auch Niemanden.

Denke oft daran, wie schnell alles was ist, entsteht und geschieht, dahin schwindet. Denke den ungeheuren Raum vergangener und künftiger Zeit, der am Ende Alles verbirgt. Wäre der Mensch nicht ein Narr, der wegen Etwas von diesem Alles sich blähen, oder quälen, oder über einen Schmerz klagen wollte, der nur vorüber gehend seyn kann?

Die schönste Rache, welche du wegen erlittner Beleidigungen nehmen kannst, ist diese: werde dem Beleidiger nicht ähnlich.

Füge dich der Bestimmung, welche dir geworden ist; und mit wem zu leben das Schick-

sal

sal gewollt hat, bemühe dich, ihn lieben zu können.

Wer die Gegenwart erkannt hat, hat auch in die Vergangenheit und in die Zukunft geschaut. Denn Alles vom Anfange der Dinge her bis an ihr Ende steht unter sich in Verbindung, und hängt wie Ursache und Würkung, wie Ganzes und Theile zusammen.

Steige hinab in dein Herz; da liegt wahrer Glückseligkeit Born verborgen. Suche nur unverdrossen, du wirst ihn finden. Und hast du ihn einmal gefunden; er quillt unversiegbar.

War es nun aber Verachtung der Altagsmenschen um sich her, oder Uebertreibung an sich guter und lobwürdiger Grundsätze: genug er sah zu viel den großen Verbrechern nach; die Beamteten in den Provinzen mißhandelten das Volk. Er hatte sich einen Reichsgehülfen an dem Lucius Verus gewählt; das war ein roher, lasterhafter Mensch, das vollkommenste Gegenbild vom Marcus *).

Nun, Kinder, seyd ihr mit der Persönlichkeit der neun Kaiser, von Vespasian an bekannt, deren gesammte Regierung ein hundert zehen Jahre enthält. Jezt zur Geschichte des römischen Weltreichs, in Rücksicht der Vergrößerung oder Verminderung oder Erschütterung desselben von außen. Dann zu den Veränderungen im Innern.

Haupt-

*) Marcus starb alt 58. Jahre, 10. Monate, 12. Tage, nach einer Regierung von 19 Jahren eilf Tagen.

Hauptbegebenheiten sind: der mit Jerusalems Zerstörung beendigte Krieg in Judäa; der allgemeine Aufstand der Bataver und Belgen; die vollendete Eroberung von Britannien; Trajans Feldzüge im Morgenlande und gegen die Daker; das Zusammentreten der germanischen Völker in Vereine, und die Erscheinung eines neuen wilden Feindes, der Sarmater.

Hoffentlich erinnert ihr euch noch, wie die Juden unter Anführung der Asmonäer, oder Makkabaeer, Unabhängigkeit errangen *), und wie das Land durch herrschsüchtige Uneinigkeit in derselben Familie unter römische Oberherrschaft fiel **). Antigonus, der letzte aus jenem Hause, ward auf Befehl des Triumvir Antonius hingerichtet; die Regierung der Makkabaeer hatte hundert und neun und zwanzig Jahre gedauert; ihnen folgte, durch die Gunst des Octavius und Antonius, als König von Judäa, Herodes, ein Idumäer ***). Als ein zum Judenthume bekehrter Fremder konnte er nicht Haupt der Kirche seyn. Das Hohepriesterthum ward außer Verbindung mit der politischen Regierung gesetzt. †) Herodes wird der Große zubenamt, und zugleich als wüthender Blutsäufer dargestellt. Es war ein

Mann

*) S. Th. 2. S. 406. ꝛc.
**) S. Th. 3. S. 110. ꝛc.
***) S. Th. 3. S. 381. ꝛc.
†) J. d. W. 3944. V. Chr. 39.

Mann von Kopf und Thätigkeit, aber auch Räuber und Mörder, anfangs vielleicht mehr aus Noth, als aus Neigung. Je heftiger ihn der altgläubige Jude haßte, desto mehr bedurfte er, seine Helfershelfer in Rom zu erhalten. Er konfiszirte also nach rechtlicher Form das Vermögen seiner Gegner. Aber wenn Theurung und Hunger einfiel, war ihm doch sein kostbarstes Geräth nicht zu lieb, um dafür den Hungernden zu speisen. Er mordete seine Frau, Mariamne, derselben Bruder, Aristobul, ihren Vater, den alten abgesetzten Hohenpriester, Hyrkan, seinen Vatersbruder und Schwager, Joseph, seine Schwiegermutter, Alexandra, drei von seinen leiblichen Söhnen, und ließ Widerspenstige mitunter lebendig verbrennen. Ein Theil der Schuld von solchen Mißethaten fällt auf seine Schwester Salome, und andere Höflinge. Den Bethlemetischen Kindermord bewürkte das damals allgemeine Harren auf einen König aus David's Geschlechte. Alles das mildert indessen des Blutmenschen eigene Strafbarkeit nicht; die Geschichte darf seinen Namen nicht aus dem Verzeichnisse der großen gekrönten Mörder streichen. Schon unter ihm rührten sich Zeloten, oder Eiferer für die alte Lehre gegen unjüdische Einrichtungen, römische Adler auf Jehova's Tempel und römische Auflagen.

Nach des Herodes Tode ward das Land unter desselben Söhne getheilt, bald aber Stückweise von den Römern besetzt, zur Provinz Syrien

rien geschlagen, und von Prokuratoren, als Unterstatthaltern verwaltet. Von diesen wurden die Juden nicht nur auf die römischen Statthaltern damals angeamtete Art gedrückt und geplündert; man störte und höhnte sie auch verschiedentlich in Uebung ihres Gottesdienstes. Wahre Anhänger ihres Gesetzes waren über Entweihung ihrer heiligen Stadt durch unjüdische Götterverehrung ergrimmt; Andere, welche das Gesetz weniger kümmerte, fluchten der politischen Unterdrückung; verarmte, zum Theil im Lande umher streifende Banden von Juden und Nichtjuden, hofften in einer Staatsveränderung Brod zu finden; Andern rumorte der Meßias im Kopfe, der jezt schlechterdings kommen sollte und müßte; die Stimme der Ruheliebenden, Reichen und Wohlhabenden ward überschrieen. Und Gessius Florus, der römische Statthalter, benahm sich so, daß man vermuthen mußte, er selbst wünsche einen allgemeinen Aufstand, um eigener Verantwortlichkeit auszuweichen. Denn er hatte große Verbrechen begangen, und Nero strafte streng, weil er, Ungerechtigkeit auszuüben, für ein Regale hielt. Aber auch ein offenbar gemißhandeltes Volk verlor in demselben Augenblicke, als es sich empörte, alles Klagerecht. Kurz vor des Nero Tode brach der Aufruhr in der Stadt Cäsaria aus *). Die nächste Veranlassung gab ein Syrer, welcher den Ju-

*) J. Chr. 66.

Juden zum Hohne nahe an ihrer Synagoge ein Haus gebaut hatte, vor welchem er seinen Götzen opferte. Gessius Florus hatte gegen baar gezahlte Gebühr versprochen, diesen Bau nicht nachzugeben; die Juden forderten Recht; er ließ ihre Abgeordneten ins Gefängniß werfen, und vergriff sich an dem Tempelschatze in Jerusalem.

Einige nicht unbeträchtliche Vortheile schmeichelten den Aufrührern mit der Hoffnung zur Unabhängigkeit. Vespasian erhielt vom Nero das Kommando. Die Juden fochten als Verzweifelte. Sechs Wochen lang lag das römische Heer vor Jotapa, einem befestigten Flecken, ehe es ihn einnehmen konnte. Josephus, der Geschichtschreiber dieses Krieges, war Befehlshaber in dem Platze *). Gegen vierzig tausend Juden hatten ihr Leben verloren. Vierzig waren in eine Höhle geflüchtet; acht und dreißig davon tödteten lieber einer den andern, als daß sie die angebotne Verzeihung angenommen hätten. Bei der Eroberung der Stadt Gamala stürzten sich an fünf tausend von den Mauern in die umliegenden Abgründe, oder brachten sich auf andere Art ums Leben. Ueberhaupt wurden bei der Eroberung von Galiläa

über

*) Von diesem Josephus haben wir in griechischer Sprache eine Geschichte dieses Krieges, und unter dem Namen Jüdischer Alterthümer eine Geschichte des jüdischen Volkes vom Ursprunge desselben bis auf seine Zeit.

über siebzig tausend Juden erschlagen. In Jerusalem aber mezelten sich die Partheien unter einander mit unbeschreiblicher Wuth, indeß Vespasian seine Truppen in den Winterquartieren ausruhen ließ. Zwölftausend waren in Gefechten auf den Straßen und öffentlichen Plätzen geblieben, oder hingerichtet. Unter dem Namen der Zeloten, d. h. der Eiferer für Freiheit hatte sich eine Art von Ultrarevolutionaire zusammen gethan, welchen alle Anarchisten beitraten. Sie hatten den Tempel besetzt, raubten und mordeten unter Anschuldigung verdächtiger Gesinnungen so ungescheut, daß endlich ein Theil des Volks, vom Hohenpriester Ananus angeführt, aufsteht, sie nach einem blutigen Gefechte in den Tempel jagt, und hier belagert. Aber die Zeloten setzen zwanzig tausend Idumäer in Bewegung, welche ihnen zur Hülfe kommen, weil sie glauben, der Zeloten Sache wäre die Sache der Freiheit, und derselben Gegner an Rom verkaufte Verräther. Nun errichten die Zeloten Revolutionsgerichte, und vergießen das Blut ihrer Gegner strohmweise, so, daß die Idumäer aus Abscheu an diesen Greueln abziehen. Als Vespasian wieder ins Feld rückt, flüchtet Alles vor ihm her nach Jerusalem; die Partheien vervielfältigen sich; alle leben von Mord und Raub. Die auf Nero's Tod erfolgten Verwirrungen im römischen Reiche, hemmen des Vespasian's Unternehmungen. Vespasian entschließt sich endlich, gegen Vitellius

aufzutreten; Titus übernimmt die Führung des Krieges, und nun schlägt des jüdischen Staats Todesstunde. Mit sechs Legionen, und einer unzählichen Menge Hülfstruppen, aus allen umliegenden Ländern nähert sich Titus der Hauptstadt. Die Belagerung fieng in der Mitte des Aprils an*), und erst im September ward die Eroberung vollendet.

Jerusalem war dermaßen befestiget, daß Titus selbst gestand, die Götter hätten ihre Hand unmittelbar im Spiele gehabt; Menschenkraft allein hätte den Platz nicht erobern können. Der Umfang der Stadt war drei und dreißig Stadien, oder viertausend einhundert fünf und zwanzig geometrische Schritte. Drei Mauern, wovon die erste auf einem hohen und steilen Berge aufgeführt war, und unter sich ein tiefes Thal hatte, schützten die Stadt. Einhundert vier und funfzig Thürme befanden sich auf denselben. Vier Kastele nicht gerechnet, so machte der Tempel wegen seiner Lage, seiner Mauern und Thürme an und für sich eine Hauptvestung aus**). Titus, der den Ort schonen, und den Krieg schleunigst geendiget haben wollte, weil sein Sinn nach Italien gerichtet war, bot mehrmals Verzeihung an. Allein die Zeloten, deren Häupter keine Gnade hoffen durften, hatten die Waffengewalt in

*) J. Chr. 70. J. R. 822. J. d. W. 4053.

**) Er war auf dem Grunde des ersten, oder Salomonischen Tempels erbaut; von diesem S. Th. 1. S. 194. ꝛc.

in der Stadt in Händen, und verwarfen alle Vorschläge. Johannes und Simon hießen die Oberhäupter von zwei Partheien, welche im Grunde beide Zeloten und Schreckensmänner waren, einander aber doch während der Belagerung in Eins weg bekämpften. Zum Theil zwang sie Hunger dazu. Johannes hatte den Tempel inne; Simon die Stadt. Eine ungewöhnlich große Menge Juden, welche aus entfernten Gegenden, bis von jenseit des Eufrats her, theils zur Feier des Passah, theils zur Vertheidigung des National-Heiligthums nach Jerusalem gekommen waren, vergrößerte die allgemeine Noth. Diese stieg am Ende so weit, daß eine Mutter ihr Kind schlachtete und verzehrte. Als Titus von diesem Greuel hörte, schwor er einen fürchterlichen Eid, die Sonne solle nie wieder über eine Stadt aufgehen, wo Mütter ihrer Kinder Fleisch fräßen, und derselben Väter lieber dieses dulden, als ihre Waffen niederlegen wollten. Am 28sten April erstürmten die Römer die erste Mauer; acht Tage darauf die zweite; am fünften Julius die Burg Antonia, das letzte Bollwerk des Tempels, mit welchem es durch einen bedeckten Gang zusammen hieng. Alle Bemühungen des Titus, dieses Prachtgebäude zu erhalten, schlugen fehl. Denn die Inhaber des Tempels waren felsenfest überzeugt, er könne nicht erobert werden; Jehovah würde und müßte ihn, allenfalls durch ein Wunder retten. Aber leider! das Wunder blieb außen. Nun

stiegen Hunger und Elend über alle Beschreibung; die Leichen häuften sich zu Tausenden. Wen die Zeloten auf der Flucht ergriffen, oder derselben verdächtig hielten, den hieben sie nieder. Wer entwischte, und dem Feinde in die Hände fiel, ohne gerade zu demselben seine Zuflucht genommen zu haben, ward gekreuziget. Einige Flüchtlinge hatten Goldstücke verschluckt; es ward bekannt; zweitausend Flüchtlingen wurden in einer Nacht die Bäuche aufgeschnitten, und Titus konnte die Thäter nicht strafen, weil derselben zu Viele waren. Am siebzehnten Julius hörte das tägliche Opfer im Tempel auf, weil Niemand es bringen konnte *). Da alle Vorstellungen ohne Erfolg blieben, ließ Titus endlich Feuer anlegen. Am zehnten August brannte Alles nieder; aber die obere Stadt ward erst am achten September mit Sturm erobert. Das Blutbad war entsetzlich; und wohl dem, der so sein Ende fand. Von den Gefangenen ward ein Theil gekreuziget; Andere zum Kampfe mit wilden Thieren aufbewahrt; und wer unter siebzehn Jahren war, in Sklaverei verkauft. Viele stürzten sich in die Flammen, oder hungerten sich in der Gefangenschaft zu Tode. Josephus spricht von mehr als einer Million Juden, welche in diesem Vernichtungskriege ums Leben gekommen seyn sollen.

So

*) Es bestand in zwei Lämmern, wovon eins am Morgen, das andere Abends als Brandopfer dargebracht ward.

So ward der Judenstaat zum zweitenmal vertilgt; nicht aber das Judenvolk. Obgleich in alle Welt verstreut, verschuldet und unverschuldet gemißhandelt, lebt es noch heutiges Tages, Millionen stark; hängt ohne Tempel und Opfer an seinem Gesetze, und harrt seines Messias, der, in einem gewissen Sinne doch noch kommen, ja vielleicht nahe seyn möchte!

Auch den Römern hatte dieser Krieg viele Menschen gekostet. Ungleich mehrere aber die zu derselben Zeit ausgebrochne Empörung der Bataver und Belgen. Nicht allein das ganze römische Germanien stand auf dem Spiele; sondern wenn die entworfene Verbindung aller gallischen Völkerschaften zu Stande gekommen wäre, Italien und das römische Reich. Die Bataver *), ein teutsches Volk, erkannten römische Oberherrschaft; aber ihr Land war nicht Provinz; sie zahlten keinen Tribut; stellten allein Truppen und Pferde. Ihre Tapferkeit war von den Römern längst anerkannt; schon Drusus hatte sich ihrer gegen die Sygamber bedient; ihre Reuterei war geübt, in geschlossnen Gliedern selbst durch den Rhein zu setzen; in Britannien standen ganze Regimenter von ihnen, die nicht von römischen Offizieren, sondern von Nationalen kommandirt wurden. Zwei Brüder von fürstlichem Herkommen, unter allen ihren Häuptlingen die angesehensten, Julius Paulus

*) S. Th. 3. S. 312. ꝛc.

lus und Klaudius Civilis waren, als einer Empörung verdächtig, gemißhandelt, jener getödtet, dieser in Ketten nach Rom geschickt worden. Galba hatte ihn freigesprochen; aber er war kaum in seiner Heimath angelangt, als ihm das Schwerd wieder über dem Nacken hieng. Römische Soldaten forderten seinen Tod; er entgieng ihm, und beschloß Rache. Der verwirrte Zustand des römischen Reichs, da Otho, Vitellius, Vespasian sich um die Herrschaft schlugen, versprach erwünschten Erfolg. Civilis war ein Mann von scharfsehendem und unternehmendem Geiste; er fühlte sich fähig, die Rolle eines Sertorius, eines Hannibal zu spielen, und er spielte sie bis zur Vernichtung von fünf römischen Legionen. Als sich dem Vitellius Gefahr von Seiten des Vespasian näherte, war Befehl gekommen, neue Regimenter unter den Batavern auszuheben. Die Spizbübereien der Kantonsbeamten bei dieser Gelegenheit nuzte Civilis, den Geist der Widersezlichkeit in Bewegung zu sezen. Es gelang ihm desto leichter, da er würklich einen Befehl vom Antonius Primus aufzeigen konnte, den Abmarsch der Truppen des Vitellius nach Italien zu hindern. Bis nach der Schlacht bei Cremona handelte er als General in Vespasians Diensten. Dann legte er die Maske ab, und rufte Germanien und Gallien zur Unabhängigkeit auf. Mit ihm erscheinen nun im belgischen Gallien als Heerführer Classicus, Julius Tutor und

Ju-

Julius Sabinus. Zwei Legionen ermorden ihren Feldherrn, und gehen zu den Insurgenten über, und schwören zur Fahne der gallischen Unabhängigkeit, oder des gallischen Kaiserthums. Vespasian war noch nicht in Italien angelangt; seine Generale in Rom befanden sich in der äußersten Verlegenheit; endlich wurden sieben Legionen in Italien, Spanien und Britannien in Bewegung gesetzt. Diese würden zu spät gekommen seyn, wären nicht die Sequaner treu geblieben. Sie schlugen den Julius Sabinus in offner Feldschlacht, das hemmte den Aufstand in Gallien. Die zu Rheims schrieben einen Generalkongreß aus, auf welchem die Mehrheit der Deputirten für Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes der Dinge aus dem Grunde entschied, weil, wenn Alles gut gienge, sie sich unter einander über die Frage die Hälse brechen würden, wo und bei welchem Volke der Vereinigungspunkt der neuen unabhängigen Macht seyn sollte? Dazu kam, daß Civilis einen andern letzten Zweck ins Auge gefaßt hatte, als Tutor und Classicus. Diese wollten der vereinten Gallier Macht an die Stelle der römischen setzen; jener arbeitete mehr für volle Unabhängigkeit der germanischen Völker. Ein uralter Nationalhaß zwischen Germaniern und Galliern fällt bei dem ganzen Gange des Krieges unverkennbar in die Augen. Seitdem führte Petilius Cerealis den Oberbefehl über die römische Kriegsmacht mit mehrerem Glücke.

Doch

Doch konnten drei gewonnene Schlachten weiter nichts bewürken, als daß die Bataver in ihr voriges Verhältniß mit Rom zurück traten *); Civilis blieb ungestraft.

Glücklicher fochten die römischen Legionen in Britannien. Indeß der feige Domitian in Rom Blut vergoß, drang Julius Agricola ins heutige Schottland vor, welches damals Kaledonien hieß **). Er kam bis an die Grampians, eine Bergkette, welche queer durch Schottland von Corwal in Argyleshire gegen Osten nach Aberdeen laufen; er zog eine Schanzenreihe auf der Erdenge zwischen den Firths ***) bei Dunbritton und Edinburg; seine Schiffe entdeckten jezt erst, daß Britannien eine Insel wäre, und er war im Begriff, Irland anzugreifen, um damit die neue Provinz zu sichern, als ihn der ängstlich eifersüchtige Tyrann abrief, und höchst wahrscheinlich vergiftete. Es war ein Mann von damals seltener Tugend; seine Enthaltsamkeit von fremdem Gute unterwarf ihm die Herzen der Besiegten.

Unter demselben Domitian erschien ein furchtbarer Feind an der Donau. Die Dakischen

*) J. Chr. 71. J. R. 823.

**) Die Einwohner hießen Garls; daraus machten die Römer Kaledonier. Sie theilten sich in zwei Hauptstämme, den der Scoten und der Pikten.

***) So heißen die großen Meerbusen in Schottland, welche die See bei den Mündungen der Flüsse bildet.

schen Völkerschaften oder Dacier *) standen unter einem gewissen Dorpora mit vereinter Macht auf, schlugen die römischen Heere einigemal dermaßen, daß ihnen Domitian Frieden durch jährliche Geschenke abkaufen mußte. Denn er wagte nicht, einen ausgezeichnet großen Feldherren, wie Julius Agrikola war, mit einer großen Kriegsmacht gegen sie abzuschicken. Um diese Zeit ward auch der Name der Sarmater, oder eigentlich Sawromaten gehört, und zwar in dem Striche zwischen dem Karpathischen Gebürge, der Donau und der Theis. Dieser Name wird unter den Feinden des römischen Reichs oft vorkommen. Die im angeführten Landstriche angesiedelten Sarmater, welche schon unter Domitian das römische Gebiet beunruhigten, hießen Jazygische Sarmater **), und später hin metanastische Jazygen, d. h. die neu angekommenen Jazygen. Denn sie waren Auswöglinge von einem großen Völkerstamme, welcher im südlichen Rußland, in Podolien, in der Moldau sich verbreitet hatte. Ein einzelnes Volk unter dem Namen Sarmater hat es nie gegeben; es hat mit diesem Namen dieselbe Bewand-

*) S. Th. 3. S. 310.

**) Jazyk heißt in der slavonischen Sprache ein Volk. Die meisten Völker, so lange sie Wilde, oder Barbaren sind, halten sich für die vornehmsten Menschen auf der Erde, deren Bewohner sie nicht kennen. Daher heißen ihre ältesten Namen in ihrer Sprache immer Volk, Eingeborner, Mensch, Mann.

wandniß, wie mit dem Namen Kelt, Skythe, Indier, Amerikaner*). Griechische und römische Schriftsteller belegten mit diesem Namen eine Menge ihnen unbekannter Völkerschaften, die in Asien und Europa am Don und an der Wolga, am schwarzen und asowschen Meere wohnten. Wahrscheinlich gehören die Sarmater zu den Slaven, einem osteuropäischen Urvölkerstamme, von welchem zu seiner Zeit ein Mehreres vorkommen wird. Vielleicht ist der Name Sarmat aus dem Namen Serbe entstanden, den ein Hauptast des slawischen Stammes führte; vielleicht — — doch schon zu viele Vielleicht für Anfänger — — Genug, wilde Horden, Sarmater genannt, treten unter Domitians Regierung in Dacien als Feinde auf.

Trajan unternahm es auf dieser Seite, dem römischen Reiche Ruhe zu schaffen, und die Niederlagen der römischen Heere zu rächen. Zwei Wünsche ließen seinem Geiste, seitdem er zur Regierung gelangt war, keine Ruhe, nämlich auf Brücken, die er selbst erbaut hatte, über die Donau und den Eufrat zu gehen. Beide wurden ihm gewährt. An der Spitze der Dakischen Völker fochte Decebalus, ein Kriegsheld, wie Trajan; nur an Kriegskunst stand er und seine Kriegsmänner dem Trajan und den römischen Legionen nach. Trajan konnte beinahe die ganze Macht des Reichs gegen ihn gebrau-

*) S. Th. 1. S. 297.

brauchen*); und doch waren fünf Feldzüge nöthig, ehe dieser kriegerische Feind bezwungen ward. Er ward es aber auch dermaßen, daß wer dem Schwerde entronnen war, nordwärts in die Karpathen, ostwärts gegen den Dnjepr flüchten mußte. Decebalus nahm Gift; das Land ward in einem Umfange von zweihundert teutschen Meilen römische Provinz, mit Kolonien aus allen Ländern des römischen Reichs bevölkert, und später hin in drei Haupttheile abgetheilt. Das transalpinische Dacien begriff ungefähr die heutige Moldau und Wallachei; das mittelländische (Dacia mediterranea) Siebenbürgen; das ufrigte (ripensis) den zwischen den Ufern der Theis und Donau eingeschloßnen Strich, oder das Temeswarer Bannat. Von der steinernen Brücke, welche Trajan über die Donau führte, von dem gepflasterten Wege, der von dem Ufer der Alura nach der Donau bei Silei oder Tschelleh, und von da bis Bender gieng, sprechen die Geschichtschreiber wie von einem Werke ohne Gleichen. Wahrscheinlich ist jene weltberühmte Brücke nicht bei dem Schlosse Severin, sondern bei dem Städtchen Tschelleh, oder Cilei, in der westlichen Wallachei zu suchen **). Sie hatte zwanzig Säulen von viereckigt gehauenen Steinen,

*) J. Chr. 101—105. J. N. 853—857.

**) Die Gründe suche der Liebhaber in Sulzers Geschichte des transalpinischen Daciens. Th. 1, S. 225. ꝛc.

nen, deren jede hundert und funfzig Schuhe hoch, und sechszig breit war. Neunzehn Bogen verbanden sie; diese standen eine von der andern hundert und siebzig Schuhe ab; für die Länge der Brücke würden diese Entfernungen zum wenigsten dreitausend und sechzig Schuhe geben. Die Brücke muß also an einer Stelle aufgeführt gewesen seyn, wo die Donau sehr breit ist; wo sie in engern Ufern fluthet, wäre ein solcher Bau an sich unmöglich gewesen. Ueberhaupt findet man in Dacien eine Menge Ueberbleibsel kühner Baukunst, wovon die kühnsten unstreitig aus römischer Zeit herrühren.

Im Morgenlande stand das Parthische Reich in seinen alten Grenzen da; aber innre Kriege um den Thron gewährten den römischen Grenzbesitzungen Ruhe, bis Vologesus der Erste Gros Armenien angriff, eroberte *), und seinen Bruder Tiridates als König einsetzte. Das geschah, als in Rom Nero regierte. Schon seit den Feldzügen des Pompejus behaupteten die Römer Hoheitsrechte über beide Armenien. Sie verschenkten Klein Armenien bald an den, bald an Jenen; seitdem aber in Groß Armenien das regierende Haus des Artaxias zu Lebzeiten des Augustus ausgestorben war, schlugen sich hier fast ununterbrochen eine römische und eine parthische Parthei herum. Tiridates sah sich doch genöthiget, sein Diadem von Nero's Händen in Rom anzunehmen.

*) Vologesus regierte vom J. Chr. 52. bis 90.

men. Seitdem behielt die römische Parthei Oberhand. Aber nach des Tiridates Tode fiel der Parthische Großherr Kosroes wieder in Armenien ein *). Gegen diesen zog Trajan in Person aus, und sah seinen zweiten Wunsch erfüllt, auf einer von seinen Leuten geschlagnen Brücke, — versteht sich, Schiffbrücke — über den Eufrat zu gehen. Der Krieg dauerte drei Jahre **); Trajan's Glück war schnell und glänzend; man muß es menschlicher Schwäche verzeihen, daß er sich durch dasselbe von einem Vertheidigungskriege, dem einzigen, welcher von gesunder Vernunft gerechtfertiget werden kann, zu einem Eroberungskrieg hinreißen ließ, den zu verabscheuen, man nicht einmal nöthig hat, ein Christ zu heißen. Anfangs galt der Krieg römische Hoheitsrechte über Groß Armenien. Trajan rückte so schnell an, daß er das Land ohne Widerstand einnahm und Mesopotamien besetzte. Im zweiten Feldzuge setzte er, nach großem Menschenverluste über den Eufrat; drang durch Assyrien und Babylonien; eroberte Ctesiphon, die Hauptstadt des Parthischen Reichs, und machte zuletzt auf dem Tigris einen Paradezug bis in den persischen Meerbusen. Hier sind weder vor noch nach ihm jemals wieder römische Adler gesehen worden. Eine Menge von Völkerschaften, deren Namen vorher kein Römer gehört hatte, huldigten dem Sieger; Ar-

men

*) Kosroes regierte von 108. bis 133.

**) J. Chr. 112 — 115. J. R. 864 — 867.

menien, Assyrien, Mesopotamien wurden römische Provinzen, ja der parthische Großherr selbst nahm vom Trajan sein Diadem an. Aber das war ein rebellischer Parther, der mit seinem Anhange übergetreten war, und vom Kosroes bald überwältiget ward. So hatte nun Trajan die östliche Grenze des römischen Reichs vom Eufrat an den Tigris vorgerückt; aber sein Nachfolger, Hadrian, zog sie, nach einer Unterredung mit dem parthischen Großherrn wieder an den Eufrat zurück. Ob aus Neid gegen seines Vorgängers Ruhm? ich zweifle. Aus Furcht gewiß nicht. Denn der römische Kriegsstaat befand sich unter Hadrian in einer Verfassung, bei welcher sich auch ein Altagsfürst eben nicht fürchten möchte. Mit zweihunderttausend Mann Fußvolk, mit vierzigtausend Reutern, mit dreihundert Kriegselephanten, mit tausend Sichelwagen, mit einer Marine von zweitausend Schiffen pflegt man sich gewöhnlich nicht bis zu Länder-Abtretungen zu fürchten. Warum sollte man bei einem Manne, der, wie Hadrian, alle Provinzen des Reichs durchreisete, um sich von derselben Zustande an Ort und Stelle genau zu unterrichten, nicht annehmen, daß er nach triftigen Gründen gehandelt habe? brachten jene Eroberungen wohl so viel ein, als ihre Vertheidigung kostete? waren sie eines ununterbrochnen Krieges mit Völkern werth, welche zwar geschreckt, gezüchtiget, aber schon der Lage ihres Landes wegen, niemals konnten bezwungen werden?

den? hatte nicht schon Auguſt, oder deſſen gewiß Staatskundiges Miniſterium, angerathen, nie jenſeit des Eufrats den Grenzpfahl des römiſchen Reichs zu errichten?

Große und fürs römiſche Reich ſehr verderbliche Folgen hatte die Eroberung von Dacien auf die germaniſchen Völker. Dieſe, ſo wie ihnen die Römer im Oſten näher rückten, traten in große, dauerhafte Vereine zuſammen, ſtatt daß ſie vorher einzeln oder nur für einzelne Fälle auf kurze Zeit vereint, ihre Kräfte verſucht hatten. So erſcheint unter Mark Aurel der Bund der Markomannen. Als einzelnes Volk wohnten ſie in ältern Zeiten im heutigen Schwaben und einem Theile des Elſaß; von da hatten ſie ſich nach Böhmen und Mähren gezogen; ſchon unter Tiberius herrſchte Marbod, ihr König, weit und breit in der Nachbarſchaft umher; Tiberius verſtand es, ihn zum Hochverrath an ſeine Teutſche zu verführen, welche ihn dafür, wie billig und recht, über die Grenze brachten, und in Italien kaiſerliches Bettelbrod eſſen ließen. Einige ſechszig Jahre nach Trajan's Siegen ſtehen unter dem Namen der Markomannen mehrere Völkerſchaften gegen die römiſchen Beſitzungen an der Donau auf *). Zwölf Jahre lang dauerte der Krieg; Mark Aurel mußte die ſtillen Gefilde ruhiger Philoſophie mit dem Getümmel des Feldlagers ver-

taus

*) J. Chr. 168 — 180. J. R. 920 — 932.

tauschen. Ueberhaupt schien es, als sey ein ungewöhnliches Maaß öffentlichen Unglücks für die Regierung des guten Mark Aurel aufgespart gewesen, um seine Tugenden zu üben, und die geschlagenen Wunden, so weit es in menschlichen Kräften stand, zu heilen. Eine plötzliche Ueberschwemmung der Tiber verursachte, indem sie die zahlreichsten Heerden zu Grunde richtete, eine anhaltende Hungersnoth in Rom. Die Parther fielen mit Erfolg in Syrien ein; in Rom wüthete Pest so fürchterlich, daß die Leichname Fuderweise aus der Stadt geführt wurden; Mauren aus Afrika durchplünderten Spanien; Räuberbanden thaten dasselbe in Aegypten, und Avidius Kassius, nachdem er sie überwältiget hatte, steckte selbst die Fahne der Empörung in Syrien auf. Ganze Provinzen wurden von Heuschrecken geplagt, die in zahllosen Schwärmen die Felder bedeckten. Ueberhaupt, sagt Aurelius Victor*), läßt sich keine Art von Elend denken und nennen, welche menschliche Kraft aufzuzehren vermag, die nicht unter dieser Regierung gewüthet hätte. Wäre nicht ein Mann, wie Mark Aurel für dieses Zeitalter da gewesen; das ganze römische Reich wäre zusammen gestürzt!

Die

*) Er lebte im vierten Jahrhunderte; er hat kurze Schilderungen berühmter Männer aus den Zeiten der römischen Republik, und von den Kaisern bis auf den Konstantius hinterlassen. Es sind bloße Schattenrisse, was den Ausdruck betrifft, schlecht gezeichnet.

Die Markomannen wurden am Ende besiegt; aber nicht bezwungen. Sie zogen sich von den Ufern der Donau zurück, um nächstens unter einem andern Völkerbundsnamen ihre Niederlagen zu rächen.

Nirgends, Kinder, findet ihr mehr absichtliche Lüge, und nicht beabsichtigte Unwahrheit, als im Staatsrechte und in der Geschichte. Wenn dem so ist, — habt ihr Lust zu sagen, — was hilft uns Geschichtskunde? darauf zur Antwort frage ich euch, wenn Jemand, der zum erstenmal zwei Beine über ein Pferd gehangen hat, von dem Pferde abgeworfen worden ist, handelte derselbe klug, wenn er von nun an einen Müllereisel reiten wollte? Also —— hier nun ein Pröbchen von absichtlicher Lüge. Das römische Heer, so wird erzählt, befindet sich in jenem markomannischen Kriege, nach einem unglücklichen Gefechte, in einem Thale vom Feinde umringt. Die befestigten Anhöhen zu stürmen, scheint unmöglich; im Thale droht Hungertod, und mehr als diese Vorstellung, quält den Soldaten Durst. Denn im Thale war kein Wasser. Da tritt eine ganze Legion heimlicher Christen hervor, und verspricht Wasser zu schaffen, wenn man ihr erlauben wolle, ihren Gott nach ihrer Weise anzuflehen. Die Erlaubniß wird gegeben; die Legion wirft sich auf die Knie, und indem sie betet, fällt ein gewaltiger Platzregen. Die Soldaten füllen ihre Helme; ein entsezlicher Sturm jagt Gewitterwolken gegen die Anhöhen; das

Heer benuzt den Augenblick, und entwischt unter Blitz und Donner aus dem Thale. Zum unvergeßlichen Andenken erhält jene Christenlegion den Beinamen der donnernden. Die Begebenheit an sich ist wahr. Denn Mark Aurel errichtete Jupiter, dem Plazregengeber, ein Denkmal. Aber die christliche Legion hat lange nachher ein christlicher Schriftsteller hinzu gedichtet, vielleicht in der Absicht, des Gebets wunderhafte Kraft zu versinnlichen. Es läßt sich schlechterdings nicht denken, daß sich eine ganze Legion heimlicher Christen im Heere habe befinden können. Denn es ward ja täglich da, wo die geweihten heiligen Adler standen, nach römischer Weise römischen Göttern geopfert, wobei der Soldat zugegen seyn mußte. Auch würde der Kaiser nicht seinem Jupiter, sondern dem Gotte der Christen das Denkmahl der Dankbarkeit geweiht haben.

Gegen die Christen überhaupt herrschte ein allgemeiner Haß; die Uebung ihrer Religion ward mehrmals als Staatsverbrechen verboten, und viele Christen wurden ihres Glaubens wegen hingerichtet. Noch ist hier nicht der Ort, von den Christenverfolgungen, von derselben Ursachen, so wie von der Ausbreitung der damals neuen Lehre zu sprechen. Noch immer verwechselte man Christen mit Juden; und diese mußte die Regierung wohl als gefährliche Tollköpfe betrachten, weil sie seit dem letztern Kriege in Judäa, seit der Zerstörung ihrer Gottgeheiligten

Stadt

Stadt Jerusalem, bald hier bald da zum Waffen griffen. Freilich wurden sie durch Mißhandlungen gereizt; aber läugnen läßt es sich doch auch nicht, daß kein kleiner Theil der Juden damals ihren Meßias nicht erwarten, sondern mit Wuth ertrotzen wollten. Mehr als einmal standen unter ihnen Meßiasse auf, deren Betragen so beschaffen war, daß sie eine jede Regierung im heutigen Europa auf das Blutgerüste geschickt haben würde.

Man erschrickt, wenn man die kurzen Angaben von den Empörungen und Unthaten der Juden unter Trajan und Hadrian ansieht, gesetzt auch, daß sie übertrieben sind. In den letzten Regierungsjahren des Trajan's griffen zuerst die Juden in der an Aegypten grenzenden Landschaft Barkan zu den Waffen. Nicht zufrieden damit, alle Nicht-Juden, die ihnen in die Hände fielen, zu tödten, fraßen sie aus Wuth der Getödteten Fleisch, gürteten ihre Lenden mit den noch rauchenden bluttriefenden Gedärmen derselben, durchsägten die Gefangenen der Länge nach, ließen sie von Bestien zerreißen, oder zwangen sie, unter einander auf den Tod zu fechten. Ueber zweimal hunderttausend Menschen verloren ihr Leben. Dann rückten sie mit Heeresmacht in Aegypten ein; es kam zu förmlichen Schlachten, in welchen sie zwar geschlagen, aber nicht vertilgt wurden. Die Unruhen dauerten in Hadrian's Regierung hinein. Auf der Insel Cypern ermordeten die Juden gegen zwei-

mal hundert vierzig tausend Einwohner, und brannten die Hauptstadt Salamis auf, nachdem sie vorher Alles, was athmete, umgebracht hatten. Hadrian legte auf den Trümmern Jerusalems eine römische Pflanzstadt an, er nannte sie, nach seinem Namen, Aelia Kapitolina, und baute hier dem Jupiter einen Tempel, den Ruinen des jüdischen gegen über. Darüber entstand ein Krieg der vier Jahre dauerte. Aus allen benachbarten Ländern strömten Juden und Nichtjuden nach Judäa; letztere getrieben von Raubsucht Hadrian mußte seine besten Feldherren gegen Bar Cochba — — so nannte sich der neue Meßias — — gebrauchen; es wurden mehrere Schlachten geliefert *), funfzig Schlösser, neunhundert und einige achtzig Ortschaften zerstört, und Judäa blieb lange Zeit eine menschenleere Einöde. Aber die neue Stadt, Aelia Kapitolina erhielt sich; da wo einst Jehovah verehrt ward, standen nun heidnischer Götter und römischer Kaiser Bildsäulen; kein Jude durfte in die neue Stadt seinen Fuß setzen. Ward er hier betroffen, so war er auf der Stelle ein Kind des Todes. Wenn es wahr ist, daß damals Hadrian die Beschneidung verboten hat: so mag dieses Verbot wohl dazu beigetragen haben, daß der Unterschied zwischen Juden und Christen etwas merklicher ins Auge fiel.

Bei

*) Die entscheidende im J. Chr. 136.

Bei dieser Gelegenheit im Vorbeigehen eine Seltenheit, wie man sie vielleicht nicht vermuthet. Nach so vielen gewaltsamen Veränderungen, welche die Aegypter, seit dem Abgange ihrer Pharaonen erlitten hatten; nach so mannichfaltiger Verschmelzung der Nation mit Griechen, Asiaten und Abendländern, wer sollte da noch in Aegypten Anhänglichkeit an altägyptische Religion vermuthen? aber siehe da! unter Hadrian's Regierung wird ein, nicht geheiligtes, sondern an sich heiliges Stück Rindvieh, oder ein Apis aufgefunden. In Alexandrien und an mehreren Orten bricht ein innrer Krieg über die Frage aus, wo das heilige Rindvieh seinen geheiligten Stall haben solle? Kinder! lacht nicht! ihr werdet einst in sehr neuen Zeiten dieselbe Erscheinung unter andern Namen wieder finden! Der Dummheit Rechte bleiben unverjährt!

Es wäre mir nicht zu vergeben, wenn ich euch jezt, da wir einmal bei solchen Dingen stehen, mit einem nichtjüdischen und nichtchristlichen Wunderthäter unbekannt ließe, der unter Domitian und Nerva eine Rolle spielte, gegen welche die, so Dom Cagliostro in unsern Tagen gespielt hat, die Rolle eines ausgemachten Pinsels und Schafkopfs ist. Er heißt Apollonius von Tyana. Die Nachrichten von ihm hat Philostrat, ein Mann, der ungefähr hundert und einige dreißig Jahre später gelebt hat, geschrieben. Es ist eine würklich curiöse Geschichte;

schichte; ich gebe sie euch zur Erholung zum Besten.

Apollonius, so erzählt sein Biograph, ward einige Jahre vor Christus Geburt, auf einer Wiese bei Tyana, einer Stadt in Kappadocien, unter freiem Himmel geboren. Ein Blitz, der aus den Wolken herab fiel, und gleich einem Luftzeichen sich wieder in die Höhe erhob, verkündete seine Geburt. Seine Mutter war während ihrer Schwangerschaft, Proteus, eine sogenannte ägyptische Gottheit erschienen, und hatte ihr gesagt, daß sie ihn gebähren würde. Dieser Proteus hatte nach mythischer Erzählung vormals in Aegypten regiert, und als er da so unter den Menschenkindern wandelte, pudelnärrische Streiche angegeben. Man wußte, daß er wahrsagen konnte, dieses aber nur gezwungen that. Wenn man ihn nun einmal, etwa im Schlafe, überraschte, ihm dann Hände und Füße mit Stricken zusammen schnürte, und ihn so fest zu halten glaubte: siehe da! so hatte man, beim Lichte besehen, einen Löwen, einen Baum, eine Katze ꝛc. Denn er konnte alle beliebige Gestalten annehmen *). Nun ein solcher Proteus sollte im Apollonius in die Welt treten. Schon als Knabe zog Apollonius kluger Männer Aufmerksamkeit auf sich, und im sechszehnten war

er

*) Dieser Mythus sagt weiter nichts, als Proteus war ein verschlagener, listiger, gewandter Mann; er ließ sich nicht leicht fangen; er wußte sich aus allen Verlegenheiten heraus zu wickeln.

er ein vollendeter Pythagoraeer. Nichts von dem, was thierisches Leben gehabt hatte, kam in und auf seinen Leib. Er gieng barfuß, kleidete sich in Linnen, verschenkte nach seines Vaters Tode Habe und Gut, und nahm seinen Aufenthalt im Tempel des Aeskulap, in der Stadt Aege. Bald wallfahrtete man zur Weisheit des Jünglings in Aege. Sind die Götter gerecht? fragte er einstmal den Priester, indem er die Menge von dargebrachten Opfern und Geschenken betrachtete, und den langen Gebeten der Geber zuhörte. Der Priester antwortete, ja! — — sind sie weise? — sie wissen Alles; ja, sie kennen sich selbst — — nun wenn das ist, so sey euer Gebet: gebt mir, Götter, was ich verdient habe! Sein gewöhnliches Gebet war: Götter! gebt mir nur wenig, und laßt mir nichts mangeln! Man bat ihn um Fürbitte bei dem Aeskulap; ein rechtschaffner Mann, antwortete er, ist den Göttern jederzeit willkommen; er bedarf es nicht, von einem Andern vorgestellt zu werden! Fünf Jahre lang beobachtete er nun ein unverbrüchliches Schweigen, und lebte allein der Betrachtung. Dann zog er als wandernder Volkslehrer von Volk zu Volk, lehrte wie Sokrates, demüthigte den Stolz der Tyrannen und der Weisen in der Einbildung, und drang auf Herzensbesserung. Er besprach sich mit den Gelehrten in Chaldäa, mit den Braminen in Indien, und redete die Sprache

jedes

jedes Landes, wohin er kam, ohne sie erlernt zu haben. In Zevgma, einer Mesopotamischen Stadt, fragte der Visitator am Thore, was er bei sich habe? die Mäßigkeit, antwortete Apollonius, und die Gerechtigkeit, und die Tugend, und die Enthaltsamkeit, und die Bravheit. Der Visitator meinte, es wären Namen von Sklavinnen, und forderte Acciſe*). Nein, erwiederte Apollonius, es sind meine Gebieterinnen. In Babylon fragte ihn der König, wie fängt man es an, sicher und ruhig zu regieren? — — wenn man Viele ehrt; aber Wenigen sich anvertraut. In Indien empfingen ihn die Weisen, oder Brasminen, als Eingeweihten des höchsten Grads. Das Gemälde von der Lebensart jener Weisen ist von schwärmerischer Fantasie gezeichnet. Man sieht da Wunder über Wunder, zum Theil aber äußerst alberne Wunder. Nach seiner Rückkehr aus Indien trat Apollonius in Klein Asien als strenger Sittenverbesserer auf, sagte künftige Dinge vorher, zeigte sich in einem Augenblicke an Meilenweit entfernten Oertern, und that Wunder. Man ehrte in ihm ein übermenschliches Wesen, einen vermenschlichten Gott, und

er

*) Wenn auch dümmer, doch bei weiten nicht so schlimm, als wenn ein Visitator von bettelhaft armen Menschen, die im schlimmsten Wetter eine Meile weit einen Arm von Strauchholz sich gesammelt haben, einen Schilling Acciſe fordert. Die Armen! zuweilen müssen sie diesen Schilling erst betteln.

er ließ sich so was gefallen. In Ephesus vertrieb er die Pest, indem er in einem alten häßlichen Bettler einen Dämon entdeckte und steinigen ließ. Bei Troja erschien ihm der Geist des Achilles, ein schöner Jüngling; fünf Ellen groß stieg er aus seinem Grabe, und erhob sich bis zu einer Größe von zwölf Ellen. In Athen trieb er aus einem Jünglinge den Dämon der Liederlichkeit aus; der Dämon fuhr in eine Bildsäule, und stürzte sie zu Boden. Alle Anwesende schrieen: Wunder! Er besuchte alle Tempel Griechenlands, und wenn die Priester um ihn versammelt, da standen, öffnete er den Born seiner Weisheit, und wer dürstete, der trank. Er verstand es auch, eine tragikomische Art von Gespenstern, Empusen oder Lamien genannt, welche junge Leute mästeten, um sie hernach zu speisen, unter ihrer angenommenen Hülle menschlicher Gestalt aufzuspüren. Ehe er Rom erreichte, verließen ihn seine vier und dreißig Schüler, bis auf achte, aus Furcht vor Nero's Grausamkeit. Apollonius meinte, wer Gefahren scheue, könne seine Kenntniß niemals erweitern. Ich habe, sagte er, mehrere Länder durchreiset, als irgend ein Mensch; ich habe arabische und indische Thiere gesehen. Wie aber ein solches Thier, das man einen Tyrannen nennt, aussieht, und wie viele Köpfe es hat, ob Klauen und Zähne, wie eine Säge? das weiß ich noch nicht. Beobachtet, befragt, aber ungekränkt

unter-

unterhielt er sich auch hier in Tempeln und auf den Straßen mit Jedermann, und rufte ein Mädchen, das man schon als todt begraben wollte, ins Leben zurück. Ob er nun noch, setzt Philostrat hinzu, einen Funken des Lebens bei ihr verspürt habe — denn es soll, als man sie zu Grabe trug, geregnet, und der Körper noch ausgedünstet haben — — oder ob er die abgeschiedene Seele wieder zurück geführt habe? kann weder ich noch ein Anderer, der gegenwärtig gewesen ist, sagen. In Spanien arbeitete er gelegentlich für die Empörung des Vindex gegen Nero, und sagte die vorüber gehende Kürze der drei folgenden Regierungen vorher. Ein Zauberer, bemerkt bei dieser Gelegenheit Philostrat, war Apollonius nicht; aber die Gabe der Weißagung hatten ihm die Götter verliehen. In Alexandrien in Aegypten bediente sich Vespasian seines Raths, in einem gezähmten Löwen entdeckte Apollonius die Seele von dem höchstseligen, weiland Könige Amosis, predigte in allen Städten, in allen Tempeln, in allen Haynen bis in Aethiopien hinein, und erbaute sich wenig an den Gymnosophisten. Domitian hatte befohlen, ihn als einer Verschwörung gegen sich verdächtig, gefangen zu nehmen; er schiffte von freien Stücken nach Rom. Ueberzeugt, daß ihn der Tyrann nicht tödten könne, wenn er auch wolle, stellte er sich ohne Furcht dar; schüttelte seine Fesseln im Gefängnisse ab, ohne zu entweichen; ließ sich Haupthaar und

Bart

Bart abscheeren, ohne zu ergrimmen; ward losgesprochen; sagte in Griechenland in demselben Augenblicke, als Domitian ermordet ward, der Tyrann ist todt! und — — ward auf Erden weiter nicht gesehen.

Hiermit, Kinder! habt ihr, wie in einer Nuß, das Leben des Apollonius von Tyana! an Wundern, wie ihr gehört habt, mangelt es nicht! Viele christliche Schriftsteller sagen, Philostrat, ein Nichtchrist, habe das Alles erdichtet, um dem Christus der Christen einen gleichen Wunderthäter entgegen zu stellen. Es kann wohl so seyn; ob es aber ganz gewiß so ist, das weiß ich nicht. Denkwürdig bleibt die Schrift immer, wegen der edlen Lehren und sinnreichen Sprüche, welche jenem wandernden Sittenreformator zugeschrieben sind. Davon einige Proben:

Das Land, welches nicht weiß, was es an einem Menschen hat, kann derselbe Mensch nicht sein Vaterland nennen.

Feste sind Quellen der Krankheiten; denn man arbeitet an Festtagen nicht, ißt aber desto mehr.

Alles, was über andere Dinge erhaben ist, muß übel von sich sprechen lassen.

Ein Mann sollte zwar nicht fehlen; doch sind es auch allein nur rechtschaffne Männer, die ihres Fehlers sich schämen können!

Ein junger Mensch wollte eine Lobrede auf den Jupiter halten. Hast du jemals eine, fragte

Apol-

Apollonius, auf deinen Vater gehalten? — nein! er ist ein kluger, rechtschaffner Mann; ich fürchte, meine Rede möchte unter seinen Verdiensten bleiben — Bösewicht! deinen Vater, den du so genau kennst, wagst du nicht, zu loben; und willst auf den Schöpfer Alles dessen, was ist, eine Lobrede halten? und siehst nicht, daß so was alle menschliche Kräfte übersteigt?

Unruhige Bürger hält man weniger durch in Zaum, daß man straft, als daß man Entschlossenheit zeigt, strafen zu wollen.

Keine Thorheit begehen, ist noch nicht Vernunft; seine Stelle in der Schlacht nicht verlassen, noch nicht Tapferkeit; was zwischen Belohnung und Strafe mitten inne steht, ist noch nicht Tugend.

Lebe im Verborgenen; kannst du so nicht leben, nun so stirb wenigstens im Verborgenen.

Unsterblich ist die Seele, denn sie kömmt von Menschen nicht, nein! von der Vorsicht her!

So wie ein Pferd, von seinen Banden frei,
emporhüpft, hebt sie sich, welkt ein der Leib,
auf in den reinen Aether; und vergißt
der langen, Zentner schweren, Dienstbarkeit.

Was die innre Regierung des Reichs in dieser Zeit vom Tode des Nero bis auf die des Mark Aurel betrifft, so verdient vorzüglich jene Zerstückelung der großen Gouvernements bemerkt zu werden, durch welche Hadrian hoffte,

die

die Oberaufsicht der Regierung über das Ganze zu erleichtern, die zu große Gewalt der Staatsbeamten einzuschränken, durch Vervielfältigung derselben einen dem andern zum Wächter zu setzen; den Gang aller Geschäfte zu vereinfachen und zu beschleunigen. Er gieng dabei von dem Grundsatze aus, einem einzelnen Manne nicht mehr anzuvertrauen, als ein einzelner Mann in der Regel zu leisten fähig wäre. Italien war bisher in eilf Regionen getheilt gewesen; er schlug Sizilien, Korsika, Sardinien dazu, und theilte es in siebzehn Provinzen. Jede erhielt ihre besondere Regierung, welche zunächst vier Oberrichtern unterworfen waren, die Konsularen hießen. Bessere Justiz- und Polizeipflege konnte damit allerdings erreicht werden. Zu demselben Zwecke ward Spanien in sechs, Gallien und Britannien in achtzehn, Illyrien in siebzehn, Thrazien in sechs, Afrika in eben so viele Provinzen zertheilt. Eben dahin zweckte sein immerwährendes Edict (edictum perpetuum) welches er durch einen berühmten Juristen, durch den Salvius Julianus zusammen tragen ließ *). Nämlich von den ältesten Zeiten her war es gebräuchlich gewesen, daß jeder Prätor in Rom beim Antritt seiner einjährigen Justizminister-Stelle ein Edict anschlagen ließ, welches noch etwas mehr, als eine bloße Prozeßordnung war, indem die Bestimmung der Strafen für Vergehungen, die nicht kriminell waren, von

des

*) J. Chr. 131. J. R. 883.

des jedesmaligen Prätors Willkühr abhieng. Natürlich verursachte das mancherlei Verwirrungen und Ungewißheit. Hadrian ließ also das Brauchbarste aus allen vorhandenen Edicten dieser Art sammeln, ordnen, und als gesetzliche Vorschrift für alle künftige Prätoren bekannt machen.

Laßt uns nun am Ende der Regierung *) des Mark Aurel wieder einen Blick auf den ungeheuren Umfang des römischen Reichs werfen. Es ist der Zeitpunkt seiner größten Ausdehnung, wenn man Trajan's Eroberungen jenseit des Eufrat, die nach wenigen Jahren wieder aufgegeben wurden, übersehen will. Damals also, als Mark Aurel starb, faßte das römische Reich in sich, Italien nebst den dazu gehörigen Inseln; Spanien und Portugall; England, Wallis nebst den schottischen Niederlanden; Frankreich, den Elsaß, Lothringen, die Schweiz, die Kurfürstenthümer Maynz, Kölln, Trier, Pfalz, oder alte Rheinlande; Belgien; die Republik der sieben vereinten niederländischen Provinzen; einen Theil von Bayern, Oesterreich, Tyrol, Steiermark, Kärnthen, Krain, Slavonien, Dalmatien, Kroatien, Bosnien, Servien, Hungarn, Siebenbürgen, die Moldau, die Wallachei, Bulgarien, Rumelien oder Thrazien, Mazedonien, Epirus, Griechenland; alle Inseln im Archipel und mittelländischen Meere; Klein Asien nebst den nördlichen Ufern des schwarzen Meeres, oder Budziak, die Krim, Tscher-

*) J. Chr. 180. J. R. 932.

Tscherkassien und Mingrelien; Syrien, Phönizien, Palästina; Aegypten, Algier, Tunis, Tripoli, Fés und Marokko bis Salé. Die Zahl der Einwohner in allen diesen Ländern damaliger Zeit mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen zu wollen, ist vergebliche Arbeit. Dazu fehlt es an unentbehrlichen Angaben. Aber schauderhaft ergreift einen der Gedanke, daß in jenen Zeiten Glück und Unglück des größern Theils vom menschlichen Geschlechte mehr als einmal in der Hand eines einzigen Bösewichts auf dem Throne lag! daß den Unglücklichen nicht einmal die Möglichkeit übrig blieb, zu entfliehen! Gott bewahre uns und unsere Nachkommen vor Staaten von solchem Umfange! wahrhaftig; es gilt auch von politischem Wohlbefinden, medio tutissimus — **Mittelweg bester Weg; Mittelgröße beste Größe!**

Sechs und vierzig Jahre nach **Mark Aurel's** Tode eräugnet sich im Oriente eine Begebenheit, welche für das römische Weltreich nicht ohne wichtige Folgen blieb. Das parthische Königshaus der **Arsaciden** wird vom Throne geworfen; **Artaxerxes**, ein **Perser**, stiftet das mittlere persische Reich. Bis dahin verändert der römische Kaiserthron seine Inhaber acht mal, ohne einen einzigen **Antonin** unter ihnen zu finden. Die beßeren Geschichtschreiber verschwinden; man muß sich von unsicheren Führern, von Biographen leiten lassen; die verwickeln in Irrgänge, und was nicht selten das

Schlimmste ist, wenn man sich herausgewunden hat, entdeckt man, daß der zurück gelegte Weg, der darauf verwendeten Zeit und Mühe nicht werth war. Denn was frommt es am Ende, Namen, Verwandtschaften und Zahlen berichtiget zu haben?

Lucius Aelius Aurelius Commodus entehrte und beleidigte die Menschheit beinahe dreizehn Jahre lang, wie vormals Kaligula und Domitian. Weder am Unterricht, noch eignen Beispiel hatte es Mark Aurel, sein Vater, fehlen lassen; aber Alles umsonst. Es giebt allerdings Menschen, die für Lehre und Bildung unverbesserlich sind, und man hat der Erziehungskunst einen schlechten Dienst erwiesen, als man den Satz so im Allgemeinen hinstellte, der Mensch werde alles, was er ist, durch Erziehung. Umsonst hatte den kaum siebzehn jährigen Jüngling sein sterbender Vater angewiesen, jener Männer Rath zu folgen, welche er selbst als Freunde und Vertraute vollwichtig befunden hatte. Statt einen schon gebeugten Feind durch einen oder zwei Feldzüge, auf lange Zeit unschädlich zu machen, ließ er sich an dem Versprechen desselben genügen, bis auf fünf Meilen der Donau nicht nahe zu kommen. Er eilte nach Italien, nach Rom; überließ das sogenannte Regieren Günstlingen, sich selbst aber abwechselnd viehischen Ausschweifungen und auserlesenen Tollheiten. Als Blutmensch fieng er erst im dritten Jahre an, zu morden, nachdem

ein

ein Versuch auf sein Leben gemacht worden war, der nur deshalb fehl schlug, weil der, welcher den Todesstreich führen sollte, den Dolch ein wenig zu früh entblößte, seitdem traute er Niemanden; die ersten Stellen am Hofe und bei den Prätorianern wurden zuweilen an einem Tage drei viermal neu besetzt; jener Blutdurst, den er schon als ein zwölfjähriger Knabe hatte ahnen lassen, brach nun mit unersättlicher Wuth aus. Er hatte nämlich das Wasser im Bade etwas zu warm gefunden, und befohlen, den Einheizer auf der Stelle im Ofen lebendig zu verbrennen. Ja der Bube war so ernstlich darauf bestanden, daß sein klügerer Bedienter sich nicht anders zu rathen wußte, als den Verbrecher zu entfernen, und statt desselben ein ausgestopftes Schöpsenfell in den Ofen zu werfen.

Gänzlich an Verdiensten fehlte es unserm theuersten Monarchen doch nicht. Denn wenn man auch zugesteht, daß er in seinen Studien vielleicht niemals so weit gekommen sey, Schöps und Menschen zu unterscheiden: so kann doch nicht geläugnet werden, daß er, auf seinen ihm gebührenden Posten gestellt, demselben würde in allem Ernste Ehre gemacht haben. Die Natur hatte ihn zum Scharfschützen bestimmt; ein unglücklicher Zufall schleuderte ihn auf den römischen Kaiserthron, oder in ein unbekanntes Land, wo ein eigner Mannstritt dazu gehörte, auf dem fetten, schlüpfrigen Boden nicht oft zu gleiten. Kommodus konnte hier nun freilich

nicht gleiten, weil er in Eins weg auf der Nase lag; aber es blieb doch immer eine schlimme Sache, daß sich der Zufall bei seiner Anstellung so gewaltig verirrt hatte. Als Scharfschütze, — — versteht sich gegen Geschöpfe, die nicht wieder schießen — — gebührt unserm Kommodus Ehre. Hundert Löwen erlegten seine Pfeile an einem Tage; er schoß sie von einer Gallerie herab, wo ihn der Löwen Antwort nicht erreichen konnte. Daß nun ein allgemeines Jagdgesetz den Afrikanern verbot, Löwen, die ihre Heerden würgten, zu tödten, versteht sich von selbst. Genießen doch heutiges Tages noch wilde Schweine, Hasen, Rebhühner ꝛc. hier und da dasselbe Vorrecht, ungestraft zu schaden und zu verwüsten! Als Herkules gekleidet, eine Löwenhaut umgeworfen, eine Keule in der Faust, schlug er den Leuten, welche ihm in Wurf kamen, das Gehirn ein. Zuweilen machte er sich das Vergnügen, Vorübergehenden einen Arm, einen Fuß abhauen, ein Auge ausstechen zu lassen, gab ihnen dann ein Biergeld, und murrte das feige Volk zu laut, gab er ihm Brod und Schauspiele. Er selbst bildete sich auf seine Geschicklichkeit als Gladiator, vornämlich in jener Art des Kampfes, welche man den Netzfang nannte, nicht wenig ein *). Siebenhundert fünf und dreißig mal

*) Ein Fechter mit Helm, Schwerd und Schild bewaffnet, der Verfolger (secutor) genannt, drängte auf seinen nackten Gegner ein, welcher blos ein großes Netz und

mal fochte er als Gladiator öffentlich, und — — welch ein Kameralkopf! ließ sich dafür jedesmal eine Million Sesterzien Fechterlohn aus der Reichskasse bezahlen. Es ist gewiß und wahrhaftig wahr, Europa's Kameralisten sind, was das Auffinden neuer Einnahmen betrifft, Zwerge gegen die Römer-Riesen! welch ein Budget könnten sie jährlich, ohne ihres Kopfes mindeste Anstrengung eröffnen, wenn sie nur Latein verund einen Dreizack führte. Er hieß Netzträger (retiarius); mit dem Netze suchte er seinen Feind zu verwickeln, und ihn alsdann mit dem Dreizack nieder zu schlagen. Juvenal, ein römischer Satyriker, beschreibt diesen Kampf, wie folget:

— Wen befremdet's, wenn der Fürst
ein Musikant ist, daß der Adel Possenspiele treibt?
Was fehlt? und Alles wird noch Komödie!
Schon haben wir die Schande Roms; ein Gracchen kämpft!
Nicht in des Sichelschwingers Rüstung, nicht
im Schild, nicht mit dem krummen Hieber;
hehlt seine Stirn auch mit dem Helme nicht.
Schau auf, den Dreizack schwingt er bas;
und kaum hat er das Netz mit seiner Rechten
vergeblich ausgeworfen,
so kehrt er sein entblößt Gesicht ans Publikum,
und flieht; flieht kennbar übern ganzen Sandplatz hin.
Glaubt's nur, es ist der Gracchen Einer,
am Kinne hängt
die goldne Quaste ja, und schlenkert
ihm um die tiefe Haub' herum.
So hat, der ihn verfolgt, und auf Befehl
mit einem Gracchen kämpfen mußte,
mehr als von allen Wunden, Schimpf von ihm!

verstehen wollten! Freilich gieng es mit unter bunt über; selbst Rom gerieth einmal in Gefahr, von Fahnenflüchtigen unter Anführung eines gewissen Maternus überrumpelt zu werden; in Italien schwärmten zahlreiche Banden von Wildfängen ungefangen herum, und Hanshagel in Rom bat sich zuweilen die Köpfe der Herren Minister aus, welche auch vom Hofe niemals verweigert wurden. Denn es war nie Mangel an Leuten, welchen es an Aemtern fehlte. Dem unerachtet, und obgleich der große Haufe Hungersnoth, Feuersbrünste und Pest, welche Rom heimsuchten, als göttliches Strafgericht auf Rechnung seines großen Sünders schrieb, saß der Bösewicht doch ruhig in seinen Zimmern, bis ihn Appetit zu den Köpfen einiger Vertrauten anwandelte, welche durch das Schicksal ihrer Vorgänger gewitziget waren, Mord mit Morde zuvor zu kommen. Marcia, des Tyrannen Gemahlin, Electus und Lätus, jener Oberkämmerer, dieser General der Prätorianer, versuchten anfangs Gift; als dessen Würkung zweifelhaft schien, ließen sie ihn durch einen Gladiator erwürgen*); schafften den Leichnam unbemerkt aus dem Pallaste, überredeten noch in derselben Nacht den Gouverneur von Rom, Publius Helvidius Pertinax, den kaiserlichen Purpur anzulegen, und am folgenden Morgen erscholl

*) Am lezten Dezember im J. Chr. 192. alt 31. Jahre 4. Monate, nach einer Regierung von 12. Jahren, 9. Monaten, 14. Tagen.

scholl überall die unerwartete Neuigkeit, Kommodus sey vom Schlage gerührt worden, Pertinax sitze auf dem Throne.

Die Prätorianer merkten wohl Unrath; allein vor der Hand war nichts zu thun. Das Volk wogte in hellen Haufen mit Jubelgeschrei durch die Straßen nach den Kasernen, fluchte dem todten Tyrannen, und jauchzte Heil seinem Pertinax, wie einem vom Himmel gesendeten Heilande. Viele Soldaten scheuten in dem sechs und sechzigjährigen Manne einen versuchten Feldherrn, und einen der wenigen von Mark Aurel's Vertrauten, welchen Kommodus hatte leben lassen. Mit dem großen Haufen vereinten sich alle begüterte Bürger und der Senat. Als er hier zum erstenmal erschien, riefen ihm alle Senatoren, wie aus einem Munde entgegen: willkommen, Pertinax! Heil Uns! Heil den Prätorianern! Heil allen römischen Heeren! nieder mit dem Tyrannen, mit dem Verräther, mit dem Blutmenschen! an den Haken mit dem Leichname des Hochverräthers! durch alle Straßen zur Richtstädte geschleift den Feind der Götter, den Henker des Senats! vorgeworfen den Löwen alle öffentliche Angeber! nieder mit allen Bildsäulen, mit allen Denkmälern des Mörders! höre Uns, Cäsar! höre Uns! laß stimmen über den Feind des Vaterlandes! Gerechtigkeit und Rache den Erwürgten! Würklich kostete es dem

neuen

neuen Kaiser Mühe, den versteckten Leichnam des Tyrannen in der Stille unter die Erde zu bringen.

Daß Pertinax um die Verschwörung gewußt gehabt habe; ist nicht wahrscheinlich. Etwas zweifelhafter möchte sein Karakter bleiben, in Ansehung dessen sich Dio Kassius, Herodian, Kapitolinus und Aurelius Victor widersprechen*). Doch bei einer Regierung von nicht länger als sieben und achtzig Tagen, wer wollte da lange untersuchen, ob sein Civismus geheuchelt gewesen, seine Sparsamkeit Geiz zur Quelle gehabt habe? Kommodus hatte über hundert Millionen Thaler im Schatze gefunden, Pertinax keine funfzigtausend; und doch soll es Pertinax binnen nicht vollen drei Monaten dahin gebracht haben, daß die Staatskasse alle auf sie gestellte Anweisungen zahlen konnte. Er ward am hellen lichten Tage von einer kleinen Bande Prätorianer im kaiserlichen Pallaste überfallen;

La-

*) Herodian schrieb im dritten Jahrhunderte in griechischer Sprache acht Bücher römischer Geschichte vom Tode Mark Aurel's bis auf den Anfang der Regierung der drei Gordianer. Er schreibt ein leichtes gutes Griechisch, und hat Glaubwürdigkeit. Kapitolinus gehört zu den kleinern Schriftstellern über die römische Kaisergeschichte. Man weiß ihrer Namenverwirrung wegen nicht, ob ihrer fünf oder sechse, sind. Sie liefern fast nur biographische Nachrichten und brauchbare Notizen für die Alterthumskunde, für den Zeitraum vom Hadrian bis Diocletian. Einige von ihnen mögen bis Konstantin den Großen herab gelebt haben.

Lätus, der General, schlich sich davon; das Hofgesinde, alles noch Geschöpfe des Kommodus, denen zum nächsten neuen Jahre eine große Reduction bevorstand, machte Plaz; Pertinax fiel als ein Mann*); die Mörder trugen seinen Kopf auf einer Pike in der Stadt herum, zogen sich aber bald in ihre befestigten Kasernen.

Denn bei der ersten Nachricht von dem Morde stürzte das Volk, wie toll, auf die Straßen und öffenlichen Plätze. Die Kasernen der Prätorianer lagen auf Anhöhen unter den Mauern der Stadt, und bildeten allerdings ein festes Lager, welches die umliegende Gegend beherrschte. Allein hätten gleich Anfangs einige Männer von kaltem Muthe die erste brennende Wuth dahin gerichtet, schwerlich würden die funfzehn oder sechszehntausend Prätorianer haben widerstehen können. Man kann es nicht zu oft wiederholen, die Furchtbarkeit einer für Geld aus allen Winkeln zusammengedungenen Kriegsmacht, ist mehr scheinbar als würklich. Aber eben so wenig darf man auch Volksauflauf fürchten, wenn er sich mit wildem Toben und Geschrei ankündiget. Geht er stillen ernsten Gang, dann ist Gefahr da. Als daher die Prätorianer nichts als thatloses Toben bemerkten, boten sie — es scheint unglaublich, aber es ist wahr — des römischen Weltreichs Regierung zur öffentlichen Versteigerung aus. Man denke sich hier unter römischem Kaiser einen Dey von Algier oder Tunis, unter Prä-

*) Am 28sten März im J. Chr. 193.

Prätorianern osmannische Miliz, unter römischem Volke afrikanische Mauren, und der ganze Hergang dieser neuen Erscheinung erklärt sich von selbst. Didius Julianus erhielt, als Meistbietender, den Zuschlag; er zahlte jedem Prätorianer sechstausend zweihundert und funfzig Drachmen, oder wenigstens neunhundert Thaler *), und der Senat wagte es nicht, einen von Prätorianern vorgestellten Kandidaten als unreif abzuweisen. Aber desto ungescheuter verhöhnten ihn Alte und Junge, wenn er sich irgendwo öffentlich sehen ließ; man warf ihn mit Steinen und Koth, und drohte nahe Rache. Die konnte nicht lange ausbleiben. Denn Pertinax hatte mit Ruhm in Britannien und Pannonien kommandirt; die Truppen ehrten, aller Strenge seiner Kriegszucht unerachtet, seine Thaten, und die schändliche Versteigerung des kaiserlichen Purpurs durch ein Dutzend müßiger, im Wohlleben schwelgender Garderegimenter mußte jene Legionen empören, welche Jahr aus Jahr ein gegen kriegerische Völker im Felde lagen.

In Rom und Italien hörte man nur eine Stimme, welche den Pescennius Niger, Statthalter im römischen Asien auf den Thron rufte. Er nahm auch den Purpur an, welchen ihm seine Legionen anboten, und es würde ihm gelun-

*) Mit ausgemachter Bestimmtheit läßt sich der Münzwerth aus jenen Zeiten nicht angeben. Denn wer kennt jede Abänderung des Münzfußes, die oft vorgenommen seyn muß.

gelungen seyn, hätte er sich nicht wegen der ihm bekannten Stimmung der Gemüther in Rom und Italien für zu sicher gehalten. Er zögerte, nach Italien überzuschiffen, und beschleunigte damit den Entschluß des Septimius Severus, Generals der Truppen in Pannonien, ihm als Bluträcher des Pertinax, zuvor zu kommen. Sein Heer folgte ihm mit beispielloser Geschwindigkeit über die Julischen Alpen; niemand widerstand; die Prätorianer überfiel Entsetzen; sie gehorchten der Aufforderung, die Mörder des Pertinax auszuliefern, und nahmen keine Kenntniß davon, daß der Senat, noch vor Ankunft des Severus, dem Julian, wie einem gemeinen Verbrecher, den Kopf abschlagen ließ *).

Septimius Severus war in Afrika geboren, aber aus altrömischem Rittergeschlechte. Mit einer nicht gemeinen Geistesstärke verband er Verstellungskunst, Geiz, Härte, Grausamkeit, und jedes Mittel zur Erreichung seiner Zwecke galt ihm gleich. Aber Soldat war er vom Scheitel bis auf die Ferse. Als er sich Rom näherte, erhielten die Prätorianer Befehl, ihn en Parade, aber unbewaffnet, auf einer Ebene, entfernt von ihrem Lager, zu erwarten. Sie wurden, indeß ein anderes Korps ihr Lager besetzte, umzingelt, kaßirt, und in einzelnen Trupps in entfernte Gegenden verschickt. So ward eine Miliz zersprengt, welche, wie weiland Strelzi in Moskau, ihre Tapferkeit kräftiger gegen unbewaff-

*) Am 65sten Tage seines geführten Kaisertitels.

waffnete Bürger, als gegen auswärtige Feinde bewährt hatte. An ihre Stelle bildete Severus aus den tapfersten Soldaten aller Legionen ein dreimal stärkeres Korps Prätorianer, welche seitdem als der wahre Kern aller Kriegsmacht anzusehen sind, so wie derselben General als der mächtigste Mann nächst dem Kaiser.

Nur dreißig Tage weilte Severus in Rom; er eilte gegen den Pescennius Niger in Syrien. Aber es drohte ein Feind im Rücken, Klodius Albinus, General der Truppen in Britannien, welcher sich zugleich mit Severus gegen Julian erklärt hatte. Severus betrog ihn, indem er ihn zum Cäsar, das heißt jezt, Reichsgehülfen und dereinstigen Nachfolger ernannte. Binnen kaum vier Jahren *) waren Einer nach dem Andern überwältiget; Beide vereint, würden gesiegt haben. Der Widerstand, welchen Severus fand, und die Grausamkeit, mit welcher er seinen Sieg benutzte, brachte Verderben über das ganze Reich. Erst nach drei Hauptschlachten, bei der Stadt Cyzikus, nicht weit vom Hellespont, bei Nicäa in Bithynien, und bei Issus in Cilizien fand Pescennius Niger auf der Flucht seinen Tod. Der ganze Orient trauerte um ihn. Mehrere, zum Theil große und reiche Städte, wie Laodicea, Tyrus, Antiochia mußten ihre Anhänglichkeit theuer büßen, vor allen Byzanz, das seiner Lage und Festungswerke wegen für unüberwindlich

ge-

*) J. Chr. 193. bis 197.

gehaltene Bollwerk gegen die Barbaren aus Norden. Drei Jahre hatte es widerstanden, als es endlich durch Hunger fiel. Nach einem entsetzlichen Blutbade wurden die Mauern nieder gerissen, und derselbe Ort, welcher hundert und einige dreißig Jahre nachher als Hauptstadt des ganzen Orients gefürchtet werden sollte, ward jezt zu einem offnen Flecken herab gesetzt. Severus hatte sich in Rom der Familien vieler Offiziere in dem Heere seines Feindes versichert; ihre Angehörigen zu retten, giengen also Mehrere zu ihm über, oder thaten sonst ihre Schuldigkeit nicht. Nur die Grausamkeit, mit welcher er die Ueberwundenen strafte, wenn sie auch nicht freiwillig seinem Gegner gefolgt waren, verlängerte den Kampf, und brachte, wie allein Herodian bemerkt, eine andere schlimme Folge hervor. Schaarenweise nämlich flüchteten des Pescennius Truppen zu den Parthern; bildeten diesen, die bisher nur zu Pferde zu fechten pflegten, eine regulaire Infanterie, und legten römische Gewehrfabriken an.

Nun galt es dem Albin. Anfangs versuchte Severus Meuchelmord. Einige Abgeordnete überreichten dem Albin bei öffentlicher Audienz ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers, in welchen er den Bruder seines Herzens, den Bruder in der Regierung — so nannte er ihn — von seinen Siegen benachrichtigte. Sie verlangten darauf geheimes Gehör; Albin schöpfte Verdacht, ließ foltern, und sie

gestanden den erhaltenen Auftrag, ihn beim geheimen Gehör nieder zu stoßen. Albin setzte nach Gallien über. Auf den Ebenen von Trevoux, in der Nähe Lions, kam es zur entscheidenden Schlacht. Hundert und funfzig tausend Mann fochten an diesem Tage für zweier Menschen Herrschsucht *); Severus war geschlagen; aber indeß der siegende Soldat plündert, sammelt ein Officier die geschlagenen Truppen, Albin fällt, Severus ist für immer gerettet. Groß mußte die Gefahr gewesen seyn, unerwartet die Rettung. Denn Severus vergaß seiner Würde so weit, daß er sein Roß auf Albin's Leichname kurbettiren, und jenen Offizier, dem er Sieg, Leben und Reich zu danken hatte, tödten ließ. Das ist so von jeher mancher großen und kleinen Herren Unart gewesen, dem zu lästigen Gefühle der Dankpflicht zu erliegen, und wen man würdig belohnen zu können verzweifelt, zu mißhandeln Von nun an ließ Sever seiner Raubsucht und Grausamkeit freien Zügel schießen. Albin's Kopf ward dem Senat zugeschickt, und bald leisteten ihm vierzig Senatorköpfe Gesellschaft. Sever ließ ächten und hinrichten, Troz einem Sulla; behandelte das Reich, als sein wahres, wohl erworbenes, erbliches Eigenthum, zu dessen Erhaltung und Verbesserung er natürlich manche gute Einrichtungen traf; und erlaubte den Soldaten im Felde ein Wohlleben, eine Ausgelassenheit, deren

ver-

*) Am 22sten Februar. 197.

verderbliche Folgen nur allein ein solcher Feldherr, wie er würklich war, abwehren konnte.

Ich bin Alles gewesen, was ein Mensch nur werden kann, und es lohnt wahrhaftig nicht der Mühe, das Alles gewesen zu seyn! das war ein kluges Wort, welches einst aus seinem Munde gieng, als er die beiden Taugenichtse von Jungens betrachtete, welche ihm in der Regierung folgen sollten, ohne selbst vorher regiert worden zu seyn. Manche Reiche freilich regieren sich von selbst, obwohl nur bis auf einen gewissen Punkt. Aber zwei Menschen, die thun können, was ihnen gelüstet, von welchen Einer den Andern auf den Tod haßt und verabscheut; Beide von den verdorbensten Hofschranzen umgeben; Beide leibliche Brüder mit gleichen Ansprüchen, mit gleicher Abhängigkeit von einer verkäuflichen Miliz — solcher Menschen zwei kann ein Staat nicht ertragen. Kein Haß brennt unvertilgbarer, als Haß zwischen Blutsverwandten, zwischen vormals innigen Freunden, zwischen Wolthäter und Dankverpflichteten. Den ersten Keim, Kinder, solches Hasses reißt aus dem Herzen, und achtet des Schmerzes nicht: hat er erst Wurzel geschlagen, dann rottet ihr ihn in Ewigkeit nicht aus!

Geta und Karakalla, so hießen des Severus Söhne, widerstanden jedem Versuche ihrer Eltern, wenn auch nicht brüderlich unter sich zu leben, doch wenigstens brüderlich Einer den Andern zu ertragen. Sie zu beschäftigen, hatte

Se-

Severus in hohem Alter einen Zug nach Britannien gethan, wo es an innern Unruhen und Einfällen aus Schottland selten fehlte. Er sah Rom nicht wieder; er starb zu York*), nachdem er beiden Brüdern den Eid der Treue von dem Heere hatte schwören lassen. Die Vorstellung von Erblichkeit der obersten Regierungsgewalt fand jezt weiter keinen Widerspruch, und Rechtsgelehrte, wie Papinian, Paulus, Ulpian, wetteiferten, den Machthaber in Ansehung seiner Befugnisse zum Gott zu erheben, den Staatsbürger in Rücksicht seiner Verpflichtungen zum lastitragenden Vieh herab zu setzen. Das ist vorzüglich Ursache, warum lange nachher römisches Recht fast in ganz Europa von den Machthabern eingeführt worden ist. Kaum sollte man es glauben, daß eine Handlung des einfachsten Menschenverstandes, wie sie sich vom ungebildetsten Naturmenschen nicht anders erwarten läßt, von der Geschichte damaliger Zeit für würdig der Aufzeichnung gehalten ward. Karakalla hatte ein Jahr nach des Vaters Tode seinen Bruder zu den Füßen ihrer gemeinschaftlichen Mutter gemordet. Papinian ward befehliget, das Recht- und Gesetzmäßige dieser Handlung zu beweisen; er antwortete, Brudermord lasse sich nicht rechtfertigen, und — — das Publikum staunte den sonderbar kühnen Mann

*) Am 4ten Februar 211., alt 65. Jahr, 9. Monate, 25. Tage, nach einer Regierung von 17. Jahren, 7. Monaten, 21. Tagen.

Mann an! welche Zeiten! welcher Sklavensinn! einen Mörder deswegen, weil er ein gekrönter Mörder ist, nicht Mörder nennen zu wollen! pfui, über solche Menschen!

Als Karakalla den Mord vollbracht hatte, flüchtete er zu den Prätorianern; versicherte, seinen Bruder, von ihm angegriffen, in Nothwehr getödtet zu haben, und bewies es damit, daß er die Schätze seines Vaters unter sie vertheilte. Montesquieu *) macht hier die sonderbar scheinende Bemerkung, „solche Schätze taugen nichts; sie verderben den Thronfolger, der durch sie Alles, was er will, thun zu können wähnt. Schaden sie nicht seinem Herzen, so verderben sie doch seinen Verstand. Es werden große Plane entworfen im Vertrauen auf eine Hülfsquelle, welche zufällig ist, und gewöhnlich dann aufhört zu fließen, wann sie unentbehrlich geworden ist. Der Franzose hat Recht; nur hat er die Wahrheit, welche er sagt, dem Gesezgeber der Juden, dem Moses, abgeborgt, welcher nach Vieler Meinung das, was er gesagt hat, als von Gott ihm eingegeben gesagt haben soll. Severus tödtete Jedermann, der ihm verdächtig war, oder nach dessen Hab und Gut ihn gelüstete. Aber er vergeudete die geraubten Schätze nicht; er baute viel und nüz-

lich

*) In seinen Betrachtungen über die Größe und das Abnehmen der römischen Staatsmacht.

lich und legte zurück. Markus Aurelius Antoninus Bassianus Karakalla*) hingegen badete sich aus barbarischer Wollust in Strömen von Blut, da seine persönliche Sicherheit nichts zu fürchten hatte; und die Millionen, welche er mit der einen Hand raubte, warf er mit der andern an liederliches Gesindel weg. Man kann ihn den Feind aller Menschen nennen, nur des Heeres Zuneigung suchte er durch zügellose Verschwendung sich zu sichern. Unter dem Namen von Geta's Anhängern verloren an zwanzig tausend Menschen ihr Leben. Seine Geißel schwang er über alle Provinzen; durch Gallien, Dazien, Thrazien, Aegypten und Asien gieng ihm Mord mit seinem scheuslichen Gefolge vorher, und bezeichnete jeden Fußtritt. Ob er wohl im Felde oft als gemeiner Soldat unter seinen Kamaraden lebte, so besaß er doch nicht den Muth eines Soldaten; er ließ Kriegsgefangene mezeln, nannte sich dann den Besieger ihres Volkes, und kaufte demselben zu gleicher Zeit die verschuldete Rache mit großen Geschenken ab. Als einst bei einem Wettrennen in Rom einige Zuschauer eines, vom Tyrannen begünstigten, Wettrenners spotteten, befehligte er seine Soldaten, ohne Weiteres einzuhauen. In Alexandrien hatte man über seine Narrheit gelacht, daß er, so klein er auch war, in Tracht und Rüstung

*) Ein Beiname von langen gallischen Röcken, welche er unter das Volk zu vertheilen pflegte; Kuttenträger kann man es übersetzen.

stung Alexandern den Eroberer spielen wollte. Er langte bald nachher an; gab prächtige Feste zu Ehren seines Helden, und befahl zuletzt aller jungen Mannschaft, sich zu versammeln, weil er aus ihnen einen Paradephalanx für Alexanders Andenken ausheben wolle. Die jungen Leute, welche sich zu dieser Ehre drängten, wurden so gestellt, daß er Jeden genau betrachten, und ob sein Körperbau ohne Fehl wäre, untersuchen konnte. Wie das geschehen war, entfernte sich Karakalla, und die von allen Seiten umzingelten Schlachtopfer seiner Rache wurden ohne Barmherzigkeit nieder gehauen. Nach einer andern Erzählung soll er des Nachts ein allgemeines Blutbad veranstaltet haben. Von Alexandrien gieng sein Mordzug nach den Parthischen Grenzen. Er hatte um des Großherrn Tochter werben lassen; sie war ihm zugesagt; überall empfieng man ihn als Freund, der Großherr mit den Großen seines Hofes kam ihm entgegen, und Karakalla — — ließ die Freudetrunkenen plötzlich überfallen, und durchwüthete mit Feuer und Schwerd das Land der Betrogenen. Aber als diese von der ersten Bestürzung sich erholten, zog er weislich ab nach Mesopotamien. Hier fand das Ungeheuer sein Ende. Martial, ein Officier von der Suite, stieß ihn nieder, als er ein natürliches Bedürfniß zu befriedigen, bei Seite geritten war *).

*) J. Chr. 217. am 8ten April; im 30sten Jahre seines Alters, nach einer Regierung von 6. J. 2. M. 4. Tagen.

Martial hatte zwar die Hinrichtung eines Bruders zu rächen gehabt; indessen hatte doch eigentlich Opitius Makrinus, zweiter General der Prätorianer, seine Faust zur That bewaffnet, weil er selbst auf Karakalla's Todtenliste stand. Weil indessen die Soldaten so was von ihm nicht vermutheten, und die Rache der Parther sich näherte, ruften sie ihn nach einigen Tagen zum Kaiser aus. Nach einem zweitägigen Gefechte sollen sich die Parther zurück gezogen haben, zufrieden mit der von Makrin erhaltenen Nachricht, Mörder Karakalla sey gerichtet.

Makrin behauptete sich nicht volle funfzehn Monate. Denn er besaß weder die Liebe noch Achtung der Soldaten; man hatte ihn wegen Annäherung der Parther aus Noth gewählt. Sein Mitwissen um des Karakalla's Ermordung ward ruchbar; statt nach Rom zu eilen, oder das Heer in den Winterquartieren durch mehrere Provinzen zu vertheilen, behielt er es in Syrien beisammen, wo desselben Mißvergnügen ein listiges und herrschsüchtiges Weib benuzt, ihre Enkel durch einen an sich groben Betrug in die Familie der Antonine einzuschieben. Die Sache hängt so zusammen. Julia Mäsa, Mutterschwester des Karakalla, hatte Antiochien, wo Makrin sein Hauptquartier hatte, verlassen müssen. Sie lebte mit zwei Töchtern und derselben Söhnen, im Besitze großer Reichthümer zu Emesa, in Phönizien.

Beide

Beide Töchter waren Witwen; der ältere Sohn hieß Bassianus, der jüngere Alexianus *). In Emesa stand ein Tempel der Sonnen, und in demselben ein schwarzer komisch gestalteter Stein, zu welchem, als einem vom Himmel gefallenen Heiligthume aus allen Gegenden weit und breit umher gewallfahrtet ward. Im Phönizischen heißt die Sonne Ela Gabal, oder der schaffende Gott. Ihm diente als Hoherpriester Bassianus. Die römischen Soldaten, welche im Lager vor der Stadt standen, konnten sich an den vierzehnjährigen gut gebildeten Knaben, wenn er in seinem hohenpriesterlichen Pomp, mit Gold, Juwelen und Perlen nach morgenländischer Weise bedeckt, sein Wesen trieb, nicht satt sehen. Unter den Offizieren finden sich alte Bekannte der Mäsa; man spricht gelegentlich von der Soldaten Unzufriedenheit mit gewissen neuen, ihre Willkühr und Habsucht einschränkenden, Einrichtungen; Mäsa hat Geld und Lust zum Hofleben; sie läßt im Vertrauen merken, Bassianus wäre eigentlich ein Sohn des Karakalla; man habe seine Mutter in der Geschwindigkeit verheirathet, um kein Aufsehen zu erregen; ihr Geld stehe übrigens zu Diensten. Damit war die Sache bald abgemacht; der Soldat erkannte gegen baare Bezahlung des Knaben kaiserliche Herkunft und sein Erbrecht; Makrin, der auf die Nachricht von diesem Aufstande sogleich von Antiochien aufbrach, entfernte sich vom

Schlacht-

*) Soämis und Mammäa hießen die Schwestern.

Schlachtfelde, ehe ihn noch die Prätorianer, welche ohne ihn zu lieben, doch hartnäckig für ihn fochten, verlassen hatten, und ward auf der Flucht getödtet. So sah dann die Welt auf dem römischen Kaiserthrone einen Morgenländer, einen vierzehnjährigen Knaben, dessen Narrheiten und Grausamkeiten die Geschichte anmerken darf; dessen übrige Schändlichkeit sie aber in Dunkel und Nacht verhüllen muß *).

Markus Antoninus Bassianus Varius Avitus Elagabalus entehrte die Menschheit beinahe vier Jahre lang über alle Beschreibung. Im Triumph führte er seinen Elagabal in Rom ein, und zwar schritt er, die Zügel des heiligen Gespanns in der Hand, rückwärts, um den heiligen Stein nicht aus den Augen zu verlieren. Alle Götterverehrungen im ganzen Reiche sollten der des Elagabal von nun an weichen; alle Götter und Göttinnen bei ihm zu Hofdiensten angestellt werden, und damit nichts fehle, vermählte er ihn mit dem Monde. Im ganzen Reiche mußte diese Vermählung gefeiert, zugleich aber auch den Neuvermählten Geschenke dargebracht werden. Welch ein Anblick das muß gewesen seyn, den römischen Senat in langen morgenländischen Kleidern, auf dem Kapitol neben Jupiters heiliger Stätte, mitten unter syri-

*) Hoffentlich bleibt doch das deutsche Publikum mit einer Uebersetzung der hier gemeinten Biographie verschont? Es ist doch mit solchen Uebersetzungen des Unfugs schon genug getrieben worden.

syrischen Priestern, Musikanten und Tänzerinnen Narrenspiel spielen sehen! doch was sah man nicht in der Folge? man sah einen römischen Kaiser und Hohenpriester, der, für alleinigen Gott erklärten Sonne, nackt von nackten Weibspersonen gefahren werden; man sah zum ersten mal ein Weib, des Nichtswürdigen Mutter, im Senat Siz und Stimme haben; man sah einen Weibersenat über Narrheiten ernstliche Verordnungen machen; alle liederliche Weibspersonen aus allen öffentlichen Häusern zuweilen an einem Tage an kaiserlicher Tafel; einen Tänzer als Stadtkommandanten, einen Kutscher als Obersten, einen Barbier als Oberpolizeidirector angestellt. Unter den spätern christlichen Kaisern finden sich auch große Böswichter; aber niemals eine solche Beispiellose Schamlosigkeit. Und welche Verschwendung! er studierte ganz eigentlich darauf, des Apicius Leckerei und Völlerei zu übertreffen. Er speiste nie niedriger, als für dreißig Pfund Silber; oft aber dreißig mal höher. Zuweilen wurden blos Zungen von Pfauen und Nachtigallen aufgetragen, seine Hunde mit Gänselebern, seine Löwen mit Fasanen und Rebhühnern gefüttert. Einmal ward eine Schüssel aufgesetzt, welche das Gehirn von sechshundert Straußen enthielt. Wenn er hoch tractirte, ward zwanzigmal aufgetragen, zwischen jedem Gange aber gebadet und Bewegung gemacht. Dabei war er ein Blutmensch von der schlimmsten Art; er opferte seinem Gotte

Men-

Menschen, und schlachtete ausgesucht schöne Knaben, deren Väter und Mütter noch leben mußten, um aus ihrem Eingeweide sein Schicksal zu erforschen! doch kein Wort mehr von dem Verruchten! er ward nebst seiner Mutter von den Prätorianern hingerichtet, weil er seinen Vetter, Alexianus, der entfernt von den Greueln des Pallastes erzogen ward, bei Seite schaffen wollte. Beider Leichname wurden vom Pöbel durch die Straßen geschleift, und in die Kloacken geworfen *).

Seinen Platz besetzt sogleich Alexianus, oder Alexander Severus, ein moralisch gut gebildeter Jüngling von siebzehn Jahren, welcher dem kaiserlichen Pallaste das Ansehen und die Würde von eines ehrlichen Mannes Wohnung wieder verschaffte. Aber er besaß für die Verderblichkeit seines Zeitalters nicht Geistesstärke genug; er trieb die Abhängigkeit von seiner Mutter zu weit und zu lange über die Jahre der Minderjährigkeit hinaus; er war im Felde zu wenig Soldat, in den Quartieren vielleicht zu sehr General; auch er fiel im dreizehnten Jahre seiner Regierung durch Soldatenhand. Alle Gewalt lag nun einmal in den Händen der Miliz; kein Mark Aurel hätte jezt Gutes würken können; es galt Faustrecht; Liederlichkeit, Bettelei und Verzweiflung warfen Alles unter und über einander; fast Jedermann jagte dem Genusse des Augenblicks nach; Ströme von Blut muß-

*) Am 11ten März 222.

mußten fließen, das allgemeine Elend mußte jenen Grad erreichen, welcher der Hoffnungslosigkeit keinen Trost, als den in einem künftigen Leben übrig ließ, wenn Sicherheit und Ordnung im Innern zurückkehren sollten. So schauderhaft es manchem Leser auch vorkommen mag, ich bin überzeugt, daß nach Elagabal's Hinrichtung nur allein ein Revolutions-Ausschuß, von Danton und Robespierre befehligt, hätte helfen können.

Unter des guten Alexander Severus Regierung erfolgt jene Veränderung im parthischen Reiche, bei welcher wir in der allgemeinen Geschichte Halt machen müssen. An sich haben gewaltsame Thronveränderungen im Oriente nichts Sonderbares, oder vorzüglich Merkwürdiges. Und bleibt nur das regierende Haus auf dem Throne, so nimmt der große Haufe von so was wenige Kenntniß. Aber als jezt die parthische Dynastie der Arsaciden, oder Aschganier *) mit Artaban dem Vierten, von einem gebornen Perser, einem Sohne des Glücks, von Artaxerxes, oder Ardschir Babekan, überwältiget und vertilgt ward: so hatte dieses, wie für jenes Reich, so für die Römer macht in Asien große Folgen. Ob Ardschir aus Altpersischem Königsstamme abgestammt sey, oder nicht? diese Untersuchung hat allein für den gelehrten Geschichtsforscher etwas Anziehendes. Er

diente

*) So heißt die zweite regierende Familie aus dem Stamme Arsaces oder Arschak.

diente im Heere des parthischen Großherrn, empörte sich, schlug seinen Herrn *), und setzte sich auf desselben Herrscherstuhl. Statt Parther werden nun Perser herrschendes Volk; parthisches Reich heißt nun mittleres Persisches Reich, zum Unterschiede vom Altpersischen Reiche von Cyrus bis Kodomann, und des Neupersischen, welches erst im Jahre 1508 entstand, und bis jezt fortdauert. Denn das mittlere persische Reich ward zu Ende der ersten Hälfte des siebenten-Jahrhunderts von Mohammedanischen Arabern **) erobert. Da endigte sich die Regierung der Sassaniden, oder der Abkömmlinge von Ardschir, von dessen Großvater Sassan die ganze Dynastie ihren Namen führt.

Als Ardschir die Herrschaft von den Parthern auf die Perser übertrug, befand sich des Reichs Macht eben nicht in den besten Umständen; der alte Statthalterunfug lärmte nach des mazedonischen Alexanders Zeiten, wie vorher; die Menge von Griechen und andern Fremdlingen, welche seitdem hier wohnten, und zum Theil würklich auf republikanischen oder sonst unabhängigen Fuß sich benahmen, hatten gewöhnlich kein Interesse, für Befestigung der Großherrlichen obersten Regierungsgewalt zu würken, und der Fall war selten, daß sich nicht ein oder der andere Prinz mit dem Inhaber um die zweifache Stirn-

*) J. Chr. 226.

**) Von Mohamed. S. Th. 2. S. 21. ꝛc.

Stirnbinde schlug *). Unter solchen Umständen fiel es den Römern, wenn ihr Herr nur fest auf seinem Throne saß, nicht schwer, ihre Grenzen zu wahren, ja selbst ins parthische Gebieth einzudringen. So hatten sie unter Trajan bis an den persischen Meerbusen hin ihre Fahnen wehen lassen; unter Mark Aurel das Königreich Osrhöne abhängig, unter Karakalla zur römischen Provinz gemacht, und damit jenseit des Eufrats festen Fuß gefaßt. Denn dieser, von Osrhoes benamte, sonst nicht beträchtliche Staat lag zwischen dem Eufrat und Tigris, im nördlichen Mesopotamien; die Hauptstadt hieß Edessa; den letzten König, Abgarus, hatte Karakalla in Ketten nach Rom geschickt †), und die von Griechen, Arabern, Syrern und Armeniern bewohnte Hauptstadt zur römischen Kolonie erhoben.

Ardschir sah sich kaum im sichern Besitze seiner Herrschaft, als er den kühnen Gedanken faßte, alle Besitzungen des Cyrus von ihren dermaligen Inhabern zurück zu fodern. Nach dem, was morgenländische Schriftsteller von ihm sagen, muß er ein Mann von Kopf, Einsicht und Thätigkeit gewesen seyn. Vielleicht weniger aus religiöser Unduldsamkeit, als aus Nationalstolz und Politik, verbot er alle Götterverehrung, die nicht nach Zoroasters Vorschrift

*) Das Zeichen der obersten Gewalt, wie bei uns die Krone.

†) J. Chr. 216.

schrift eingerichtet wäre, zu deren Herstellung in ihrer ursprünglichen Reinheit er alle Magier *) aus seinem Reiche versammelt hatte. Es sollten ihrer an achtzigtausend zusammen gekommen seyn; eine Anzahl, über welche man nicht staunen wird, wenn man sich erinnert, daß schon Herodot die Magier nicht blos als einen geistlichen Orden, sondern als einen der fünf vornehmsten Stämme der Perser kennt. Da die Parther viele griechische Ceremonien und Einrichtungen in ihre Kirche eingeführt hatten: so sicherte Adschir's wahre oder erdichtete Anhänglichkeit an den alten Glauben ihm die Liebe der Perser. Stark durch diese konnte er es wagen, die beinahe unabhängige Gewalt der Statthalter in den Provinzen und der Häuptlinge mancher Völkerschaften zu brechen. In den morgenländischen Reichen, wo man jene strenge, bis ins Kleine ausgedehnte bürgerliche Ordnung und geregelte Unterwerfung nie gekannt hat, welche man in Europa von einem gut eingerichteten Staate verlangt, kann ein einzelner Mann unglaublich viel thun, sobald er die Meinung von entschiedenem Muthe und tiefer Einsicht für sich hat. In Rücksicht jenes ward Ardschir gefürchtet, wegen dieser bewundert. Eine Anweisung von ihm zum pflichtmäßigen Betragen für Menschen jedes Standes, den obersten Gewalthaber nicht ausgeschlossen, ist Jahrhunderte lang als ein Normal-Lesebuch in aller ächten Perser Häu-

*) S. Th. 2. S. 23. ꝛc.

Händen geblieben. Aus einzelnen, von sprachkundigen Gelehrten angeführten Stellen sieht man, daß es viel Gutes und Wahres enthalten haben muß So heißt es z B Fürstenmacht muß durch ein Kriegsheer aufrecht stehen; dieses kann allein durch Auflagen erhalten werden; diese fallen am Ende alle auf den Ackerbau; Ackerbau aber kann nur allein da gedeihen, wo Gerechtigkeit und Mäßigung regieren — — der Schlimmste von allen Fürsten ist, von welchem die Bösen Alles hoffen dürfen, die Rechtschaffnen Alles fürchten müssen — — wo der Stock zureicht, darf das Gesez nicht das Schwerd gebrauchen —

Nun dieser Mann ließ den Römern wissen, sie hätten in Asien nichts zu suchen; sie möchten sich auf Europa einschränken. Alexander Severus wollte ihm durch drei Korps, die zu gleicher Zeit auf verschiedenen Seiten einbrechen sollten, das Gegentheil beweisen *). Er fiel mit dem Beweise durch, weil er selbst mit der Hauptmacht außen blieb, und verlor damit in der Achtung der Truppen. Zwei Jahre nachher schlugen sie ihn todt, als er gegen Germanier am Rhein zu Felde lag **).

Der Verschwörung Anstifter war Maximinus, von Geburt ein Gothe, aus Thra-

zien,

*) J. Chr. 233.

**) Am 19ten März 235., nach einer Regierung von nicht vollen vierzehn Jahren.

zien, der durch ungewöhnliche körperliche Größe und Stärke des Septimius Severus Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Er maß über acht römische Fuß, bezwang auf eine Mahlzeit seinen Eimer Wein und nöthigen Falls vierzig Pfund Fleisch. Dafür hielt er aber auch mit einen Pferde in vollem Laufe gleichen Schritt, und warf dann noch, ohne auszuruhen, sieben der stärksten Männer im Ringen zu Boden; zog einen beladenen Frachtwagen fort, schlug einem Pferde mit geballter Faust die Zähne aus, und mit einem Fußtritt die Schenkelknochen entzwei. Er hatte, wie man sagt, von unten auf gedient, sein Glück aber eigentlich seitdem gemacht, als ihn Septimius Severus bei seiner Garde dü Corps angestellt hatte. Er hatte sich bis zum General empor gearbeitet. Er war freilich ein wüthendes Thier, welches im Blute schwelgte, ein Räuber, dem selbst Kirchengelder und Kirchensilber nicht zu heilig war, welches doch weder er, noch seine Vorfahren den Kirchen zugewendet hatten. Daß er Thor genug gewesen, seiner niedern Herkunft sich zu schämen, beweiset sein brennender Haß gegen alle Männer von höherer Geburt, und daß er so lange als möglich, Rom und Italien vermied. Denn drei Jahre lang schlug er sich mit den Völkern am Rhein und der Donau herum, und erinnerte sich des Hauptlandes nur, um durch abgeschickte Raubsoldaten die Kassen der Städte zu plündern, die Tempel ihrer Kostbarkeiten zu berauben, und

bei

bei dem leiſeſten Argwohne von Unzufriedenheit mit ihm, zu morden. Bei einer einzigen, nicht einmal erwieſenen Verſchwörung bluteten gegen viertauſend Menſchen. Bald ertönte durch ganz Italien eine Stimme der Verzweiflung; ſelbſt viele Soldaten ſchämten ſich der aus den Bildſäulen der Götter und heiligen Gefäße gemünzten Geſchenke. Eine Ungerechtigkeit, welche ein kaiſerlicher Beamter in der kleinen Stadt Thysdrus in Afrika begieng, vermochte die Gemißhandelten, denſelben todt zu ſchlagen, und eine Empörung zu wagen, durch welche ein achtzigjähriger Mann von altrömiſchem Geſchlechte, von großem Reichthume und Anſehen, Gordian, damals General-Gouverneur der afrikaniſchen Provinz, gezwungen ward, zugleich mit ſeinem Sohne den Purpur anzunehmen *). Der Senat in Rom ſäumte nicht, nachdem zuvor einige vom Gordian abgeſchickte Offiziere den Oberſten der Prätorianer getödtet hatten, Gordian den Erſten und den Zweiten anzuerkennen, den throziſchen Bauer für Vaterlandsfeind zu erklären, einen Preis auf deſſelben Kopf zu ſetzen, und die Regierung der Hauptſtadt zu übernehmen. Die Prätorianer waren durch Geſchenke gewonnen; ganz Italien trat bei; überall rüſtete man ſich, des Maximinius Angriff abzuwehren. Aber ehe dieſer ankam, waren Gordian, Vater und Sohn, nicht mehr **); Capellianus, ein dem Tyrannen treu gebliebener Offi-

*) J. Chr. 237. im April.
**) J. Chr. 237. am 3ten Julius.

Offizier, hatte sie überwältiget, der Sohn war auf dem Schlachtfelde geblieben, der Vater hatte sich erhängt.

Schrecken und Entsetzen ergriff den Senat; man sah des Barbaren Rachschwerd über dem Nacken. Im Grunde konnte allein davon die Frage seyn, ob man sich nach Schafes Art ohne zu muchsen die Gurgel wollte abstechen lassen, oder Halsbrechen gegen den Halsbrecher versuchen? lassen es böse Fürsten nur erst dahin kommen, dann sind sie, ohne ein dazwischen tretendes Wunder, wovon man doch seit mehr als tausend Jahren nichts gehört hat, verloren. Man kann es daher in der Regel als unzweifelbar annehmen, daß Generale, Minister und Kameralisten, welche ihrem Fürsten immer neue Auflagen, neue Erpressungen, neue Einschränkungen der bürgerlichen Freiheit und Gewaltthätigkeiten anrathen, die verschmiztesten und eben deswegen gefährlichsten Revolutionairs sind, weil Fürsten, die mit der Geschichte vergangener Zeit nur aus einem Handbuche über das Staatsrecht, oder aus einem dürftigen abregé chronologique, oder aus Unterredungen mit solchen Männern, welchen im Mably und Schmauß aller Politik Quelle fließt, bekannt sind, die Natter unter Blumen nicht bemerken können, als bis sie den unheilbaren Stich gethan hat. Wer so was nicht für wahr halten will, kanns bleiben lassen; die Zukunft wird den Verfasser dieses Buches in manchen ganz unabsicht-

sichtlich hingeworfenen ecce! ecce! rechtfertigen.

Der Senat, welcher nichts gewinnen konnte, wenn er auch sein gegebenes Dekret gegen Maximinin hätte zurück nehmen wollen, übertrug zweien Männern aus seinen Mitteln die oberste Regierungsgewalt, dem Pupienus Maximus und dem Cölius Balbinus; jenem im Felde, diesem in der Stadt. Unvermuthet fuhr dem großen Haufen das alte senatus *populusque* Romanus durch den Kopf; er umringte das Kapitol, und ertrozte es, daß Gordian der Dritte, ein dreizehnjähriger Enkel Gordian des Ersten zum dritten Mitkaiser ausgerufen ward.

Maximinus rückte endlich, nachdem er einige Zeit mit Unterhandlungen unwiderbringlich verloren hatte, in Italien ein, und belagerte Aquileja. Hier fand er den entschlossensten Widerstand, und im Lande umher alles verwüstet. In Aquileja gaben sogar die Damen ihr Haupthaar zu Stricken für die Kriegsmaschinen her, welchem Patriotismus zur Ehre nachmals ein Tempel der kahlköpfigen Venus erbaut ward. Mangel an Lebensmitteln, Grausamkeit des ungeduldigen Tyrannen gegen seine Offiziere, nebst der Meinung, daß mit Italien alle Provinzen in Waffen wären, bestimmten die Soldaten, ihren Herrn nebst seinem Sohne todt zu schlagen *). Unter den Klagen über Tyran-

nei

*) J. Chr. 238. im April.

nei zeichnete sich jene wegen neuer Abgaben von Erbschaften aus, welche eben jezt in Großbritannien allgemeinen Unwillen hervorgebracht hat. Denn auch ein Blinder glaubte einzusehen, daß nach einigen Menschenaltern alles Privateigenthum in des Oberherrn Kasse sich befinden, und was noch schlimmer wäre, von Zeit zu Zeit aus derselben gelöset und an dieselbe wieder zurück gegeben werden müßte. Was kann aber dem Naturmenschen eine bürgerliche Gesellschaft wünschenswerth machen, die ihm Alles das Seinige nimmt, um das Nichts, was ihm übrig gelassen ist, zu schützen?

Es wäre eine sonderbare Erscheinung gewesen, wenn die, vom Senat ernannten, Kaiser sich behauptet hätten; die militairische Gewalt wäre der bürgerlichen untergeordnet worden. Zwar gelang es, die Truppen vor Aquileja in ihre Standquartiere zu entfernen. Allein die Prätorianer fanden in der neu anfangenden Ordnung der Dinge kein Heil; sie tödteten die Kaiser des Senats *), wie sie sie spottweise nannten, und befohlen Gordian dem Dritten, allein zu regieren. Aber auch diesen warf nach wenigen Jahren sein Gardegeneral, Philipp, ein Araber, vom Throne **), und ließ ihn als Staatsgefangenen — — an einer Hämorrhoidalkolik sterben. Ein ähnliches Schicksal traf ihn und seine Nachfolger Schlag auf Schlag.

Es

*) J. Chr. 238. am 15ten Julius.
**) J. Chr. 244.

Es lohnt nicht der Mühe, sie einzeln aufzustellen *). Zur Uebersicht des Ganzen im Zusammenhange ist hinreichend, wenn man sich folgende Angaben merkt:

Während zwei oder drei und dreißig Jahren, von Ermordung des Pupienus Maximus und Balbinus bis auf die Regierung des Aurelianus erwehrt sich

1) der römische Staat der vordringenden Perser. Sie wurden, nachdem sie schon durch Mesopotamien nach Syrien vorgerückt waren, an den Tigris zurück gedrängt. Misitheus, des Gordian's Schwiegervater, und General der Prätorianer, hatte an dem glücklichen Erfolge vorzüglichen Antheil.

2) Philipp, der Araber, feiert zum neunten und letztenmal mit aller ersinnlichen Pracht die Säkularischen Spiele **). Er feierte sie als ein Jubiläum, daß jezt Rom tausend Jahre gestanden habe. Ursprünglich aber sollten sie alle hundert und zehn Jahre als ein allgemeines

*) Hier sind ihre Namen:
Philipp der Araber bis 250.
Decius — 252.
Gallus — 253.
Aemilian, drei Monate.
Valerian — 259.
Gallienus — 268.
Klaudius der Zweite — 270.
Quintillus, zwanzig Tage.

**) J. Chr. 248. J. R. 1000. am 21, 22, 23sten April.

Buß, Bet, und Dankfest wegen Abwendung einer großen Pest und anderer Landplagen gefeiert werden. Daher die Herolde, welche sie durch ganz Italien ankündigten, alle römische Bürger als zu einer Feier einluden, die Keiner von ihnen gesehen hätte, noch zum zweitenmal sehen würde. Vor des Festes Anfange ward das Volk durch Sündopfer und andere Gebräuche gereiniget. Die Götter und Göttinnen, welchen vor Andern Opfer dargebracht wurden, waren Jupiter, Juno, Apollo, Diana, die Parcen, die Ceres, Pluto und Proserpina. Man opferte am Tage und des Nachts; aber zu den nächtlichen Opfern ward außer den Priestern und höchsten Staatsbeamten Niemand zugelassen Am dritten und lezten Tage erschienen zwei Chöre von sieben und zwanzig Jünglingen und Jungfrauen, die ohne Fehl an Körper und Herz seyn sollten, im Tempel des Apollo, und sangen das säkularische Lied. Hier ist eins dieser Art, aber nur in Prosa, seinem Inhalte nach übersetzt:

Beide Chöre.

Phöbus*) und du Waldbeherrscherin, Diana**), ihr, des Himmels strahlender Stolz, steter Verehrung würdig und stets verehrt, gewährt, was wir flehen am heutigen Tage, an welchem Sibyllinische Orakel es heischen, daß Jungfrauen ohne Fehl, und Jünglinge reines Herzens den Göt-

*) Sonne. **) Mond.

Göttern, welche ihr Wohlgefallen an den sieben Hügeln haben, ihr Lied singen.

Chor der Jünglinge.

Nährende Sonne, die du auf strahlendem Wagen den Tag entschleierst und birgst, und immer dieselbe, immer von Neuem geboren wirst, o! blicke nie auf etwas Größeres als Rom!

Chor der Jungfrauen.

Helferin der Gebährenden, oder willst du lieber als die Befruchtende*), als die, welche zur glücklichen Stunde zeitige Geburten fördert ans Tageslicht, angebetet seyn, wach' über die Mütter**)! gieb, gute Göttin! glückliche Geburten, und segne die Schlüsse des Senats, die Mädchen zu gatten, und das die Bevölkerung durch gesezmäßige Ehen fördernde Gesetz! daß dann wieder nach hundert und zehn Jahren aus reiner Ehe erzeugte Römer singen mögen ihr Jubellied! feiern mögen drei heitere Tage, drei freundliche Nächte säkularische Feier!

Beide Chöre.

Und ihr, Wahrheit verkündende Parzen †), knüpft gute Zeiten an die vergangenen; unwandel-

*) Diana heißt so, wegen des vermeinten Einflusses des Mondes auf physische Fruchtbarkeit.

**) Mütter richteten an sie ihr Gebet um glückliche Niederkunft.

†) Sie spannen in der Unterwelt jedes Menschen Lebensfaden, und schnitten ihn im Augenblicke seines Todes ab.

belbar — so ist es verheißen — — stehe die Grenze des Reichs.

Reich an Früchten und Heerden umkränze Tellus die Ceres mit Aehren *)! fruchtbarer Regen und gesunde Luft nähre den jungen Zuwachs **)!

Chor der Jünglinge.

Birg' deinen Pfeil! sey gnädig, Apoll, erhöre die flehenden Jünglinge †).

Chor der Jungfrauen.

Luna, Königin der Gestirne, erhöre die flehenden Jungfrauen!

Beide Chöre.

Ist Rom euer Werk; nahmen Iliums Schaaren nach glücklicher Fahrt von der hetrurischen Küste Besitz; sie, die, von euch beseeliget, Laren und Stadt wechselten; sie, die Aeneas der Fromme, überlebend sein Vaterland, sichern Weges durch das brennende Troja führte, um ihnen bald mehr zu geben, als sie verlassen hatten: nun, Götter! so gebt gute Sitten der lehrwilligen Jugend! gebt, Götter! Ruhe dem friedsamen Alter! gebt dem Romulischen Volke Macht, Nachkommenschaft und Ruhm in Allem.

Chor

*) Ceres hieß die Göttin des Feldbaues.

**) Bei den Heerden, in Gärten und Feldern.

†) Als die Griechen Troja belagerten, schoß, nach Homer's Dichtung, der beleidigte Apoll Pfeile unter sie, welche Seuchen verbreiteten.

Chor der Jünglinge.

Er, der euch mit Opfern weisser Stiere verehrt, des Anchises und der Venus hoher Abkömmling, herrsche! er sey der Mächtigere im Kampfe, und schone des hingestreckten Feindes *)!

Beide Chöre.

Schon fürchtet der Meder zu Wasser und zu Lande die mächtigen Heere und die Albanische Gerichtsart! schon harren Scythen unserer Rechtssprüche, und seit kurzem auch stolze Indier!

Chor der Jungfrauen.

Schon wagen es Redlichkeit, Friede, Ehr- und Schaamgefühl der Vorzeit und vernachlässigte Tugend zurück zu kehren; schon sieht man genügsamen Ueberfluß mit segnendem Füllhorn.

Chor der Jünglinge.

Sieht Phoebus, der Seher der Zukunft, der mit Würde den glänzenden Bogen führt, der Liebling der neun Camoenen, der mit heilsamer Kunst leidende Körper erquickt **); sieht er mit Wohlgefallen herab auf die palatinischen Altäre †): so erhalte und vermehre er Rom's Macht,

*) Nach der mythischen Fabel war Aeneas des Anchises und der Venus Sohn.

**) Apoll war auch Gott der Arzneikunde.

†) In dem ihm geweihten Tempel auf dem palatinischen Berge.

Macht, Latiums Glückseligkeit von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Chor der Jungfrauen.

Auch Diana, welche den Aventinus und Algidus bewohnt *), höre auf die Gebete der Funfzehn Männer, und leihe den Bitten der Jünglinge ein williges Ohr.

Beide Chöre.

Ja! sie hören uns, Jupiter und alle Götter! wir, der Chor, kundig des Hymnengesangs zum Preise des Phoebus und der Diana, kehren mit dieser frohen, untrüglichen Hoffnung nach Hause.

3) Furchtbarer, als jemals vorher, dringen die Gothen vom Dniestr her, durch Dacien an die Ufer der Donau vor, setzen über den schlechtbewachten Fluß, verheeren Mösien, und schlagen die Römer in einer schrecklichen Schlacht **), in welcher Kaiser Decius bleibt. Sie siegten, weil sie siegen mußten. Denn sie hatten unmittelbar vorher um freien Abzug gebeten, und zwar mit Auslieferung aller geraubten Beute. Aber Decius hoffte, sie aufreiben zu können. Seinem Nachfolger Gallus blieb nichts übrig, als sie dadurch zum Abmarsch zu bewegen, daß er ihnen allen Raub, alle Gefangenen ließ, und so lange sie nicht wieder kämen,

ih-

*) Zwei Berge, auf welchen ihre Tempel standen.
**) J. Chr. 251.

ihnen jährliche Geschenke versprach. Solche Jahrgelder waren im Grunde eine Art von Tribut. Unter dem Namen Gothen aber stecken viele Tausende aus andern Völkerschaften, die sich an dergleichen Raubzüge anschlossen.

4) Acht Jahre nachher*) erleiden die Römer eine nicht geringere Niederlage im Oriente; sie werden von Sabur oder Sapores dem Ersten geschlagen, ihr Kaiser, Valerianus, gefangen; Mesopotamien und Armenien werden von dem Sieger besetzt; Syrien, Cilizien und Kappadozien aber ausgeplündert, und ihre Einwohner Heerdenweise in Sklaverei abgeführt. Valerian starb in der Gefangenschaft, indem sein Sohn und Mitkaiser, Gallienus, sich um ihn nicht bekümmerte; dem Strome der persischen Verwüstungen aber setzte Odenatus einen Damm. Nach einigen Nachrichten war er ein angesehener Bürger von Palmyra, einer Stadt im alten Syrien; nach andern, und das scheint mir wahrscheinlicher, Häuptling einer in Syrien, an Arabiens Grenzen herumziehenden Nomadenhorde. Er hatte dem Sabur kostbare Geschenke zugeschickt, und in einem Schreiben seine Ehrfurcht bezeugt, aber ohne zum Sklaventon sich zu erniedrigen. Sabur fand sich dadurch beleidiget; wer ist der Mensch, sagte er, der so mit mir zu sprechen wagt? werft die Geschenke in den Eufrat; ihr Geber liege mit gebundenen Händen zu meinen Füßen,

und

*) J. Chr. 259.

und erwarte sein Schicksal von meiner Barmherzigkeit! aber Odenatus sammelte mehrere Horden und Flüchtlinge; schwärmte, ohne auf eine Schlacht sich einzulassen, um das mit Beute und Gefangenen überladene Heer herum, und beschleunigte damit wenigstens des Siegers Rückzug über den Eufrat. Dieser glückliche Anfang machte dem Odenatus Muth; er stiftete sich eine eigene Herrschaft, deren Sitz Palmyra war; er legte sich bald den Königstitel bei; Gallienus nebst dem Senat in Rom erhoben ihn zum Mitkaiser, und so kurz auch die Dauer des Palmyrenischen Königreichs war — es erhielt sich nur zwölf Jahre — sein Daseyn machte des Odenatus Witwe, Zenobia, durch Liebe zur Literatur, durch Regierungsklugheit und Kriegsthaten unvergeßlich.

5) Sechs Jahre nach des Valerian's Gefangennehmung steigt die allgemeine Verwirrung so hoch, daß wenigstens neunzehn Kaiser theils zu gleicher Zeit, theils schnell hinter einander genannt werden. Ich sage, wenigstens neunzehn Stück; denn einige Nachrichtensammler zählen bis dreißig. Daher diese, über alle Beschreibung gehende Verwirrung, obwohl nicht historisch richtig, die Regierung der dreißig Tyrannen genannt wird. Die meisten waren von unbekannter niedriger Herkunft, Manche von den Soldaten zur Anlegung des Purpurs gezwungen. Kaiser Gallienus, träge und blutdürstig hatte solche Insurrectionen durch

ein

ein Mittel zu hindern gesucht, welches sie beförderte. Er hütete sich nämlich, angesehene Männer aus altrömischen Geschlechtern an die Spitze der Truppen zu stellen; ja, er schloß sogar alle Senatoren von militairischen Stellen aus. Allein die Nichtrömer, welchen er Kommando's anvertraute, wenn sie in ihrer Herkunft weniger Versuchung und Reiz zum Herrschen fanden, bedachten sich eben dieser ihrer Herkunft wegen auch weit weniger, bei dem geringsten Anscheine eines glücklichen Erfolgs zuzugreifen, und dem Willen ihrer Soldaten zu folgen. Rom, der Senat und Italien blieben dem Gallienus treu; Gallien, Spanien, Britannien sind eine Zeitlang so gut, wie losgerissen vom römischen Reichskörper; Franken und Gothen behandeln mehrere Provinzen als Herrenloses Gut.

Franken erscheinen schon unter Gordian dem Dritten im römischen Germanien; unter Gallienus treiben sie ihre Streifzüge durch Gallien über die Pyrenäen nach Spanien; ja ein Schwarm der keckſten Wagehälse bemächtiget sich einiger Schiffe in den spanischen Häfen, und setzt nach Mauritanien über. Ob diese Franken, welche einige Jahrhunderte nachher über ganz Frankreich, die Niederlande, einen großen Theil von Teutschland und Italien geherrscht haben, ursprünglich ein einzelnes besonderes Volk, und wo dieses ansäßig gewesen? darüber läßt sich viel Gelehrtes sagen, aber kein unzweifelbares Resultat heraus bringen. Jezt, da sie unter

des

des römischen Reichs Feinden genannt werden, muß man sich unter Franken mehrere in einen Kriegsbund zusammen getretene Völkerschaften denken, die am Niederrhein, an der Weser herum wohnten Sikambrer, Cherusker, Chauzen *), Brukterer **), Katten ***) gehören dem Frankenbunde an. Auf gleiche Art vereinte teutsche Völker fallen unter dem Namen Alemannen in Italien ein, und dringen bis Ravenna vor. Als einzelnes Volk wohnten sie am Flusse Almona, oder Altmühl im Anspachischen, von welchem sie ihren Namen führen †), breiten sich aber bald aus durch Schwaben, den Elsaß, die Pfalz bis nach der Schweiz hin. In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts haußen Alemannen vom Ausfluß der Lahn bis nach Basel, vom Rhein bis an die Altmühl. Die Menge von Gegenkaisern, oder Thronbewerbern im römischen Reiche, welche zahlreiche Haufen von ihnen auf kurze Zeit in Dienste nahmen, erklärt die Leichtigkeit, mit welcher sie ungestraft ganze Provinzen verheeren konnten. Und so lange noch reiche Beute zu holen war, dachten sie nicht daran, Landeigenthum erobern zu wollen.

Schrecklicher, als die unter dem Namen Gothen vereinten Schwärme von teutschem und un-

*) S. Th. 3. S. 312. ꝛc.
) Am Harz. *) Im Hessischen.
†) Vielleicht auch von Almin, d. h. Fremdling, neuer Ankömmling.

unteutschem Stamme, wütheten keine. Nicht genug, daß sie Dazien schon als ihr Eigenthum betrachteten, und in Thrazien, Mazedonien, selbst an die Grenzen von Italien ihre Verheerungen fortsetzten: sie stürzten aus der Krim an die Ufer des schwarzen Meeres, setzten über nach Kleinasien, brannten die reichsten Städte, wie Trapezunt, Chalcedon, Nikomedien und den weltberühmten Tempel der Diana zu Ephesus nieder; schwärmten im Archipel herum, und durchplünderten Griechenland. Sie fanden beim ersten Anfall schwachen Widerstand, weil diese Gegenden seit langer Zeit keinen auswärtigen Feind gesehen hatten. Es fehlte an Vertheidigungsanstalten zu Wasser und zu Lande; und Menschenverlust ersetzten den Barbaren ihre Landsleute, welche der Kriegsbeute nacheilten, wie dem Aas die Adler!

Gegen das Ende des dritten Viertels *) vom dritten Jahrhunderte leistet Aurelian, ein geborner Pannonier, von der niedrigsten Herkunft, was nur irgend ein Mann binnen nicht vollen fünftehalb Jahren leisten konnte, um ein im Innern und von Außen zerrüttetes, und beinahe schon aus einander gerissenes Reich herzustellen, und in ein Ganzes wieder zusammen zu bringen. Freilich konnte er nicht, was er wollte; so was blieb den, durch ihren in Bettlerlumpen gehüllten Eigendünkel und Pharisäismus unsäglichen Schaden anrichtenden Narren des achtzehnten Jahr-

*) J. Chr. 270.

Jahrhunderts vorbehalten. Aurelian that weiter nichts, als was er konnte. Er hatte von unten auf gedient; neunhundert und funfzig in verschiedenen Gefechten mit eigner Faust getödtete Feinde erhoben ihn bei den Soldaten zum Gegenstande einer so hohen Bewunderung, daß er es wagen durfte, eine Disciplin wieder einzuführen, von welcher man bisher nur, als von einer Seltenheit vergangener Zeiten sprach. Es gelang ihm auf kurze Zeit. „Willst du, so schrieb er einem seiner Offiziere, willst du Oberster seyn, oder ist dir dein Leben lieb; so halte mir die Hände der Soldaten in Ordnung. Keiner stehle dem Bauer ein Huhn; Keiner rühre ein Schaaf an! oder breche eine Traube. Niemand fordre von seinem Wirthe Oel, Salz, Holz; denn dafür erhält der Soldat seine Löhnung. Er muß nicht von des Bürgers Thränen, sondern von der, dem Feinde abgenommenen Beute einen guten Tag leben. Blank muß sein Gewehr seyn scharf sein Schwerd, gestriegelt und glänzend sein Pferd; zeigen als Soldat muß er sich nicht im Schenkhause, sondern im Felde! Und so wie Aurelian sprach, handelte er auch. Einen Soldaten, der seines Wirthes Frau verführt hatte, ließ er an die Wipfel zweier Bäume binden, und so in Stücken reißen. Ob er bei solchen Vorfällen gerecht, oder hart, oder grausam verfahren habe, können wir jezt nicht beurtheilen, weil

wir

wir jene Zeiten und Menschen nur im Allgemeinen kennen. Moralische Verdorbenheit kann so weit um sich greifen, und so tief die Wurzel von allem Gefühle des Guten und Edeln anfressen, daß kein Rettungsmittel übrig bleibt, als Schneiden und Brennen. In diesem Falle befand sich offenbar Aurelian. Nach drei Siegen über die Gothen mußte er ihnen doch Dacien überlassen; die alten Bewohner, welche nicht bleiben wollten, versetzte er nach Mösien, oder in die heutige Bulgarei und Servien. Ein Theil dieser Länder heißt seitdem das Aurelianische Dacien. Alemannen, welche bis Placenz vorgedrungen waren, wurden in drei Schlachten überwältiget; Vandalen, ein germanisches Volk, welches nach und nach von den Küsten der Ostsee an die Donau vorgerückt war, wurden, als sie es wagten, über den Fluß zu setzen, zurück gejagt; in Gallien, Spanien und Britannien verschwanden die Gegenkaiser; und das palmyrenische Königreich kehrte als Provinz unter römische Herrschaft zurück. Hier regierte Zenobia, nach ihres Mannes Tode, als unabhängige Fürstin. Ganz Mesopotamien, ein Theil von Syrien und Aegypten erkannten sie als Königin des Morgenlandes; man sah sie an der Spitze ihrer Kriegsmacht, gleich selbstthätig, wie im Staatsrathe; sie zeigte sich im buchstäblichen Sinne als Selbstherrscherin. Aber nachdem Aurelian in zwei Schlachten, bei Antiochien und Emesa gesiegt *), und Palmyra er-

*) J. Chr. 273.

erobert hatte, verließ sie ihre bisher ausgezeichnete Geistesstärke. Sie erlag ihrem Unglücke; zog Gefangenschaft einem freiwilligen Tode vor, schob die Schuld von ihrer Empörung gegen römische Oberherrschaft auf ihre Räthe*), und hielt die Vorstellung aus, in Ketten vor dem Siegeswagen Aurelians in Rom zu erscheinen. Zwar war es eine goldne Kette, und ein Sklav oder Kämmerling trug sie ihr nach; aber es war doch eine Kette. Der stolze Sieger sicherte ihr übrigens anständigen Unterhalt in Italien. Palmyra, eine Niederlage für den Indischen Handel, ein Sammelplatz griechischer Kunstwerke, ward nach einer neuen Empörung, der Zerstörung Preiß gegeben. Jezt ist Palmyra, jene einst reiche, prächtige Stadt, ein armseliges Dorf. So wechselt Alles auf Erden! Hinfälligkeit und Vergänglichkeit ist der Erdebewohner Loos! nur allein das Bewußtseyn, ehrlich gehandelt und genüzt zu haben, lebt ewig und gewährt Trost! Denkt, liebe Kinder! denkt diesen Gedanken oft! endlich einmal wird eine Zeit kommen, da auch die Herren der Erde ihn denken, und in demselben allein ihre, dem Zufalle der Geburt angehörige Größe finden werden. Einzig und allein wegen der Leichtigkeit, Gutes zu thun, Zufriedenheit um sich her zu verbreiten, darf man des zufälligen Glücks Günstlinge beneiden!

Alle

*) Unter diesen war Longin, der ein treffliches Buch über das Große und Erhabene geschrieben hat.

Alle Siege des Aurelian benahmen den Römern nicht die Furcht, ihre Hauptstadt von Barbaren angegriffen zu sehen. Die Sicherheit, welche ihr vormals ihrer Bürger Brust gewährte, ward jezt hinter Vestungswerken gesucht. Aurelian unternahm eine Erweiterung der Stadtmauern bis zu funfzigtausend Schritte, und Kaiser Probus *) führte dieses Werk aus, welches bei dem großen Umfange der Stadt doch nur wenig nützen konnte. Aurelian's gefürchtete Strenge konnte es nicht hindern, daß nicht selbst in Rom ein Aufruhr ausgebrochen wäre, den er zwar dämpfte, aber mit dem Verluste von siebentausend seiner Kerntruppen. Aurelian wagte sich an die Herstellung innrer Ordnung und Polizei in Italien, welche bei der Menge von Thronprätendenten der Gesetzlosigkeit gewichen war; allein Gesetze und Einrichtungen vermochten wenig oder nichts, weil der Stamm altrömischer und altitaliänischer Bürger beinahe bis auf die Wurzel abgehauen war. Die sogenannten römischen Heere bestanden schon größtentheils aus Barbaren, deren Landsleute immer zahlreicher an die römischen Grenzen vordrangen. Solche Truppen fesselte Nichts an die Erhaltung des Staats, dem sie dienten; denn sie besaßen kein Grundeigenthum, oder achteten desselben nicht; sie dienten aus Zwang, oder Neigung zum ausgelassenen Leben und aus Raubsucht. Je weiter man

*) Er regierte von 277. bis 282.

man nun in der römischen Geschichte fortschreitet, desto unbegreiflicher wird es beim Nachdenken, wie es möglich gewesen, daß ein dermaßen zerrüttetes Reich nicht wenigstens hundert Jahre früher auseinander gefallen ist. Wir werden an seinem Orte bei Untersuchung dieser Frage vielleicht finden, daß Christliche Religion, ja selbst Christliches Kirchenthum hier vorzüglich gewürkt haben.

Aurelian ward auf einem Zuge gegen die Perser, in der Nähe bei Byzanz, von einigen hohen Offizieren ermordet*). Ein Kabinetssekretär des Kaisers, dem Untersuchung und Strafe wegen Gelderpreßungen bevorstand, hatte des Kaisers Hand nachgemacht, und eine Liste von Kandidaten des Todes verfertiget, auf welcher jener Offiziere Namen standen. Jezt sah man eine sonderbare Erscheinung; Heer und Senat komplimentirten unter sich über die Ernennung eines Kaisers; das Heer verlangte sie vom Senat, der Senat vom Heere; beinahe acht Monate blieb der Thron unbesetzt; kein Bewerber zeigte sich; endlich gab der Senat nach, und ernannte einen fünf und siebzigjährigen Mann aus seiner Mitte, den Tacitus. Binnen neun Jahren werden sechs Kaiser genannt**), unter welchen Probus, eines Gärtners Sohn von Sir-

mium

*) J. Chr. 275, im Jenner.

**) Tacitus — 275. Florian zwei Monate. Probus bis 282. Karus nebst seinen Söhnen Karin und Numerian bis 284.

mium in Pannonien, hervorragt. Er hatte sich unter Valerian und Aurelian als Soldat gezeigt, und war oberster Befehlshaber aller morgenländischen Provinzen, als Tacitus starb. Das Heer rief ihn auf den Thron; der Senat fand sich geschmeichelt, daß Probus um seine bestätigende Genehmigung ansuchte, und die Provinzen befanden sich bei dieser Uebereinstimmung wohl. Daß Probus auf vielen Münzen Sieger der Gothen, Germanier, Parther genannt wird, sagt an sich nichts, weil Sklavensinn vor keiner Lüge erröthet. Wenn aber Kaiser Julian*) am Probus rühmt, er habe siebzig Städte theils neu erbaut, theils hergestellt große Strecken in Gallien und Pannonien und Mösien durch seine Soldaten mit Weinreben bepflanzen und Moräste austrocknen lassen: so setzt dieses voraus, daß sich Probus die zu solchen Arbeiten erforderliche Ruhe durch Siege im Felde verschafft habe. Allein solche Arbeiten konnten den Truppen, wie sie damals beschaffen waren, nicht lange gefallen. An einem heißen Sommertage fielen sie über ihn her, und hieben ihn in Stücken. Im zweiten Jahre nachher sitzt auf dem Throne, und beschließt nach einer glänzenden Regierung das dritte Jahrhundert nach Christus Geburt, der Sohn eines Sklaven aus Dalmatien, Diocletian. Als ihn das Heer im Morgenlande wählte**), war er General der

*) Von ihm zu seiner Zeit!

**) J. Chr. 284.

kaiserlichen Leibwache. Im Abendlande herrschte ein liederlicher Mensch, Namens Karinus. Beide schlugen sich acht Monate nach Diocletian's Erhebung im heutigen Servien; Karinus auf dem Punkte, zu siegen, wird von einem seiner Offiziere nieder gestoßen, dessen Ehefrau er verführt hatte, damit ein innrer Krieg verhütet, und Diocletian allgemein als Augustus anerkannt.

Hier wollen wir ein wenig von kriegerischen Begebenheiten, welche auch noch so kurz gefaßt, ermüden müssen, ausruhen, und eine kleine Bekanntschaft mit römischen Schriftstellern machen, von welchen die bessern allmählig verschwinden. Denn wir haben bald einen schauderhaften Weg zu gehen; wir müssen durch Ströme von Blut waden, und uns durch neue gräßliche Verbrechen zum vorgesteckten Ziele durcharbeiten.

Was man unschicklich genug goldnes Zeitalter der römischen Literatur nennt, ist euch, meine Kinder, bekannt. Ihr habt mit manchem Schriftsteller aus dieser Zeit eine kleine Reisebekanntschaft gemacht z. B. mit Livius, Xenophon, Tacitus, Virgil, Horaz und andern. Einen Persius, Juvenal habt ihr noch nicht sprechen, einen Plinius Celsus, Apulejus, Lukan, Klaudian, Manilius, Statius, Valerius Flakkus, Hippokrates und Galenus, Diogenes Laertius, Pausanias, Lucian, Athenäus ꝛc. noch nicht nennen gehört. Wie gesagt, wir wollen bei einem und

dem

dem andern dieser Herren ansprechen. Ihr wißt es wohl, man unterhält sich heute lieber mit Dem, morgen mit Jenem. So giebt es gewisse Lagen äußerer Umstände, und in diesen gewisse Stimmungen des Geistes, bei welchen man, wenn man anders nicht aller Dinge Schmackhaftigkeit verlustig gehen will, zur Satyre, oder zum Spottgedichte seine Zuflucht nimmt. Gerade in diesem Falle befinde ich mich; macht also mit Juvenal und Persius Bekanntschaft. Kinder müssen speisen, was ihnen Vater und Mutter vorsetzen; Kostgänger, welche bezahlen, sind berechtiget, diese, jene Schüssel zu verbitten. In Hinsicht dieser soll mein Verleger den Bogen unbezahlt liefern, welcher sich mit Juvenal und Persius beschäftiget. Mithin braucht es für diese Herren weiter keine Entschuldigung.

In römischer Sprache heißt Satyre ein Spiel, und diese Benennung bestimmt die Gegenstände, welche der Satyrenschreiber von Rechts wegen bearbeiten soll. Thorheiten aller Art, z. B. Eigendünkel und hoffärtiges Wesen, aber von Lastern nur solche, welchen das Staatsgesetz keine bestimmte Strafe angedroht hat, als Aemterhandel, Mißbrauch der Amtsgewalt, gehören für des Satyrikers große und kleine Jagd. Soll Satyre einigen Nutzen schaffen, so muß sie allgemein bekannte Narren und Sünder an Moral und Menschheit so darstellen, daß sie Jedermann mit Händen greifen kann. Aber eben deshalb muß Niemand Satyren schreiben, als

wem

wem seine Glücksumstände volle Unabhängigkeit gewähren, und wer auf trauliches Leben in seinem gesellschaftlichen Zirkel Verzicht thut. Denn da Keiner der Sterblichen auf Erden vollkommen erfunden wird, scheut und fürchtet ein Jeder den Richter im heimlichen Gericht. Für Moralität im Ganzen ist es aber kein gutes Zeichen, wenn die Satyre völlig verstummt.

Von römischen Satyrikern kennen wir nur drei, den Horaz, einen feinen, mit Hofsprache vertrauten Schalk; den Juvenal, der unerbittlich, gleich einem russischen Knutenmeister, seine Geißel schwingt, und nicht aufhört, ehe alles Fleisch vom Knochen herunter gehauen, und das Brandmahl auf der Stirne unauslöschbar eingebrant ist; und den Persius, einen Misanthropen von schwarzer Galle, einen leibhaften Engländer, wenn ihm Rostberf und Porterbier, im Uebermaße genossen, bei Steinkohlendampf und feuchten Nebeln die Lust zu leben verleiden. Hört beide nun ein Liedchen anstimmen! zuerst meinen Freund, Juvenal!

Jezt, da erst frisches Grau beginnt und mir
das noch aufrechte 1) erste Alter kommt,
da Lachesis 2) noch was zu spinnen hat,
da mich noch meine Füße tragen,

und

1) Da sich erst einzeln graues Haar zeigt, und ich noch aufrecht gehen kann.
2) Eine der Parcen, die jedes Menschen Lebensfaden spinnen.

und noch kein Stab die Rechte stüzt;
laßt uns aus Rom entweichen!
Mag da Artur und Katulus nur leben
und die, die schwarz in weiß verwandeln,
die, denen Kleinigkeit es ist, bald Tempelbau,
bald Flüsse, Hafen, Schleussenreinigung
und Leichenpomp und Menschenauctionen
zu pachten. — Sie die ehedem Hornisten, und
Reichsstädtscher Fechterbahnen
tagtägliche Begleiter waren, 3) die
die geben jezt selbst Fechterspiele,
und würgen Jeden da; sobald des Pöbels Daum 4)
sich krümmt, zur Volksbelustigung:
und pachten dann, des Handwerks satt,
die Mistabführung, und — — warum nicht Alles?
da sie von denen sind, die aus dem Koth
Fortuna zu des Reichthums Gipfel hob,
so oft bons mots zu machen, ihr beliebte.

Was soll ich noch in Rom? das Lügen
versteh ich nicht; die schlechten Schriften
lobpreisend fordern 5) kann ich nicht;
vom Lauf der Sterne weiß ich nichts 6);
des Vaters Tod versprechen
das kann und mag ich nicht 7).

der

3) Als Musikanten.
4) Wenn das Volk einen überwundenen Fechter getödtet haben wollte, hob es die Hand auf mit eingedrücktem Daume.
5) Schlechte Skribenten nicht loben.
6) Nicht wahrsagen.
7) Durch Gift ꝛc.

der Krôten Eingeweid' durchsucht ich nie 8);
für Ehebrecher junge Weiber kuppeln,
drauf mögen Andre sich verstehn;
durch meinen Dienst soll keiner Schurke seyn,
und darum nimmt mich Keiner ins Gefolg'.
Bin wie ein Krüppel, dem die Hand,
am unbrauchbaren Rumpf erstarb.

Wer darf anjezt auf Gönner rechnen,
als wer mitschuldig ist? und dem
von Heimlichkeiten
die an den Tag nie kommen dürfen,
die Seele kocht? nie hält dir sich verpflichtet,
nie wird sein Lohn dir, der der edlen That
Geheimniß dir vertraute.
Des Verres Liebling wird, der, wenn er will,
des Verres Kläger werden kann.

Reiß, wenn du kannst,
dich los vom Cirkus Lerm;
das beste Haus in Sora, oder Fabrateria
und in Frusino 9) kaufst du für das Geld,
was auf ein Jahr in Rom
elende Miethe kostet.
Du hast ein Gärtchen dort, und einen flachen Brunn,
der keines Windeseils bedarf, der, leicht
geschöpft, die zarten Pflanzen wässert;
dort lebe froh bei deiner Hacke,
und bau als Landmann deinen Garten,
aus dem du einen Schmauß für hundert

Py.

8) Bin kein Giftmischer.
9) Landstädte.

Pythagoräer nehmen kannst 10).
's ist etwas werth,
an jedem Ort', in jeder Retirade
von so viel Herr zu seyn, als was zu bauen ein
gesunder Arm vermag.

* * *

In der vierten Satyre erzählt Juvenal, wie einst unter des Domitian Regierung ein ungewöhnlicher großer Rhomb *) gefangen worden:

„Dies Wunderthier bestimmt
der Herr des Kahns und Netzes
dem Oberpriester **): denn wer durft es wagen
ein solches Stück zu kaufen, oder feil
zu bieten? da die Küsten auch
von Klägern wimmeln, und
die Schilfsinquisitoren
den armen Rudersmann stracks packen würden,
fest überzeugt, daß dieser Fisch ein Flüchtling sey,
der lang' in den Behältern Cäsars schon
sich satt geplündert, und von da entsprungen,
zu seinem alten Herrn
jezt wiederkehren müsse.
Denn wenn Palphurius, wenn Armillat
uns Wahrheit sagen, so

ist

10) Als welche nichts aßen, was thierisches Leben gehabt hatte.
*) Meerbutte.
**) dem Domitian.

ist Alles, was das Auge reizt,
was in dem weiten Meere Schönes ist,
es schwimme, wo es will,
des Fiskus Eigenthum,
und folglich" —

Hierauf beschreibt der Dichter, wie der Senat schleunig versammelt worden, um die große Frage zu entscheiden, ob dieser ungeheure Fisch in Stücken zerschnitten, oder alle Künstler in Thon aufgefordert werden sollten, eine so große Schüssel zu drehen, als nöthig wäre, ihn unzertheilt zu fassen. Beiläufig ward vorgeschlagen, ein besonderes Departement von Töpfern bei Hofe anzustellen, damit der Hof nicht wieder in dergleichen Verlegenheit käme. Juvenal schließt:

Und wollte Gott, er (Domitian) hätte nur die ganze
Regierung seiner Grausamkeit
mit solchen Possen hingebracht,
in welcher er so große, so
erhabne Menschen ungestraft
und rachelos der Stadt entriß,
bis er dem Pöbel furchtbar ward;
da kam sein Fall! das stürzte ihn!

* * *

Die sechste Satyre stellt die römischen Damen in einem schauderhaften Gemälde dar. Ist es auch nur zur Hälfte mit Wahrheit gezeichnet, [fürs]

fürwahr! der Römer wäre ein Thor gewesen,
der eine solche Frau hätte ehlichen wollen.

„Mag wohl seyn, daß zur Zeit Saturns
die Keuschheit auf der Erde weilte,
und lange da gesehen ward,
als Menschen noch in kühlen Höhlen wohnten,
als Heerd' und Götter, Vieh und Herrn
derselbe Schatten in sich schloß;
als die Bewohnerin der Alpen
ihr Ehebett vom Walde nahm,
und sich's von Laub und Stroh und Fellen
des nachbarlichen Wildes schuf,
und die schon große Kinder noch
an ihren Brüsten säugte,
und härter, als ihr Mann, oft war.
Denn anders freilich lebten,
da Erd und Himmel neu noch waren,
die Seerblichen!

Mag seyn, daß auch noch viele Spuren
der Keuschheit, oder einige zum wenigsten
noch unter Jupitern es gab:
versteht sich, da noch keinen Bart er hatte,
da noch nicht Griechen waren
bereit, bei Andrer Haupt zu schwören:
da Niemand noch für Stall und Obst
den Dieb befürchtete,
und seinen Garten nicht umzäunte.

Nachher erhob allmählig sich
Asträa *) zu den Göttern wieder,

*) Die Göttin der Gerechtigkeit.

und

und Sie mit ihr, und beide Schwestern
entflohn zugleich der Erde.

Vor Zeiten waren die Latinerinnen
bei niederm Glücke keusch;
da ließen Fleiß und kurzer Schlaf
und Hände, hart von Tuster Wolle*)
und der den Thoren nahe Hannibal,
und die auf dem Kolliner Hügel
postirten Ehemänner,
kein Laster in die kleinen Hütten ein.
Jezt tragen wir des langen Friedens Uebel;
Uns drückt, was schwerer ist als Krieg,
der Luxus, rächt an Uns
die unterjochte Welt.
An keiner Schand und Missethat
der Wollust fehlt es hier,
seit Römerarmuth fiel,
Aus diesem Quell ergossen Sybaris
und Rhodus und Milet,
und das bekränzte, übermüthige
versoffene Tarent
auf Roma's Hügel sich. Ausländsche Sitten
hat das obscoene Geld hier eingeführt.
Und weicher Reichthum hat
durch schaudervollen Luxus uns
die Zeiten so verschlimmert.

Denn warum kümmert Venus sich im Trunk?
sie weiß dann Weiß und Schwarz
nicht mehr zu unterscheiden.

Sie

*) Hart vom Spinnen grober Wolle.

Sie kaut um Mitternacht
noch große Austern, säuft den ungemischten
Falerner aus der großen Schale,
der von der beigemischten Würze schäumt,
daß schon das Haus mit ihr im Kreise geht.
und Licht und Tisch sie doppelt sieht.

Und doch wird sie weit lästiger,
wenn sie an Tafel kommt.
Da schwazt sie von Virgils Verdiensten,
vertheidigt der Elisa Tod *),
stellt Dichter neben Dichter hin,
und paralleliſirt; legt auf die eine Schale
Virgil'n, und auf die andre den Homer.
Da weichen ihr Grammatiker,
kein Rhetor kommt ihr bei;
der ganze Haufe schweigt,
kein Advokat, kein Herold kommt zum Wort,
kein andres Weib. Ein Schwall von Worten tönt,
daß eben so viel Becken
und Glocken man zu hören meint.
So fort braucht Niemand Hörner mehr und Becken
zu strapaziren, sie allein
reicht hin, im Kampf mit Finsterniß
dem Monde beizustehn.
Zulezt beschließt sie mit Geschwäz
von Seligkeit und Tugend

Freund, die Matrone, die
du dir beilegen willst, die müsse nie,

nach

*) Fürstin in Karthago, von welcher Virgil dichtet, daß sie, untröstlich über des Aenäas Abreise Hand an sich gelegt habe.

nach Regeln der Rhetorik sprechen!
nicht in gepreßten Worten
dir Enthymeme *) knäten;
nicht der Geschichte Umfang kennen,
nicht Alles, was in Büchern steht, verstehn.
Mir widert eine Frau, die stets
Palämons **) Kunst im Kopfe hat;
die stets den Sprachgesetzen folgt;
die, mit dem Alterthum bekannt,
in obsoletem Ausdruck spricht;
die ihrer Freundin Barbarismen korrigirt,
um die oft Männer sich nicht kümmern.
Nein! meine muß des Mannes Soloecismen
nicht einmal merken ***).

Nicht besser kommt in der achten Satyre der Ahnenstolz weg.

„Was helfen Ahnentafeln? was nüzt's,
von altem Blut zu stammen?
und hinzuweisen auf gepinselte Gesichter
der Vorwelt, und auf Wagen stehender
Aemilier und halb schon abgestoßner Kurier
wenn unterm Aug' der Lepider †)
man wie ein Sparke lebt?

nur

*) Eine Art abgekürzter Vernunftschlüsse.
**) Ein berühmter Grammatiker, Palämons Kunst ist die Grammatik.
***) Obsolet heißt veraltert; ein Barbarismus, wenn man einzelne Wörter unrichtig braucht. Soloecismen, Fehler in Verbindung, Stellung der Wörter.
†) Die alten schon beschädigten Büsten solcher berühmten Männer.

nur Tugend bleibt der einz'ge wahre Adel!
durch edle Thaten sey ein Paulus, Drusus
Uns!
die stelle mir vor deinen Ahnen auf,
die laß, als Konsul, her vor Beil und Ruthen gehn.
Das Erste, was ich fordre, sind des Geistes Güter. Sey
in Wort und Thaten unerschütterlich gerecht;
dann, dann bist du verehrungswerth,
dann bist du Mann vom ersten Range!
dann sage ich: Heil dir!
aus welchem Blut du seyst,
der seltnen Bürger Einer!

Denn, wer darf edel nennen den
der seiner Abkunft unwerth ist,
den nichts, als ein berühmter Name ehrt?
Man nennt wohl Zwerge Riesen,
nennt Mohren Schwane, nennt
ein kleines ausgewachsnes Mädchen
Diana; giebt wohl faulen
durch alte Räud' enthaarten Hunden
die Namen, Pardel, Tiger, Löw,
und so auf Erden noch was Wilder's ist.
Drum hüte dich, daß man nicht eben so,
dich Kretikus und Kamerinus nenne*)!

Armselig ist's, auf fremden Ruhm sich stützen,
so daß, wenn diese Pfeiler sinken,
das ganze Luftgebäu zerfällt.

Der

*) Namen berühmter Männer durch Geburt, Denkart und Thaten.

Der hingestreckte Rebe sehnt
nach gattenlosen Ulmen sich *).
Sey tapfer als Soldat; sey treu als Pflegevater,
als Richter unbestechlich, und
sobald als Zeuge man dich ruft, bei Streit
und Zweifel so — ob Phalaris **)
ein falsches Zeugniß anbeföhle, und
am Stier den Meineid dir dictirte — —
halt's für die größte Sünd', und um zu leben,
des Lebens Zweck verfehle!
Tod ist, wer mehr zu leben, nicht verdient!

Doch dieses sey genug zur Lehre
für jenen jungen Herrn, den uns Frau Fama als
so stolz, so aufgeblasen und so voll
vom Vetter Nero schildert.
Ach! selten ist bei solchen Günstlingen des Glücks
gesunder Menschensinn!"

Vortrefflich wird in der zehnten Satyre das Thörichte in den gewöhnlichen Wünschen der Menschen geschildert. Nur eine einzige Stelle:

„So soll demnach der Mensch nichts wünschen?
Nichts?
Soll ich dir rathen, Freund, so überlaß den Göttern
es,
zu wägen, was uns vortheilhaft und heilsam sey.

Sie

*) Nach einem Pfahl daran gebunden zu werden.
**) Ein Tyrann in Sizilien, welcher verurtheilte Menschen in einen ehernen Ochsen einschließen, und so zu Tode braten ließ.

Sie werden statt des Angenehmen das, was Nüzlich ist, uns geben.
Gott liebt die Menschen mehr, als sie sich selbst.
Indeß willst du was bitten, bitte
daß im gesunden Leib' gesunde Seele sey!
Bitt' um ein Herz voll Muth, das nichts von Furcht
Vorm Tode weiß, und dieses Lebens lezten Augenblick
für beste Gabe der Natur erkennt; das jede Müh und Last
zu tragen weiß; das nie im Zorn entbrennt,
nichts heftig wünscht, und dem Herkulische Beschwerd' und saure Arbeit lieber sind, als Schmausen und Sardanapalus weiche Federbetten!"

Die folgenden Satyren, Schmausereien und Geduld überschrieben, sind mehr, als die vorhergehenden, auch für unsere Zeit geschrieben.

„Von großem Werth zwar ist Philosophie,
die durch ehrwürdger Schriften weise Lehren
uns über's Glück erhebt: allein, Heil dem auch, der
des Jochs sich nicht entschütteln und
des Menschenlebens Lasten tragen, in der Schule.
des Menschenlebens lernt!"

Die vierzehnte Satyre, über die Erziehung, verdiente hier wohl, ganz abgedruckt zu werden, wenn sie nicht zu lang, und seit zwanzig Jahren über Erziehung so Vieles geschrieben wäre, daß man darüber des Erziehens beinahe vergessen hat. Es müssen sie keine Väter und

Mütter lesen, welche nicht, ohne Gichtern zu bekommen, jene große Wahrheit bis zur anschaulichsten Ueberzeugung dargestellt sehen können, daß aller moralischen Bildung Grund und Quelle im häuslichen Beispiele liegt.

„Erstaunend schnell
vermag ein häuslich Beispiel zu vergiften,
wenn es durch Wichtigkeit des, der es giebt,
sich in die Seele schleicht. Mag seyn, daß hier und da
ein junger Mensch sich daran minder kehrt!
die Meisten werden doch
des Vaters fliehenswürdige Fußtapfen an sich ziehn;
sie lockt der alten Sünden lang gezeigte Bahn.

Was unanständig ist, zu sagen und zu sehn,
das müsse nie die Schwelle rühren,
wo Kinder innen sind!
Die größte Achtung heischt die Jugend!
Wenn du was Schlechtes unternimmst, verachte
des Knaben Jugend nicht. Des Kindes Gegenwart
sey deiner Sünde Hinderniß.

Wenn Gäste du erwartst, darf Niemand müßig seyn.
Du, reinige den Boden mir, mach du die Säulen blank,
die trockne Spinne muß mit dem Geweb herunter,
der soll das glatte, der's gravirte Silber putzen.
So schreit und treibt der Herr, den Prügel in der Hand.
So bebst, Elender, du dafür, daß deinem Gast

das

das vollgeschmuzte Vorhaus nicht
mißfallen mög', und daß die Gallerie nicht kothig sey;
da Alles doch mit einem halben Scheffel Sägespäne
ein Sklavenbub ins Reine bringt? hingegen das
betreibst du nicht, daß deines Sohnes Aug' dein Haus
von Laster rein erblicke.
Dank dir, daß du dem Vaterland'
und Volke einen Bürger gabst, wenn du
bewürkst daß er
dem Vaterlande nützlich sey!

Indeß ahmt so die Jugend Alles nach
bis auf den Geiz; nur den lehrt man
sie wider die Natur.
Denn dieses Laster kann nur durch den Schein
von Tugend täuschen, weil
sein Aeußres finster ist, und Ernst in Mien' und
Tracht.
Im Menschenherzen wohnt kein Laster, das
so viele Gifte mischt', so viele Dolche schärfte, als
die wilde Gier nach Gold.
Denn wer sich reich wünscht, wünscht es, bald zu seyn.
Und wo ist dann noch Achtung vor Gesetzen?
wo Scheu und Scham bei einem Geitzigen, der eilt?

Nun einige Stellen aus den Strafgedichten des Aulus Persius*), den auch der größte Kenner der lateinischen Sprache nicht durchaus verstehen kann. Denn bei einer bis zur Unverständlichkeit ausstudierten Kürze, spricht er zu oft in Bildern, deren Beziehung man nur mit

*) Er starb im J. Chr. 62.

vieler Mühe ausfindig macht, hascht ängstlich nach ungewöhnlichen Formen in Verbindung der Wörter und Gedanken, und spielt auf Anekdoten an, welche für uns verloren sind.

„Nie netzt' ich mir die Lippen am Rostquell *),
nie träumt' ich auf des Parnassus Hügeln,
daß ich auf einmal ein Dichter würde.
Pirenens Quelle, das Chor der Musen
verbleibe denen, an deren Büsten
der schlanke Epheu sich aufwärts leckt **).
Ein halber Laye bring ich in Demuth
zum Heiligthume der Göttin Dichtkunst
mein armes Scherflein. Was spottet ihr?
wer lehrt sein Grüß dir! den Papagey?
wer lehrt die Stare des Menschen Worte?
der große Lehrer aller Künste,
des Witzes Vater und Freund, der — Magen!
der bringt auch Stumme sogar zum Reden.
Denn strahlt die Hoffnung nach baarer Münze,
so werden wahrhaftig Raben und Stare
stracks zu Poeten, und singen euch Lieder,
ihr schwöret, sie tönen vom Helikon!"

Die erste Satyre gilt Versemacher und andere Schriftsteller nach der Mode und aus Ruhmsucht, so wie den Verfall ächter Poesie überhaupt.

„Was

*) Die Hippokrene, welche nach einem Fußtritt des Pegasus entsprang. S. Th. 3. 340.

**) Sogenannte gekrönte Poeten.

„Was nützt mir alles Wissen, wenn ich es
in mir verbergen soll?“ so? darum alter Knabe,
denkst du dich blaß und krank und grau? so wäre
dein Wissen also nichts, o Zeit! o Sitten!
wenn nicht die ganze Welt dein Wissen kennt?
„Ach's ist doch schön, wenn hinter einem drein
die Leute so mit Fingern zeigen, und
der ist es! der da! rufen: oder wenn
die ganze Schaar von schöngelockten Knaben
als Pensum meine Verse lernt!“ Blick auf,
sieh, dort an jener Tafel kürzen sich
die satten Romuliden ihre Zeit
mit göttlichen Gedichten: horch, der Herr
im violettnen Mantel girrt ein Liedchen
auf Phyllis und Hypsipyle! so weich,
so weinerlich ward nie ein Lied gewimmert;
wie lieblich schluckt er nicht die Sylben ein!
er schweigt, und jeder Mund ertönt vom Lobe.
Nun sag, ist nicht des Dichters Asche
ganz selig, wird ihm nicht
des Grabes Hügel leichter?
Gelobt bei voller Tafel! müssen nicht
sofort Violen ihm aus seinem Grabe
und aus der dreimal sel'gen Asche sprossen?
„du spottest, Freund! und übertreibst ein wenig,
wer war wohl je für allen Beifall taub?
wo lebt der, der nicht lieber seine Schriften
im prächt'gen Band zu sehen wünschte,
als in dem Kram zu Tüten eingedreht?
wer du auch bist, mit dem ich dies Gespräch
jezt halte, wisse Freund, wenn meiner Feder

ein glücklicher Gedank' entschlüpft — zwar läßt
dies Phänomen sich selten sehn — doch wenn's
einmal geschieht, nun wohl, so schlürf' auch ich
des Lobes süßen Duft; denn meine Fibern
sind warlich nicht aus hartem Horn gedreht!
Allein dies Schön! dies Bravo! nimmer wird's
das Ziel, wonach ich streben mag. Beleuchte
dies glänzende Vortrefflich! wem ertönt's?
dem der es sich durch dampfende Gerichte,
durch Spenden kauft!

In der zweiten Satyre züchtiget Persius die Tollheit seiner Zeitgenossen, welche selbst lasterhafter Wünsche Erfüllung durch Gebet, Opfer und andere religiöse Handlungen von den Göttern zu erhalten suchten.

„— — — Bettle nie
um Dinge, die sich heimlich nur und sacht
den Göttern sagen lassen. Heut zu Tage
kann unsre große Welt durchaus nur schweigend
den Göttern opfern. Sag', wie Viele könnten,
wär's nöthig, ohne heimliches Gelispel,
mit heller lauter Stimme, ihren Wunsch
zum Himmel schicken? nur die Worte: „Weisheit
und guter Ruf und Treue" spricht der Beter
ganz laut und für des Nachbars Ohr vernehmlich
Allein in sich hinein brummt er verbissen:
o! möchte bald des Onkels Leichenzug
die Straßen Roms mit Lärm und Menschen füllen!
o! stieß einmal mein Spaten
an einen Topf mit Gelde! gienge doch

mein

mein Mündel, der allein den sichern Weg
zur Erbschaft mir vertritt, bald aus der Welt!
was soll er hier? bald quält ihn Gallenfieber,
bald Frisel — ach! beglückter Nerius!
sieh! heut' begräbt er schon sein drittes Weib!
Du flehst um Nervenstärke, flehst um hohes
kraftvolles Alter! gut! der Wunsch mag seyn!
nur leider nöthiget die volle Schüssel
und fette Wurst, die du so gierig schlingst,
Zevs und die Götterzunft zum bösen Nein!
Laßt uns den großen Göttern,
was der mißrathne Sohn Messalas nicht
auf seinen großen Schalen spenden kann,
laßt uns ein reines Herz, das Ränke
und Falschheit haßt, in dessen Heiligthum
nichts wohnt, als Tugend, das sonst keinen Werth
als Seelenadel kennt, den Göttern weihn!
Bringt das in ihre Tempel, und ihr könnt
getrosten Muths mit schlechtem Mehle opfern!"

In der dritten Satyre über Unarten und Liederlichkeit der Jugend und schlechte Erziehung heißt es:

„Vergebens heischt der Kranke, dessen Haut
schon aufschwillt, einen Trank von Nießwurz noch!
wehr't, eh sie naht, der bösen Krankheit Wuth!
Was braucht ihr durch Verheißung goldner Berge
Kraterus Schutz zu kaufen? lernt euch selbst
und der Natur Gesetz und Willen kennen!
wer sind wir, Sterbliche? zu welchen Pflichten,
zu welchem Stand, nach wessen Plan geboren?

wie und von wannen aus erreichen wir
des Lebens Ziel am sichersten? wann wird
des Silbers Glanz verderblich? welche Wünsche
sind edel und belohnend? welchen Werth
hat das geprägte Gold? wie viel gebührt uns
an Vaterland und Freunde zu verspenden?
wozu hat mich die Gottheit auserkohren?
und welchen Posten hat sie mir vertraut?
dem forschet nach, und duldet ohne Neid,
wenn in den Vorrathskellern jenes reichen
Patrons der fetten Umbrer manche Flasche
verborgen liegt; der Marsische Klient
ihm seine Dankbarkeit in guten Schinken
und Pfeffer zollt, und der noch halbgefüllten
Lampretentonne schon die zweite folgt."

* * *

O Welt voll Narren! sieh! wir geißeln Andre,
und bieten eignen Rücken fremden Streichen
willfährig dar! So geht's! heißt das, sich kennen?
Manch heimliches Geschwür quält deine Seite,
allein der goldbesetzte Gürtel deckt sie zu!
Wohl dann, so täusche, wenn du kannst, dich selbst!
Wie? sagst du, wenn die ganze Nachbarschaft
mich brav und wacker nennt, soll ich's nicht glauben?
Unglücklicher, wenn du beim Glanz des Goldes
erbleichst, und was die böse Lust dich heißt,
sogleich vollziehst, und an der Wechselbank
so Manchen bis aufs Blut rein aussaugst: o!
so leihest du umsonst dein Ohr dem Volke.
Begehre nicht zu seyn, was du nicht bist;

mag feiler Schmeichler Zunft mit ihrem Lobe laufen,
wohin sie will! geh in dein Herz, und lerne,
wie arm du noch an wahrer Tugend bist.

* * *

— — Hast du gelernt,
im Leben fest und graden Tritts zu wandeln?
verstehst du, wahr und falsch zu unterscheiden;
versetztes Gold und ächtes? kennest du,
was man zu thun, was man zu lassen hat?
bist du in deinen Wünschen mäßig? bist
du weder Geizhals, noch Verschwender? Freund
dem Freunde? weißt du, jezt zu sparen, jezt
mit vollen Händen zu verschenken? kannst
du über eine Münze, die im Kothe liegt,
gelassen weggehn? wässert dir nicht gleich,
sobald du von Profiten hörst, der Mund?
Kannst du mit Wahrheit rühmen, Alles das
versteh' und üb' ich: dann erklär ich dich
im Namen Jupiters und aller Prätoren
für frei und weise. Aber hast du noch
dein altes Fell und birgst durch glatte Formen
den argen Schalk in deiner Brust, dann nehme
ich Alles das zurück, und nenn dich Sklav.
Dir fehlt's dann an Vernunft; du darfst
nur einen Finger rühren, gleich ein Fehler;
in jeder Kleinigkeit machst du Versehn.
Und warlich! aller Weihrauch in der Welt
wird einem Narren nicht zu einem Körnchen
von Weisheit helfen. Denn, wie stimmt ein Narr
und Weisheit? kann ein ungelenker Bauer

nur

nur zwei, drei Schritte, wie Bathyllus, tanzen?
Du frei? wie wagst du, das zu sagen, der
von so viel tausend Dingen sklavisch abhängt?

Ist frei, den Aberglaube
beherrscht? der, wenn Herodes Fest erscheint *)
und alle Juden die getünchten Fenster
durch schöne Lampenreihn, mit Blumenkränzen
recht stattlich ausgeschmückt, erleuchten, und
dem Fest zu Ehren, in der rothen Schüssel
ein Thynne schwimmt, daneben eine Bulle
mit Wein, der, sag ich, dann auf gut hebräisch
die Lippen murmelnd rühret, und den Schabbes
mit den Beschnittnen feiert? oder der
an Hexen und Gespenster glaubt?
und aus dem Dotter aufgeschlagner Eier
Tod und Verderben fallen siehet? oder
der von Cybelens bengelhaften Priestern
und Isis schielender Vestalin, die
das Sistrum **) schlägt, sich überreden läßt:
den treffe schwer der Syr'schen Göttin Rache,
der nicht an jedem Morgen, nach der Regel,
dreimal in eine Knoblauchzwiebel beißt?"

Doch genug, und schon zu viel fürs Ausruhen auf dem, von nun an immer mehr ermüdenden Wege der großen und ernsten Geschichte. Von den übrigen, oben genannten Schriftstellern hat

*) Ein Fest vielleicht zu Ehren des Königs Herodes, das wir nicht näher kennen.

**) Eine Art von Klapper, deren man sich in Aegypten bei religiösen Feierlichkeiten bediente.

hat der ältere Plinius unter dem Namen einer Naturgeschichte eine große Sammlung von Materialien für Natur-, Länder- und Menschenkunde, und für die Kunstgeschichte, sein Neffe, der jüngere Plinius, aber eine Briefsammlung und eine Lobrede auf den Kaiser Trajan hinterlassen. Apulejus schildert im goldnen Esel treu und stark Aberglauben und schändliche Ausschweifungen bei den Mysterien der Isis. Eine Schutzschrift für sich, gegen angeschuldigte Zauberei, verdient auch gelesen zu werden. Aber sein goldner Esel hätte in seinem lateinischen Stalle gelassen werden sollen. Lukan hat den pharsalischen, Statius den thebanischen, Silius Italicus den zweiten punischen Krieg, Valerius Flaccus den Argonautenzug besungen. Hippokrates und Galenus stehen bei Griechen, Celsus bei Römern an der Aerzte Spitze; Pausanias hat eine Beschreibung Griechenlands und der daselbst zu seiner Zeit noch vorhandenen Denkmähler der Kunst; Diogenes Laertius Biographien griechischer Philosophen, Athenäus in einem Gastmahle der Sophisten philosophische Recherchen geliefert. Und Lucian — ja Lucian hat allen Narren von Bedeutung mit unerreichbarer Schönheit gesagt, daß sie Narren sind. Ach! möchten sie doch kommen, möchten ihre Portraits bewundern, alle Narren aus der feinern Welt!

Wir machten Halt am letzten Viertel des dritten Jahrhunderts, welches Diokletian beschließt.

schließt *). Als dieser Mann von der niedrigsten Herkunft, aber von guten Geistesanlagen, welche durch Uebung in Geschäften und reges Emporstreben ausgebildet waren, von den gewöhnlichen Wahlmännern, den Soldaten, auf den Thron gesetzt ward, war weder in den Morgen- noch Abendländern Ruhe und Friede hergestellt. Diokletian that, was seit einiger Zeit seine Vorfahren gethan hatten. Er ernannte den Maximian, seinen Landsmann und alten Kriegskameraden, zum Mit Augustus **), und sechs Jahre nachher, da die Kriegsunruhen sich mehrten, gesellte sich Jeder einen ihm untergeordneten Regierungsgehülfen, unter dem Namen Cäsar zu, nämlich Diokletian den Galerius, und Maximian den Constantius Chlorus. Damit hoffte man zu verhüten, daß nicht, da mehrere Armeen im Felde stehen mußten, nach jeder gewonnenen Schlacht das siegende Heer seinen Feldherrn zum Kaiser ausrufe. Jeder von den vier Regenten übernahm die Regierung in einem bestimmten Theile des Reichs; aber dadurch ward das Reich nicht getheilt; es fand eine Gesamtregierung über das Ganze statt, bei welcher die Cäsaren, ob sie wohl auch den kaiserlichen Purpur trugen, den Augusten, oder eigentlichen Kaisern untergeordnet blieben; selbst Maximian, der nichts weiter, als roher Sol-

dat

*) Nach einer zwanzigjährigen Regierung von 284. bis 304.

**) J. Chr. 286.

dat war, beugte sich freiwillig unter Diokletians vatermäßige Autorität.

So unter vier Regenten vertheilt, und doch in Einheit, bot des römischen Weltreichs Macht allen Feinden die Spitze. Zwar behauptete sich sieben Jahre lang Karausius, ein Rebell in Britannien, durch Ueberlegenheit seiner Marine *). Aber als er durch Meuchelmord gefallen war, ward Britannien von Konstantius bald überwältiget. Von Aegypten bis Persien ward eine Kette von Feldlägern gezogen, deren Waffenplätze zu Antiochien, Emesa und Damaskus waren; die Linien von der Mündung des Rheins bis an die Mündung der Donau wurden hergestellt, ein Heer Alemannen ward aus Gallien zurück geschlagen, und man vertheilte die Kriegsgefangenen zur Landarbeit in entlegene Provinzen. Andere Schwärme der Barbaren nahm man als Kolonisten auf, gegen Verpflichtung zu Kriegsdiensten, was später hin, als man hierinnen nicht Maaß hielt, und das Andrängen aus dem europäischen Norden stärker ward, schlimme Folgen hatte. Vor der Hand dienten solche Kolonisten wohl als Barrierre gegen andere Barbaren. Ein fast allgemeiner Aufstand in Afrika ward durch Maximian und Diokletian gedämpft. Manche reiche Handelsstädte giengen im Rauch auf; Diokletian züchtigte mit Strenge, und was seinem gesunden Menschenverstande unvergängliche Ehre macht,

er

*) Bis 294.

er erklärte sich bei dieser Gelegenheit gegen eine Krankheit des menschlichen Geistes, welche damals wenigstens in Europa unbekannt gewesen zu seyn scheint, gegen physische Goldmacherei, indem er alle Schriften darüber aufsuchen und verbrennen ließ.

Man hat drei verschiedene Recepte zum Goldmachen. Das erste ist, wenn die Ingredienzen ächter Art sind, in seiner Würkung untrüglich. Man nimmt dazu eine, nach Verschiedenheit geistiger und körperlicher Kräfte, starke Dosis von Frühzubettgehen, Frühaufstehen, von Arbeitsamkeit, Klugheit, Sparsamkeit, und versetzt das Alles, lieblichen Geschmacks wegen, mit etwas pünktlicher Ordnung. Dieses Recept hat aber das Eigene, daß es in der Regel allein jungen Leuten damit glückt; bejahrte Menschen kommen damit selten zu Stande. Einer der großen Goldmacher von dieser Art war der Amerikaner Franklin *). Das zweite Recept würkt weit schneller, hat aber das Unbequemliche, daß es zuweilen in die Eisen, an den Galgen, auf das Rad führt, zum wenigsten alle, wenn auch nicht bürgerliche oder justizhafte, so doch alle moralische Ehrlichkeit in Nichts verfliegen läßt. Denn so verderbt sind doch unsre Zeiten noch nicht, daß der Fall oft vorkäme, da ein justizmäßig überführter Spizbube durch Bestechung seine Knochen und die Hälfte seines Rau-

bes

*) Erst Buchdrucker, dann Physiker, dann Staatsmann und Mitstifter der nordamerikanischen Republiken.

des in Sicherheit bringt. Auf diese Art Gold zu machen, braucht man, je nachdem die besondere Lage ist, mehr oder weniger von Wuchergeist, allenfalls bis zwanzig Procent vom Hundert, von Heuchelei, falscher Angeberei bei den Behörden, Erbschleicherei, die rechtmäßigen Erben das Ihrige entzieht, ohne daß den Betrüger des Gesetzes Buchstabe fassen kann; Kuppelei bei Großen und Reichen, und wenn es rasch gehen soll, Nachahmung falscher Handschrift, Testaments, Unterschlagung oder Verfälschung, Meineid vor Gericht und Mordbrennerei auf fremden Seewerften. Das dritte Recept — — ja das soll noch gefunden werden. Ob es jemals gefunden werden wird? mag der gerade zu bejahen, oder verneinen, welcher der Natur in Erzeugung edler Metalle vom Anfange bis ans Ende zugesehen hat. Die Sache kömmt darauf an, ob sich alle Bestandtheile in ihrem rohen Zustande, aus welchen die Natur Gold und Silber erzeugt, nebst allen allmälichen Veränderungen derselben während der Erzeugung ausmitteln und nachahmen lassen. Ziemlich ausgedient in der Natur Werkstätte muß derjenige seyn, der hier mit Ja oder Nein kurz abspreschen will. Ich weiß davon weiter nichts, als daß 1) kein Zweifelfreies Beispiel von Verwandelung eines unedlen Metalls in Gold und Silber bekannt. 2) Die mir bekannten reichen Goldmacher durch Goldmachen verarmt sind; die ärmern aber, im Besitz der Goldmacherkunst, entweder

weder gebettelt, oder fremden Geldbeutel bestohlen haben. 3) Daß wenn eine solche Verwandlung der Metalle gefunden würde, die unmöglich lange Geheimniß bleiben könnte, eine gänzliche Umwandlung der bürgerlichen Verhältnisse des allgemeinen und besondern Wohlstandes nicht ausbleiben dürfte. Denn da Gold und Silber, ihrer Seltenheit wegen, blos Zeichen und zwar willkührlich angenommene Zeichen von der Lebensbedürfnisse Werthe sind: so müßte bei einer künstlichen Vervielfältigung des Goldes und Silbers ein anderes eingebildetes Zeichen als Münze eingeführt werden. Welch eine Zerrüttung alles Handels und Verkehrs müßte dann eintreten, nur allein der Landeigenthümer hätte sein Schäfchen im Trocknen. Nun, diese Art von Goldmacherei war es, gegen welche sich des Diokletians Verstand empörte.

Alle Thatkraft der vier Regenten gieng bisher auf Vertheidigung des Reichs. Aber im persischen Kriege galt es Erweiterung desselben zur Sicherstellung der alten Grenzen. Die nächste Ursache zum Kriege gab Armenien, welches die Perser, seit der Gefangennehmung des Kaisers Valerian beherrschten. Tiridates, ein Arsacide, welchen seine Freunde damals ins römische Gebieth gerettet hatten, nahm unter römischem Schutze sein Erbe in Besitz, indeß in Persien sich zwei Prinzen um den Thron schlugen. Als dieser Streit entschieden war, mußte Tiridates der Uebermacht weichen. Er

flüch-

flüchtete ins römische Gebieth; der Perser forderte desselben Auslieferung, und machte, als diese verweigert ward, Anstalten zum Kriege*). Der erste Feldzug fiel für die Römer sehr unglücklich aus; Galerius erlitte auf derselben Stelle eine gänzliche Niederlage, auf welcher vor viertehalb hundert Jahren Krassus gefallen war. Aber im folgenden Jahre überfiel er von Armenien aus die sorglosen Sieger so unerwartet, daß er sich ihres mit unermeßlicher Beute erfüllten Lagers bemächtigte; Diokletian rückte mit einem andern Heere aus Syrien vor; dem persischen Monarchen, wollte er dem so nahen Sturme ausweichen, und seine gefangenen Weiber und Kinder befreien, blieb nichts übrig, als den Frieden zu kaufen. Er trat Mesopotamien ab, gab verschiedene von Armenien abgerissene Landesstriche zurück, entsagte aller Oberherrschaft über Armenien und über Iberien. Da die Iberer die Pässe des Kaukasus in Besitz hatten, mithin den jenseitigen Barbaren den Eingang in das reiche südliche Asien sperren konnten: so war es für die Sicherheit des römischen Asiens keine geringe Erwerbung, daß die Fürsten der Iberer jezt statt persischer, römische Oberherrschaft anerkannten.

Als Diokletian sein zwanzigstes Regierungsjahr antrat, feierte er mit dem Maximian einen Triumph, den lezten, welchen Rom in

*) J. Chr. 296.

in seinen Mauern sah. Schon seit geraumer Zeit befanden sich die Kaiser wegen der beständigen Einfälle der Barbaren, außerhalb dieser Hauptstadt. Diokletian, der zuerst das persische Hofceremoniel einführte, und mit dem Diadem öffentlich erschien, that dasselbe aus Politik. Da, wo sich der Kaiser aufhielt, war der Sitz der Regierung; der Senat in Rom sank damit zu einem Justizkollegio herab; Mailand erhob sich zu Roms Nebenbuhlerin, seitdem Maximian hier seine Residenz aufschlug, vielleicht ihrer Lage am Fuße der Alpen wegen, wo er bei feindlichen Einfällen aus Teutschland so gleich bei der Hand seyn konnte. Diokletian residirte in Nikomedien *), an der Grenze von Europa und Asien. Nur Rom, Alexandrien in Aegypten und Antiochia in Syrien übertrafen diese Stadt an Umfang, Volksmenge und Pracht. Das Reich hatte nun vier Hoflager, drei davon auf asiatischen Fuß eingerichtet, zu unterhalten; die Hof- und Staatsbeamten vermehrten sich; die Abgaben mußten erhöht und vervielfältiget werden; aus allen Provinzen ertönte Klageschrei über unerträgliche Lasten.

Wir haben von Diokletians Regierung nur sehr mangelhafte Nachrichten, So viel sieht man wohl, daß er, wenn er gleich nicht Soldat war, doch eine tiefe Einsicht in die wahre Regierungskunst besaß. Diese, verbunden mit der Tapferkeit seiner Mitregenten, hatte die Majestät

*) Im alten Bithynien.

stät des Reichs hergestellt; die Grenzen wären gedeckt, und die Regenten konnten, so lange sie einig blieben, von Haustruppen umringt, ruhig schlafen. Unerwartet steigt Diokletian vom obersten Gipfel menschlicher Größe und Macht herunter *); sein Mitkaiser, von ihm überredet, thut an demselben Tage dasselbe; Diokletian legt vor den Augen des Volkes und Heeres den Purpur ab bei Nikomedien, und Maximian in Mayland. Ob eine langwierige Krankheit, oder Ueberdruß an Geschäften den Diokletian bestimmt habe, ist ungewiß; Maximian that den Schritt ungern. Er forderte nach einiger Zeit den Diokletian, der zu Salona in Dalmatien in einer prächtigen, aber doch ländlichen Einsamkeit lebte, auf, mit ihm wieder auf dem großen Schauplatze seine alte Rolle zu spielen. Wenn doch, antwortete dieser, Maximian die schönen Kohlköpfe sehen könnte, welche ich eigenhändig gezogen habe: gewiß er würde mir nicht zumuthen, den Genuß einer glücklichen Ruhe gegen die Sorgen der Herrschsucht zu vertauschen.

Kaum haben Beide abgedankt, als innre Unruhen, von Herrschsucht erzeugt, die neue Ordnung der Dinge zerrütten. Die bisherigen Cäsaren, Konstantius Chlorus und Galerius traten als Kaiser an die Stelle ihrer Vorgänger. Chlorus, ein sanfter Mann, von schlichter Lebensart, behielt die besondere Regie-

*) Am 1sten May 304.

rung von Gallien, Spanien und Britannien. Er hatte aus erster Ehe mit Helena, einer Gastwirths Tochter, einen Sohn, Konstantin nachher der Große zubenamt, welcher jezt im dreißigsten Jahre stand, ausgezeichnet als Soldat unter des Diokletians und Galerius Fahnen. Sein Vater hatte sich aber, als er zum Cäsar ernannt ward, scheiden lassen, und eine Tochter des Kaisers Maximian heirathen müssen. Galerius trug Alleinregierung im Kopfe Er machte es sich an, nachdem er für seinen Reichsantheil seinen Schwestersohn Maximinus Daza zum Cäsar ernannt hatte, in dem Severus, einen ihm ergebenen Manne, einen Cäsar für die westlichen Länder anzustellen, zu welchem Posten Konstantin allerdings berechtiget war. Indeß der Plan schlug fehl. Galerius erlaubte dem Konstantin, seinen kranken Vater zu besuchen, nach dessen Tode ihn die Truppen als erblichen Nachfolger in der Regierung anerkannten *). Galerius fand nicht gerathen, auf der Stelle seine Unzufriedenheit weiter, als dadurch zu äußern, daß er dem Konstantin nur den Cäsar, dem Severus hingegen den Augustustitel zugestand. Denn Konstantin hatte zum Widerstande im Felde Macht genug, und Galerius bekam kurz darauf in Italien vollauf zu thun.

Eine allgemeine Volkszählung in Rom und Italien, verbunden mit genauen Nachforschun-

*) J Chr. 306.

schungen über den Vermögenszustand der Einwohner, kündigten eine neue Landtaxe und Personensteuer an. Bei allen Mißhandlungen waren doch bisher die römischen Bürger in Italien vom Kopfgelde frei geblieben, als welches nur aus den Zinsstädten in den Provinzen erhoben ward. Das Volk in Rom, durch des Galerius Abwesenheit kühner gemacht, empörte sich; die prätorianischen, schon längst fremden Leibwachen nachgesetzten Truppen schlugen sich zu ihm; der unbedeutende Senat sah dem Dinge zu; Maxentius, Sohn des Kaisers Maximian, und Schwiegersohn des Galerius, ward zum Kaiser in Italien ausgerufen. Maximian verließ sogleich seine Einsamkeit, und nahm den kaiserlichen Purpur wieder an. Severus eilte gegen Rom; aber viele Truppen, die ehedem unter Maximian gedient hatten, verließen ihn; er warf sich in Ravenna; die Stadt war stark befestiget, und eine beträchtliche Flotte sicherte die Zufuhr zur See; er hätte sich wohl halten können, bis Hülfe aus Illyrien und den Morgenländern angelangt wäre. Allein er fürchtete Verrätherei unter den Seinigen; er kapitulirte gegen Zusicherung seines Lebens; aber Maximian hielt nicht Wort, er ließ ihn in der Stille hinrichten. Durch Vermählung seiner Tochter, Fausta, mit Konstantin suchte sich Maximian zu verstärken. Konstantin nahm den angebothnen Augustus-Titel an, doch ohne sich bestimmt gegen Galerius zu erklären. Dieser

ser ernannte, nach einem mißlungenen Einfalle in Italien, seinen alten Kriegskamaraden, den Licinius zum Augustus, und überließ ihm die Illyrischen Provinzen. Das verdroß den Cäsar, Maximinus Daza, welcher Aegypten und Syrien unter seiner Verwaltung hatte. Er nannte sich auch Augustus. Sehet da! sechs Augustusse oder Kaiser auf einmal; den Galerius, Konstantin, Licinius, Maximinus Daza, Maxentius und Maximian *), unter welchen doch Maximian in dem Abend- Galerius in den Morgenländern als Häupter der Regierungsfamilie angesehen werden. Gegenseitige Furcht schaffte eine kurze Ruhe.

Maximian ward von seinem Sohne genöthiget, zum zweitenmal abzudanken; er begab sich zum Konstantin, der ihn nach einiger Zeit, weil er neue Unruhen habe erregen wollen, mit dem Strange hinrichten ließ **). Bald darauf starb Galerius †) an einer schmerzhaften Krankheit, von Geschwüren und jenen Insekten, welche den Komm fürchten, langsam verzehrt. Christen, deren erklärter Feind er gewesen war, ermangelten nicht, diese Todesart als unmittelbares Strafgericht Gottes auszuschreien. So was ist albern; hätte Galerius auch die ganze Christenheit auf den Händen getragen, er würde dem unerachtet an derselben eckelhaften Krankheit

*) J. Chr. 307.
**) J. Chr. 310.
†) J. Chr. 311.

heit verschieden seyn. Denn sie war natürliche Folge sinnlicher Ausschweifungen.

Nun sind vier Kaiser übrig, in den Morgenländern Licinius und Maximinus Daza; in den Abendländern Maxentius und Konstantin. Diese bekriegen bald einer den andern, bis endlich nach dreizehn Jahren Konstantin das ganze Reich unter seiner Alleinregierung vereiniget. Anfangs traten Licinius und Konstantin in engere Verbindung; dasselbe thaten Maximin und Maxentius. Aus Politik nahm Konstantin die jezt überaus zahlreichen Christen unter seinen Schutz, nnd um Alles zu verschlingen, trat der Schlaukopf bald selbst zur Christlichen Kirche über. Maxentius, allgemein gehaßt, wegen Gelderpressungen und Grausamkeit, trieb sein Wesen kaum noch ein Jahr. Das Volk in Rom hatte ihn gewählt, um der Kopfsteuer, welche Galerius im Sinne hatte, zu entgehen. Er führte dagegen die sogenannten freiwilligen Geschenke ein, bei welchen das Vermögen der Senatoren willkührlich geschätzt ward. Ohne sich als Mann im Felde gezeigt zu haben, besaß er den Dünkel, als Oberkaiser angesehn seyn zu wollen, und drohte dem Konstantin unter dem Vorwande seines, von ihm selbst verjagten Vaters Tod zu rächen. Aber Konstantin gieng schleunig mit den abgehärteten Grenzlegionen aus Gallien über die Alpen, über den Berg Cenis, und stand in Piemont, ehe man in Rom Nachricht von seinem Aufbruche hatte.

Drei

Drei Schlachten bei Turin, bei Verona und in der Nähe von Rom entschieden. In der letzten ertrank Maxentius auf der Flucht in der Tiber *). Der Senat frohlockte, mit des Tyrannen Tode der freiwilligen Geschenke los geworden zu seyn. Aber er war aus dem Regen in die Traufe gekommen. Konstantin verwandelte das freiwillige Geschenk in eine immer währende Auflage. Nach Verschiedenheit ihres Vermögens zahlte nun jeder Senator jährlich acht, vier, zwei Pfunde Gold; die Aermsten wenigstens sieben Dukaten. Und damit diese Auflage ergiebiger würde, vermehrte Konstantin nicht nur die Senatoren Zahl; sondern ertheilte auch ihren Söhnen und Verwandten die äußern Vorrechte des Senatorranges, versteht sich, unter gleichmäßiger Verpflichtung zur Kopfsteuer. Die Kinder und wer sonst zur Familie des Maxentius gehörte, wurden hingerichtet, und das Korps der Prätorianer aufgehoben.

Konstantin trat nun näher zusammen mit Licinius; er gab ihm seine Halbschwester Konstantia zur Ehe. Maximin rückte jezt gegen Licin in den Morgenländern vor, ward geschlagen, und nahm Gift **). Ein Jahr nachher schlugen sich schon Konstantin und Licinius. Dieser opferte einige Provinzen, und acht Jahre ließen nun beide Kaiser einander in Ruhe. In dieser Zwischenzeit beschäftigte sich der gleich unermüdete, als in Herrschsucht ungezügelte Kon-

stan-

*) J. Chr. 312. **) J. Chr. 313.

stantin mit innern Einrichtungen und Gesetzgebung, wovon bald die Rede seyn wird, und schlug Gothen und Sarmater, welche in Illyrikum eingebrochen waren. Dann führte er seine Truppen gegen Licinius, welcher nach einer mannhaften Gegenwehr unterlag. Er legte den Purpur ab; Konstantin der Große dachte klein genug, den Fußfall eines unglücklichen Schwagers anzunehmen, versprach endlich, seines Lebens zu schonen, und hielt als ein Schurke nicht Wort. Er ließ ihn nach einer kurzen Zwischenzeit ermorden. So erhob sich Konstantin zum Alleinherrn des römischen Weltreichs, und das Christenthum zur herrschenden allein seligmachenden Kirche auf römischer Erde*).

Hier ist der Ort, von Ausbreitung der Christlichen Religion und des Christlichen Kirchenthums das Unentbehrlichste nachzuholen. Denn den Christen hatte Konstantin seine Ueberlegenheit vorzüglich zu danken! Außerdem muß die Erzählung bei Konstantin wegen vieler Einrichtungen lange verweilen, durch welche er der innern Regierung eine neue Gestalt gab.

Kinder! ihr habt schon das Nothwendige von dem Stifter der Christlichen Religion, und von den Grundwahrheiten derselben gehört. Alle ältere Religionen hatten es, im Großen und Allgemeinen genommen, zunächst doch immer nur

mit

*) J. Chr. 324.

mit Einschärfung bürgerlicher Zwangspflichten, mit höherer Sanction bestimmter Kriminalgesetze zu thun. Die Weiserern aus allen Völkern, die wahren Kinder des Lichts, ließen sich an dem: du sollst! du sollst nicht! nirgends genügen. Sie forschten dem Warum? nach; fanden als Antwort den einzigen, geraden und kürzesten Weg zu Glückseligkeit für den einzelnen Menschen, wie für die bürgerliche Gesellschaft; und wenn sie sich auf der einen Seite von manchen äußern religiösen Handlungen entbunden halten konnten, sahen sie sich auf der andern durch Vernunft verpflichtet, höheren Forderungen des Moralgesetzes Genüge zu leisten. So lehrte z. B. schon Plato: „Gott ist das vollkommenste Wesen; Mensch! suche dich ihm in Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Herzensreinheit zu nähern, so weit es dir möglich ist.“ Allein die Christliche Religion machte zuerst für Jedermann gute Gesinnungen und freiwillige Entschließung zur Grundlage aller Tugend; veredelte Selbst- und Nachbarenliebe zur allgemeinen Menschenliebe, forderte statt Gottesdienst Gottesverehrung, führte diese zurück auf Reinheit des Herzens und Ausübung anerkannter Pflichten gegen sich und gegen Andere, und gebot unaufhörliches Streben nach immer größerer moralischer Vollkommenheit.

So lange der römischen Regierung kein Unterschied zwischen Christen und Juden bekannt war, wurden die Christen als Juden geduldet. Es mußte zwar wohl beleidigen, daß der Jude

aller

aller Religionen, außer der seinigen, als baarer Thorheit spottete; vornämlich da jene, so weit römische Herrschaft reichte, in der Regel sich nicht befeindeten, vielmehr verschiedentlich unter einander affiliirten. Allein man verzieh es den Juden, als Nation betrachtet, wenn sie nicht von der Weise ihrer Väter lassen wollten. Ueberdem verachtete man sie als ein unreines Volk, bemitleidete ihre Verstandesschwäche, und hielt eine Religion keiner Untersuchung werth, die weder Tempel noch sinnliche Gottheitsbilder aufzuweisen hatte. Gleiche Nachsicht ward nicht den Christen zu Theil, seitdem man *) hörte, sie wären eine von unreinen Juden aus ihrer Mitte als unrein ausgestoßene Sekte, welche, was sehr bedenklich schien, auf Kosten aller übrigen Religionen sich zu vergrößern suche. Man bemerkte mit Befremden, daß diese Christen nicht Nation, sondern Menschen aus allerlei Volk, innniger verbunden wären, als irgend eine bürgerliche Gesellschaft; daß Neubekehrte ihrer Aeltern, Kinder und Verwandten über der neuen Verbindung vergäßen, ja dieselben wohl haßten; das Geheimnißvolle bey ihren Versammlungen schien noch deutlicher entweder auf politische Klubbs hin zu deuten, von welchen die römischen Despoten nichts wissen wollten, oder auf abscheuliche Ausschweifungen und Greuel, welche das Licht scheuten, und welche Juden den Christen, ja in der Folge selbst eine Christliche Parthei

der

*) Unter Domitian.

der andern öffentlich anschuldigten; die Hartnäckigkeit, mit welcher diese Christen sich weigerten, bei öffentlichen Festen Weihrauch vor der Kaiser Bildsäule zu verbrennen, was im Grunde weiter nichts sagen wollte, als daß man den Kaiser für seinen Herrn erkenne, konnte man sich, als Folge eines religiösen Grundes eben so wenig erklären, als die Weigerung, Kriegsdienste zu nehmen; die unbezwingliche Standhaftigkeit Einzelner bei quaalvollen Hinrichtungen und andern Züchtigungen nahm man dagegen als Beweise für das Daseyn eines höllischen Bundes gegen Götter und Menschen an, dessen Verräther und Ableugner ein weit schrecklicheres Schicksal im Geheim erwarten müsse, als bloßen Tod. Zieht man noch das Interesse der unchristlichen Geistlichkeit in Betrachtung; den frommen Stolz, mit welchem viele Christen aller bisherigen Religionen spotteten, und die religiöse Schwärmerei, mit welcher Mancher von ihnen das überschwengliche Glück suchte, seines Glaubens wegen hingerichtet zu werden, und wenn er dazu auf andere Art nicht gelangen konnte, sich an den Tempeln und Gottheitsbildern der Heiden vergriff: so wird man eine nichtchristliche Regierung, welche aus politischen wenn gleich grundlosen Ursachen keine Christen dulden wollte, wenigstens nicht gleich strafbar finden, mit jenen Christenmördern, welche, selbst Christen, ihre Mitchristen einer elenden theoretischen Meinung wegen, schinden und braten ließen. Solche christliche Ungeheuer wird

uns

uns noch die alte Geschichte zeigen. Ihr findet dergleichen einst auch im achtzehnten Jahrhunderte z. B. in Ludwig dem Kleinen, oder Vierzehnten dieses Namens unter den Königen von Frankreich; in den Inquisitions- oder geistlichen Blut- und Halsgerichten ꝛc. und der Keim zu solchen Brutalitäten liegt in jedem Gewissenszwinger oder Glaubensbefehlshaber.

Man spricht gemeiniglich von zehn großen Christenverfolgungen, bis auf die Zeit, wo Konstantin die christliche Religion auf den Thron setzte, und die Heidenverfolgungen begannen. In dieser Vorstellung liegt aber viel Schwankendes und Unrichtiges. Man verdankt es den sogenannten Kirchenvätern aus dem fünften Jahrhunderte, welche nicht selten die Christliche Religion ihrer Meinung nach zu ehren, ganz abscheulich übertreiben und Albernheiten erzählen. So erzählt z. B. Sankt Cyprian, ein großes Licht in der Kirche, man habe einem christlichen Säuglinge Brod in heidnischem Opferwein getunkt zu kosten gegeben. Die Amme habe ihn nachher wieder in die Versammlung der Christen gebracht; aber das Kind habe der Christen Beten nicht ausstehen können; man habe ihm Wein aus dem gesegneten Kelche eingegossen; das Kind habe sich darauf erbrochen. So groß, setzt Sankt Cyprian hinzu, ist die Herrlichkeit Gottes! was dünkt euch vom Sanct Cyprian, dem großen Kirchenlichte?

Es verhält sich mit jenen Christenverfolgungen eigentlich folgender Gestalt. Die oberste Landesregierung verbot die Versammlungen der Christen als politische Klubbs, und ihre Religion, als verderblich den Sitten. Denn es läßt sich schwerlich ein Laster nennen, dessen Ausübung nicht Bosheit und Dummheit den Christen angedichtet hätten. Sagte man doch sogar, der Christen Gott wäre ein Esel mit Klauen, und Neubekehrte verzehrten bei ihrer Aufnahme mit ihren Brüdern ein neugebornes Kind statt Opferkuchen. Wenn das Alberne in solchen Anschuldigungen bald in die Augen sprang, so half das den Christen nichts. Denn der Verdacht blieb, sie wären eine politische Sekte; Revolutionairs, welche in allen Provinzen zerstreut, und doch innigst verbunden, gegen die bestehende Regierung arbeiteten, und die Standhaftigkeit, mit welcher sie sich weigerten, anbefohlne heidnische Opfergebräuche mit zu machen, galt nach damaligem Staatsrechte für Hochverrath. Christ zu seyn, war also verboten, so wie in ältern Zeiten die Mysterien der Isis, die Bacchanalien mehrmals untersagt wurden. Aber die Kaiser stellten keine Fiskäle an, welche von Amtswegen hätten Untersuchungen anstellen müssen; es gab kein Glaubensgericht; es galt auch hier, wo kein Kläger ist, da ist kein Richter. Ward aber Jemand als Christ denunzirt, und wollte der Angeklagte nicht einige Körner Weihrauch auf einem heidnischen Altare opfern; nun so mußte die Behörde

ge-

gegen ihn, wie gegen jeden Andern, welcher den Landesgesetzen Gehorsam weigert, verfahren. Oft waren es verfolgungssüchtige Juden und, von ihren Priestern aufgehezte, gemeine Heiden, welche die Obrigkeiten zu Untersuchungen nöthigten, oder bei öffentlichen Spielen und andern Festen die augenblickliche Hinrichtung einiger Christen tumultuarisch forderten. Aber verschiedene Kaiser, wie Trajan, Hadrian, verboten strenge, in solchen Dingen auf das Geschrei der Menge zu achten. Auch würde man grob irren, wenn man wähnte, daß auch nur die Hälfte angeklagter Christen, wenn sie ihren Glauben nicht abläugnen wollten, wären verurtheilt, oder gar hingerichtet worden. Es kam hier Alles auf Umstände an. War der Angeklagte sonst als ehrlicher Mann und ruhiger Bürger bekannt; war er nicht bei nächtlichen, zahlreichen Zusammenkünften ergriffen worden; zeigten sich nicht etwan aus andern Ursachen Bewegungen unter dem Volke; kam nicht Habsucht, oder eine sonstige persönliche Rücksicht von Seiten des Richters ins Spiel: so ward der Angeklagte oft entlassen, oder auf unbestimmte Zeit in Gewahrsam gehalten. Wie außerordentlich man später hin die Anzahl der Märtyrer, d. h. der Bekenner, welche für ihren Glauben ihr Leben gelassen, vergrößert habe, davon nur ein einziges Beispiel. Als ein allgemeiner Christenfeind und Verfolger wird Kaiser Decius dargestellt, der durch wiederholte Befehle die Vertilgung aller Christen

in allen Provinzen anbefohlen habe. Und doch zählt selbst ein Kirchenvater in dem volkreichen Alexandrien nur siebzehn Verurtheilte, von welchen einer zugleich Straßenraubs wegen vor Gericht stand. Ja vielen Christen, welche sich zum Märtyrerthum drängten, ward ihr Wunsch nicht gewährt; man schickte sie als Verrückte nach Hause. Die hohe Verehrung, welche Märtyrern nach ihrem Tode erzeigt ward, nebst der festen Ueberzeugung, daß so ein Tod von allen Sünden rein wasche, und unter Patriarchen, Apostel und Propheten Sitz- und Stimmrecht gebe, erstickte die Stimme des natürlichen Gefühls so, daß man Beispiele von solchen Schwärmern hat, welche um die Märtyrerkrone zu erzwingen, die Bildsäulen heidnischer Götter umrissen, und die Uebung der Landesreligion gewaltsam störten. Schlimmer waren die Bischöfe und Aeltesten dran, als Männer, welche Alles thaten, was in ihren Kräften war, den Eifer ihrer Gemeinden zu unterhalten und zu verstärken. Aber selbst gegen diese beobachtete man rechtliche Form; man ließ ihnen nach mitgetheilter Anklage Zeit, zu flüchten. Wählten sie den Tod, man weigerte ihnen ein ehrliches Begräbniß nicht; man ließ sie auch wohl umgeben von ihren Glaubensbrüdern sterben, ohne von diesen vorjezt weiter Kenntniß zu nehmen. Auch war es nichts ungewöhnliches, daß Statthalter Zeugnisse verkauften, der Inhaber derselben habe dem Gesetze Genüge geleistet, und römischen Göttern geopfert.

Als

Als die Zahl der Christen ungemein anwuchs, wovor ich einige Ursachen sogleich angeben werde, wurden freilich bald hier bald da, die, wenn auch von Zeit zu Zeit ruhenden, doch niemals zurückgenommenen Strafgesetze strenger ausgeübt. Allein man erinnre sich an die innern Unruhen und Zerrüttungen im zweiten und dritten Jahrhundert; es ist unmöglich, daß nicht auch Christen auf verschiedene Art in dieselben hätten verwickelt gewesen seyn sollen. Indessen ward ihnen schon zu Anfange des dritten Jahrhunderts erlaubt, öffentliche Bethäuser zu haben, ihre Kirchenlehrer vor aller Menschen Augen zu wählen, Ländereien für ihre Kirchen rechtlich zu erwerben ꝛc. An dem Hofe des Alexander Severus sah man christliche Bischöfe unter nichtchristlichen Philosophen. Aurelian erkannte der Bischöfe Recht, über ihre Mitbrüder in Glaubenssachen zu sprechen, und ließ ihre Absetzungsurtheile vollziehen. Unter Diokletian führten Christen wichtige Staats- und Hofämter; kämpften in Schriften und mit Wundern gegen alle Nichtchristen, und hielten Behutsamkeit weiter nicht für nöthig. Da ahndeten die Nichtchristen Gefahr. Die immer weiter um sich greifende Verbreitung der neuen Religion, der Stolz der christlichen Bischöfe, die Menge und Pracht ihrer Kirchen, verwandelte die vormalige Verachtung in Besorgniß und Eifersucht. Galerius brachte den Diokletian durch die Vorstellung, daß die Christen bei ihrer so innigen

Vereinigung, bei ihrem in der Pracht ihrer Kirchen, in dem Aufwande ihrer Geistlichen und in öffentlichen Anstalten für Arme sichtbaren Reichthume, bei der Macht ihrer Bischöfe, denen blind gehorcht würde, einen Staat im Staate bildeten, dem nichts als eine Kriegsmacht fehle, um Alles zu verschlingen, endlich zu dem Entschlusse, der weitern Ausbreitung des Christenthums Grenzen zu setzen.

Am 24sten Februar im Jahre Christi 303. ward in Nikomedien, wo sich damals Diokletian und Galerius aufhielten, ein Edict erlassen, daß alle Kirchen im ganzen Reiche niedergerissen, alle religiöse Versammlungen bei Todesstrafe eingestellt, alle heilige Bücher ausgeliefert und verbrannt, alles Eigenthum der Kirche eingezogen werden sollten. An der Hauptkirche zu Nikomedien war dieser Befehl schon Tages vorher vollzogen worden. Diokletian wollte Anfangs nicht Blut fließen lassen; er begnügte sich, die Christen von allen Aemtern und Bedienungen auszuschließen, und ihnen auf verschiedene Art den Schutz der Gesetze zu entziehen. Aber plötzlich brach Feuer im kaiserlichen Pallaste aus; zweimal gerieth Diokletians Schlafzimmer in Brand; man beschuldigte die Christen der Mordbrennerei, ohne durch Martern und Hinrichtungen ein Geständniß erpressen zu können. Galerius entfernte sich, weil er seines Lebens nicht sicher wäre; aber Christen sagen, er habe das Feuer selbst angelegt gehabt,

um den Diokletian zu härtern Maaßregeln zu verführen Diese erfolgten, als hie und da die Christen Vertheidigung ihrer heiligen Oerter wagten. In einer Reihe von Edicten ward erst die Einziehung aller Geistlichen, dann fiskalische Untersuchungen ex officio, zuletzt Abschwörung des Christenthums geboten. Diokletian legte bald darauf die Regierung nieder; die Verfolgung dauerte hier länger, dort kürzer, hier strenger, dort gelinder, überhaupt gegen zehn Jahre. Konstantius in den westlichen Provinzen schonte, so weit es ihm Furcht vor Galerius erlaubte; Maximin und Sever in Italien und Afrika verfuhren strenger; aber Maxentius schützte die Christen aus Politik; denn sie waren zahlreich genug, einer Parthei Gewicht zu geben. Selbst Galerius gestand ihnen aus derselben Ursache kurz vor seinem Tode freie Religionsübung zu. Und Maximin, der recht systematisch zu Werke gehen, und durch Reformation des heidnischen Kirchenthums dem christlichen einen Hauptstoß beibringen wollte, regierte für diesen Plan nicht lange genug. Mit ihm endiget die Diokletianische Christenverfolgung, von welcher nur einseitige Nachrichten in den Kirchenvätern da sind. Die Zahl der Märtyrer im Allgemeinen läßt sich nicht angeben. Gibbon's*) schäzt sie binnen zehn Jahren auf funfzehn hundert; allein ich sehe die Wahrschein-

*) Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs.

lichkeit seiner Berechnung nicht ein. Hingegen kann ihm Niemand widersprechen, daß alle heidnische Christenverfolger Lämmer genannt zu werden verdienen, wenn man sie mit spätern christlichen Christenmördern vergleicht. Es sind einzelne Tropfen Blut, welche das heidnische Rom die Erde netzen sah, in Vergleichung mit den Strömen von Blut, in welchen sich das christliche Rom gebadet hat. Zum Beweise nur einige Beispiele aus neuern Zeiten! Unter Kaiser Karl des Fünften und seines Sohnes Philipp Regierung sollen in Belgien funfzigtausend Protestanten als Märtyrer ihres Glaubens gestorben seyn. Königin Maria in England ließ gegen dreihundert Menschen ihres Glaubens wegen verbrennen. Vierzig tausend Protestanten wurden unter Karl dem Ersten in Irland geschlachtet. In Frankreich hat die katholische Rechtgläubigkeit unter drei Regierungen über hundert tausend sogenannte Verirrte aufgefressen. Und wer zählt die Erwürgten im dreißigjährigen teutschen Kriege? in den christlichen Mordhöhlen fluchbelasteter Inquisitionen in Spanien, Portugall, Italien? wer summirt die Leiden verfolgter Protestanten in Hungarn, in der Pfalz zusammen, gegen welche schnelle Hinrichtung Wohlthat seyn kann? welcher Mörder ist nun der strafbarere, der Christ, oder der Heide?

Konstantin ließ sich erst kurz vor seinem Tode durch die Taufe auf rechtliche Art in die Gemeinde der Christen aufnehmen. Aber schon

311. in Nicomedien und 313. in Mayland hatte er, das zweitemal mit Zuziehung des Licin, einen großen Freiheitsbrief ausgefertiget, welcher den Christen Gewissensfreiheit, staatsbürgerliche Rechte und das verlorne Kircheneigenthum zurück gab. Daß er jezt allein aus Staatsklugheit handelte, ohne von der größern Vernunftmäßigkeit der christlichen Religion Ueberzeugung, oder nur Kenntniß zu haben, ist in seinem ganzen nachherigen Benehmen unverkennbar. Die Christen sollten ihn schneller zu seinem Ziele, zur Alleinherrschaft führen.

Hier kömmt die Frage in den Weg, wodurch gelang es der christlichen Religion, so viele Anhänger zu finden, sich über alle andere Religionen zu erheben, und sie zu verdrängen? die Antwort ergiebt sich als Resultat aus einer Menge von Ursachen und Umständen, deren Würkungskraft in ihrem Zusammentreffen liegt. Die Unübertreffbarkeit der reinen christlichen Moral als Haupturſache vorausgesetzt, verdienen folgende Punkte beachtet zu werden. 1) Die christliche Religion, welche von Judäa zu einer Zeit ausgieng, da Lasterhaftigkeit im ganzen römischen Reiche einen hohen Grad erreicht hatte, bot solchen Menschen Trost und frohe Aussicht zu künftigem Genusse dar, welche unter der Peitsche des Despotismus, unter den Mißhandlungen alles verheerender Barbaren am Rande der Verzweiflung schwindelten. Es war für den großen Haufen etwas Neues, einen künftigen

bessern

bessern Zustand unter gewissen Bedingungen mit Zuversicht zugesichert zu bekommen. Es wird doch einmal besser werden! war eine Vorstellung, die des Weges zum Herzen nicht verfehlen konnte. 2) Unter den Juden schloß sich die christliche Religion bei ihrer Entstehung eben so wohl an die Mosaische an, als sie sich von derselben entfernte. Sie nahm das göttliche Ansehen Mosis und der Propheten an, sah den strengern Anhängern ihres alten Gesetzes Beschneidung und andere alte jüdische Gebräuche nach, bot aber zugleich Befreiung von dem ganzen lästigen Ceremonialgesetze an. 3) Die Vereinigung so vieler Länder unter eine einzige Herrschaft, nebst der Allgemeinheit zweier Sprachen, der griechischen und lateinischen, erleichterte Mittheilung und Zusammenhang. 4) Der Polytheismus war bis zur Albernheit herab gesunken; man spottete seiner vorlängst in Schriften; seine Priester waren nicht Volkslehrer, sondern bloße Tempeldiener; manche, vormals ehrwürdige Zeremonien waren jezt des Spottes Gegenstand, ohne daß man etwas Ernsteres an ihre Stelle gesezt hätte. 5) Die Mode, ein Mysterienbruder zu seyn, machte die Gemüther für eine Religion empfänglich, welche das Daseyn eines einzigen Gottes predigte. Denn auf die übersubtile Dreieinigkeitslehre liessen sich die alten Christen weislich nicht ein, oder kannten sie eigentlich nicht. 6) Die Ueberzeugung von einem dereinstigen Weltgerichte, wo alle gute und böse Handlungen, wie in einem

Pro-

Protokolle vor dem Weltrichter aufgeschlagen da liegen würden, verbunden mit der Nothwendigkeit, ihren Gegnern keine zu sichtbaren Blößen zu geben, bewürkte bei den Christen erster Zeit eine Enthaltsamkeit, eine Strenge der Sitten, welche desto stärker auffallen mußte, je allgemeiner es war, bei der, durch immerwährende Unruhen und Despoterei gestörten Sicherheit des Eigenthums für den nächsten Tag zu leben. 7) Die Christen sorgten gleich anfangs durch freiwillige und vorgeschriebene Allmosen für ihre Armen. Sie sammelten nicht Kapitalien, welche, wenn sie nicht ungewöhnlich groß sind, durch ihre Zinsen nur wenig helfen, und über kurz oder lang von sogenannter Staatsnoth verschlungen werden. Aber jeder Christ war sicher, nicht Hungers zu sterben. 8) Es herrschte in den christlichen Gemeinden eine Subordination, wie sie bei dem geregeltsten Militair unsrer Zeit nicht statt haben kann. Christus befahl als unsichtbarer Gott; die Geistlichkeit war sein Dollmetscher; Schande in diesem, Höllenpein im künftigen Leben würkte unendlich mehr als Stockschläge und Spießruthen. Versteht sich, daß das nur so lange galt, als die geistlichen Regenten so lebten, wie sie lehrten. Und so ist es mit aller bürgerlichen Ordnung; wie der Fürst, so das Volk; raubt jener, so betrügt ihn dieses; prahlt jener mit seinen Schmaußereien und Feten in Zeitungen, so hält dieses, weil es seinem Führer höhere Einsichten zutraut, oder Schuld

giebt,

giebt, Fressen und Saufen für höchstes Gut; das ist nun einmal so; so liegt es unverrückbar in des Menschen Natur, welche positiver Zwang auf einige Zeit zum Schweigen bringen, niemals aber auf immer vernichten kann. Es ist kaum glaublich, welche Unklugheit unter klugen Menschen ihren Spuk treibt! 9) Verfolgung macht Proselyten, und zwar in der Kirche nicht minder, als im Staate. Es liegt etwas so Verführbares in der Vorstellung, unschuldig für erkannte Wahrheit zu leiden, daß Staupenschlag, Galgen und Rad alles ihr Schreckbares verlieren. So was versteht freilich ein bloßer Actenschreiber und Gesetzbuchsmann nicht; aber eben deswegen reißt er vor Erstaunen das Maul bei Erscheinungen weit auf, welche der Geschichtskenner als nothwendig vorher sah. Es wäre ein gar erbärmlicher Justizcommissarius, welcher die Vortrefflichkeit der christlichen Religion daraus beweisen wollte, daß sie unter Verfolgungen sich verbreitet habe. Er würde, er müßte damit eben so durchfallen, als mit dem Beweise von Wundern, welche die Apostel sollen gethan haben. Niemand kann Wunder thun, als Gott; ob er sie je gethan hat? ist Frage, und zwar eine Frage, welche nur allein der entscheidend beantworten mag, der in Gottes Rath geschaut hat. Es ist offenbar eine Reliquie des Heidenthums, daß Christen über Gottes Absichten zu urtheilen wagen, gleich als wäre die Rede von einem Jupiter, oder Apoll! es

ist Zeit- und Geistesverderb, umständlich zu untersuchen, was der, jener, verständige und unverständige Kirchenvater über Dinge gemuthmaßt und geträumt habe, welche kein Mensch wissen kann! die wahre Christusreligion wird erst alsdann die Menschen auch hier auf Erden beglücken, wann die Machthaber unter den Völkern den Grundsatz befolgen: was du nicht willst, daß dir Andere thun sollen, das thue ihnen auch nicht! welcher Machthaber anders handelt, ist kein Christ, glaubt keine Unsterblichkeit seiner Seele, betrachtet die christliche Religion bloß als eine Halfter mehr, dummes Volk an die Krippe zu legen. Aber Gott wird ihn zu seiner Zeit auch finden. 10) Schon im zweiten Jahrhunderte bemühten sich Kirchenlehrer, die Systeme heidnischer Philosophen mit den Lehrsätzen der christlichen Religion zu vereinbaren. Wenn damit die reine Christuslehre sehr entstellt ward, so gewann doch die Kirche manchen Proselyten aus der gebildeten Volksklasse, vornämlich seitdem brutaler Despotismus bessere Menschen nöthigte, in den Hannen der Philosophie als dem einzigen, ihnen offen gelaßnen Zufluchtsorte, Sicherheit und Ruhe zu suchen. 11) Auch die Pracht beim öffentlichen Gottesdienste, seitdem dieser von Staats wegen bewilliget war, darf nicht übersehen werden. Denn bei dem großen Haufen führt das Auge gerade zum Herzen. Als die Russen im zehnten Jahrhunderte die christliche Religion anzunehmen beschlos-

schlossen, zogen sie die griechische der lateinischen Kirche deshalb vor, weil in Konstantinopel ihrer Deputirten Augen, Nasen und Ohren durch Pracht, Weihrauch und Musik angenehmer waren unterhalten worden, als in Rom. 12) Reizte das Sinnliche in der Gottesverehrung den großen Haufen, so gewann die reine einfältige Christusmoral den Denker. Aber als Konstantin des Kreuzes Fahne auf dem Kapitol aufpflanzte, hatte schon Menschendünkel an Christus Lehren gekünstelt, und gelehrte Meinungen den Sprüchen ungelehrter Apostel untergeschoben. Drei Gegenstände fordern noch aufmerksames Verweilen, ehe wir zu Konstantin den Großen zurück kehren. Nämlich, welche Veränderung hatten Christus und der Apostel Lehren durch spätere Auslegung von den Kirchenvätern erlitten? welches war die politische Verfassung unter den Christen, oder wie war das Kirchenthum beschaffen? welche Folgen hat die christliche Religion, christliche Theologie und christliches Kirchenthum auf die Menschheit geäußert? in wie fern haben sie den Zustand der Menschen auf Erden verbessert oder verschlimmert? daß von diesen drei Gegenständen nur das Wichtigste und allgemein Verständliche hier angedeutet werden kann, versteht von sich selbst.

In den ersten christlichen Gemeinden fand in so weit durchgängig Gleichheit unter den Glie-

dern

bern statt, daß keinem Einzelnen, oder einigen wenigen richterliche und gesezgebende Gewalt anvertraut war. Denn Demuth war Grundlehre der neuen Religion. Indessen hörte man natürlich auf die Stifter der Gemeinden in zweifelhaften Fällen, und mit unter traten Männer auf, von welchen man glaubte, Gott würke unmittelbar auf sie. Man nannte sie nach Jüdischem Brauch Propheten. Doch behielten sich alle Gläubigen das Urtheil vor, ob der Prophet etwas tauge oder nicht. So wie die Gemeinden anwuchsen, begriff man die Nothwendigkeit, eine gewisse feste Ordnung, ein Kirchenregiment einzuführen. Denn bei uneingeschränkter Gleichheit besteht keine Gesellschaft. Zu mancherlei Handreichungen bei dem Gottesdienste, zur Pflege der Kranken ꝛc. waren Personen nöthig, welche sich damit vorzüglich beschäftigten. Sie hiessen Diakonen und Diakonissinnen, d. h. Dienende. Andern Mitgliedern mußte immerwährende Aufsicht auf die Beobachtung der Kirchengebräuche, den Lebenswandel der Gläubigen, das gemeine Allmosen anvertraut werden. Sie hießen Presbyters oder Aeltesten, und Episcopi, Bischöfe, oder Aufseher. Jede Gemeinde hatte ihren Bischof, und bildete in kirchlicher Rücksicht ein gemeines Wesen, unabhängig von allen andern. War eine Bischofs- oder Aeltesten Stelle erledigt, so besezte sie die ganze Gemeinde durch freie Wahl. Der Bischof war der erste unter seines Gleichen, wie heutiges Ta-

ges

ges der Doge in Venedig und Genua. Da mehrere Gemeinden unter einander in Briefwechsel standen, und zehn Augen mehr sehen, als eins: so fand man rathsam, daß die Bischöfe nahe liegender Gemeinden zu bestimmter Zeit zusammen kämen, um über streitige Lehrmeinungen, über Einheit der Kirchenzucht und andere, die Kirche angehende Dinge zu rathschlagen und zu verordnen. So entstanden Provinzialsynoden, oder Zusammenkünfte aller Bischöfe und vieler Altesten in einer und derselben Provinz, versehen mit kirchlich gesezgebender Gewalt, welche aber im Namen der Gemeinden repräsentativisch ausgeübt ward. Je mehrerer Gemeinden Stellvertreter zusammen kamen, desto nothwendiger ward zur Erhaltung guter Ordnung die Leitung der Geschäfte durch einen Präsidenten. Streit darüber zu vermeiden, gestand man den Vorsitz in den Provinzialsynoden dem Bischofe in der Hauptstadt zu. So entstanden Metropoliten, oder Bischöfe in Mutter- in Hauptstädten, welche sich gelegentlich über alle Bischöfe, so wie diese über die übrige Geistlichkeit erhoben. Bei immer fortschreitender Vergrößerung der Kirche und Vervielfältigung der Synoden oder Concilien, erhielten größere Theile des Ganzen, oder mehrere Metropoliten ihren Oberaufseher an einem Patriarchen. Alle diese Diener der Kirche — denn so sollten, wollten sie genannt seyn — erhoben sich nach und nach über alles Christenvolk; die Bischöfe setzten

sich gleich dem Hohenpriester unter den alten Juden; die Aeltesten den Priestern aus Aarons Geschlechte, die Diakonen den Leviten; es erfolgte auf ächt jüdischen Fuß eine Trennung aller Christen in Abgesonderte zum alleinigen Dienste der Religion und in gemeine Christen, oder in den geistlichen und weltlichen Stand. Jener hieß Klerus, dieser Laye, und der Klerus trieb nachher die Absonderung so weit, daß er nicht einmal christlichen Kaisern erlaubte, ihren abgesonderten Stand in der Kirche zu betreten. Alles rein jüdisch; ein Heiligstes und ein Heiliges im Tempel. Man kann die ersten christlichen Gemeinden als kleine demokratische Gesellschaften ansehen, welche durch Einführung der Provinzialsynoden in größere verbündete Republiken zusammen treten. Da verschwindet die demokratische Gleichheit; es bildet sich ein Aristokratismus, der allmählich zur Oligarchie übergeht, und diese endet zuletzt in die furchtbarste Alleinregierung zu Rom und Konstantinopel. Das ganze System des geistlichen Regiments heißt Hierarchie, oder Priesterregierung, welche die menschliche Freiheit in noch schwerere Fesseln geschlagen hat, als vormals das heidnische Rom.

Hauptpfeiler, auf welchen sich die bischöfliche Herrschergewalt zuerst erhob, waren Kirchenzucht, Verwaltung des öffentlichen Allmosens, strenger Lebenswandel, und bei Einzelnen wissenschaftliche Ausbildung. Es würde befremdend

bend seyn, wenn es Bischöfen fehlgeschlagen wäre, als Nachfolger der Apostel, und zwar wie diese von Gottes Geiste erleuchtet und getrieben, vor den Augen des großen Haufens zu erscheinen.

Bei den unter Hohen und Niedern, oder unter dem gemeinen Volke aus allen Klassen, herrschenden Lastern, welchen weder Staats- noch Kirchengesetz in dem weiten römischen Reiche entgegen würkte, mußten die Christen ihrer Lehre durch Beobachtung einer strengern Moral Achtung zu verschaffen suchen; mußten desto angelegentlicher hiernach trachten, weil doch ihre ersten Proselyten größtentheils gemeine Leute waren, welche durch äußern Zwang geleitet seyn wollten. So ein Zwangmittel war der Bann, oder die Ausschließung von der Gemeinschaft mit den Gläubigen. Grobe sinnliche Ausschweifungen, Widersetzlichkeit gegen die Diener der Kirche, Vernachläßigung kirchlicher Anordnungen und Gebräuche; Ketzerei oder Abweichung in Lehrmeinungen von dem, was auf Synoden zu glauben befohlen worden war; Verläugnung des Glaubens durch Theilnahme an einer Zeremonie des Götzendienstes, wenn sie auch durch Todesfurcht erzwungen war ꝛc. zogen den Bann nach sich, bei welchen aber verschiedene Grade statt fanden. Auch urtheilten die Bischöfe hier nicht nach einerlei Grundsätzen, sondern der Eine strenger, der Andere milder. Ward die Wiederaufnahme bewilliget, so geschah dieses nur nach öffentlich gethaner Buße und erduldeter

Stra-

Strafe. Der Gefallene lag in einem groben Kittel barfuß, mit entblößtem Kopfe vor dem Eingange zu den Versammlungsörtern hingestreckt, flehte um Fürbitte und Erbarmung, welche ihm erst nach langem Fasten und vielen Kasteiungen gewährt ward. Während des Bannes in höhern Graden ward der Gebannte von seinen vormaligen Glaubensbrüdern als ein Verpesteter geflohen, dessen Hauch und Berührung vergiften und mit Sündhaftigkeit beflecken würde. Er war nicht nur gestraft auf Erden, sondern die Vorstellung von unaussprechbaren unbegreiflichen Qualen im künftigen Leben, wenn er außerhalb dem Schooße der Kirche stürbe, durchwühlte sein reuiges Herz weit tiefer. Denkt man hinzu, daß damals der Welt Ende als nahe bevorstehend erwartet ward, und dem armen unwissenden Layen kein Zweifel darüber anwandelte, daß sein Bischof den Schlüssel zum Himmelreich, welchen er zu besitzen vorgab, würklich besitze: so kann man sich den Zustand wahrer Bußfertigen nicht anders, als sehr bejammernswerth vorstellen.

Als Konstantin dem Christenthume einen zwangloſern Würkungskreis anwies, befanden sich die Bischöfe nicht blos im Besitze aller Gaben des Himmels, welche sie zum Theil andern durch Salbungen, Gebete und Händeauflegen mittheilten: sie waren schon große Herren, deren Macht Konstantin sehr vermehrte. Nur in wenigen mochte man noch ein Abbild von den

alten

alten Aposteln erkennen! die Beobachtung reiner Christusmoral war schon damals einem äußern Gottesdienste nachgesetzt; Eigendünkel hatte Partheien und Verfolgung erzeugt, indeß ein nicht geringerer Stolz Fantasten in Wüsten trieb, um der Welt in der Welt abzusterben. Ehe ich das Gemälde von dem Zustande der Kirche in dieser Rücksicht allgemein entwerfe, muß ich hier einige berühmte Kirchenlehrer nennen, als aus dem zweiten Jahrhunderte, Justin den Märtyrer, Irenäus, Bischof zu Lion, Clemens von Alexandrien, und Tertullian; aus dem dritten, Origenes und Dionys von Alexandrien, Cyprian von Karthago, und Minucius Felix; aus dem Anfange des vierten Jahrhundertes, Eusebius von Cäsarea, Hosius von Corduba in Spanien, Lactantius, Instructor des Crispus, eines Sohnes vom Konstantin, Arius von Alexandrien, und Athanasius; alles Männer, die Hosius und Arius ausgenommen, noch in ihren Schriften leben. Aus den Werken der alten klassischen Schriftsteller unter Griechen und Römern ließen sich Proben von ihrer Schreibart ausheben; dasselbe findet bei den Kirchenvätern nicht statt; diese versteht man nicht, ohne die Labyrinthe der alten Theologie und Philosophie, wie sie sich bald durchkreuzen, bald vereinen und scheiden, nebst den dornigten Pfaden der feinsten, oft ihrem Erfinder selbst unverständlichen Subtilitäten durchwandelt zu haben. Allgemeine Urtheile aber über jene Kirchenväter belehren nicht. Laßt

Laßt uns dafür zu dem Zustande der christlichen Kirche eilen, und bemerken, welche neue Einrichtungen, Gebräuche, Lehrmeinungen und Streitigkeiten zu Konstantins Zeiten da waren; aber nur eine Ansicht im Allgemeinen! selbst Schriftgelehrte oder Theologen bedürfen hier einer Scheidekunst, welche ohne sehr großen Aufwand von Zeit und Geisteskraft nicht erworben wird.

Glaube an Jesus Christus, als göttlichen Stifter, Oberlehrer und Oberhirten seiner Gemeinde, Enthaltung vom Laster, und freiwilliges Allmosen war Alles, was die Apostel und derselben erste Nachfolger im Lehramte forderten. Theils waren sie nicht gelehrte Leute; theils bekehrte Juden, welche sich nicht sogleich von dem Mosaischen Gesetze loszureißen vermochten; theils hatten sie zu viel mit Einrichtung der neuen Gemeinden, mit Aufsicht über dieselben zu thun. Ihr schlichter Menschenverstand sah in vielen Schriftstellen nicht das Dunkle, was später hin griechische und morgenländische Gelehrsamkeit hinein legte. Sie konnten daher Jeden, ohne langen vorläufigen Unterricht, durch die Taufe aufnehmen, sobald er erklärte, daß er Jesum für seinen und aller Gläubigen Heiland halte. Welchen mannichfaltigen Sinn dieser Ausdruck zulasse, daran ward jezt noch nicht gedacht, und die Taufe betrachtete man als Einweihung zum neuen Glauben. Der Täufling ward in einem fließenden Wasser ein, oder dreimal unterge-

taucht, damit anzuzeigen, daß er gleichsam mit Christus gestorben und von den Todten aufgestanden sey, und nun an allem durch Christus erworbenen Heil Theil habe. Aber schon im ersten Jahrhunderte fand man nöthig, die sich meldenden Proselyten einige Zeit zu unterrichten und ihren Lebenswandel zu beobachten. Während dieser Probezeit hießen sie Katechumenen, d. h. die in Anfangsgründen unterrichtet werden, im Gegensatz der Gläubigen, deren geheimen Versammlungen, welche Liebesmahle hießen, bei welchen auch die Sakramente genossen wurden, sie nicht beiwohnen durften. Die Gottesverehrung bestand im Vorlesen der heiligen Schrift, in Ermahnungen zur Festigkeit im Glauben, in Gesängen von hierzu besonders unterrichteten Kirchendienern, im Genusse des Abendmahls und einer frugalen Mahlzeit, welche, um die Christen an das zweite große Gebot ihres Lehrers zu erinnern, Liebesmahl genannt ward. Im zweiten Jahrhunderte gieng mit den einfachen Zeremonien große Veränderung vor. Man entlehnte Gebräuche von Heiden und Juden, vielleicht um beide, als zum Sinnlichen im Gottesdienste verwöhnt, zu locken; man warf über andere Gebräuche einen Schleier von Geheimniß, der wahrscheinlich auch mehr reizen als verhüllen sollte, und schob andern veränderten oder weitern Sinn unter. So consecrirte man im Abendmahl Brod und Wein, und schickte Abwesenden oder Kranken etwas davon

von ins Haus; enthielt sich zwei Tage wöchentlich aller Speise bis zu Sonnenuntergang, um böse Begierden zu dämpfen; ließ keine Katechumenen als Zuschauer bei Taufen zu, und taufte hier und da, obwohl noch mit heftigem Widerspruche anderer Kirchenlehrer, auch neugebohrne Kinder, was die Apostel nicht gethan hatten. Seitdem sah man in der Taufe etwas ganz Anderes, als vorher, nämlich ein Amulet, ein Verwahrungsmittel gegen Satanas und anderer böser Geister Tücke. Ja als seit dem vierten Jahrhunderte jene im gemeinen groben Sinne so sonderbare Lehre von angeborner Erbsünde, von eingefleischter teuflischen Natur sich verbreitete, ließ man durch die Taufe alle Erbsünde aus Gedanken- und Sprachlosen Kindern so reine auswaschen, daß sie dieser Erbsünde wegen nicht könnten verdammt werden, wohl aber wegen würklich begangener Sünden. Augustin, ein großer Kirchenlehrer im vierten Jahrhunderte, sagt und lehrt: die kleinsten Kinder, wenn sie ungetauft sterben, sind von allem Antheil am Reiche Gottes ausgeschlossen; und da sie von ihrer Geburt an unter der Gewalt des Teufels stehen, so ist für sie, wenn sie nicht durch die Taufe aus derselben herausgerissen worden, nichts anders zu erwarten, als ewige Höllenquaal, ewiges Feuer! ich weiß es, was ein Kirchenvater für die Sache des Herrn, das heißt, für seine Meinungen zu sagen im Stande ist; da ich aber jezt Augustin's Schriften nicht nach-

schlagen, und jene Behauptung nur ein Tollhäusler von sich geben kann, so führe ich meinen Gewährsmann an *).

Seit dem dritten Jahrhunderte wird in den größern Gemeinden eine Pracht, ein Wohlleben sichtbar, welches den Lehrern des Evangeliums nicht ziemte. Zwar sah man noch nicht Bischöfe auf weltlichen Fürstenstühlen und auf dem Paradeplatze; aber sie hielten sich doch schon einen geistlichen Hofstaat, und setzten sich auf erhabene Sessel, welche von Thronen wenig verschieden waren. Die Aeltesten und Diakonen folgten dem Beispiele in anständiger Ferne, und da gieng es denn bald, wie mit unsern heutigen Domherren; sie verzehrten den Lohn für Arbeit, die sie nicht thaten, und ihrer ursprünglichen Bestimmung nach doch hätten thun sollen. Dadurch ward die Kirche mit einer Menge von Unterbedienten, mit Unterdiakonen, Acoluthen, oder Begleitern, Nachtretenden, Exorcisten, oder Teufelsbanner, die den bösen Geist aus kranken Menschen heraus formulirten, mit Vorlesern ꝛc überschwemmt, welche alle auf Kosten der Layen gut leben wollten. Für wohlhabende Leute ward das Christenthum eine kostbare Sache! Der große Haufe verlor über sinnlichen Gottesdienst, die hohe Geistlichkeit über Disputen; Gutmüthige und Pharisäischstolze aus beiden Ständen über Seelenreinigung durch kör-

per-

*) Stark Geschichte der Taufe und Taufgesinnten. S. 78.

perliche Kasteiung, die wahre, reine, sanfte Christusreligion aus den Augen. Wie falsch doch die Vorstellungen der Menge von dem reinern Christenthume jener Zeiten sind!

Wir wollen näher hinzu treten! ohne des Streites zu erwähnen, welcher bei der Apostel Lebzeiten nicht ausbleiben konnte, nämlich ob und wie weit das Mosaische Gesetz Christen noch verpflichte? jagte seit dem zweiten Jahrhunderte eine Meinung, eine Streitfrage die andere, deren reichste Quelle aus dem Bestreben floß, Vorstellungen und Träumereien aus morgenländischer und griechischer Philosophie über das Unsichtbare, über Gott, Geisterwelt, und den geraden Weg zur Gottheit, mit christlichen und jüdischen Vorstellungen zu vereinbaren. Der Streit ward mit ungewöhnlicher Heftigkeit geführt, weil zuweilen eine Parthei die andere gar nicht verstand, Mancher nicht einmal sich selbst verstand, oder eine nur klare Vorstellung mit seinen Ausdrücken verband; weil jede Parthei wähnte, der Kampf gelte das Mein und Dein auf Ewigkeit im künftigen Leben, und was der verderblichste Irrthum war, die Ehre Gottes. Daß eine Parthei die andere ewiger Verdammniß übergab, war das Wenigste. Als die Christen Macht erhielten, schlugen sie mit dem Schwerdte drein: der Mächtigere hatte Recht, und verfolgte, Kraft seiner Rechtgläubigkeit, den Heterodoxen, oder andersdenkenden. Der Ruheliebende, oder gleichgültige, oder stockdumme Christ befolgte dann den

Grund-

Grundsatz, glaube, was die Kirche glaubt! d. h. was der Machthabende Theil als wahr zu glauben befiehlt. Hier sind einige solcher Streitfragen, welche auf das zeitliche Glück vieler Tausende, auf den Wohlstand und Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft den größten und verderblichsten Einfluß entscheidend geäußert haben.

In welchem Sinne heißt Jesus Christus Gottes und des Menschen Sohn? war er bloß Mensch, von Gott mit außerordentlichen Gaben zum Lehrer aller Menschen ausgerüstet? war er ein übermenschliches Wesen, ein Ausfluß der Gottheit, nur in Menschenform gehüllt? kreuzigten also die Juden statt seiner ein leeres Schattenbild, eine Luftgestalt? war er Gott von Ewigkeit, in welchem Sinne war er von Gott erzeugt? sind Gott Vater, Sohn und heiliger Geist in vollkommner Gleichheit Gott, und wie sind sie dann ein Gott? oder ist Gott Sohn dem Gott Vater, und beiden Gott heiliger Geist untergeordnet? oder sind beide letztere nur Kräfte des allerhöchsten einzigen Gottes? alle diese so verschiedene Meinungen wurden von eignen Partheien behauptet, bestritten, und auf verschiedene Art erklärt. Und was die Verwirrung vervielfältigte, fast jede Parthei zerfiel wegen einzelner Punkte wieder unter sich in Partheien, und der große Haufe, statt auf Christus Moral hingeführt zu werden, ward mit Subtilitäten von der Kanzel herab unterhalten, vor deren Untersuchung und Entscheidung aus Vernunftgründen

der

der scharfsinnigste Denker sich schweigend zurück zieht. Wegen der entsetzlichen Folgen, welche diese Streitigkeiten über Jesus Christus Gottheit, und über die Lehre von der göttlichen Einheit in Dreieinigkeit, gehabt haben, wird davon bei Konstantins Alleinregierung wieder die Rede seyn.

Zwei Meinungen, welche, ohne von Gegnern aufgezwungen zu seyn, vielen Menschen die Köpfe verrückt, und Böses bis auf unsere Zeit gewürkt haben, müssen noch genannt werden. Christus, so lautete eine Sage von der Apostel Zeiten her, werde, ehe noch das Geschlecht, welches ihn in seiner Niedrigkeit auf Erden gesehen, abstürbe, im Triumph als Sieger von allen Märtyrern begleitet, zurück kehren, tausend Jahre auf Erden herrschen, und dann das große allgemeine Weltgericht halten, nach welchem ein neuer Himmel und eine neue Erde werden sollten. Während dieses tausendjährigen Christusreichs auf Erden würden die Gläubigen herrschen in unaussprechbarer Glückseligkeit. Christus Zeitgenossen sind nun zwar in beinahe achtzehn Jahrhunderten in ihren Nachkommen mehrmals abgestorben; dem unerachtet glauben noch jezt, da ich dieses schreibe, viele Christen an ein baldiges Daseyn jenes tausendjährigen Christenreichs. Man nennt sie Chiliasten *). Damals, als der wildeste, ungebundenste Despotis-

*) D. h. Glaubende an ein tausendjähriges Christus Reich.

potismus und das ewige Kriegsmezeln Menschen aus allen Klassen ihr Leben verleidete, warb jene Grille nicht nur der Kirche Proselyten, sondern nährte noch ein anderes, im Mönchsstande noch heutiges Tages, obgleich unter sehr veränderten Umständen, lebendes Vorurtheil. Man nahm nämlich an, der menschliche Körper sey ein Kloak aller moralischen Unreinigkeit, in welchem bald der, bald jener Höllengeist herum wühle. Durch Enthaltung von aller zum Fortleben nicht unentbehrlichen Nahrung, durch Kasteiungen, oder körperliches Leiden aller Art, durch beständige Entfernung von menschlicher Gesellschaft, durch ununterbrochne Betrachtung himmlischer unsichtbarer Gegenstände lasse sich das garstige Fleisch tödten, oder alle sinnliche Lust und andere Begierde ausrotten, damit die Seele reinigen, und der Gottheit näher bringen. So entstanden Asceten, oder sich in Gottseligkeit Uebende, im zweiten Eremiten oder Einsiedler, im dritten Mönche und Nonnen im vierten Jahrhunderte.

In den heißen Ländern des Orients, wie in Syrien, Aegypten, gab es lange vor Christus Leute, welche sich bald aus Stolz, bald aus Hang zum Müßiggange den gewöhnlichen Geschäften des gesellschaftlichen Lebens entzogen, und ihre geistige Natur dadurch zu läutern suchten, daß sie der sinnlichen auf den Hals traten. In gerader Linie von diesen stammten im zweiten Jahrhunderte die christlichen Asceten, welche

in

in den heiligen Schriften außer den allgemein verpflichtenden Geboten, deutliche Winke von einem höhern Christenthume für die Starken am Geiste entdeckt zu haben meinten. Ohne die Gesellschaft zu verlassen, lebten sie doch in derselben, wie Einsame, und bekämpften alle sinnliche Lust durch anhaltende Uebung im Wachen, Fasten, Arbeit, Gebet, und Betrachtung. In diesen Uebungen weniger gestört zu werden, verließen Viele Städte und Verwandte, und zogen in die Wüste. Diese heißen Eremiten, Bewohner der Wüste. Wie zahlreich sie müssen gewesen seyn, läßt sich aus einer Stelle in des Plinius Naturgeschichte schließen: Am todten Meere in Palästina, sagte er, wohnt ein Volk, mehr als jedes andere auf Erden Gegenstand der Verwunderung. Es lebt ohne Weiber, ohne Geld, verbrüdert allein mit den Palmbäumen, unter welchen sie sich aufhalten. Und dieses Volk, in welchem nie ein Kind geboren worden ist, dauert, wer sollte es für möglich halten, seit Jahrtausenden fort *); so fruchtbar wird für sie anderer Menschen Ueberdruß am Leben! Noch weiter, als Eremiten, trieben Einsiedler die Abgeschiedenheit vom Umgange mit Menschen; sie entfernten sich, jeder einzeln, in die ödesten Gegenden, lebten von Wurzeln und wilden Früchten, erlaubten nur zu

*) Man sieht, Plinius verwechselt christliche Eremiten mit altjüdischen früherer Zeit.

zuweilen ihren Brüdern Zutritt, schlugen sich mit höllischen Geistern, welche ihnen ihre, durch Nichtsthun, Hunger und Gebet verrückte Einbildungskraft in Menge schuf, wurden dafür von dem großen Haufen als Heilige geehrt, und thaten gelegentlich Wunder. Sicherlich waren in der ersten Zeit die Meisten dieser religiösen Schwärmer nicht Betrüger, sondern durch Fantasie und Dünkel, besser seyn zu wollen, als andere Christen, Selbstbetrogene. Unter allen erwarb sich als Einsiedler allgemeine Verehrung Paul von Theben in Aegypten, in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Zu Ausgang desselben ließ ihn aber weit hinter sich zurück Antonius, den man als den Vater des Mönchslebens ansieht. Mönch heißt in griechischer Sprache ein in Einsamkeit lebender.

Antonius hatte zwanzig Jahre in dem Gebürge am rothen Meere und unter alten Gräbern daran gearbeitet, seine Seele außer aller Abhängigkeit von seinem Körper zu setzen, ohne doch, — was sein innigstes Seelenleiden blieb, — jemals es dahin bringen zu können, niemals zu essen, niemals zu schlafen. Das Bedürfniß körperlicher Reinlichkeit hatte er indessen doch glücklich besiegt; er ward über hundert Jahr alt, und wusch sich nie. Nach zwanzig im Einsiedlerleben verlornen Jahren erschien er wieder unter den Eremiten, heilte Kranke, trieb Teufel aus Menschen und Vieh, und ermahnte, im Kampfe des Geistes mit dem Fleische nicht nach-

zulassen. Viele eifrige Eremiten bauten um seinen Aufenthalt herum ihre Monasterien, d. h. einsame Wohnungen, und unterwarfen sich seiner väterlichen Aufsicht. Die ersten Mönche waren also neben einander, unter Aufsicht, aber einzeln wohnende Eremiten. Pachomius, ein Schüler des Antonius, sammelte mehrere unter ein gemeinschaftliches Dach, oder eigentlich in eine gemeinschaftliche Umzäunung, und unter strengere Aufsicht. Solche Mönche hießen Coenobiten, oder in Gemeinschaft Lebende; diejenigen von ihnen aber, welche, nachdem sie sich in Bekämpfung ihrer sinnlichen Natur hinlänglich geübt hatten, zu noch strengern Uebungen als Einsiedler in unbesuchte Wüsten zogen, Anachoreten, oder abgesondert Lebende. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts fand das Mönchsleben in den Abendländern Eingang; der Mönche gemeinschaftliche Wohnung ward hier claustrum oder Einschließung, daher das teutsche Wort Kloster. Auch das weibliche Geschlecht ergriff die Begierde, sich, wie Mönche, durch Entfernung von der Welt auszuzeichnen. Sie wurden nach einem ägyptischen Worte, welches Mutter bedeutet, Nonnen genannt; so wie die Vorsteher der Mönchsklöster Aebte oder Väter. Die schnelle und große Vermehrung der Mönche und Nonnen übersteigt alle Vorstellung; hier ist aber noch nicht der Ort, davon zu sprechen. Dagegen bemerke man, daß die Mönche damals noch nicht zum Klerus gehörten, nicht als Leh-

rer

rer in der Kirche angesehen wurden, ja nicht einmal in Städten wohnen durften, und von ihrer Hände Arbeit leben mußten, welche bey ihrer überfrugalen Lebensart wenige Zeit wegnahm. Sie bauten ein Stück Feld, flochten Binsen und Matten, verfertigten grobe härene Decken und dergleichen, wofür sie die nothwendigsten Bedürfnisse eintauschten. Indeß blieb doch ihr meistes Leben eine für Staat und Menschheit verderbliche Faullenzerei, welche vielen die Köpfe verrückte, und indem sie ihren Uebungen den prächtigen Namen einer höhern Philosophie beilegten, untergruben sie das gründliche Studium aufklärender Wissenschaften. In den Augen des Volks stand der gründlichste Gelehrte tief unter dem heilig dummen Mönche. Noch heutiges Tages werden Mönche aus jenen Zeiten in der römisch-katholischen Kirche als Lieblinge Gottes verehrt, und der gemeine Mann bittet sie um Fürbitte bei Gott.

Von den wohlthätigen Folgen, welche die christliche Religion aller solcher Verirrungen unerachtet, auf die Menschheit gehabt hat, wird sich später hin unterrichtender sprechen lassen.

Groß war die Macht der Bischöfe, als Konstantin die Kirche unter seinen Schutz nahm; weit größer ward sie es durch ihn. Denn so ausschließend er sonst in allen Fällen für seine Macht und Herrschaft sorgte, so nachsichtig zeigte er sich hier. Als er die Gnadenbriefe zu Nicomedien und Mayland ausfertigen ließ, bekannte

sich

sich Konstantin damit nicht zum Christenthume. Entweder gieng seine Ueberzeugung langsamen Gang, oder Politik leitete ihn. Da bei ihm Alles der Herrschsucht untergeordnet war, wie hätte er es wagen können, so früh durch einen öffentlichen Abfall von der alten Kirche die Anhänger derselben zu empören, welche jezt immer doch zahlreicher waren, als die Christen! er schützte diese, und beobachtete bis in sein vierzigstes Lebensjahr die Gebräuche der Religion, welcher er angebohren war. Er ließ seinen Vater apotheosiren; Jupiter und Apoll erschienen auf seinen Münzen; er blieb, wie seine Vorfahren, Oberpriester der heidnischen Kirche; besuchte, ohne förmlich aufgenommen zu seyn, die Versammlungen der Christen, und war thätig zugegen bei ihren Concilien. Erst kurz vor seinem Tode ward er durch die Taufe unter die Christgläubigen aufgenommen; aber lange vorher, seitdem er nämlich nach Unterdrückung des Licinius nichts weiter für seine Alleinherrschaft zu fürchten hatte, ertheilte er den Christen einen Vorzug über den andern, und drückte die Nichtchristen, ohne doch die öffentliche Uebung ihrer Religion zu verbieten. Denn von einem solchen Verbote wäre ein allgemeiner innrer Krieg unzertrennlich gewesen. Doch nennt er in öffentlichen Edicten ihre Lehre lügenhaft; verbietet die häuslichen Opfer; ließ hier und da Tempel schließen; nahm andern ihre Einkünfte; schickte goldne und silberne Götterbilder in die Münze, verbot den Uebertritt vom

Chri-

Christenthume zum Judenthume bei Strafe des Scheiterhaufens, und verstattete keinem Juden christliche Bediente zu halten.

Am meisten gewannen die Bischöfe! er überließ ihnen die ganze innre Regierung der Kirche, behielt sich aber die äußere vor. Ja er verordnete, daß streitende Partheien, mit Verwerfung der weltlichen Gerichte, sich an die Bischöfe wenden dürften, deren Aussprüche, als seine eigene, von allen Statthaltern und Obrigkeiten ohne Widerspruch vollzogen werden sollten. In einem seiner Edicte nennt sich Konstantin den gemeinschaftlichen oder allgemeinen von Gott eingesetzten Bischof der Christen in den außerhalb der Kirche vorfallenden Geschäften. Es bildete sich, was Rom und Griechenland nicht gesehen hatten, eine geistliche Macht, mit welcher nachher die weltliche Macht einen harten und langen Kampf kämpfen mußte. Dabei berührten beide einander in so vielen Punkten, stürzten sich eine auf die andere so sehr, daß, welche Macht auch die Oberhand behielt, durch den erkämpften Sieg in ihren Grundpfeilern heftig erschüttert ward. Europa hat in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hiervon warnende Beispiele gesehen. Konstantin hat dazu den Grund gelegt, indem er die Kirche dermaßen in die Staatsregierung verflochte, daß man beide mit zwei, aus einer Wurzel gleich hoch und stark aufgeschossenen Bäumen vergleichen kann. Bei einer genauern

nauern Vergleichung wird man der Bischöfe weltliche Gewalt minder verderblich finden, als ihre geistliche, vermöge welcher sie sich anmaßten, über Glauben, Sitten, äußerliche Verehrung Gottes, zweifelhafte Meinungen, über das, was Niemand gewiß weiß, positiv abzusprechen, und ihre Urtheile durch weltliche Macht vollziehen zu lassen.

Kirche und Staat in gewissen Punkten innig vereint, widersprachen einander gerade zu in Ansehung der Grundverfassung ihrer äußern Regierung. Hier fand die ungebundenste Alleinregierung statt, dort Republikanismus. Alle weltliche Beamtete des Staats ernannte der Kaiser; mehr als tausend Bischöfe erhielten ihre Stellen durch Wahl, an welcher der Kaiser keinen Theil nahm. Diese Bischöfe genossen, mit der ganzen zahlreichen und ihnen blind unterworfenen Geistlichkeit das Vorrecht, allein von ihres Gleichen gerichtet zu werden; selbst bei Halsverbrechen richteten Geistliche ihren Mitbruder, und ward er des Todes schuldig befunden, entkleideten sie ihn vorher feierlich von allem Geistlichen, und überlieferten ihn dann als Layen dem Schwerdte der Justiz. Das Recht, öffentliche Vorträge ans Volk zu halten, hatten die Staatsbeamteten mit dem Sturze der republikanischen Freiheit verloren. Aber die Bischöfe, und wem sonst diese es auftrugen, übten dieses Recht in den Tempeln; sie predigten. Die Geschichte hat es nicht verschwiegen, daß an heiliger Stätte

nicht immer Worte des Evangeliums, sondern auch die Stimme des Aufruhrs gehört ward. Und bei der Verbindung zwischen den Gemeinden konnte zu gleicher Zeit dieselbe Stimme im ganzen römischen Reiche gehört werden, vom Nil bis an die Tiber und Seine, vom Eufrat und den Ufern des schwarzen Meeres bis an den Ebro. Ferner übten die Bischöfe gesetzgebende Gewalt auf ihren Synoden, welche die Metropoliten auch außer der gewöhnlichen Zeit nach Gutdünken beruften. Nur allein die, seit Konstantin eintretenden oekumenischen oder allgemeinen Kirchenversammlungen schrieb der Kaiser aus. Hier galt es allgemeine Gesetze für die ganze Kirche, welche der Kaiser als Landesgesetz bestätigte. Freilich zweckten sie zunächst auf Glauben und Kirchenzucht; allein Bürger und Christ waren damals weit inniger, als jezt vereint; es war unmöglich, die Einwürkung der kirchlichen Gesetzgebung in die bürgerliche zu verhüten. Ich sage Bürger, Staatsbürger und Christ; denn man darf zu jener Zeit nicht Staatsbürger mit Unterthanen verwechseln; letztere waren Sklaven, Leibeigene, Knechte. Das sind sie auch im teutschen Reiche gewesen, bis die Einwohner in den Städten für freie Leute und Bürger vom teutschen Reichsoberhaupte erklärt wurden. Daher es dann nicht blos eine äußerst belachungswerthe Aeußerung der gröbsten Unwissenheit, sondern ein gewaltsamer Eingriff in die ur-

alte

alte vaterländische Constitution ist, wenn sich ein Justizmann unterstehr, einem freinicht sklavisch gebornen Teutschen es zum Verbrechen zu machen, daß er sich Staatsbürger nennt. Gott bewahre! was sollte aus unsern Staaten werden, wenn keine andern Staatsbürger anerkannt würden, als Nairin's oder Adel*)! Das wäre das untrüglichste Mittel, eine französische Revolution auf der Stelle zu bewürken! das hieße Kadmus Zähne säen †)! Furchtbar vor andern war das kirchliche Censurrecht der Bischöfe, oder die Aufsicht über öffentliche und häusliche Moralität. So was taugt durchweg ganz und gar nichts. Der freigeborne mündige Mann, der Hausvater im Zirkel seiner Familie, darf in allen Handlungen, welche kein bestimmtes Kriminal- und Civilgesetz verbietet, nur allein seinem Gewissen Rede und Antwort stehen. Mischt sich hier kirchliche oder bürgerliche Polizey ein, so erniedriget sie den Mann zum Kinde, und was könnte die Menschheit damit gewinnen, wenn die bürgerliche Gesellschaft in einen Waisenhausstall umgewandelt würde? Alle Staatsregierungsgewalt muß sich auf

*) Nairin heißt eine Klasse von Menschen in Indien, die von den unbekannten Verdiensten ihrer Voreltern lebt.

†) Kadmus, sagt die Fabel, säete die Zähne eines Drachen, der seine Gefährten gefressen hatte, die Saat gieng auf, es stiegen bewaffnete Männer aus der Erde, und mordeten sich.

auf Beobachtung öffentlich bekannt gemachter, deutlicher und bestimmter Gesetze einschränken. Geht sie weiter, so gräbt sie sicherlich, spät oder früh, ihr Grab. Wenn nicht jeder Hausvater in seinem Hause Herr seyn darf, so ist es warlich der Mühe nicht werth, in bürgerliche Gesellschaft eingetreten zu seyn! Jene kirchliche Censuren griffen zugleich tief in die Rechte der weltlichen Regierung ein; die wichtigsten Staatsbedienungen waren jezt mit Christen besetzt; die kirchliche Censur konnte keinen Staatsbeamten seines Amtes entsetzen, wohl aber allen Christen die Gemeinschaft mit ihm untersagen. Da nun Christen in ihren bürgerlichen Streithändeln sich unmittelbar an die Bischöfe wenden durften, so konnte die kirchliche Censur, was sie auch mehrmals gethan hat, Obrigkeiten und Statthalter außer Thätigkeit setzen.

Aeußere Größe und Herrlichkeit blendet; groß mußte die Würkung der oekumenischen oder General-Kirchenversammlungen auf das Volk seyn. Die erste ward im Jahre 325. zu Nicäa in Bithynien gehalten. Es erschienen über dreihundert Bischöfe aus der morgenländischen Kirche; niedere Geistlichkeit und andere Kirchendiener eingerechnet über zweitausend; sie lebten alle mit einander zwei Monate lang auf Konstantin's Kosten, um Streitigkeiten über eine Frage zu richten, deren Beantwortung über alle menschliche Vernunft erhaben ist. Von der abendländischen Kirche, welche damals an

jenen

jenen Disputen weniger Theil nahm, waren nur einige Deputirte vom römischen Bischofe zugegen; dieser behauptete schon damals im Occidente einen metropolitanischen Vorrang, so wie der zu Karthago, Antiochien und Alexandrien. Von Metropolitanbischöfen erhoben sich nachher die Herren zu Patriarchen. Der große Gegenstand dieses ersten Oekumenischen Conciliums war, den Begriff von einem der größten Geheimnisse, von der göttlichen Dreieinigkeit fest zu setzen, und das Verhältniß der drei Personen in dem einigen Gotte gegen einander näher zu bestimmen. Der unbefangene kalte Denker staunt nicht weniger darüber, daß Menschen eine solche Erörterung vor ihrer begrenzten Vernunft Richterstuhl zu ziehen wagten, als es ihn befremdet, daß man einige Jahrhunderte lang Ausdrücke hat brauchen können, mit welchen, wie aus dem Gange der Streitigkeit hervorgeht, nur willkührliche Vorstellungen verbunden wurden. Denn wenn man sich gleich im dritten Jahrhunderte denen entgegen gesetzt hatte, welche Christi Gottheit, und den persönlichen Unterschied zwischen Gott dem Vater, Sohne und heiligen Geis läugneten: so dachte man doch über die sichersten Merkmahle der Rechtgläubigkeit in diesen Fragen verschieden.

Arius, ein Presbyter zu Alexandrien, gab die nächste Veranlassung zu den großen Bewegungen in der morgenländischen Kirche, welche von dem Concilium zu Nicäa beigelegt werden

sollten. Sein Bischof behauptete, Gott der Sohn sey gleiches Wesens und gleich ewig mit Gott dem Vater. Wenn der Vater den Sohn erzeugt hat, erwiederte Arius, so muß der Gezeugte einen Anfang seines Daseyns haben. Es muß also eine Zeit gewesen seyn, da der Sohn nicht vorhanden war, und es folgt nothwendig, daß er aus Nichts entstanden sey.

Um diejenigen, welchen die Lust anwandeln möchte, aus Liebhaberei in die Tiefe dieser Untersuchung an der Hand der Streiter selbst hinab zu schwindeln, ahnden zu lassen, zu welch einer Zerlegung der Begriffe sie sich vorbereiten müssen, setze ich zwei Stellen her, die eine Glaubensbekenntniß des Arius, die andere das seiner Gegner: Wir kennen, sagt Arius, einen Gott, der allein ungezeugt, allein ewig, allein ohne Anfang, allein wahrhaftiger Gott ist, allein Unsterblichkeit hat; der vor ewigen Zeiten einen eingebornen Sohn erzeugt und durch denselben auch die Welten und alles Uebrige gemacht hat. Er hat ihn gezeugt, nicht dem Scheine nach, sondern wahrhaftig, hat ihn durch seinen eignen Willen zur Würklichkeit gebracht, unveränderlich und ohne Abwechselung, ein vollkommenes Geschöpf Gottes; aber nicht wie eines von den andern Geschöpfen; einen Gezeugten, aber nicht wie andere Gezeugte; nicht einen Theil des Vaters von gleichem Wesen! — Es sind drei Bestandheiten, (oder Personen). Der Gott, der

die

die Ursache von allen Dingen ist, ist ganz allein ohne Anfang. Der Sohn ist ohne Zeit von dem Vater erzeugt, und vor den Welten erschaffen und gegründet; er war also nicht da, ehe er erzeugt ward. — Als Gott uns schaffen wollte, da hat er Einen gemacht, und ihn das Wort, den Sohn, die Weisheit genannt, damit er uns durch ihn hervor brächte. Es giebt daher eine doppelte Weisheit; eine Gott eigenthümliche und mit ihm bestehende, durch welche auch der Sohn gemacht worden; und nachdem ihm diese mitgetheilt worden, hat er blos den Namen Weisheit und Wort bekommen. Eben so ist noch ein anderes Wort, außer dem Sohne, in Gott: und nachdem er dessen theilhaftig worden, heißt er ebenfalls aus Gnaden Wort und Sohn. Das Wort ist nicht wahrer Gott; wenn es gleich Gott genannt wird; es heißt nur, wie die andern alle, dem Namen nach Gott, wegen Mittheilung der Gnadengaben. So wie alle Dinge, dem Wesen nach, Gott fremd und unähnlich sind, so ist auch das Wort in Allem von dem Wesen und den Eigenschaften des Vaters verschieden, und ihm ungleich; es gehört unter die gemachten und geschaffenen Dinge, und ist selbst eins davon. Der Sohn kennt nicht allein den Vater nicht genau; denn es fehlt ihm das Vermögen, denselben zu begreifen; der Sohn kennt nicht einmal sein eigenes Wesen. Die Wesen des Vaters, des Sohnes und des heiligen

ligen Geistes sind von Natur getheilt, getrennt, abgesondert, von einander verschieden, und ohne Gemeinschaft unter einander. Diese drei sind einander gänzlich und ins Unendliche unähnlich, so wohl an ihrem Wesen, als an Herrlichkeiten." So Arius!

Nun hört seinen Gegner, den Bischof Alexander in Alexandrien: „der Sohn Gottes muß stets vorhanden gewesen seyn, weil er, wie der Evangelist Johannes sagt, schon im Anfange war. Er kann kein Geschöpf seyn, weil er der eingeborne Sohn heißt, durch den Alles gemacht ist. Er kann nicht aus Nichts entstanden seyn, weil er (nach Psalm 145.) aus dem Herzen, und (nach Psalm 110.) aus dem Mutterleibe Gottes gezeugt worden ist. Und wenn der Sohn das Wort, d. h. die Vernunft und Weisheit Gottes ist: wie kann eine Zeit gewesen seyn, da er noch nicht war? das würde eben so viel seyn, als wenn man sagte, Gott wäre einmal ohne Vernunft und Weisheit gewesen — Wir dürfen deswegen, weil wir läugnen, daß der Sohn Gottes aus Nichts sey, nicht behaupten, daß es zwei ungezeugte Wesen gebe. Sie (des Arius Anhänger) sehen nicht ein, daß ein grosser Unterschied zwischen dem ungezeugten Vater, und den von ihm aus Nichts erschaffnen Dingen sey; dagegen die Natur des Eingebornen, durch welche der Vater des Wortes Gottes Alles aus Nichts gemacht hat, in der Mitte stehe. Der Sohn ist allezeit aus dem Vater gewesen, und

es

fehlt ihm nichts, was dieser hat, als daß er nicht ungezeugt ist; er hat einen würklichen Körper von der Gottesgebährerin Maria bekommen, und hat am Ende der Welt unter den Menschen gelebt, um die Sünde wegzuräumen." Leser, verstehst du das Gelesene? deutlicher läßt es sich gar nicht sagen!

Beide, Arius und seine Gegner, sahen den ganzen Streit ungleich wichtiger an, als Kaiser Konstantin, ehe ihm die Kirchenversammlung zu Nicäa das Verständniß öffnete. Denn ehe jenes Concilium eröffnet ward, erließ er an Arius und Alexander folgendes Schreiben:

„Ich höre, schreibt er, daß der gegenwärtige Streit auf folgende Art angefangen habe. Du, Alexander, hast deine Aeltesten gefragt, was jeder derselben von einer gewissen Stelle des Gesetzes, oder vielmehr von einem Stücke einer unnützen Frage halte. Du aber, Arius, hast dasjenige, was du entweder niemals hättest denken, oder wenn du es dachtest, verschweigen sollen, unbehutsam herausgesagt. Solchergestalt ist unter euch Uneinigkeit entstanden, die beiderseitige Gemeinschaft aufgehoben, das heiligste Volk in zwo Partheien getrennt, und von der Uebereinstimmung des gemeinschaftlichen Körpers abgesondert worden. Jeder von euch beiden verzeihe es also dem andern, und nehme den billigen Rath eures Mitdieners an. Und was ist dieses? Es schickte sich gleich anfänglich

nicht,

nicht, weder eine solche Frage aufzuwerfen, noch auf dieselbe zu antworten. Denn dergleichen Streitfragen, welche das Gesetz nicht als nothwendig vorschreibt, sondern die Zanksucht einer unnützen Trägheit vorbringt, wenn sie gleich zur Uebung der Geisteskräfte angestellt werden, müssen wir doch lieber innerhalb unseres Verstandes einschränken, und sie nicht leicht in öffentlichen Versammlungen vortragen, noch unvorsichtiger Weise vor die Ohren des Volks kommen lassen. Denn wie viele giebt es wohl, welche die ganze Stärke so großer und schwerer Sachen, entweder genau begriefen, oder würdig erklären können? Sollte man auch glauben, daß dieses jemand leicht thun könne, wie Viele wird er wohl vom Volke überreden? oder wer wird sich bei der genauen Untersuchung solcher Fragen genugsam vor einem gefährlichen Falle hüten können? Man muß also dabei nicht geschwätzig seyn, damit nicht, weil wir entweder um unseres schwachen Verstandes willen die vorgelegte Frage nicht geschickt genug zu erklären wissen; oder weil die Zuhörer, aus natürlicher Unfähigkeit, das Gesagte nicht begreifen können, das Volk durch eines von diesen beiden zu ärgerlichen Reden oder zu einer Trennung unvermeidlich verleitet werde.“

In der Versammlung zu Nicäa kämpfte vor allen gegen Arius ein Diakon der alexandrinischen Kirche, Athanasius. Man stritt so hef-

heftig, daß Konstantin sich klüglich zurück zog, indem er die weitere Erörterung den vorsitzenden Bischöfen überließ. Arius ward total geschlagen; des Sieges unvergängliches Denkmahl ward in folgender Glaubensregel aufgestellt:

Wir glauben an Einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge; und an Einen Herrn Jesum Christum, den Sohn Gottes, den Eingebornen, der aus dem Vater, das heißt, aus dem Wesen des Vaters gezeugt worden; Gott aus Gott, Licht aus Licht, den wahrhaftigen Gott aus dem wahrhaftigen Gott; der gezeugt, nicht gemacht worden, der mit dem Vater gleiches Wesens ist, durch welchen alles gemacht worden, sowohl was im Himmel, als was auf der Erde ist; der um uns Menschen, und um unserer Seeligkeit Willen herabgekommen, Fleisch geworden, Mensch geworden und gelitten hat, der am dritten Tage auferstanden, in den Himmel aufgefahren ist, und kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Und an den heiligen Geist. Diejenigen aber, welche sagen: Es war eine Zeit, da er nicht war; und: er war nicht, ehe er gezeugt worden; und: er ist aus Nichts entstanden; oder, die behaupten, er sey aus einer andern Substanz, oder einem andern Wesen, oder er sey erschaffen, oder veränderlich, oder der Abwechselung unterworfen, diese verflucht die

die heilige, catholische und apostolische Kirche. Bravo!

Hier also verflucht vor den Ohren aller Christen justizmäßig eine Parthei die andere! von hier an beginnt die verderbliche Spaltung zwischen Arianern und Athanasianern! Stimmenmehrheit auf den Conzilien bestimmte Rechtgläubigkeit und Ketzerei! denn der Kampf war zu Nicäa nicht für immer entschieden. Es währte nicht lange, so behielten zuweilen Arianer auf Kirchenversammlungen die Oberhand, und dann hieß es Ketzerei, sich zum Nicäischen oder Athanasianischen Symbolum zu bekennen. Beide Partheien zerfielen wieder untereinander über einzelne Vorstellungen, und des Verfluchens im Namen Gottes und zur Ehre Gottes war kein Ende. Jeder vernünftige Mann hätte über solche Flüche und Verdammungen lachen, höchstens sich ärgern müssen, wenn sich nicht weltliche Macht eingemischt, und so genannte Ketzer als Staatsverbrecher gemißhandelt hätte; diese schmiedete aus priesterlichem Dünkel Ketten für menschliche Freiheit, für persönliche Rechte, welche heutiges Tages noch nicht überall und völlig abgeschlagen sind. Aber Gott sey Dank! tausendjähriger Rost hat sie zerfressen; sie werden von selbst zerfallen, und eine neue Schmiede auf oekumenischen Conzilien ist für das nächste Jahrtausend nicht denkbar. Auch würde es an Holz zu Scheiterhaufen fehlen, und

ein

ein Schmoren bei Torf oder Steinkohlen würde kein glänzendes Schauspiel gewähren *)

Es kamen zu Nicäa noch manche andere Dinge zur Sprache. So ward verordnet, weil das Osterfest nicht überall zu gleicher Zeit gefeiert ward, es sollte dasselbe an demjenigen Sonntage gefeiert werden, welcher zunächst auf den Vollmond des Frühlingsäquinoctium folgen würde; fiele aber dieser Vollmond an denselben Tag mit dem Sonntage, so sollte das Fest acht Tage später begangen werden, um nicht mit dem jüdischen Ostern oder Passah zusammen zu treffen. Sterbende sollen, wenn sie auch im Stande der Büßenden sind, des Abendmahls, als der letzten und nothwendigsten Wegzehrung, nicht beraubt, die aus einer Gemeinde von einem Bischofe Verbannten aber von keiner andern aufgenommen werden. Auch das ehelose Leben der Geistlichkeit ward vorgeschlagen, am Ende aber doch vertagt, weil Paphuntius, selbst ein unbeweibter Bischof, es begreiflich machte, erzwungene Ehelosigkeit müsse zur Unzucht führen.

Doch es ist hohe Zeit, daß wir zur politischen Geschichte zurückkehren. Der Streifzug in die Kirchengeschichte wird viele Leser schlecht erbaut haben; mich noch weniger. Aber was seyn muß, muß auch geschehen. Vorher doch noch eine Frage: war Konstantin würklich Christ?

*) Ich habe mich in der Haupterzählung buchstäblich an Schröckh's christliche Kirchengeschichte Th. 5. gehalten.

Christ? war er guter Christ? bei einer Parthei erscheint Konstantin als Engel, bei einer andern als Teufel *); und er war keiner von beiden; er war ein Christ von gemeinem Schlage hieng eifrig an Zeremonien, war abergläubisch, brennend eifrig für Kirchenthum, legte aber in der Regel die Gebote der christlichen Religion bei Seite, so bald sie seiner Herrschsucht und andern Leidenschaften widersprachen. Er war ein Christ von gemeinem Schlage; denn er verfolgte anders Denkende mit weltlichem Arme; er legte Verdienstlichkeit in sogenannte gute Werke, in Bereicherung der Geistlichkeit auf Kosten der Layen; er legte dem Gebete der Geistlichen eine Würkungskraft bei, die es nicht haben kann, wenn man sich Gott nicht als unmündig denkt; er beförderte das Mönchsleben, indem er alle Strafgesetze gegen den ehelosen Stand aufhob, und die alberne Meinung von einer gewissen Heiligkeit des ehelosen Lebens verschiedentlich begünstigte; er baute schöne Kirchen, um mit dem lieben Gotte einst abrechnen zu können, er beförderte kräftiglich den Volksaberglauben von der Kraft sogenannter Reliquien, ließ sogar seinen Helm und Pferdezaum mit den Nägeln vom angeblich aufgefundenen Kreuze Christi

*) Mit gleicher Uebertreibung spricht für ihn sein Zeitgenosse, Bischof Eusebius von Cäsarea; gegen ihn Zosimus, ein Nichtchrist, der im fünften Jahrhunderte eine Geschichte des römischen Reichs bis zur Eroberung durch den Gothen Alarich, geschrieben hat.

beschlagen, was gegen Hieb und Stich sichern sollte ꝛc. Er war ein schlechter Christ; denn er raubte, weil er wähnte, die Erde, so weit er reichen könnte, wäre sein Eigenthum; er mordete in leidenschaftlicher Hitze und aus ängstlicher Besorgniß für die Zukunft. Er mordete seinen Schwager, Licinius, der im Vertrauen, Konstantin würde Wort halten, die Waffen niedergelegt hatte; er mordete desselben eilfjährigen Sohn; er mordete des Licinius Cäsar, den Martinianus; er mordete seinen Sohn Krispus auf ununtersuchte Anklage seiner zweiten Gemahlin Fausta; er ließ diese, als das Bubenstück entdeckt war, auf grausame Art im Dampfe eines warmen Bades ersticken; er würde seinen Vater gemordet haben, hätte er seiner unbändigen Herrschsucht zu lange gelebt.

Aber bei allen diesen eingestandenen Mordthaten, wer darf ihn unter eine Maria, einen Wilhelm Konquestor und Heinrich den Achten in England, unter einen Ludwig den Eilften und Vierzehnten in Frankreich, unter eine Isabelle, einen Ferdinand in Kastilien und Arragonien, unter ein halbes Dutzend von römischen Päbsten, und unter alle jene Fürsten herabsetzen, die in ihren Bastillen und Vestungen zwar langsamer, aber desto grausamer Unschuldige gemordet haben? ob Konstantin aus Politik oder Ueberzeugung zur christlichen Religion getreten sey? ist nun wohl der Mühe einer Nachfrage nicht werth; die einseitig genug vorgetragene

gene Lehre vom leidenden Gehorsame; zu welchem alle Christen durch Christus unbedingt verpflichtet wären, konnte freilich reizen! allein die heidnische Götterverehrung war doch auch bis zum lächerlichen Possenspiel herab gefallen. Ein großer unternehmender Geist, unermüdete Thätigkeit im Felde und im Kabinet, persönlicher Muth und ausharrende Beharrlichkeit in Ausführung schwerer Entwürfe werden ihm selbst von seinen Feinden nicht abgesprochen, so wie seine Lobredner Verschwendung der durch ungewöhnliche Auflagen erpreßten Staatseinkünfte in kostbaren Bauten und in seinen letzten Jahren asiatische Weichlichkeit und Schwäche nicht läugnen können. Ein alter Mann mit falschen Haaren auf dem Haupte, am Halse und an den Aermen mit Perlen und Edelsteinen bedeckt, in einem langen goldgestickten seidnen Gewande mag freilich keine Ansicht gewährt haben, die Achtung erzeugt hätte. Aber, sagt Bischof Eusebius, er putzte sich nicht für sich, er putzte sich fürs Publikum! Aurelius Victor*) nennt ihn in den letzten zehn Jahren wegen seiner unermeßlichen Verschwendung einen Unmündigen. Nun, wir haben es mit ihm zunächst noch in den Jahren seiner Volljährigkeit zu thun. Denn er schuf Kriegsverfassung und innere Regierung um; ordnete alle Theile der vollziehenden Gewalt einen unter den andern mit einer, bisher nicht

*) Ein historischer Portraitmahler aus dem vierten Jahrhunderte.

nicht gekannten Pünktlichkeit; brachte damit eine Staatsmaschiene in Gang, die, so künstlich sie war, Roms Untergang keine hundert und funfzig Jahre aufhalten konnte, führte einen Geist der Kleinlichkeit am Hofe und in den Provinzen ein, welcher den Despotismus mehr, als Mancher sich vorstellen mag, begünstiget, und verlegte seine Residenz in die, von ihm erbaute christliche Kaiserstadt, Konstantinopel.

Mehrere Ursachen mögen den Kaiser hierzu bewogen haben, welche, so verschieden sie an sich sind, neben einander bestehen können. Konstantin baute gern und prächtig; das beweisen seine Kirchen zu Jerusalem und an andern Orten. Seinen letzten Gegner, Licinius, hatte er in dieser Gegend überwunden, und damit das römische Reich unter seine Alleinherrschaft vereint. Eine neue Kaiserstadt war unvergängliches Denkmahl des Sieges über alle Gegner. Rom hatte seit Diokletian schon auf gewisse Art aufgehört, als die Hauptstadt betrachtet zu werden, wo der oberste Machthaber seinen Sitz haben müsse. Zwar war kein Senat, als dem Namen nach, da; aber selbst dieser Name erinnerte auf widerliche Art an Republik, so wie die Menge armen Volkes an verschwundenen Wohlstand. In Rom hatte das Heidenthum immer noch die Oberhand; die christliche Gemeinde daselbst stand denen in Antiochien, Alexandrien weit nach; und Konstantin war hier seines Christenthums wegen mehrmals vom Volke öffentlich ver-

verspottet worden. Eine ganz christliche Hauptstadt, wo kein Götzenaltar zu sehen wäre, welch ein Triumph der Kirche in den Augen der Eiferer! hätten sie es vorher sehen können, daß eben dieses zweite ganz christliche Rom nach eilf Jahrhunderten der Hauptsitz eines nichtchristlichen Reichs seyn würde! Rom war nicht mehr jene Stadt, von deren Erhaltung das römische Reich abhieng. Nicht hinter den Alpen saß, wie vordem, des Reichs furchtbarster Feind; sondern hinter dem Eufrat, an und hinter der Donau bis nach dem Donfluß hin. Beide Feinde konnten besser beobachtet, beiden konnte schneller begegnet werden, wenn an der Grenze von Europa und Asien, da wo Byzanz stand, alle Macht wie auf einen Mittelpunkt zusammen gezogen würde. Man werfe das Auge auf die Charte; der flüchtigste Anblick überzeugt, daß die Lage von Byzanz den Konstantin auffordern mußte, hierher den Hauptsitz des Reichs zu verlegen. Auf europäischen Grund und Boden erbaut hat Konstantinopel gegen über die vormals mit volkreichen Städten angefüllte fruchtbare Küste von Klein Asien liegen; zur Rechten Aegypten und Afrika, zur Linken das schwarze Meer. Die nördliche Seite der Stadt begrenzt ein geraumer sichrer Hafen; die südliche wird von den Fluthen des Propontis, oder Mar die Marmora bespült; der Bosporus und der Hellespont öffnen und schließen die Schiffahrt aus dem schwarzen ins mittelländische Meer und umgekehrt; welch eine

Lage

Lage für den Handel mit den Morgen- und Abendländern! und mit dem europäischen Norden! die alten Griechen hatten sie nicht übersehen. Kurz vorher, ehe sie Byzanz erbauten, hatten andere von ihren Landsleuten sich gegen über auf der asiatischen Seite zu Chalcedon nieder gelassen. Als die Stifter von Byzanz vorher das Orakel zu Delphi fragten, wo sie sich niederlassen sollten, erhielten sie zur Antwort: „den Blinden gerade gegen über.“ Unter den Blinden waren die Chalcedonier gemeint; sie hatten bei freier Wahl den schlechtern Theil gewählt. Sonderbare Aehnlichkeit heidnischer und christlicher Legenden! Griechen werden vom Apoll auf den Fleck hingewiesen, wo sie Byzanz bauen sollen; und Konstantin, wie er selbst sagt, durch einen göttlichen Befehl, wo er Konstantinopel anlegen soll. Denn er habe anfangs Troja im Sinne gehabt. Das alte Byzanz schloß Konstantin in seine neue Stadt ein; es stand da, wo jezt des Großherrn Pallast und die Gärten des Seraglio liegen.

Die Größe der neuen Stadt, welche anfangs das zweite Rom heißen sollte, vom Publikum aber Konstantinopel, oder Konstantinsstadt genannt ward, mag ich nicht beschreiben. Denn so wie das heutige Sanktpeterburg ein anderes Ansehen hat, als jenes, welches Peter der Erste erbaute: eben so Konstantinopel. Hundert Jahre nach Konstantin werden außer dem kaiserlichen Pallaste und

einem Cirkus, zwei Theater, acht öffentliche, einhundert drei und funfzig Privatbäder, zwei und funfzig Säulengänge, fünf Magazine, acht Wasserleitungen und Cisternen, vier Kurien für den Senat und die Gerichte, vierzehn Kirchen, vierzehn Palläste, dreihundert zwei und zwanzig Straßen, viertausend dreihundert acht und achtzig große Häuser gezählt. Unerachtet der Menge von Kunstwerken, welche andere Städte abgeben mußten, blieb Konstantinopel weit hinter dem alten Rom zurück, und trat auch in politischer Rücksicht erst alsdann mit Rom in gleichen Rang, als die Theilung des Reichs in das morgenländische und römische Kaiserthum für immer erfolgt war. Die Einweihung der neuen Stadt setzt man in das Jahr dreihundert vier und dreißig der christlichen Jahrrechnung *), im dritten Jahre vor Konstantins Tode. Die Wälder auf den Küsten des schwarzen Meeres und die Marmorbrüche auf der kleinen Insel Prokonnesus oder Marmora, lieferten Baumaterialien in der Nähe. Rom und Italien verloren allerdings; aber nicht so schnell und so viel als man sich gewöhnlich vorstellt. Wo ein Hof ist, da sammlen sich Große, Reiche, Schlemmer, Wucherer, Virtuosen von allerlei Art und Farbe; da wird Geld verdient und verthan; Glück gemacht und verloren ꝛc. Rom und Italien mußten es bald fühlen, daß für die umlau-

*) J. R. 1086.

laufende Geldmasse ein abführender Kanal nach Konstantinopel geöffnet war.

Alle Einrichtungen, welche Konstantin beim Militair, bei der innern Regierung und am Hofe traf, zweckten dahin, alle Theile der vollziehenden Gewalt, einen dem andern zu unterordnen, jedes Staatsbeamteten und Hofdieners Verpflichtung und Gerechtsame mit einer Pünktlichkeit zu bestimmen, welche bei allem Anscheine von Lächerlichkeit ihres Zweckes nicht verfehlte, nämlich die letzte Spur von Freiheit zu vernichten; die ungebundenste Alleingewalt damit zu sichern, daß man vom Geheimdenkabinetsminister bis zum Thorschreiber, vom General bis zum Korporal herab, einen Sklaven dem andern unterordnete, den ersten Ring der großen Kette aber in hoher Hand behielt, um nöthigen Falls dem Nächsten damit den Hirnschädel einzuschlagen. Daher jene Rangordnung, welche nach der genauesten Abmarkung in fünf Klassen bestimmte, wer Zutritt zum Hofe habe oder nicht? wer eure Erlauchtheit, eure Spectabilität, oder Anschauungswürdigkeit, eure Berühmtheit, eure Vollkommenheit, eure Auserlesenheit, eure Excellenz oder Hervorragenheit genannt werden sollte? die Kaiser selbst dachten bescheiden genug, sich eure Divinität oder Göttlichkeit schimpfen zu lassen. Daher eine neue Patriziatwürde, so ein Ding, wie weiland! der Heiligegeistorden in Frankreich, welcher den, der ihn trug, durch ein schö-

nes Handbreites Band und einen in Silber gestickten Brustsstern über alles Volk erhob. Dabei wurden Konsuln ernannt, deren Amt es war, einen ganzen Tag lang im konsularischen Pompe sich öffentlich sehen zu lassen. Ein Schwarm von Hofbedienten, an deren Spitze ein Ober, Schlafkammerherr stand, vollendete den Pomp asiatischer Schlafheit! es ist ein untrügliches Zeichen großer moralischer Ausartung und Dummheit, wenn Titel den Mann machen, nicht der Mann den Titel! wenn ein Geheimder, Ober, Hoftrompeter sich über den Stadtthurmwächter erhebt deswegen, weil er berufen ist, im geheimen Kabinet geheim zu trompeten! weg von solchen Armseligkeiten einer Hofstaatseinrichtung, die genannt werden mußten, weil die meisten Höfe in unsern Tagen ihre Form nach Konstantins Muster zugeschnitten haben; selbst die Verschnittnen fehlen nicht überall!

Wichtig war in ihren Folgen die Trennung der militairischen Gewalt von der bürgerlichen Regierung. Das ganze ward in vier Generalgouvernements, oder prätorische Präfecturen getheilt, wozu die Administration unter Diokletian, durch zwei Kaiser und Cäsaren Veranlassung gegeben haben mag. So groß an sich die Gewalt der vier Generalgouverneurs, oder prätorischen Präfecten war, so unschädlich blieb sie der höchsten Gewalt. Denn die Truppen standen unter zwei Generalfeldmarschällen oder Soldaten-Magisters, unter dem

Ma-

Magister der Reuterei, und dem Magister des Fußvolks. Nur allein Rom und Konstantinopel hatten ihre besondern Statthalter. Jedes Generalgouvernement ward in Diöcesen oder Districte getheilt, jede Diöces in Provinzen. Die Generalgouverneurs hießen prätorische Präfecten; die Gouverneurs in den Diöcesen Vikarien, Stellvertreter; in den Provinzen Vorsteher, Präsidenten. Hier sind die Namen der Generalgouvernements mit ihren Unterabtheilungen:

prätorische Präfectur des Morgenlandes mit	5. Diöcesen, namentlich:	
	Thrazien mit	6. Provinzen
	Asien —	11. Provinzen
	Pontus —	11. Provinzen
	Morgenland —	15. Provinzen
	Aegypten —	6. Provinzen
prätorische Präfectur des morgenländischen Illyricum mit	2. Diöcesen namentlich:	
	Mazedonien —	6. Provinzen
	Dacien —	5. Provinzen
prätorische Präfectur von Italien mit	3. Diöcesen,	
	Italien —	17. Provinzen
	abendländisches Illyrikum —	6. Provinzen
	Afrika —	6. Provinzen

prätorische Präfectur von Gallien mit	7. Diöcesen	
	Gallien mit	17. Provinzen
	Spanien —	7. Provinzen
	Britannien	5. Provinzen.

Die alten Prätorianer waren nicht mehr; der Name ihrer, einst so gefürchteten und furchtbaren Generale bezeichnete jezt eine Civilobrigkeit. An ihrer Stelle standen Leibtrabanten und Haustruppen, die alle zusammen etwan viertausend Mann ausmachten. Die Legionen blieben dem Namen nach, zählten aber wahrscheinlich nicht über tausend Mann. Aber es fiel angenehm ins Gehör, wenn von hundert Legionen gesprochen ward, und man hatte von kleinen Haufen weniger Unruhen zu fürchten. Die Feldregimenter, wie sie jezt im Gegensatz der Haustruppen genannt werden, längst den weiten Grenzen des Reichs vertheilt, rekrutirten sich großentheils aus den sogenannten barbarischen Völkern, welche, furchtlos im Gefechte, außer demselben nichts von jenen anhaltenden Uebungen und Arbeiten wissen wollten, welchen die altrömische schwere Infanterie ihre Furchtbarkeit verdankte. Das alte Pilum wich leichtern Waffen; Streitkolben, Aexten und Lanzen; die alte Bevestigung der Läger unterblieb, weil der fremde Soldat nicht schanzen wollte; und was den Verfall des Kriegswesens deutlich anzeigt, man setzte die Stärke eines Heeres nicht weiter in schwere Infanterie, sondern in Reuterei. Tausende von

Go-

Gothen und Sarmaten nahm Konstantin ins römische Gebieth auf; sie leisteten für den Genuß der erhaltenen Ländereien Kriegsdienste, und schützten vor der Hand die Grenzen gegen ihre Landsleute. Acht und funfzig Jahre nach Konstantins Tode ward das römische Reich auf immer getheilt, in das morgenländische und abendländische; letzteres verschied achtzig Jahre nachher *).

Konstantin hinterließ drei Söhne. Konstantin den Zweiten, Konstantius den Zweiten und Konstans; außerdem zwei Bruderskinder, den Dalmatius und Annibalianus. Nach väterlicher Verordnung sollte Konstantin der Zweite die besondere Regierung haben, in der prätorischen Präfectur von Gallien; Konstantius der Zweite im Morgenlande; Konstans in der von Illyrikum und Italien. Dem Dalmatius war Thrazien, Mazedonien, Achaja nebst der Cäsarswürde, dem Annibalianus Pontus, Kappadocien, Armenien mit dem Titel eines Königs zugetheilt. Konstantins des Großen Söhne taugten einer so wenig wie der andere. Konstantius ließ unter seinen Augen den Dalmatius und Annibalianus von Soldaten morden, welche von unbekannter Hand dazu waren gereizt worden. Bald geriethen die Brüder untereinander in Streit und Krieg. Indeß Konstantius einen unglücklichen Krieg mit den Persern

*) Konstantin starb im J. 337. am 22sten May, alt 63. Jahre.

sern führt, fällt Konstantin dem Konstans ins Land, und wird erschlagen*). Zehn Jahre nachher erfährt Konstans ein gleiches Schicksal in Gallien, wo sich Magnentius, ein geborner Franke und Komandeur zweier Legionen, gegen ihn empört hatte. Dasselbe that Vetranio, General in Illyrikum. Konstantius eilt aus dem Oriente herbei; Vetranio, durch verstellte Freundschaft hintergangen, muß abdanken; aber Magnentius rückt vor, und läßt dem Konstantius Verzeihung unter der Bedingung anbeiten, wenn er den kaiserlichen Purpur, den zu tragen er nicht verdiene, auf der Stelle ablegen würde. Konstantius betet; seine Generale schlagen; Magnentius verliert die Schlacht bei Mursa**) oder Essek, in welcher über funfzigtausend Mann geblieben seyn sollen; hält sich aber noch beinahe zwei Jahre, ehe er, von seinen Anhängern verlassen, in sein Schwerdt fällt***). So wird Konstantius der Zweite Herr des Ganzen, und bleibt es sieben Jahre lang. Er wird als Tyrann, furchsam und grausam, ja als Ausbund von Lasterhaftigkeit jeder Art geschildert. Ich mag ihn nicht vertheidigen; wenn auch seine Anhänglichkeit an die Lehre der Arianer auf das Urtheil orthodoxer Kirchenlehrer über ihn Einfluß gehabt haben kann

und

*) J. Chr. 340.

**) J. Chr. 351. am 28sten Sptbr.

***) J. Chr. 353.

und mag *). Denn Ammianus Marcellinus **), ein Nichtchrist, auf welchen christlicher Sektenhaß nicht einwürken konnte, sagt von ihm, er habe bei dem geringsten Verdachte von Komplotten gegen seine Alleinherrschaft den Kaligula, Domitian und Kommodus an Unmenschlichkeit übertroffen; wäre übrigens einer von den mittelmäßigen Fürsten gewesen. Wenn auch nur die Hälfte von dem wahr ist, was ihm von Verfolgung der Athanasianer zugeschrieben wird: so ist des Ammianus Urtheil gerechtfertiget. Eckel, Unmuth und Grausen ergreift einen bei den Streitigkeiten der Christen unter einander; elender Rechthaberei wegen zerfleischten sie sich, wie reißende Thiere. Das Jesus Christus nicht Gott, sondern gottähnlich wäre, ward jezt von einer Kirchenversammlung als rechtgläubige Lehre festgesetzt; Athanasius, Bischof in Alexandrien, stemmte sich vergeblich mit Händen und Füßen dagegen; Unruhen und Verfolgung zerrüttete alle Gemeinden; man brach sich unter einander darüber die Hälse, ob man singen sollte, Preiß sey dem Vater und dem Sohne, und dem heiligen Geiste; oder

Preiß

*) Orthodox heißt, wer an die vorgeschriebene Regel glaubt; Heterodox, wer anders glaubt; Kakodox, wer im Glauben nicht seiner besten Erkenntniß folgt.

**) Er schrieb im vierten Jahrhunderte eine römische Geschichte vom Domitian bis auf Valens. Aber die ersten dreizehn Bücher von ein und dreißigen sind verlohren.

Preiß sey dem Vater durch den Sohn, und in dem heiligen Geiste; oder dem Vater und dem Sohne in dem heiligen Geiste; oder dem Vater in dem Sohne und dem heiligen Geiste!

Ein anderes Uebel, welches gleich einem Krebsgeschwüre, die guten Säfte der Regierung verzehrte, und Nahrung in Gift verwandelte, waren die Verschnittenen. Die Geschichte unsers gegenwärtigen Jahrhundertes erzählt zwar auch von Verschnittnen, welche jährlich mit zehntausend Thalern bezahlt wurden, indeß eine gleiche Summe zur Verbesserung von zweihundert Landschulmeisterstellen nicht auszumitteln war. Allein diese Kastraten haben doch, wenn sie anders ihr Brod nicht mit Sünden essen, ein reelles Verdienst, nämlich dieses, ihren Herrn in Schlaf zu singen, während welcher ein Mensch in der Regel nichts Böses thut. Jene Verschnittne hingegen weckten ihre Herren nur zu oft aus dem Schlafe, oder verleiteten sie zu schändlichen Handlungen und Befehlen, indem sie sie wie in einen Zauberzirkel einbannten, durch welchen keine Stimme der Belehrung zum Ohr der betrognen Volksherrscher durchdringen konnte. Man findet nicht, daß die christlichen Religionslehrer sich diesem Unwesen widersetzt hätten; wohl aber, daß durch Verschnittene über die Gottheit oder Gottähnlichkeit Jesus Christus im kaiserlichen Kabinette verhandelt ward. Die Mode, sich von Verschnittenen bedienen zu lassen, trifft man von den ältesten Zeiten her im Oriente an. Vielleicht

leicht traute man ihnen mehr Anhänglichkeit zu, weil keine Rücksicht auf Nachkommenschaft ihre Treue in Versuchung führen konnte. Aber eben diese Abgeschiedenheit von eignen Kindern machte sie der greulichsten Bubenstücke fähig. Seit Konstantin dem Großen liegen die Ursachen vieler politischen Eräugnisse in der geheimen Geschichte der kaiserlichen Verschnittenen begraben. Und wohl dem Geschichtschreiber, daß sie da begraben liegen! er hat ein Kloak weniger zu reinigen, und die belehrende Geschichte verliert dabei wenig oder nichts.

Des Konstantius Chlorus Haus starb bald aus, zum Theil gewaltsamen Todes. Sechs und zwanzig Jahre nach Konstantin des Großen Tode war es dahin. Konstantius hatte zwei Vettern, den Gallus und Julian. Jenen ernannte er zum Cäsar, als er gegen den Magnentius zog, ließ ihn aber zwei Jahre nachher, wie einen gemeinen Verbrecher, im Gefängnisse hinrichten. An seine Stelle trat Julian, ein junger Mann, der sich in den Schulen griechischer Philosophie gebildet, und wegen der Wuth, mit welcher sich Orthodoxen und Heterodoxen verfolgten, frühzeitig Abneigung vom Christenthume eingesogen hatte. Man nennt ihn den Apostaten oder Abtrünnigen; das heißt aber kirchenvätermäßig gesprochen, wenn man damit, wie sie thun, die Vorstellung von Verworfenheit verbindet. Denn welche Verbindlichkeit konnte Julian haben, Christ

zu seyn? Julian war Soldat; er schlug sich mit Glück mit Alemannen und Franken, und stellte die von ihnen zerstörten Schlösser an der Rheingrenze her. Er regierte Gallien als Vater; vor ihm zahlte jeder Kopf fünf und zwanzig, unter ihm nur sieben Goldstücke. Constantius befahl ihm, mit seinen besten Truppen nach dem Oriente gegen die Perser aufzubrechen; aber die Truppen in Gallien empörten sich; Julian ward als Kaiser ausgerufen, und des Konstantius Tod*) verhütete einen innern Krieg.

Julian, nun allgemein als Kaiser anerkannt, war kurz vorher öffentlich vom Christenthume abgetreten. Man kann es sich leicht vorstellen, daß Christen und Nichtchristen ihn sehr verschiedentlich beurtheilen. Es war ein denkender Kopf; er hatte die Stoa und Akademie durchwandelt, und wandte ihre Lehren auf Leben und Regierung an; aber dabei war er ein Verfolger, und in Rücksicht seines Privatglaubens ein altes Weib von Endor**). Denn er glaubte an die Möglichkeit, durch geheime Künste in die Zukunft sehen zu können, und opferte den alten Göttern in solchem Uebermaße, daß man ihn den Schlächter nannte. Ja man fürchtete in Rom und Italien, wenn er aus dem persischen Kriege glücklich zurück kommen sollte, würde man auf einige Zeit aller Rindfleischsuppen ent-

*) J. Chr. 360. am 3ten November.
**) S. Saul's Hexengeschichte. Th. 1. S. 183.

entsagen müssen. Julian verfolgte nicht sowohl die Christen, als das Christenthum; er gieng mit List und Gewalt zu Werke, ohne seinen Zweck zu erreichen. Man kann Julian's Regententugend und häusliches Leben bewundern; aber zum großen erhabenen Manne fehlten ihm Duldungsgeist und jene Stärke der Seele, welche sich unter keinen Aberglauben beugt, er trage eine Maske, welche er wolle. Es war rühmlich, daß er asiatische Weichlichkeit und Verschwendung aus seinem Pallaste verbannte; aber die geflissentliche Vernachlässigung aller äußern Decenz, welche so weit gieng, daß er seine Nägel zu Klauen wachsen ließ, und seinen Bart nicht säuberte, war doch auch etwas Kleinliches.

Das Christenthum zu unterdrücken, that Julian, was in seinen Kräften stand. Wenn er nicht Feuer und Schwerdt gebrauchte, so muß man bedenken, daß er so was nicht wagen konnte, ohne einen allgemeinen Krieg zu entzünden. Er schrieb gegen das Christenthum mit aller Beredsamkeit eines griechischen Sophisten, und suchte der heidnischen Mythologie durch allegorische Erklärungen ihre alberne Außenseite zu verhüllen. Die Tempel der Götter wurden geöffnet; überall flammten Altäre, bluteten Opferthiere, dampften Weihrauchwolken. Julian erschien unter Priestern und Auguren, wühlte in den Eingeweiden der Opferthiere, und lebte in persönlichem Umgange mit Jupiter, Apoll, Minerva und allen Bewohnern des Olymps.

Denn

Denn sie erschienen ihm, er hörte ihre Stimmen und Warnungen; sein Hof wimmelte von Geistersehern und Beschwörern. Der Hang, das Zukünftige vorher zu wissen, tyrannisirte ihn dermaßen, daß verständige Christen in demselben eine Hauptursache seines Abfalls vom Christenthume zu finden glaubten. Dabei drang er aber ernstlich auf Sittenverbesserung und Kirchenzucht. Man erkennt dieses aus dem neun und vierzigsten seiner Briefe *), so wie seine Proselytenmacherei; Sucht aus den Aeußerungen des Redners Libanius **). Er setzte die Galiläer — — so wollte er die Christen genannt haben — — bei Staatsbedienungen zurück; verbot in ihren Schulen das Lesen klassischer Autoren; die Christenkinder sollten die heidnischen Schulen besuchen, um daselbst für den Gentilismus gewonnen werden zu können; er schloß hier und da Kirchen; zwang christlichen Gemeinden Schadenersatz für zerstörte heidnische Tempel ab; ließ andere Ungerechtigkeiten geschehen, und erlaubte sich gegen unbewaffnete Unterthanen höhnenden Spott. Ein sonderbarer Vorfall eräugnete sich zu Jerusalem. Julian wollte den jüdischen Tempel daselbst herstellen lassen. Aber beym Wegräumen des Schuttes brechen Feuer-

*) Wir haben mancherlei Schriften von ihm, als Reden, Briefe, eine Satyre auf seine Vorfahren im Reiche ꝛc.

**) Er lebte bis zu Ende des vierten Jahrhunderts. Wir haben von ihm unter andern eine schöne Lobrede auf den Julian.

Feuerflammen hervor, verschiedene Arbeiter kommen um, und das Werk bleibt liegen. Wahrscheinlich hatte sich die in den Gewölben des Tempels verschloßne Luft durch den plötzlichen Zutritt der äußern Luft entzündet, wie so was häufig bei Oeffnung verschütteter Brunnen und Keller zu geschehen pflegt.

Julian fand im dritten Regierungsjahre seinen Tod in einem Gefechte mit den Persern *). Ob er wohl geschworen hatte, nie dem Mars ein Opfer zu bringen, so war doch dieser Krieg offenbar mehr Eroberungs- und Vertilgungs- als Vertheidigungskrieg. Es gelang ihm, auf dem Wege, den einst Trajan gegangen war, tief in Assyrien einzudringen. Aber er ließ sich auch, wie Krassus, durch Verräther von den Ufern des Eufrats und Tigris ablenken; verbrannte Flotte und Magazine, vielleicht um seinem Heere alle Gedanken an Rückzug zu benehmen; starb vier und zwanzig Stunden nach einer tödtlichen Verwundung, mit der Kaltmüthigkeit eines Philosophen, hinterließ aber sein Heer in einer sehr schlimmen Lage. Mit ihm erlosch des Konstantius Chlorus Familie. Die gemeine Erzählung, Julian habe tödtlich verwundet, eine Hand voll Blut gen Himmel geworfen, und dabei ausgerufen: „so hast du denn doch gesiegt, Nazaräer!“ ist ein Mährchen. Ammianus Marcellinus spricht als Augenzeuge von seiner Hingebung in des Schicksals Willen.

Stet-

*) J. Chr. 363. am 26sten Junius.

Sterben; sagte Julian, heißt der Natur ihr Darlehn zurück geben; gleich feig ist, wer sterben will, wenn ihm Pflicht, zu leben befiehlt; als wer zu sterben zagt, wenn es Zeit ist.

Das Heer befand sich auf dem Rückzuge nach den Ufern des Tigris; Feind und Hunger drängten gleich stark; wie durch einen Zufall ward Jovianus, ein Oberster der Haustruppen, als Kaiser ausgerufen, welchem nichts übrig blieb, als die Truppen durch einen Nothfrieden zu retten. Er gab zurück, was Galerius jenseit des Tigris erobert hatte; auch die wichtige Vestung Nisibis in Mesopotamien, ein Bollwerk für Syrien, woran der Perser Macht mehrmals gescheitert war, nebst der Oberherrschaft über Armenien giengen verloren. Man thut dem Jovian Unrecht, wenn man diesen schimpflichen Frieden einem Mangel an Muthe allein zur Last legt. Was vermag Tapferkeit gegen Hunger und Durst? Julian hatte gefehlt, daß er sich zu tief in ein unbekanntes Land gewagt hatte, dessen heißes Klima schon seinen abendländischen Kriegern unerträglich fallen mußte, ohne einen sichern Punkt in der Nähe zu behalten, auf den er sich hätte zurück werfen können. Aber es war hinwieder nicht seine Schuld, daß ein zweites Heer, welches aus Mesopotamien vordringen sollte, außen blieb.

Die wichtigste Folge von Julians plötzlichem Tode war die, daß wiederum das christliche

Kreuz

Kreuz in der kaiserlichen Reichsfahne erschien, und die Barbaren an der Donau und am Rhein die Waffen ergriffen. Jovinian bekannte sich zum Christenthume, und zwar nach der Glaubensregel von Nicäa. Athanasius, derselben Vertheidiger, kehrte aus den Klausen der Eremiten, wohin er hatte entweichen müssen, in sein Bisthum zu Alexandrien zurück und verkündete dem rechtgläubigen Jovinian eine lange friedliche Regierung. Allein seine Verkündigung traf nicht ein; Jovian starb im achten Monate seiner Regierung *), ehe er noch Konstantinopel erreicht hatte. Zehn Tage nachher ward zu Nicäa General Valentinian als Kaiser ausgerufen, ein Mann, den väterliche Dienste, eigner Muth und erprobte Festigkeit empfahlen. Dreißig Tage darauf ernannte er, weil es die Truppen laut wünschten, seinen Bruder Valens zum Mitkaiser, überließ ihm die Präfectur des Orients, und nahm seinen Sitz zu Mayland. Procopius, von mütterlicher Seite mit Julian verwandt, empörte sich; er ward überwältiget, aber nicht vom Valens, den man hier als schwachen Mann kennen lernte. Valentinian hingegen erscheint als ausgezeichnet im Guten, wie im Bösen. Man wird von Achtung erfüllt, wenn man ihn in steter Thätigkeit sieht, Feinde aus dem Felde schlagen, Justiz gegen Unterdrücker des Volks üben; Kriegszucht mit Strenge durch-

*) J. Chr. 364. am 17ten Februar.

durchsetzen, Abgaben erlassen, Grenzschlösser herstellen, keine Staatsämter verkaufen, sparsam und ehrbar an seinem Hofe leben, das Aussetzen neugeborner Kinder verbieten, besoldete Stadtärzte anstellen; öffentliche Schulen errichten, unter welchen die zu Konstantinopel allein ein und dreißig Lehrer und sieben Bücherabschreiber zählte, und vor dem zwanzigsten Jahre keinen Studierenden entließ, und jährlich Konduitenlisten an das Staatsministerium einschickte. Man verehrt ihn tief, wenn man hört, daß er für jede Stadt einen Defensor anstellte, welcher derselben Gerechtsame dem Throne vorlegen mußte; fest auf allgemeine religiöse Duldung hielt, in so fern sie nur guten Sitten, wie nächtliche Zusammenkünfte, nicht nachtheilig werden konnte, und den Grundsatz befolgte, Sohn der Kirche, aber Oberherr der Geistlichkeit zu seyn. Und das war bei den immer weiter um sich greifenden Ausschweifungen der hohen Geistlichkeit sehr nöthig. Man erstaunt, wenn man einen Bischof seinen Brüdern den Gebrauch vergoldeter Karossen, schnaubender Rosse, zahlreicher Gefolge, Schwelgerei und andere Dinge vorrücken hört, welche als Kammergeheimnisse ungenannt bleiben mögen! wenn man liest, daß, als sich zwei Bischöfe um das fette Bisthum in Rom zankten, einhundert sechszig Menschen von ihren Partheien auf öffentlicher Straße erschlagen wurden. Wer bebt aber vor Valentinian nicht zurück, wenn er ihn fast immer nicht in der Mitte

zwi-

zwischen zwei äußersten Punkten, sondern auf einem oder dem andern erblickt! wenn er Gerechtigkeit in Grausamkeit umwandelt; seine Kaisergewalt allein in Bestätigung und Schärfung, nie in Milderung richterlicher Urtheile setzt; leichte Vergehungen mit dem Tode bestraft; wenn er sich Ausdrücke erlaubt, wie: „schlagt ihm den Kopf ab! verbrennt ihn lebendig! gebt ihm Stockschläge, bis er tod liegen bleibt," wenn er im kaiserlichen Pallaste zwei vierfüßige Lieblings-Bäre erblickt, welche vor seinen allerhöchsten Augen Missethäter lebendig zerreißen! Ammianus Marcellinus bezeugt es, daß viele Unschuldige Vermögen und Leben verloren haben, vornämlich bei der allgemeinen Untersuchung gegen Schwarzkünstler, Zauberer, Hexen, Giftmischer und Ehebrecher. Denn so wird diese ehrbare Gesellschaft immer als enge verbunden genannt.

„Die Völkerschaften und Sekten der römischen Welt, sagt ein neuer philosophischer, wenn auch nicht immer partheiloser Schriftsteller*), nahmen mit gleicher Leichtgläubigkeit und gleichem Abscheu die Würklichkeit jener höllischen Kunst an, welche im Stande seyn sollte, die ewige Ordnung der Gestirne und der willkührlichen Würkungen des menschlichen Geistes zu unterbrechen. Sie fürchteten die geheimnißvolle Macht von Worten und Be-

*) Gibbons Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs.

zauberungen von würksamen Kräutern, und schauderhaften Gebräuchen, welche Leben nehmen und geben, Leidenschaften entflammen und löschen, und aus dem Munde widerspenstiger Dämonen die Geheimnisse der Zukunft erpressen könnten. Sie glaubten — — ohne irgend einen Widerspruch zu ahnden — — daß diese übernatürliche Herrschaft über Luft, Erde und Hölle, von einigen alten Hexen und herumziehenden Schwarzkünstlern, welche ein elendes Leben in Armuth und Verachtung hinschleppten *), aus Bosheit oder Gewinnsucht ausgeübt werde. Die Künste der Magie wurden sowohl durch die öffentliche Meinung, als von den Gesetzen der Römer verurtheilt. Aber da die heftigsten Leidenschaften des menschlichen Herzens in ihnen Nahrung fanden; so wurden sie beständig verboten, und beständig ausgeübt **). Valens im Oriente, verfolgte, als Arianer, die Athanasianer, oder sogenannten Katholischen, d. h die da glauben, wie die allgemeine Kirche glaubt. Wir kennen diese Verfolgung nicht so recht genau; denn daß er die faulen Mönche aus den ägyptischen Wüsten heraus peitschen, mitunter wohl auch unter die Regimenter stecken ließ, damit verfolgte er eigentlich nicht. Nun zur politischen Geschichte! es geht mit der römischen Weltherrschaft rasch bergunter!

Das

*) Das nicht immer!

**) Man sprach schon damals von einer weißen und schwarzen Magie.

Das erste Reich auf Erden verarmte zusehends. Die beschreibungslose Verschwendung in den letzten Zeiten der Republik am Hofe der Cäsaren und ihrer Nachfolger würde den grössern Theil des Staatsvermögens innerhalb des Reichs ungeheuren Grenzen noch erhalten haben. Aber die Unterhaltung der militairischen Linien an den Grenzen, die Verheerungen bei den innern Kriegen zwischen Thronbewerbern, der Sold an fremde Truppen, die Einfälle der Barbaren in den Osten und Westen, welche, wenn sie auch zurück geschlagen wurden, ihren Zweck, Beute davon zu schleppen, vorher schon erreicht hatten, und die jährlichen Geschenke, mit welchen schon Domitian anfieng, dergleichen Einfälle abzukaufen, verschlangen nach und nach das von den Römern aus drei Erdtheilen zusammen geplünderte Gold und Silber. Was davon einmal über den Rhein, die Donau und den Eufrat seinen Weg gegangen war, davon kam nichts zurück. Und welche Schätze mochten nicht unter der Oberfläche der Erde verschüttet und vergraben, auf dem Grunde des Meeres und schiffbarer Flüsse verschwunden seyn? die Kaiser sahen sich außer Stand gesetzt, die Gunst ihrer Heere durch Summen zu erkaufen, wie ihre Vorfahren im ersten, zweiten Jahrhunderte. „Dringt, sagte Julian seinen, über die Geringfügigkeit eines versprochnen Geschenkes mißvergnügten Soldaten, dringt tiefer in Persien ein! da sucht Reichthum! der römische Staat hat

seine unermeßlichen Schätze verloren, und zwar durch diejenigen, welche, um sich selbst zu bereichern, den Fürsten riethen, Frieden von Barbaren für Gold zu erkaufen. Die Staatskasse leidet Noth, unsre Städte sind ausgeleert, unsre Provinzen verwüstet. Ein Imperator, der, wie ich, kein höheres Gut, als Ausbildung seines Geistes und Herzens kennt, schämt sich nicht, unverschuldete Armuth einzugestehen. Und in dieser Unmöglichkeit, die Truppen auf alten Fuß zu belohnen, lag mit eine Ursache davon, daß man Barbaren in Sold nahm, die, mit Ueppigkeit und Wohlleben anfangs weniger bekannt, sich für ein Geringes mit andern Barbaren, selbst mit ihren Landsleuten herum schlugen.

Valentinian trat, als Soldat, in Julian's Fußtapfen. Er und seine Generale, Jovinus und Severus, hatten keine Ursache, sich über ihr Waffenglück zu beklagen. Alemannen waren über den Rhein gegangen*); ein Korps Bataver hatte seine Schuldigkeit nicht gethan; Valentinian verurtheilte ihre Offiziere zur Sklaverei; das ganze Korps warf sich ihm zu Füßen, und erflehte endlich die Gnade, im nächsten Gefechte ihren Schimpf im Blute des Feindes auslöschen zu dürfen. Drei große Siege im heutigen Gebiete von Metz, bei Chalons in Champagne und im Würtembergischen, sicherten Gallien

*) J. Chr. 366.

lien die letzten neun Jahre von Valentinians Regierung Ruhe. An Ueberwältigung dieser Völker, die aus Norden durch zahlreiche Schwärme unaufhörlich ergänzt und verstärkt wurden, war nicht zu denken. Valentinian betrieb aber unablässig die Bevestigung der Rhein- und Donauufer durch Schlösser und Schanzen; an sich ein schwaches Vertheidigungsmittel, wenn ihm nicht eine ganze kriegerische Nation, oder ein überlegnes Heer Stärke giebt. Der Grund der Schwäche liegt in der Ausdehnung solcher Linien; und in der übertriebenen Vorstellung von jener Sicherheit, welche sie gewähren sollen. An den Küsten von Gallien und Britannien plünderten Sachsen, unter welchem Namen Freibeuter von verschiedener Abstammung verborgen sind; und in Pannonien übten Quaden und Sarmater neue Feindseligkeiten aus. Die Quaden gehören zu den Suevischen Völkerschaften; vielleicht bedeutet ihr Name böse Menschen, wie sie von den Slaven in Schlesien, deren Nachbaren sie in Böhmen und Mähren waren, genannt seyn sollen. Valentinian starb plötzlich auf dem Marsche gegen diesen Feind; er sprach zu den Abgesandten, welche Frieden boten, mit solcher Heftigkeit, daß ihm ein Blutgefäß in der Brust sprang; todt war er auf der Stelle *). Acht Jahre vorher hatte er seinem achtjährigen Sohne, Gratian, den kaiserlichen Purpur angelegt; sein Todesjahr aber ward unvergeßlich durch

*) J. Chr. 375. am 17. November.

durch den Uebergang der Hunnen nach Europa, zweihundert zwei und achtzig Jahre nach ihrer Besiegung durch die Sinesen.

Sina, China, Kitai heißt bei Ausländern das große Land, welches beinahe die ganze östliche Seite des festen Landes von Asien begreift; im Norden an die russische Tatarei, im Süden an Indien, im Abend an Thibet, im Morgen an den Ocean grenzt, und gegenwärtig über hundert Millionen Menschen in sich faßt. Die Einwohner nennen ihr Land jedesmal nach dem Namen der regierenden Familie. Sieben Jahrhunderte vor Christus Geburt haben sie schon eine zuverläßige, und wegen der bei Erzählung der Begebenheiten mit angemerkten Sonnenfinsternisse chronologische Geschichte. Umständlich wird sie fünf Jahrhunderte später. Ping-wang heißt der Stifter der ersten hier regierenden Dynastie. Um die Zeit, da Kyrus starb, und das Königthum in Rom aufhörte, philosophirte und moralisirte hier Confucius (Con-fu-tse), dessen Lehre noch heutiges Tages, als die älteste, großen Anhang hat. Im Norden und Nordwesten von Sina, in der heutigen Mongoley und Kalmückey wohnte ein mächtiges Nomadenvolk, oder viele mit einander verbundene Nomaden-Horden, von den Sinesen Hjong-nu, von Griechen und Römern Hunnen genannt. Ihr Oberhaupt hieß Tan-ju. Nach langen und großen Streifzügen zerfielen die verbündeten Horden, und zu Ausgange des ersten Jahrhundertes

hat-

hatten sich die sogenannten westlichen Hunnen vor der Sinesischen Uebermacht zurück in die Gegend gezogen, wo jezt die Baschkiren wohnen. Von hier durch andere Völker gedrängt, deren Namen und Raubzüge allein Geschichtsforschern wissenswerth seyn können, setzten sie über die Wolga, und rückten in Valentinian's Todesjahre in Europa ein *). Ob diese Hunnen mehr tatarischen oder kalmückischen Stammes waren, läßt sich aus der Schilderung erkennen, welche Ammianus Marcellinus von ihnen macht. „Die Hunnen, sind seine Worte, in alten Geschichten nur oben hin bekannt, und jenseit des Mäotis, (Meer von Asow) bis an das Eismeer ausgebreitet, überschreiten jede Vorstellung von Wildheit. Weil ihnen von erster Kindheit an Kinn und Wangen häufig eingeschnitten werden, damit durch Vernarbung der Haarwuchs verhindert werde: so altern sie bartlos ohne Spur von schöner Gesichtsbildung, haben einen festen Knochen und zusammengedrängten Gliederbau, und fleischigten Hals. Ihre Figur ist monströs, mehr breit als lang; sie sehen aus, wie zweibeinigte Bestien, oder grob mit der Axt zugehauene Pfähle an Brückengeländern. Sie bedürfen keines Feuers, keiner gewürzten Speisen; sie leben von wildem Wurzelwerk, und halbrohem Fleische, welches sie, wie eine Satteldecke aufs Pferd legen, und durch einen kurzen Ritt durchwärmen. Sie leben nicht in gebauten Häusern, sie meiden

sie

*) J. Chr. 375.

sie, wie vom gemeinsamen Leben abgesonderte Gräber. Nicht einmal eine Rohrhütte findet man unter ihnen. Von Kindesbeinen an streifen sie in Gebürgen und Wäldern herum, und lernen so Wetter, Hunger und Durst ertragen. Auch außerhalb ihrer Horde treten sie nur im höchsten Nothfalle unter ein Dach; denn sie halten sich darunter nicht für sicher! Sie tragen linnene Kutten, oder Pelze von Waldmäusen *); unter sich und in Zusammenkünften ist ihr Anzug derselbe, wird auch nicht eher abgelegt, bis er in Stücken vom Leibe fällt. Auf dem Kopfe einen gekrümmten Helm, umwinden sie ihre haarigten Beine mit Bockfellen; ihr Schuwerk, nach keinem Leisten zugeschnitten, erlaubt ihnen nicht freien Tritt. Daher taugen sie nichts als Fußvolk im Gefechte; sondern auf ihre ausdauernde übrigens häßliche Pferde wie angenagelt, verrichten sie alle gewöhnlichen Geschäfte. Tag und Nacht auf dem Pferde kauft und verkauft Jeder das Nöthige, ißt und trinkt da, und vorgelehnt auf des Thieres kurzen Hals, schläft, schnarcht und träumt er da. Auch bei gemeinsamen Berathschlagungen sitzt Alles zu Pferde. Kein König regiert sie; wohin sie ihre Häuptlinge führen, durchbrechen sie Alles. Selten warten sie den Angriff ab; wenn sie angreifen, so geschieht es in keilförmigen Trupps mit fürchterlichem Geschrei. Wie ein Vogel leicht und schnell, sprengen sie plötzlich aus einander, sammeln sich wieder,

*) Können Zobel, Marder seyn.

der, und ohne an eine Schlachtordnung zu denken *), richten sie ein großes Blutvergießen an, und zerstreuen sich wieder; man sieht sie bei ihrer Schnelligkeit kaum, wenn sie gegen Verschanzugen anrücken, oder ein Lager plündern. Sie sind vornämlich deswegen gefährliche Krieger, weil sie aus der Ferne Pfeile oder Spieße, an der Spitze mit gezähnelten Knochen versehen, werfen; im Handgemenge aber sich ihres Seitengewehrs bedienen, ohne auf Abwehrung des feindlichen Stoßes zu achten, und indem der Feind auf ihren Stoß sieht, ihm einen Strick über den Kopf zu werfen, und das Davonreiten oder Davonlaufen zu wehren suchen. Niemand baut das Feld, Niemand hat einen Pflug in der Hand gehabt. Denn alle miteinander, ohne feste Wohnsitze, ohne Hausgott, Gesetz oder feste Sitte ziehen mit ihren Kibitken von einem Orte zum andern; die Kibitken, (oder mit Filz überzogene Wagen) sind ihre Wohnungen; da verfertigen ihre Weiber ihren schmutzigen Anzug, da gebähren sie und nähren die Kinder, bis sie groß werden. Treulos, unbeständig, durch jedes Läuseln neuer Hoffnung bewegbar, setzen sie alle ihre Stärke in wüthenden Angrif. Unvernünftigen Thieren gleich wissen sie schlechterdings gar nichts von Ehrbarkeit und Zucht; sie sind vielsinnig und dunkel im Ausdrucke; keine Religion, kein Aberglaube bindet sie; ihre Geldsucht ist

*) Kann auch heißen: „und wenn sie den Feind nicht in Schlachtordnung finden."

ist unersättlich; sie sind so leicht aufzubringen, und so veränderlich, daß sie an einem Tage ihre Verbündeten, ohne beleidigt zu seyn, verlassen, und ohne eingeladen zu werden, sich wieder mit ihnen vereinen.“

Nun diese Hunnen, als sie, unter Anführung eines gewissen Balamir, europäischen Grund und Boden betreten hatten, stießen zuerst auf Alanen am Donflusse. Unter diesem Namen erscheinen in der Geschichte eine Menge von Völkerschaften, welche man, um sie nur einigermaßen zu unterscheiden, in asiatische und europäische Alanen eingetheilt hat. Die Alanen am Donflusse waren offenbar Tataren. Denn Ammianus beschreibt sie folgender Gestalt. „Die Alanen haben weder Hütten, Zelter, noch Feldbau; sie leben von Fleisch und Milch; sie leben und ziehen auf Wagen herum, welche mit Baumrinden in die Runde bedeckt sind. Kommen sie in eine graßreiche Gegend, so stellen sie ihre Wagen in einen Kreiß, weiden sie ab, ziehen dann mit ihrer Wagenstadt weiter, und treiben ihre Heerden vor sich her. Am angelegentlichsten beschäftigen sie sich mit Pferdezucht. Alt und Jung hält sich bei den Wagen auf; die Knaben werden frühzeitig im Reuten geübt; alle Mannsleute halten es für schimpflich zu Fuß zu gehen, und sie sind in mehr als einer Art Krieg zu führen sehr erfahren. Fast alle Alanen sind schlank und schön gewachsen; haben hellbraunes Haar; ein Auge, das ohne Wild-

heit

heit schreckt; sind schnell in leichten Waffen, den Hunnen sonst übrigens ziemlich ähnlich, ausgenommen mildere Kost und Lebensart. Für glücklich wird gehalten, wer im Gefechte fällt; von Alten, welche an gewöhnlichen Krankheiten sterben, spricht man unrühmlich, als von Ausgearteten und Feigen. Auf nichts sind sie stolzer, als auf einen erschlagenen Feind; sie ziehen den Erschlagenen die Hirnhaut ab, und zieren damit ihre Pferde. Man sieht nirgends einen Tempel, oder heiligen Ort, nicht einmal eine Hütte mit Rasen gedeckt; ein bloßes Schwerdt, in die Erde gesteckt, wird als Schutzgott der umliegenden Gegenden geehrt." Einige Züge passen auf die Gothen, zu welchen verschiedene Gelehrte die europäischen Alanen gerechnet wissen wollen. Aber Alane ist ein allgemeiner Name vieler Völker verschiedener Herkunft, dessen weite Ausdehnung auf Rechnung unvermeidlicher Unwissenheit geschrieben werden muß.

Ein Theil der tanaitischen Alanen fällt unterm Schwerdte, ein anderer vereint sich mit dem Sieger, und nun geht es auf die Ostgothen los. Die Herrschaft der Gothen, welche vierzig oder funfzig Jahre früher von der Ostsee bis an die Donau und das schwarze Meer, und von dem Don bis an die Theis reichte, war wenige Jahre vor dem Einfalle der Hunnen durch eine Theilung in das Ost- und Westgothische Reich zerfallen; beide schied der Dnjepr; in jenem regierte jezt Ermanarich, in diesem Athanarich.

narich. Die Ostgothen, durch innre Uneinigkeit geschwächt, verlieren eine Hauptschlacht; ein Theil unterwirft sich, ein andrer flüchtet nach dem Dniestr. Hier erwarteten die Westgothen unter Athanarich ihren Feind. Sie werden geschlagen; Athanarich verzweifelt nicht; er will durch eine feste Stellung zwischen den Gebürgen, dem Pruth und der Donau, die Wallachei decken; allein er wird von dem größten Theile seiner Landsleute verlassen, welche nach der Donau eilen, und um Aufnahme ins römische Gebieth flehen; sie, die noch kurz vorher dieses Gebieth als Feindesland behandelt hatten. Wer mag hier geradezu absprechen, ob es klüger gewesen wäre, ihre Bitte zu bewilligen, oder abzuschlagen? nach Folgen später hin darf man nicht immer urtheilen, welche bekanntlich oft durch andere zugleich eintretende Eräugnisse mit herbei geführet werden. Die römische Donaugrenze war stark befestiget; die Aufnahme eines barbarischen Volkes konnte mehrere locken, ein Gleiches zu verlangen, und zweimal hundert tausend Kriegsleute — so stark wird dieser Gothen Zahl angegeben — mußten an sich schon Besorgnisse erregen. Alles wahr! aber die Gothen trieb Verzweiflung, welche Furcht in Wuth verwandelt; wie, wenn sie zurück kehrten, und sich mit denen vereinigten, vor welchen sie flohen? gegründeter ist der Tadel, daß Kaiser Valens nicht an Ort und Stelle eilte, um nach eigner Ansicht zu urtheilen; sondern in Antiochien für

die

die Aufnahme der Flehenden entschied, nach Berichten von dortigen Staatsbeamten, welche aus mehreren Ursachen unrichtig seyn konnten.

Valens befahl, die Westgothen nur vor der Hand nach Thrazien über zu setzen, bis ihre Vertheilung in entlegenere Provinzen eingerichtet wäre, und auch dieses nur unter zwei Bedingungen, welche beweisen, daß man am Hofe die mögliche Gefahr von dieser Aufnahme nicht übersehen hatte. Sie sollten nämlich die Kinder aus den vornehmsten Geschlechtern als Geiseln, und alle ihre Waffen ausliefern. Das erste geschah; das zweite unterblieb. Die Gothen führten kostbare Sachen, den Raub vieler geplünderten Provinzen mit sich, und die Schönheit des weiblichen Geschlechts unter den Gothen wird als vorzüglich gerühmt. Die kaiserlichen Beamten liebten so was; man verstand sich, die meisten Gothen behielten ihre Waffen, und anstatt die angewiesenen Ländereien zu bauen, betrachteten sie sich als eine in Dienste getretene Miliz, welche von der Provinz unterhalten werden müßte, und schlugen sich, als dieses nicht geschah, zu den Feinden. Davon fällt also die Schuld nicht auf Valens, sondern auf die Schlechtheit seiner Offiziere und Beamteten. Die Hunnen überwältigten indeß das westgothische Reich im trajanischen Dacien vom Onjestr bis gegen die Theis hin; in Asien reichte ihre Herrschaft wenigstens bis an die Wolga und das kaspische Meer; aber sie hatten keine Se-

macht;

macht; daher sie dem östlichen römischen Reiche weniger verderblich fielen, als die, vormals am schwarzen Meere und längst der Donau herrschenden Gothen. Nach den Umständen dienten Hülfsvölker von ihnen bald bei Römern, bald bei Gothen, als diese gegen jene, wie gleich erzählt werden soll, zum Waffen griffen. Vorher merke man, daß mit dem Einbruche der Hunnen in Europa die sogenannte große Völkerwanderung anfängt, oder der Zug auf Eroberung ausgehender Völker, welche eins von dem andern unwiderstehlich vorwärts getrieben wird, bis sich alles an den römischen Grenzen stemmt, und da diese dem Strome nicht widerstehen können, das abendländische römische Kaiserthum in mehrere, von germanischen Völkern errichtete Staaten zerfällt. Man stelle ein halbes Dutzend Kugeln auf dem Billiard in gerader Linie, fasse den ersten Ball voll, und der Stoß wird sich dem letzten mittheilen. Eine sinnliche Vorstellung vom Gange der großen Völkerwanderung, deren erster Stoß zu Ende des ersten Jahrhundertes geschah, als Hunnen von Sinesen aus ihren Wohnsitzen verdrängt wurden. Welch eine, den damaligen Zeitgenossen undenkbare Verkettung menschlicher Dinge zwischen Rom und Sina!

Kaum waren Westgothen ins römische Thrazien aufgenommen, als andere Gothen vom Dnjestr her sich der Donau näherten, und um Aufnahme ansuchten. Valens schlug die Bitte auf

der

der Stelle ab. Indeß werden die aufgenommenen Westgothen von den Staatsbeamten Maximus und Lupizinus gedrückt, deren Habsucht den Preiß unentbehrlicher Lebensbedürfnisse bis zur Verarmung der Käufer treibt. Hunger kennt kein Gesetz; die Westgothen drohen, ihrem Magen mit Gewalt Recht zu schaffen; die römischen Generale, auf sie allein aufmerksam, entblößen die Schiffe und Vestungswerke an der Donau; die Ostgothen benutzen den Fehler, setzen in der Geschwindigkeit über, und unterhandeln mit den Westgothen. Diese gehorchen noch scheinbar dem Befehle des Lupicinus, der sie aus ihrer gefährlichen Stellung an den Grenzen entfernen will, und marschiren, aber langsam, nach Nieder-Mösien, oder in die Bulgarei. Hier bricht der Aufruhr aus; die nächste Veranlassung giebt Schlägerei auf dem Markte zu Marcianopel zwischen Gothen und Römern über den Einkauf von Lebensmitteln. Fritiger, der Westgothen Kriegsoberhaupt, der eben beim Lupicinus speiset, schlägt sich glücklich durch, und sogleich nach seiner Ankunft im Lager wehen die entrollten Fahnen, und ein allgemeines Feldgeschrei kündiget Krieg an. Lupizin wird im offnen Felde geschlagen. Bei Hadrianopel steht ein anderes Gothisches Korps im kaiserlichem Solde; der Gouverneur der Stadt befehligt es, sogleich über den Hellespont sich übersetzen zu lassen; es verlangt zwei Tage Aufschub; das wird abgeschlagen; die Bürger

in der Stadt werden bewaffnet, es kömmt zum Handgemenge, das ganze Korps vereint sich mit den Westgothen und Hadrianopel wird belagert. Es war ein Glück, daß die Gothen in der Belagrungskunst noch unerfahren waren, und kein grobes Geschütz führten. Thrazien ward verheert, ehe die Legionen von der persischen Grenze zur Hülfe eilen konnten. Trajan und Profuturus führten sie an; eine mörderische Schlacht entschied nichts; aber das kaiserliche Heer fühlte seinen Verlust ungleich stärker, als das unvergleichbar zahlreichere der Gothen. Indessen würden diese der höhern Kriegskunst am Ende haben weichen müssen, mit welcher die kaiserlichen Feldherren sie in Gegenden hinzudrängen suchten, welche sie selbst in Einöden verwandelt hatten, wären nicht hunnische und alanische Schaaren über die unbewachte Donau gegangen, und in Fritigers, des Wachsamen, Sold getreten. Die Stärke des gothischen Fußvolks erhielt damit eine treffliche Reuterei, woran es ihr fehlte.

Nun erhob sich Valens von Antiochien nach Konstantinopel. Laute Aeußerungen des öffentlichen Unwillens, und verschiedene kleine Siegesnachrichten bewogen ihn, nach Hadrianopel aufzubrechen. Unter den Mauern dieser Stadt schlug er sein Lager auf. Ein mit Sieg über die Alemannen gekröntes Heer aus den Abendländern war im Anmarsch; Gratian, Sohn und Nachfolger Valentinians, Neffe

des

des Valens, ein junger glücklicher Kriegsheld, hatte ihn bitten lassen, vor seiner Ankunft keinen entscheidenden Schlag zu wagen; aber der Oheim fühlte sich dadurch gedemüthiget; er wollte eine große That, ohne des Neffen Mitwürkung, thun, und entschloß sich zur Schlacht. Am neunten August im Jahre dreihundert acht und siebzig nach Christus Geburt fielen zwei Drittel der orientalischen Hauptmacht in der Schlacht bei Hadrianopel, und Kaiser Valens blieb entweder im Gefechte, oder ward auf der Flucht in einer Hütte lebendig verbrannt. Außer in der Schlacht bei Cannä, sagt Ammianus, hatten die Römer nie einen gleich großen Verlust erlitten. Die einbrechende Nacht rettete den Rest des überwundenen Heeres.

Thrazien und Mazedonien wurden von den Siegern verwüstet; aber all ihr Muth half nichts gegen die Mauern von Hadrianopel und Konstantinopel. Und bei letzterer Stadt fand hunnische und alanische Reuterei ihren Mann an arabischer, die in kaiserlichen Sold getreten war. Bei gleicher Gewandheit in allen Wendungen zu Pferde trieben die Araber ihr Kriegsrecht etwas weiter; sie begnügten sich nicht, ihren Feind niederzusäbeln, sie sogen ihm das frische Blut aus der Wunde, statt Labetrunk. Diese Mode fanden selbst Hunnen und Alanen unanständig, und wollten mit solchen Grobians nichts zu thun haben. Auch hatten sie bald Ursache, an Vertheidigung zu denken.

Gratian hatte zwar schon seinen Bruder Valentinian den Zweiten zum Mitkaiser im Abendlande ernannt; aber das war blos geschehen, um die Thronfolge zu sichern. Die gegenwärtigen Umstände forderten einen Mann; Gratian fand ihn in dem Sohne eines vor wenigen Jahren unschuldig Hingerichteten, im Theodos, einem gebornen Spanier. Er hatte in Britannien, Afrika, und Mösien gedient; sein Ruf als Soldat war ohne Tadel, und er behauptete ihn bis an sein Ende.

Theodos trat an des Valens Stelle im Oriente; die Führung des gothischen Kriegs war ihm überlassen, und dieserwegen die halbe Präfectur von Illyrikum zugeschlagen worden. Kurz vor seiner Ernennung waren auf des Generals Julius Befehl, mit Genehmigung des konstantinopolitanischen Senats, einige tausend gothische Jünglinge, welche als Geiseln zerstreut durch Asien lebten, an einem Tage überfallen und niedergesäbelt worden. Man kann es sich leicht vorstellen, auf welche Art ihre Landsleute den Mord rächten. Theodos führte den Krieg vertheidigungsweise, und ließ es gewöhnlich nur unter solchen Umständen zu Gefechten kommen, unter welchen er mit vieler Wahrscheinlichkeit auf den Sieg rechnen durfte. Da es dem Feinde nicht gelang, sich fester Plätze zu bemächtigen, so beraubte er sich bald durch seine Verheerungen seines Unterhalts; Fritiger, dessen Klugheit die Häupter so vieler Schwärme geleitet

hatte,

hatte, starb; Athanarich, einst Oberrichter bei den Westgothen, erschien an der Donau, und ward als ein alter treu gebliebener Bundsgenosse des östlichen Kaiserthums vom Theodos mit kaiserlicher Pracht in Konstantinopel aufgenommen; unter den Gothen erwachte eine Eifersucht, die so alt, als ihre Trennung in Ost- und Westgothen, und von den kaiserlichen Freunden entzündet war, oder doch klüglich unterhalten ward; kurz es entstanden Spaltungen, seitdem mit Fritigers Tode das Band der Einigung zerrissen war, und da Theodos gute Bedingungen anbot, so eilten die Häuptlinge, Jeder für sich den frühesten und damit vortheilhaftesten Kauf abzuschließen. Das Ende war, in Thrazien, Mösien und Klein Asien erhielten die Gothen erbliche Kriegslehne, oder zinsfreie Ländereien, mit der Verpflichtung zum Kriegsdienste. Sie blieben überall, wo sie sich ansetzen ließen, in geschloßner Verbindung, behielten vaterländische Sprache, Sitten, Obrigkeiten bei; kurz diese gothischen Kolonien bildeten jede einen kleinen Staat für sich, unter Anerkennung kaiserlicher Hoheit, und schützten das Reich, so lange sie ihren Vortheil dabei fanden. Das Schlimmste war, daß diese Kriegskolonieen unter sich in Verbindung blieben, und die Lasten, welche bisher auf ihren Ländereien hafteten, auf die alten Einwohner der Provinzen gelegt werden mußten. Vierzigtausend Gothen traten als ein besonderes Korps zum beständigen Dienste

in

in kaiserlichen Sold, unter dem Namen von Verbündeten; sie erhielten große Vorrechte vor allen Truppen und rekrutirten sich ununterbrochen aus ihren Landsleuten. Bald wurden sie ihrem Herrn in Konstantinopel so gefährlich, als später hin Janitscharen ihrem Sultan. Auch Hunnen und Alanen wurden unter gleichen Bedingungen in Pannonien und Mösien aufgenommen. So ward nun bisherigen Reichsfeinden des Reichs Vertheidigung übertragen.

Die östlichen Grenzen waren durch den gothischen Krieg ihrer Vertheidiger beraubt worden. Sapor hatte nach dem Frieden mit dem Jovianus sich Armeniens und Iberiens bemächtiget. Aber Armenier und Iberer bekannten sich zum Christenthume; sie gehorchten den Persern so lange, als persisches Schwerdt über ihren Nacken hieng. Zum Glück für die Ruhe des römischen Reichs von dieser Seite, stirbt Sapor; sein Nachfolger willigt in neutrale Unabhängigkeit Armeniens und Iberiens; damit bleibt hier Friede.

Nicht so in den Abendländern! als Gratian hier seinen Bruder, Valentinian den Zweiten, zum Mitkaiser annahm, weil es das Heer verlangte, so behielt er für sich die Präfectur von Gallien, seinem Bruder überließ er unter einer besondern vormundschaftlichen Regierung die von Italien und des halben Illyrikums. Gratian verliert jene Achtung bei dem

Hee-

Heere, welche er sich anfangs in der Vertheidigung Galliens gegen die Alemannen erworben hatte, durch Unthätigkeit und Vorliebe für alanische Reuterei; die Legionen in Britannien rebelliren, rufen den Maximus, einen weiter nicht bekannten Mann, zum Kaiser aus; setzen nach Gallien über; Gratian, von seinen Truppen verlassen, flüchtet von Paris nach Lyon, wird eingeholet und getödtet *). Theodos konnte seines Wohlthäters Tod nicht rächen, ohne seine Provinzen den Gothen Preiß zu geben; er erkannte den Rebellen, der ein bestimmtes Ja oder Nein verlangte, als Mitkaiser in der Präfectur von Gallien. Aber als nach einigen Jahren Maximus in Italien einfiel **), wo der junge Valentinian wegen seiner und seiner Mutter Anhänglichkeit am Arianismus, sich von den Katholiken verlassen sah, zog Theodos sein Schwerdt. Gegen die Perser sicherte er sich durch neue Tractaten, und die Gothen eilten zahlreich unter seine Fahnen. Hunnen und Alanen stellten ihm eine überlegene Reuterei. Maximus war nach Pannonien vorgerückt; an den Ufern der Sau, bei der Stadt Aemona, ward er geschlagen; eben so schnell, als er über die Julischen Alpen nach Aquileja flüchtete, von dem Sieger verfolgt, und von seinen eignen Leuten verrathen. Theodos schien über die Bestimmung seines Schicksals zu wanken; da er-

griffen

*) J. Chr. 383. am 25sten August.
**) J. Chr. 387.

griffen ihn die Truppen, und schlugen ihm den Kopf ab *).

Theodos nahm sich keine Kostenvergütigung; er wollte als Fürst, nicht als Kaufmann geholfen haben; Valentinian kehrte als Kaiser in seine Staaten zurück, und erhielt dazu noch, was Gratians Antheil gewesen war, oder die Präfectur von Gallien. Nun sorgte Theodos dafür, daß er, durch Entfernung seiner Mutter von Geschäften, den Stricken des leidigen Arianismus entwunden würde. Dagegen katholizirte, oder athanasianisirte ihn Ambrosius, Erzbischof von Mailand, mit dem glücklichsten Erfolge. Hätte nur Valentinian der Zweite länger gelebt, Ambrosius würde ihn zum Mönch vervollkommnet haben. Denn so weit hatte er ihn schon, daß, wenn am Hofe große Tafel war, er, Valentinian nämlich, nicht Ambrosius, fastete. Allein alle Hoffnungen der Katholiken verschwanden plötzlich; ehe er sein zwanzigstes Jahr vollendet hatte, fand man ihn in seinem Zimmer erdrosselt **).

Allgemein fiel der Verdacht auf Arbogast, einen gebornen Franken und Oberbefehlshaber der gesammten Kriegsmacht in Gallien. Er hatte sich der Person des jungen Kaisers so zu bemächtigen gewußt, daß dieser es am Ende fühlte, er wäre wenig mehr, als ein Gefangener im kaiserlichen Pallaste. Er ermannte sich, und reichte

*) J. Chr. 388. im August.
**) J. Chr. 392. am 15ten May.

reichte seinem Feldherrn in voller Hofversamm-lung ein Papier, welches ihm die Entlassung von allen seinen Stellen ankündigte. Arbogast warf es verächtlich auf den Boden, mit den Worten: „meine Macht hängt nicht vom gnädigen Lächeln, oder vom düstern Blicke eines Kaisers ab." Valentinian greift nach dem Seitengewehr eines seiner Trabanten; man hält ihn zurück; einige Tage darauf findet man ihn erdroßelt. Als von den Truppen und abendländi-schen Provinzen gefordert, setzt Arbogast auf den Thron den Eugenius, einen Mann, der als Lehrer der Beredsamkeit Ruf hatte, und vom Sekretair des Arbogast bis zum kaiserlichen Oberhofmarschall gestiegen war. Theodos, dem Eugenius seine angeblich freie Wahl ge-meldet hatte, erklärte sich zweideutig. Dankbar-keit gegen Gratian's Familie; das Unerträgliche in der Vorstellung, die Abendländer einem Thron-räuber entrissen zu haben, damit sie ein anderer Barbar verschlänge; die Thränen seiner Gemah-lin, einer Schwester des Erdroßelten: Alles for-derte ihn auf zur Rache. Aber Arbogast war größrer Kriegsheld als Maximus; er befand sich im Besitze aller Abendländer; es mußte die Macht des ganzen Morgenlandes zu Wasser und zu Lande aufgebothen werden; außerdem wünsch-te Theodos vorher, einige Nachricht vom Him-mel herab über den Ausgang einer so großen Un-ternehmung zu haben. Die Orakel zu Delphi und Dodona waren verstummt; dagegen lebten

hier

hier und da Mönche, welche sich auf Pythia's Dreifuß setzten. In Ober-Aegypten, in der Wolfswüste, wohnte seit funfzig Jahren in eine, durch eigne Hand erbaute Zelle eingesperrt, der heilige Johannes. Groß war seiner Heiligkeit Ruf; funfzig Jahre lang hatte er die Thüre seiner Klause nicht geöffnet, keiner Frauensperson Gesicht gesehen; kein Feuer zu seiner Kost gebraucht, fünf Tage wöchentlich mit Beten und Betrachtung des Unsichtbaren zugebracht, des Sonnabends und Sonntags aber zuweilen an einem kleinen geöffneten Fenster öffentliche Audienz gegeben. Denn die Gläubigen strömten zahlreich herbei, hörten des Heiligen Stimme, schauten aber sein Antlitz nie. Unter letzter Bedingung hätte der heilige Mann hier tausend Jahre und länger Audienz geben können. Und diesen heiligen Johannes darf man nicht für einen der größern Heiligen halten. Sankt Hilarion, auch ein ägyptischer Mönch, der unter Valentinian dem Ersten lebte, rettete Epidaurus durch eine kleine Bewegung seiner Finger, daß es nicht bei einem, weit durch Asien und Europa verbreiteten Erdbeben*) vom Wasser verschlungen ward. Eine ungeheure Welle wälzte sich dem Ufer zu. Sankt Hilarion trat schweigend hin, machte das Zeichen des Kreuzes, und — die Welle stand, sperrte das Maul auf, beugte sich, und gieng hin, woher sie gekommen war. Das ist fürwahr ein stärkeres Stück, als prophezeihen!

Zu

*) J. Chr. 365. am 21sten Julius.

Zu unsern Johannes! ein kaiserlicher Kammerherr, Eutropius, eigends dazu von Konstantinopel abgesandt, erschien an dem kleinen Fenster, und brachte von da frohe Nachricht nach Hause! So ward dann Krieg beschlossen! Zwei Jahre nach Valentinian's Erdroßelung rückte die Macht des Morgenlandes — ein buntes Gemisch von allerlei Farben und Zungen, wie weiland des Xerxes gefabeltes Millionenheer — durch Pannonien nach den Julischen Alpen vor. Arbogast hatte die Pässe nicht besetzt; seine deutschen und gallischen Legionen bedeckten die Ebene am Fuße derselben bis Aquileja hin; zehntausend Gothen fielen beim ersten Angriffe des furchtbaren Lagers; Theodos mußte sich auf die Anhöhen zurück ziehen; Arbogast ließ des Nachts die Gebürgspässe von einem auserlesenen Korps besetzen; Theodos war verloren; aber siehe da! dasselbe Korps, welches ihm den Rückzug abschneiden sollte, geht zu ihm über; Theodos rückt zum zweitenmal herab, ein fürchterlicher Sturm rollt vor ihm her, bringt die Glieder des feindlichen Heeres in Unordnung, reißt ihnen die Waffen aus den Händen, wirft ihre Pfeile zurück, das Lager wird erobert, der Krieg ist geendet *). Wohl mit Recht konnte Klaudian singen: „o Liebling des Himmels, dem Aeolus aus seinen Höhlen seine Stürme in voller Rüstung zur Hülfe schickt! für den der Aether kämpft! auf dessen Trompetenschall alle Winde

*) J. Chr. 394. am 6sten September.

Winde in Masse sich erheben!" Ambrosius vergleicht diesen Sieg mit den wundervollen Siegen des Moses und Josua, Kalebs Sohne. Beide, der Heide und der Christ machen dem Theodos ein schlechtes Kompliment. Denn nach ihrer Vorstellung gewann die Schlacht lediglich und allein Gott; und mit einem solchen Alliirten zu siegen, ist keine Kunst! Eugenius ward von den Soldaten, als er zu den Füßen des Theodos Barmherzigkeit flehte, niedergehauen; Arbogast war ins Gebürge entkommen, wo er, als er alles ohne Rettung verloren sah, in sein Schwerdt fiel. So war denn das ganze römische Reich wieder unter eines Einzigen Herrschaft vereint; aber zum letztenmal, und nicht länger als vier Monate und neun Tage! Denn am 17ten Jenner des folgenden Jahres ward Theodos versammelt zu seinen Vätern *).

Bisher war vom Theodos als Soldaten die Rede; nun von seiner innern Regierung. Unvergänglich lebt sein Name in der Geschichte des christlichen Kirchenthums; Konstantin der Große hatte das Kreuz in des Reichs Fahne gesetzt; Theodos pflanzte es aufs Kapitol, schlug das Heidenthum gänzlich zu Boden, und jagte den Arianismus in die verborgensten Schlupfwinkel. Theodos ist der Held der katholischen Kirche! mit, neben, unter und über ihm Ambrosius, Erzbischof zu Mayland. Alles, was

Theo-

*) J. Chr. 395.

Theodos, als Held der Kirche, that, habe ich zuletzt auf eine zusammenhängende Darstellung aufgespart. Manches hängt freilich mit politischen Erscheinungen innig zusammen, sollte also von diesen nicht getrennt werden. Wollte man aber diese an sich richtige Regel bei einer Uebersicht der Geschichte im Großen fürs große Publikum streng beobachten: so würde sie alle Haltung verlieren; das große Gewebe würde in einzelne Faden aufgelöst in den Wind dahin flattern.

Um Theodos, als Helden der katholischen Kirche, richtig ins Auge zu fassen, muß man vorher Theodos den Menschen studiert haben. Mir dünkt, man hat ihn sicher gefaßt, wenn man sagt, Theodos war ein Mann, der bei einer vorzüglichen Geistesstärke, bei einem durch sorgfältigen Unterricht ausgebildeten Verstande, bei einem edlen trefflichen Herzen, einen fürchterlichen Feind in seinem Busen zu bekämpfen hatte, und ihn ehrlicher, als je ein Fürst von gleicher Macht und Herrlichkeit bis an seines Lebens Ende, bekämpfte, aufbrausende, wilde, unbändige Hitze des Blutes. Zuweilen riß sich dieser Löwe von der Kette der Vernunft los, und verschlang einmal siebentausend Menschen. Aber daß das unbändige Thier doch wieder an die Kette mußte, daß ihm ein Gebiß in den Rachen geworfen ward, stärker, als des Thieres Wuth; das macht mir den Theodos, als unabläßigen Streiter mit sich selbst, ehrwürdig. Ein Laster zu meiden, wozu man keinen Reitz in sich fühlt, ist

nicht

nicht Tugend. Tugend geht allein aus dem Kampfe mit sich selbst hervor. Die Sache war kurz diese. Zu Thessalonich, der Hauptstadt aller Illyrischen Provinzen, hatte das Volk seinen Gouverneur nebst verschiedenen Offizieren erschlagen *), weil er einen nicht unschuldig verhafteten Wettrenner loszugeben weigerte. Es rücken darauf Truppen ein; die Einwohner, ohne was Schlimmes zu ahnden, werden zu den Spielen des Cirkus eingeladen, und nachdem die Plätze voll sind, wird der Cirkus von Soldaten umringt, und in einem dreistündigen Metzeln fallen nach der kleinsten Angabe sieben tausend Menschen. Freilich schaudert man zusammen; aber gänzliche Vernichtung rebellischer Städte war in alten Zeiten nichts ungewöhnliches; der erschlagene Gouverneur war ein Gothe; wer mag bestimmen, in wie fern Theodos der Rache, welche die Gothen ohne Zweifel gefordert haben, wehren konnte; denn er hatte doch kurz vorher das Verdammungsurtheil gegen Antiochien zurück genommen, wo in einem Volksauflauf seine und seiner Familie Bildsäulen zerschlagen und mit Füßen getreten worden waren. Doch setze man seine Strafbarkeit so hoch an, wie man will, Theodos besaß Geistesstärke genug, als reuiger Sünder, entkleidet von den Insignien kaiserlicher Majestät, in der Kathedralkirche zu Mayland, vor allem Volke zu erscheinen, um Vergebung seiner Sünde zu bitten; sich einer achtmonatlichen Ausschlie-

ßung

*) J. Chr. 389.

fung vom Altare der Gläubigen geduldig zu unterwerfen, und was mehr als alles dieses sagen will, seine kaiserliche Macht, Böses zu thun, durch jenes berühmte Edict einzuschränken, welches verbot, irgend ein Todesurtheil früher, als dreißig Tage nach vollzogener kaiserlichen Unterschrift zu vollstrecken. Edel und gut mußte bei aller Heftigkeit des Temperaments das Herz eines Mannes seyn, mit dem Gratian es wagen durfte, ihn neben sich auf den Thron zu setzen, unerachtet desselben Vater, zwar nicht durch seinen Spruch, aber doch unter seiner Autorität*) unschuldig geblutet hatte; der als Sieger in einem nothgedrungenen Kriege es verachtete, Eroberungen zu machen; der als unumschränkter Monarch auf richterliche Anfrage, wie Majestätsverbrecher, die schlecht von ihm gesprochen hätten, bestraft werden sollten, antworten konnte: „wenn sie aus Leichtsinn gesprochen haben, so muß man sie verachten; thaten sie es aus Dummheit, so muß man sie beklagen, wollten sie uns beleidigen, so muß man ihnen verzeihen."

Welch ein Fürst würde Theodos bei dem ernsten Kampfe mit seinem Blute gewesen seyn, hätte ihn nicht der Klerus mit den Ketten katholischer Orthodoxie unlösbar gefesselt gehabt! hätten Ambrosius und seine Brüder in der kirchlichen Despotie ihm nicht die verdammte Ueber-

zeu-

*) Während Gratians Minderjährigkeit.

zeugung eingeprediget, die Sache ihrer theologischen Meinungen wäre Sache Gottes, und Kerblut waſche rein von Sünden! der Blutrichter, oder wenn man will, der Mörder von Theſſalonich ward, ohne es zu ahnden, ein weit ſtrafbarer Sünder, vergoß weit mehr Menſchenblut noch lange nachher, nachdem ſeine Knochen in Staub verflogen waren, durch die Strafgeſetze gegen Andersdenkende; welche ſich ſeine unbefangene, aber auch unaufgeklärte Frommheit von dem herrſchſüchtigen Geiſte der Verfolgung ablauern ließ. Stehen einem nicht die Haare zu Berge, meint man nicht, die Donnerſtimme vom Berge Sinai zu hören, wenn Theodos als anmaßlicher Herr über Verſtand und Gewiſſen der, ſeiner Regierung auf einige Zeit nur anvertrauten Völker, als kirchlicher Geſetzgeber alſo ſpricht: wer von dem an ſich unbegreiflichen Geheimniſſe der Dreieinigkeit anders lehrt, als die Majorität der Kirchenväter zu Nicäa, verliert Hab und Gut, und wird des Landes verwieſen — — des Todes ſchuldig iſt, wer das Oſterfeſt zu einer und derſelben Zeit mit den Juden feiert — lebendig verbrannt werden Geſchwiſterkinder, die einander heirathen — welch eine Keckheit eines Menſchen von Erde, ſeinen vollbürtigen Brüdern von Erde folgendes Glaubensdecret zum Verdauen vorzuwerfen! man ſollte glauben, es wäre aus denſelben Beſtandtheilen zuſammen geknetet, wie Daniel's

Pil-

Pillen, an welchen der Drache zu Babel bersten mußte! Man höre doch der Seltenheit wegen.

„Es ist unser (des Herrn Theodos) Wille, daß alle Nazionen, welche von unsrer Gnade und Mäßigung regiert werden, fest halten sollen an der Religion, die den Römern vom heiligen Petrus gelehrt worden ist; welche unverfälschte Ueberlieferung auf uns gebracht hat, und welche gegenwärtig vom Bischof Damasus in Rom und vom Bischof Peter in Alexandrien, einem Manne von apostolischer Fähigkeit, bekannt wird. In Gemäßheit der Lehre der Apostel und des Evangeliums, laßt uns glauben an die einzige Gottheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, in gleicher Majestät und einer frommen Dreieinigkeit. Wir bevollmächtigen die Anhänger dieser Lehre, den Titel katholischer Christen anzunehmen; und da wir einsehen, daß alle anders Denkende unverständige Thoren sind, so brandmarken wir dieselben mit dem ehrlosen Namen Ketzer; und erklären hiermit, daß ihre Conventikel sich nicht länger die achtungswürdige Benennung von Kirchen anmaßen sollen. Auch haben dieselben außer der Verdammung der göttlichen Gerechtigkeit annoch die schweren Strafen zu erwarten, welche unsere gesetzgebende Gewalt, unter Leitung der himmlischen Weisheit*) ihnen aufzuerlegen für gut finden wird."

Wel-

*) Bei diesem Glaubensdekrete wenigstens hat sie ihn nicht geleitet.

Welcher vernünftige Mensch zweifelt nach dieser Probe noch, daß ein Kommentar über ähnliche Verordnungen im römischen Gesetzbuche, welcher sich allein mit Darstellung des Unvernünftigen in denselben beschäftigte, ein sehr nützliches und belehrendes Buch seyn müßte!

Wodurch Theodos berechtiget seyn konnte, die öffentliche Uebung der heidnischen Religion, deren letzte Stütze, die Mysterien, ohnedem schon zu brechen drohte, gewaltsamer Weise zu verbieten *), mag ungefragt bleiben. Ob er befugt war, eine zahlreiche christliche Parthei, welche über das Verhältniß zwischen Gott dem Sohne zu Gott dem Vater anders dachte, als Athanasius zu verfolgen? das ist weniger zweifelhaft. Daß diese, wo sie die Oberhand hatten, gleiche Unduldsamkeit bewiesen, rechtfertiget nichts. Der Hauptsitz dieser anders Denkenden, oder der Arianer, war seit mehr als dreißig Jahren Konstantinopel. Theodos brauchte militairische Gewalt; hundert Kirchen wurden den Arianern an einem Tage genommen, und an die Stelle des verbannten arianischen Erzbischofs ein eifriger Athanasianer in den Besitz des erzbischöflichen Pallastes und der Kathedralkirche gesetzt. Heulen und Schreien erfüllte die Straßen; die Kirche mußte mit Truppen besetzt werden **), um dem neuen Seelenhirten sichern Ein- und Ausgang zu öffnen; Theodos kehrte sich an nichts; es galt, so meinte er, Seelenheil verirrter Schafe.

Man

*) J. Chr. 390. **) J. Chr. 380.

Man kann sich vorstellen, wie sich der heilige Feuereifer in den Provinzen benahm, vor andern der zahlreichen handfesten Mönche. Kurz es gieng den Arianern schlimmer noch, als vormals den Dissidenten in Polen *), man ließ jenen noch wenigere bürgerliche Rechte, als diesen. Eine Synode von hundert und funfzig Bischöfen zu Konstantinopel setzte nun auch einmüthig fest, daß der heilige Geist als gleicher Gott mit dem Vater und dem Sohne anerkannt und geglaubt werden sollte.

Aber wie stand es bei diesem Tosen und Toben mit Christus Religion? abscheulich! an die Ausübung des zweiten Hauptgebotes derselben: „liebe deinen Nächsten als dich selbst; ihr seyd alle Kinder eines Vaters" ward, wenn von Parthei gegen Parthei die Rede war, nicht gedacht. Im Grunde hatte es auch Theodos durch sein Glaubens Edict zur Hälfte kassirt. Statt bescheidner, einfacher, apostolischer Volkslehrer sah man jezt im Eigendünkel herum treibende, disputir- und herrschsüchtige Bischöfe; statt einfacher Liebesmahle und Erbauung allen Prunk, alles Sinnliche heidnischer Tempel in christlichen Kirchen; und die Ehrerbietung gegen die Gebeine würklicher und vermeinter Märtyrer war nahe daran, einen christlichen Polytheismus, eine christliche Mythologie statt der griechischen und römischen zum allgemeinen Gebrauch auf-

*) So heißen, oder hießen die Christen von der griechischen und protestantischen Kirche.

zustellen. Nun und nimmer nicht kann die Geistlichkeit damaliger Zeit von der Anklage los gesprochen werden, daß sie das arme gemeine Volk und später hin die gesammte Christenheit absichtlich durch zahllose Wunder betrogen hat, welche sie an den Gräbern und durch Berührung angeblicher Märtyrer-Knochen geschehen ließ. Wer kann gelassen bleiben, wenn er liest, daß durch Berührung unbekannter Menschenknochen Verstorbene ins Leben zurück kehren, Blinde sehend werden? daß solchen Knochen Tempel erbaut, Altäre geweiht, Feste gefeiert werden? daß der Religionslehrer wenigstens schweigt, wenn das blinde Volk an abgeschiedene Menschenseelen, als an Mäkler zwischen Gott und Menschen, Gebete richtet? Wehe dem Volksverführer! sagt Christus; es wäre ihm besser, es würde ihm ein Stein am Hals gehängt, und er würde ersäuft im Meere, da, wo es am tiefsten ist! wäre jenen Volksverführern ihr Recht geschehen, ach Gott! welche Thränen wären der leidenden Menschheit erspart worden!

Ende des vierten Theils.

g e

ums

es

hri

ero

elt

udi

er

Bi

an

r;

Cl

llin

tlid

laff

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mangelsdorf, Karl Ehregott, 1748-1802

Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte der alten und neuen Welt für seine Kinder von 12 bis 15 Jahren, allenfalls auch etwas darüber

Bd.: 4.

Halle u.a. 1797

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1598a(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096357-7
VD18 15483053-001